

Schwerpunkt zum 75. Jahrestag: **Novemberpogrom**

Antisemitische Übergriffe – unter massiver Anwendung physischer und psychischer Gewalt – waren nach dem »Anschluß« Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 ein wohlkalkuliertes Mittel des NS-Regimes, das darauf abzielte, möglichst viele österreichische Jüdinnen und Juden zu vertreiben.



Foto: HBF/Pusch

Bundespräsident Heinz Fischer bei der Kranzniederlegung am Mahnmal der österreichischen jüdischen Opfer der Shoa in Wien.

Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung setzten auf dem Gebiet des ehemaligen Österreich unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938 ein. Jüdinnen und Juden waren Mißhandlungen, Demütigungen, Diskriminierung, Entrechtung und Beraubungen nicht nur seitens Parteistellen, son-

dern auch durch Privatpersonen ausgesetzt. Nach dem „Anschluß“-Pogrom im März/April 1938 waren die Ereignisse rund um den 9. November 1938 ein vorläufiger Höhepunkt der antisemitischen Maßnahmen des NS-Regimes, der der jüdischen Bevölkerung in einschneidender Weise ihre Rechtlosigkeit demonstrierte. In der Nacht vom 9.

zum 10. November 1938 inszenierte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels einen angeblich spontanen reichsweiten Pogrom – der unter dem Begriff „Reichskristallnacht“ in die Geschichte einging. Der 75. Jahrestag war Anlaß für viele Gedenkveranstaltungen im ganzen Land

Lesen Sie weiter auf der Seite 31 ➤

Die Seite 2

Der Inhalt der Ausgabe 125

Ukrainischer Präsident in Wien	3	Grünes Wachstum stärkt	60
Europarat: Österreich hat Vorsitz	7	Wirtschaft und Beschäftigung	60
übernommen	7	100 Jahre Manner AG	61
Starkes Signal für alle Minderheiten	9	Das Stift Klosterneuburg	62
weltweit	9	erstrahlt in neuem Glanz	62
Tirol ehrt Südtirols LH Durnwalder	10	36. Raiffeisen Sicherheits-	64
Vermischtes	11	verdienstpreis 2013 für Wien	64
Sechs Monate vor Europawahl	17	35 Jahre U1-Verlängerung vom	66
Zusammenarbeit zwischen österr.	18	Karlsplatz zum Stephansplatz	66
und chinesischen Unternehmen	18	Franz Lackner ist neuer	67
fromaustria.com-Onlineshop	21	Salzburger Erzbischof	67
Energiebilanz 2012	23	Neue Volkstheater-Intendantin	69
Entscheidungsgrundlage für	25	LH Josef Pühringer ehrt ältesten	70
Parlamentssanierung liegt vor	25	Oberösterreicher Günter Fronius	70
95. Geburtstag der Republik	27	Barbara Coudenhove-Kalergi	71
Neuer Linzer Bürgermeister	29	ausgezeichnet	71
Linz als Lebensstadt	30	Falstaff Rotweingala	72
ungebrochen attraktiv	30	Hypothese zum Ursprung	73
Vor 75 Jahren:		von Allergien	73
Novemberpogrom 1938	31	Grazer Forscher entdecken neue	74
Von Christa Mehany-Mitterrutzner	31	Mutation in der Blutgerinnung	74
Rede des Bundespräsidenten	36	Affen »verstehen« die Regeln	75
im Wiener Stadttempel	36	der Sprachmusikalität	75
Prammer: Aus der Geschichte für	38	Federleicht – Masseinsparung	76
Gegenwart und Zukunft lernen	38	ist ein wichtiges Thema	76
März 1938 mit den Augen	40	Warnzeichen, das bei Kälte	77
eines Zeitzeugen	40	die Farbe ändert	77
-----		seestadt Aspern – Baustart für	78
»Burgenland Journal«		Wiens größten Bildungscampus	78
Gedenkfeier in Lackenbach	41	Wien 1450 – Der Meister von	79
Kranzniederlegung vor dem	42	Schloß Lichtenstein und seine Zeit	79
Landhaus	42	MAMUZ in Schloß Asparn/Zaya	84
Gesamtverkehrsstrategie	43	und im Museum Mistelbach	84
Erfolgreiche Mitsprache-Offensive	44	Schwerpunkt Malerei im	89
prolongiert	44	Traklhaus Salzburg	89
Frauen- und Familienberatungs-	45	Bruno Gironcoli in Innsbruck	92
stelle »Der Lichtblick«	45	Nicolas Mahler im	94
Burgenland Tourismus zeigt	46	Karikaturmuseum Krems	94
Ausblick für 2014	46	Innsbrucker Festwochen der Alten	95
Klosterkirche Güssing zur	47	Musik 2014	95
»Basilica minor« erhoben	47	Viennale 2013	96
Zukunft & Aussichten	49	Von Margarethe Glac	96
20 Jahre FH Burgenland	49	Das Wunder von Kärnten	103
-----		"International Emmy Awards"	103
Regionalentwicklung: EU:	51	Gold für Ulrich Seidl	105
Planungsstrategien stehen	51	Filmfonds Wien fördert Zilk-Polit-	106
Europäische Haushaltsüber-	52	Thriller und weitere Projekte	106
wachung auf vollen Touren	52	Serie »Österreicher in Hollywood«	107
Mehr Mittel für neues Förder-	53	von Rudolf Ulrich - der Produzent/	107
programm für Kultur- und	53	Regisseur/Autor Richard Oswald	107
Kreativsektor	53	In den Talboden schauen Atem-	110
EU-Parlament verabschiedet	54	beraubender Blick auf das Ötztal	110
neue Regionalpolitik	54		
Die Erholung geht weiter	55		
Konjunkturerholung schreitet	56		
voran	56		
Inflation sinkt im Oktober 2013	57		
deutlich auf 1,4 %	57		
Österreicher sind gut über	58		
Inflation informiert	58		
Fokus auf die heimischen Gründer	59		



Energiebilanz 2012 S 23



Konjunkturerholung schreitet voran S 55



Franz Lackner ist neuer Erzbischof S 67



Wien 1450 S 79



Viennale'13 S 96

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: HBF/Pusch; S. 2: BMWFJ/HopiMedia/Holzner; Diözese Graz-Seckau / Gerald Brettschuh; Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Foto: Jörg P. Anders; Viennale

Ukrainischer Präsident in Wien

Viktor Janukowytsch traf mit Bundespräsident Heinz Fischer und Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zusammen, nahm am Wirtschaftsforum der WKÖ teil, trug sich ins Goldene Buch der Stadt Wien ein und führte ein Gespräch mit Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger.



Foto: HBF / Carina Karlovits

Offizieller Arbeitsbesuch des Präsidenten der Ukraine in Wien: Österreichs Bundespräsident Heinz Fischer (l.) schreitet mit seinem Amtskollegen Viktor Janukowytsch die Ehrengarde des Österreichischen Bundesheeres ab.

Die Möglichkeiten eines Assoziierungsabkommens zwischen der EU und der Ukraine waren am 21. November Hauptthema der Gespräche zwischen Bundespräsident Heinz Fischer und dem Präsidenten der Ukraine, Viktor Janukowytsch in der Präsidentschaftskanzlei in der Wiener Hofburg. Beide Staatsoberhäupter brachten ihre Hoffnung auf eine Annäherung zum Ausdruck.

Der ukrainische Präsident glaubt weiterhin an die EU-Annäherung seines Landes. „Wir werden auf dem Weg der europäischen Kooperation vorankommen“, versicherte Janukowitsch. Daß das Parlament in Kiew wenige Stunden ein von Brüssel für die EU-Assoziierung der Ukraine gefordertes Gesetz abgelehnt hatte, kommentierte er nicht direkt, nahm aber dann bei einem neuerlichen Gespräch mit Fischer dazu Stellung.

Das Gesetz sollte der inhaftierten Oppositionspolitikerin Julia Timoschenko die Ausreise zur medizinischen Behandlung in Deutschland ermöglichen. Dies sei „nur unter Einhaltung der bestehenden ukrainischen Gesetze möglich“, betonte Präsident Janukowytsch anlässlich einer gemeinsamen mit Bundespräsident Fischer. Im ukrainischen Parlament gebe es allerdings „widersprüchliche Meinungen“ zu dem Thema.

Das Nein aus Kiew könnte die Assoziierung mit der EU zum Scheitern bringen. Kommende Woche sollte die Ukraine auf dem Gipfel der Östlichen Partnerschaft in Vilnius ein entsprechendes Abkommen samt Freihandelszone unterzeichnen.

Bundespräsident Fischer hat ein baldiges Assoziierungsabkommen zwischen der EU und der Ukraine noch nicht abgeschrieben

und verglich den Weg der EU-Annäherung der früheren Sowjetrepublik mit einer Besteigung des Großglockners. Die Ukraine sei demzufolge auf den letzten Metern angelangt. Diese könnten überwunden werden, wenn es beide Seiten wollten.

Präsident Janukowitsch entgegnete: „Je höher man steigt, desto schwieriger ist der Aufstieg, desto mehr Hürden gibt es.“ Es müsse nach Wegen gesucht werden, solche Hürden zu überwinden. Fischer warb für die weitere EU-Annäherung der Ukraine. Dies wäre für beide Seiten ein „wichtiger und zukunftssträchtiger Schritt“.

Prammer: EU-Annäherung ist für die Ukraine »alternativlos«

Der ukrainische Staatspräsident bekräftigte in seinem Gespräch mit Nationalrats-

Österreich, Europa und die Welt

Foto: HBF / Carina Karlovits



Pressegespräch der beiden Staatsoberhäupter Viktor Janukowytsch (l.) und Heinz Fischer im Maria Theresien-Zimmer

präsidentin Barbara Prammer, in dessen Mittelpunkt die künftige europapolitische Ausrichtung der Ukraine im Lichte der aktuellen Entscheidung des Kiewer Parlaments gegen die Enthaftung Julia Timoschenkos stand, sein Land bleibe auch weiterhin auf EU-Integrationskurs, die Annäherung sei alternativlos. Prammer begrüßte ausdrücklich die Integrationsbemühungen und drückte ihre Hoffnung auf eine konstruktive Lösung in der Frage des Assoziierungsabkommens mit der EU aus.

Sein Land habe ein großes Stück auf dem Weg der Reformen zurückgelegt und die Rechtsordnung in den Bereichen Wirtschaft, Menschenrechte und Demokratie an die EU-Standards angepaßt, betonte Janukowytsch,

der keine Alternativen zur Annäherung der Ukraine an die Europäische Union sah. Umso bedauerlicher sei es, daß nun die Causa Timoschenko ins Zentrum der Diskussion über die EU-Integration gerückt sei. Janukowytsch sprach in diesem Zusammenhang von einem großen Schaden für die Ukraine in ihren Beziehungen zur EU und meinte, es würden viele falsche Informationen über den Fall in Umlauf gebracht. Tatsache sei, daß die ehemalige Regierungschefin wegen Straftaten vor Gericht stehe, für die ihre Geschäftspartner in anderen Staaten zum Teil bereits rechtskräftig verurteilt worden seien. Die Menschen in der Ukraine jedenfalls seien mehrheitlich gegen eine Verabschiedung des Enthaltungsgesetzes.

Janukowytsch berichtete bei seinem Besuch im Parlament aber auch von der schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Lage in der Ukraine vor dem Hintergrund des, wie er sagte, enormen Drucks, den Rußland – vor allem in der Frage der Gaslieferungen – ausübt. Der Gastarif habe dabei entscheidende Bedeutung für sein Land, gab er zu bedenken und unterstrich die Bedeutung gemeinsamer Verhandlungen zwischen der EU, Kiew und Moskau. Was die Beziehungen mit Österreich betrifft, hob der ukrainische Staatspräsident die erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit hervor, die dazu geführt habe, daß Österreich heute einer der größten Investoren in der Ukraine sei. Positiv bewertete er auch den intensiven Aus-

Foto: Parlamentsdirektion / HBF / Flora Scheibebauer



Aussprache im Parlament: Linke Bildhälfte: Ukrainische Delegation mit dem Staatspräsidenten Viktor Janukowytsch (3.v.li.). Rechte Bildhälfte: Österreichische Delegation v.r.: Nationalratsabgeordneter Josef Cap (SPÖ), Veranstaltungsteilnehmerin, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Klubobmann Heinz-Christian Strache (FPÖ), Nationalratsabgeordnete Tanja Windbüchler-Souschill (Grüne) und Christoph Vavrik (NEOS).

Österreich, Europa und die Welt

tausch in den Bereichen Bildung und Kultur sowie im Rahmen des Europarates.

Die Nationalratspräsidentin würdigte ihrerseits die Reformleistung Kiews insbesondere in Sachen Rechtsstaatlichkeit und unterstrich vor allem auch die Rolle der Ukraine für Österreich im Rahmen der Östlichen Partnerschaft. Sie begrüßte die Annäherung der Ukraine an die Europäische Union und bezeichnete die aktuelle Entwicklung im Zusammenhang mit der ehemaligen Regierungschefin als bedauerlich. Prammer drückte ihre Hoffnung auf eine konstruktive Lösung im Fall Timoschenko aus, die es ermöglicht, Grünes Licht für die Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens zu geben. Prammer sprach Janukowytsch gegenüber aber auch das Problem der ukrainischen Atomreaktoren an und drängte auf eine Berücksichtigung der fachlichen Stellungnahmen Österreichs in dieser Frage.

An dem Treffen nahmen auch die Abgeordneten Josef Cap (SPÖ), Heinz-Christian Strache (FPÖ), Tanja Windbüchler-Souschill (Grüne), Waltraud Dietrich (Team Stronach) und Christoph Vavrik (NEOS) teil, die übereinstimmend die Öffnung der Ukraine in Richtung EU begrüßten.

3,3 Milliarden Euro Investitionen

Am 22. November eröffnete dann Viktor Janukowytsch gemeinsam mit Heinz Fischer und mit dem Präsidenten der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), Christoph Leitl, ein österreichisch-ukrainisches Wirtschaftsforum im Haus der Wirtschaft in Wien. Leitl wies in seiner Eröffnungsrede auf die guten Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und der Ukraine hin. Das bilaterale Handelsvolumen macht 1,5 Milliarden Euro aus, österreichische Unternehmen investierten bisher rund 3,3 Milliarden Euro und gehören mit einem Anteil von sechs Prozent aller ausländischen Investitionen zu den größten Investoren in der Ukraine.

Leitl: „Die guten Wirtschaftsbeziehungen zwischen unseren Ländern sind ein positiver Beitrag für die politischen Beziehungen auch auf europäischer Ebene.“ Leitl sieht für österreichische Firmen vor allem in den Bereichen Landwirtschaft, erneuerbare Energien, Bergbau sowie im Tourismus viele Möglichkeiten, um die Wirtschaftsbeziehungen noch auszubauen, „da gerade diese Bereiche von großer Bedeutung für die Ukraine sind, und Österreich genau da mit seinen Unternehmen und deren Expertise einen Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung der Ukraine leisten kann“. Bundespräsident



Präsident Viktor Janukowytsch überreicht Nationalratspräsidentin Barbara Prammer einen Blumenstrauß zur Begrüßung im Hohen Haus.



v.l.: Gennadiy Chyzykov, Präsident der ukrainischen Wirtschaftskammer, Präsident Viktor Janukowytsch, Bundespräsident Heinz Fischer und der Präsidenten der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl

Fischer wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß österreichische Unternehmen sehr angesehen seien, weil „wir eines der ersten Länder waren, die sich sofort mit der Unabhängigkeit der Ukraine in diesem Land engagiert haben“. Fischer betonte auch, daß das im Raum stehende mögliche Freihandelsabkommen zwischen der EU und der Ukraine nicht nur die bilateralen Beziehungen fördern, sondern auch die Ukraine in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung schneller voran bringen würde. Die Ukraine habe in den letzten Jahren diesbezüglich einige Strukturreformen umgesetzt, die wichtige Schritte für die Verbesserung der Beziehungen zwischen der Ukraine und der EU, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, bedeuteten.

Janukowytsch betonte in seiner Festrede, daß „es keine Alternative zum eingeschlag-

nen Reformweg der Ukraine, wie auch zur Annäherung an die EU“ gebe: „Wir werden diesen Weg konsequent weitergehen.“ Der eingeschlagene Reformprozeß werde auch international honoriert, wie die stetig besseren Wertungen in entsprechenden Rankings etwa der Weltbank beweisen.

Bei den österreichischen Exporten in die Ukraine gab es nach dem leichten Rückgang im Jahr 2012 im ersten Halbjahr 2013 einen erfreulichen Anstieg um 11 Prozent auf über 342 Mio. Euro. Besonders beachtlich war der Aufwärtstrend bei den Lieferungen von pharmazeutischen Erzeugnissen um 35 Prozent. Auch bei elektrischen Maschinen, Apparaten und elektrotechnischen Waren gab es einen Zuwachs um fast 30 Prozent. Die Importe aus der Ukraine machten im ersten Halbjahr 2013 325,7 Mio. Euro aus.

Österreich, Europa und die Welt

Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Wien

Präsident Viktor Janukowytsch trug sich auch in das Goldene Buch der Stadt Wien ein. Bürgermeister Michael Häupl nahm Bezug auf die historische „Schmelztiegel-funktion“ Wiens im Hinblick auf die ehemaligen Kronländer in der Habsburgermonarchie Galizien und Bukowina. Die Städtenamen Lemberg und Czernowitz seien immer noch vertraut, vor allem durch die Theater- und Kaffeehaus-tradition und die Schriftsteller Joseph Roth und Paul Celan. Häupl hob besonders die engen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und der Hauptstadt der Ukraine, Kiew, hervor, die mittlerweile seit 20 Jahren bestünden. 1992, kurz nachdem die Ukraine ihre Unabhängigkeit erlangte, haben Wien und Kiew ein Freundschafts- und Kooperationsabkommen abgeschlossen. Viktor Janukowytsch nahm ebenfalls Bezug auf die guten Beziehungen der beiden Städte Wien und Kiew.

Das Assoziationsabkommen

Bundespräsident Heinz Fischer führte dann noch ein im ursprünglichen Besuchsprogramm nicht vorgesehenes mehr als vierstündiges Gespräch mit seinem Amtskollegen. Janukowytsch erläuterte die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation der Ukraine und legte die Gründe dar, warum sich die ukrainische Staatsführung entschlossen habe bzw. habe entschließen müssen, den Weg zur Unterzeichnung des Assoziationsabkommens zum gegenwärtigen Zeitpunkt „auszusetzen“ und stattdessen Verhandlungen zwischen der Ukraine, der Europäischen Union und Rußland über gemeinsame Interessen vorzuschlagen.

Janukowytsch betonte, daß die europäische Perspektive für die Ukraine langfristig wichtig und gewichtig sei. Nicht zufällig sei Brüssel das Ziel seiner ersten Auslandsreise nach seiner Wahl zum ukrainischen Staatspräsidenten gewesen. Er ließ aber – untermauert durch viele Beispiele – erkennen, daß die Ukraine von Europa in vielen Fällen enttäuscht wurde und daß die Europäische Union Sachverhalte falsch eingeschätzt habe.

Der ukrainische Präsident lobte gleichzeitig die Beziehungen zu Österreich und äußerte die Hoffnung, daß es möglich sei, intensive Beziehungen mit der Europäischen Union und mit Rußland auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. ■

Quellen: mri/vos/ar/APA/PrK, Parlamentskorrespondenz, WKÖ, Rathauskorrespondenz, Hofburg



Foto: BMeiA / minoritenplatz 8

Präsident Viktor Janukowytsch traf mit Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger zu einem Gespräch zusammen.



Foto: PID / Kromus

Bürgermeister Michael Häupl (l.) und Präsident der Ukraine, Viktor Janukowytsch, der sich ins Goldene Buch der Stadt Wien eintrug.



Foto: HBF / Carina Karlovits

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und der ukrainische Außenminister Leonid Koscharcha unterzeichneten ein Abkommen zur Zusammenarbeit bei der Verbrechensbekämpfung.

Europarat: Österreich hat Vorsitz übernommen

Spindelegger: Schwerpunkte Menschenhandel, Medienfreiheit und Datenschutz im Internet – Europarat soll in Wien 65. Geburtstag feiern



Foto: BMeiA / Dragan Tatic

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (l.) traf im Rahmen der Übernahme des Europarats-Vorsitzes durch Österreich in Straßburg den Generalsekretär des Europarates, Thorbjørn Jagland.

Österreich hat am 14. November den halbjährlich wechselnden Vorsitz im Europarat übernommen. Als Schwerpunkte für die Präsidentschaft nannte Außenminister Michael Spindelegger in Straßburg u.a. den Kampf gegen Menschenhandel und für Meinungsfreiheit.

Öffentlich bekannt ist der in Straßburg angesiedelte Europarat vor allem durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), der über die Einhaltung der Europäischen Menschenrechtskonvention in den Mitgliedsländern wacht. In Österreich stand zuletzt außerdem ein äußerst kritischer Europaratsbericht Pate bei der Verschärfung des Korruptionsstrafrechts und der Regeln zur Parteienfinanzierung.

Daß sich der 1949 gegründete Europarat angesichts einer erweiterten Europäischen Union (EU) überlebt haben könnte, wies Spindelegger vor Journalisten zurück. Zwar spiele auch die EU eine immer stärkere Rolle in der Menschenrechtspolitik, aber: „Wir werden immer Länder haben, die nicht in der EU sind, aber im Europarat.“

Derzeit gehören dem Europarat 47 Mit-

gliedsstaaten an, darunter neben allen 28 EU-Ländern auch Rußland, die Ukraine, die Türkei und die Kaukasus-Staaten. Vorbereitet wird unter österreichischem Vorsitz auch die Neuwahl des Generalsekretärs – wobei Amtsinhaber Thorbjørn Jagland die Wiederwahl anstrebt, was allerdings eine Premiere wäre.

Als Schwerpunkte des Vorsitzhalbjahres nannte Spindelegger den Kampf gegen Menschenhandel, für Meinungsfreiheit und die Sicherheit von Journalisten sowie – angesichts der Enthüllungen über die NSA-Spionageprogramme aktuell – Datenschutz im und freien Zugang zum Internet. Außerdem hofft Spindelegger, die nötigen zehn Staaten für die Inkraftsetzung des Europaratsübereinkommens gegen Gewalt an Frauen zustande zu bringen. Österreich hat das Abkommen als sechstes Land ratifiziert.

Höhepunkt des österreichischen Vorsitzhalbjahres soll eine große Außenministerkonferenz am 5. und 6. Mai in Wien sein, wobei Spindelegger eine Kooperation mit der in Wien angesiedelten Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) anstrebt. Bei dieser Gelegenheit will man

auch den 65. Geburtstag des Europarats begehen.

Der Vorsitz im Europarat richtet sich nach dem Alphabet und geht nach Österreich an Aserbaidschan weiter. Das Land hat in Menschenrechtsfragen allerdings einen alles andere als tadellosen Ruf, erst kürzlich wurden ein regierungskritischer Blogger und ein Journalist zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Spindelegger glaubt dennoch, daß die internationale Aufmerksamkeit positiv wirken könnte, denn: „Wenn sie den Vorsitz haben, müssen sie besonders aufpassen.“

Vielfältiges Kulturprogramm

Für den sechsmonatigen österreichischen Vorsitz im Europarat (November 2013 bis Mai 2014) haben die Stadt Straßburg und das österreichische Generalkonsulat ein vielfältiges Kulturprogramm organisiert. Bei einem Zusammentreffen mit dem Bürgermeister von Straßburg, Roland Ries, hob der Außenminister am 18. November die Vielfalt und Reichhaltigkeit des gemeinsam mit der Stadt Straßburg erstellten österreichischen Kulturprogrammes hervor: „Es ist beein-

Österreich, Europa und die Welt

druckend zu sehen, wie präsent Österreich mit seinem Kulturprogramm in Straßburg sein wird. Dieses spannt von klassischen Themen bis zum aktuellen zeitgenössischen österreichischen Kunst- und Kulturschaffen einen breiten und abwechslungsreichen Bogen.“

Die Kultureinrichtungen Straßburgs und der französischen Region Niederrhein erstellen gemeinsam mit dem jeweiligen Vorsitzland ein multikulturelles, buntes Kulturprogramm. Damit soll zugleich die Sichtbarkeit des Europarates und auch der diplomatischen Vertretungen der 47 Mitgliedstaaten erhöht werden.

Ebenfalls in Straßburg zu Gast ist österreichische Kulinarik. Von November bis Mai wird es in verschiedenen Straßburger Restaurants, allen voran im berühmten „Maison Kammerzell“ am Platz der Kathedrale, Österreichwochen geben. Die kulturelle Auftaktveranstaltung findet im Rahmen des Musikfestivals „Voix étouffées“ am 14. November mit dem „1. Frauen-Kammerorchester von Österreich“ statt – mit Werken der im Konzentrationslager Theresienstadt ermordeten Komponisten Schulhof, Haas und Goldschmidt.

Weitere Höhepunkte des insgesamt 41 Events umfassenden Kulturprogrammes sind:

- Aufführung der 2. Sinfonie (Auferstehungssymphonie) von Gustav Mahler als Osterkonzert in der Kathedrale sowie ein Mozart-Benefizkonzert mit der Straßburger Philharmonie,
- Paul Flora-Ausstellung im Museum Tomi Ungerer,
- Konzertabende mit dem Wiener Oberkantor Shmuel Barzilai,
- Jazzkonzerte,
- Filmfestivals mit österreichischen Filmen,
- Fotoausstellung „Jude sein – being Jewish“ vom Jüdischen Museum Wien,
- Ars Electronica/Ososphäre Installationen
- Schubertiade (Opera du Rhin),
- Akademie Graz - Romausstellung (Kunst und Kultur der Roma in Europa) und
- Stefan Zweig Schwerpunkt.

Weitere Informationen hält die Ständige Vertretung Österreichs beim Europarat in Straßburg für Sie bereit:

<http://www.bmeia.gv.at/oesterreichische-vertretung/oev-strassburg.html>

Über den Europarat und seine Aufgaben haben wir in der Ausgabe 124 unseres „Österreich Journal“ pdf-Magazins vom 7. November 2013 berichtet.

Justiz belegt europäischen Spitzenplatz in Sachen Bürgervertrauen

Sehr erfreut zeigte sich Justizministerin Beatrix Karl am 22. November anlässlich einer neuen Eurobarometer-Umfrage zu den Justizsystemen in Europa. „78 Prozent der ÖsterreicherInnen vertrauen aktuell der österreichischen Justiz, damit liegen wir europaweit am dritten Platz“, betonte Karl. „Der Trend ist klar, schon die im Frühjahr des Jahres national durchgeführte Vertrauensstudie hat gezeigt, daß das Vertrauen der ÖsterreicherInnen in die Justiz wieder wächst. Damals gaben 72 Prozent an, daß sie der Justiz vertrauen.“

„Die heute präsentierte Studie der Europäischen Kommission zeigt, daß wir in der Justiz auf dem richtigen Weg sind“, so Karl. „Zahlreiche Maßnahmen, die in den letzten Jahren gesetzt wurden, zeigen nun Wirkung. Ich denke etwa an die Stärkung der Wirt-

schafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft, das neue Korruptionsstrafrecht, an die neuen Ausbildungsmöglichkeiten für StaatsanwältInnen und RichterInnen oder auch Maßnahmen im Bereich der Kommunikation wie das Internetportal „JustizInfo“ oder der Justizrater, die auf großes Interesse bei den BürgerInnen gestoßen sind. Auch die neue Familiengerichtshilfe, die Eltern und Kindern bei familienrechtlichen Verfahren unterstützt, leistet einen wertvollen Beitrag zur Stärkung des Vertrauens der Bürgerinnen und Bürger in das Justizsystem. Nicht zuletzt ist ein solches Ergebnis auch eine Bestätigung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Justizbehörden für ihren professionellen und engagierten Einsatz“, so Karl abschließend. ■

<http://justizinfo.justiz.gv.at>

Vertrauen der ÖsterreicherInnen in den Euro nach wie vor groß

Nach einer neuen Eurobarometer-Umfrage, die im Auftrag des Europäischen Parlaments ein Jahr vor den Europawahlen durchgeführt wurde, ist das Vertrauen der EuropäerInnen in den Euro in den letzten beiden Jahren gestiegen. In dieser Umfrage haben 38 Prozent der Befragten erklärt, daß der Euro die negativen Auswirkungen der Krise gelindert hätte. Zum Vergleich waren es im Jahr 2011 nur 34 Prozent.

Österreich liegt mit einem Vertrauensplus von acht Prozentpunkten (von 41 auf 49 Prozent) klar über dem EU-Durchschnitt.

Gleichzeitig hat sich aber unter den EU BürgerInnen größere Skepsis verbreitet, was die Krisenkompetenz der Europäischen Union angeht. Vor zwei Jahren hatten noch 55 Pro-

zent gemeint, daß ein gemeinsames koordiniertes Vorgehen aller (damals noch 27) EU-Staaten besser sei. Dieser Prozentsatz ist nun auf 50 Prozent gesunken. Österreich jedoch weist gemeinsam mit Lettland mit je plus sechs Prozentpunkten die zweite Stelle beim Vertrauenszuwachs auf (von 44 auf 50 Prozent) und liegt damit im EU Schnitt.

Die effektivere Abwehr der negativen Auswirkungen der Globalisierung schreiben die ÖsterreicherInnen allerdings mit 53 Prozent ihrem Nationalstaat zu. Nur 48 Prozent der ÖsterreicherInnen sehen mehr Kompetenzen bei der EU im besseren Schutz gegen die Globalisierung. ■

http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm leider nur in Englisch und Französisch verfügbar

»Frontex Westbalkan-Konferenz«

Auf Einladung von Frontex, der europäischen Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, trafen sich am 13. und 14. November im Innenministerium in Wien Vertreter internationaler Organisationen, der Westbalkan-Staaten, der Europäischen Kommission sowie weiterer EU-Mitgliedsstaaten zur „Westbalkan-Konferenz“. Deren Ziel war es, Problemfelder mit Fokus auf das Migrationsmanagement in

den Ländern am Westbalkan zu identifizieren, um gezielt zusammenarbeiten und Unterstützung geben zu können.

„Die vielen internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigen“, so Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, „daß der Westbalkan für die EU und auch für Österreich eine große Bedeutung hat.“ Es sei sinnvoll und hilfreich, daß unter Federführung von Frontex alle an einem Tisch sitzen würden. ■ http://www.bmi.gv.at/cms/EU_Engagement/agenturen/Frontex.aspx

Starkes Signal für alle Minderheiten weltweit

Außenminister Spindelegger zur konsensualen Annahme der österreichischen Resolutionsinitiative durch die UNO-Generalversammlung und zum Weltkindertag

Die österreichische Initiative zum weltweiten Schutz von Minderheiten wurde am 19. November im Konsens vom Dritten Komitee der UNO-Generalversammlung in New York angenommen. Insgesamt haben 68 Staaten den von Österreich präsentierten Resolutionsentwurf mit eingebracht. „Die große Anzahl an Unterstützern zeigt, daß nur durch gemeinsame internationale Anstrengung der weltweite Schutz von Minderheiten garantiert werden kann“, so Außenminister Michael Spindelegger.

Ein besonderer Schwerpunkt wurde diesmal auf die effektive Umsetzung der UNO-Deklaration zum Schutz von Minderheiten gelegt. Diese enthält klare Vorgaben an Staaten, um die Situation von Minderheiten zu verbessern. Dabei konnten klare Referenzen zur verstärkten Umsetzung dieses wichtigen Dokuments in der Resolution dauerhaft verankert werden. „Gerade in Zeiten wachsender Diskriminierung und Repressalien gegenüber Minderheiten, ist die effektive Implementierung dieses wichtigen UNO-Textes als ein weiteres starkes Signal an alle Minderheiten weltweit zu sehen“, so Spindelegger.

Neben diesen Referenzen konnten ebenfalls Paragraphen zur wichtigen Rolle der Unabhängigen Expertin für Minderheitenfragen sowie zur nicht zu unterschätzenden Bedeutung von interkulturellem und interreligiösem Dialog in die Resolution eingebracht werden. „Dialog zwischen und mit allen Seiten ist unabdingbar, um den Schutz von Minderheiten zu garantieren. Dies insbesondere im Hinblick auf die Situation von religiösen Minderheiten, vor allem in Nahen Osten. Es freut mich, daß Österreich sich hierbei besonders aktiv engagiert“, so der Außenminister.

Besonders erfreulich sei die erstmalige Erwähnung von multiplen, erschwerenden und intersektoriellen Formen von Diskriminierung im Text. „Besonders viele Frauen und Kinder, die Minderheiten angehören, sind weltweit täglich mehrfacher Diskriminierung ausgesetzt. Es ist daher unsere Aufgabe sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene, darauf aufmerksam



Foto: BM/MeiA / Dragan Tatic

Außenminister Michael Spindelegger bei einer Pressekonferenz in Brüssel

zu machen und ein deutliches Zeichen dagegen zu setzen“, betonte der Außenminister.

Die Durchsetzung und der Schutz der Menschenrechte sind Kernanliegen der österreichischen Außenpolitik. Der Schutz von ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten im Besonderen stellt einen Schwerpunkt der österreichischen Menschenrechtsarbeit dar und ist während der österreichischen Mitgliedschaft im UNO-Menschenrechtsrat eine der Prioritäten des österreichischen Arbeitsprogramms. „Wir werden diese sehr erfolgreiche Initiative konsequent vorantreiben. Dem Schutz von religiösen Minderheiten weltweit muß dabei weiterhin besondere Beachtung zukommen“, so Spindelegger.

Starke Kinderrechte für starke Menschenrechte

„Die Bedürfnisse von Kindern zu sichern, ihnen Schutz zu bieten und ihre Anliegen ernst zu nehmen – das sind die Grundlagen der vor genau 24 Jahren beschlossenen Kinderrechtskonvention. Der Weltkindertag erinnert uns an die großen Herausforderungen im Hinblick auf die tatsächliche Umsetzung dieser Rechte, mit denen wir heute konfrontiert sind und die Verantwortung, die wir als Staaten dabei tragen“, so der Außenminister zum Weltkindertag am 20. November.

2,2 Milliarden Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren leben auf diesem Planeten.

In zahlreichen Staaten stellen junge Menschen sogar die Bevölkerungsmehrheit. „Nur wenn wir die Rechte der Kinder ernstnehmen und wahren, können wir auch die Menschenrechte aller Menschen langfristig stärken. Ob der Schutz vor körperlicher und seelischer Gewalt, Zugang zu angemessener Ernährung und Trinkwasser oder die Möglichkeit einer Berufsausbildung, wir müssen Kindern die Möglichkeit geben in einem sicheren Umfeld aufzuwachsen, in dem sie die Möglichkeit haben, ihre Talente zu entfalten und wo ihre Anliegen ernst genommen werden“, betonte Spindelegger.

Diesen Ansatz verfolgt auch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit seit einigen Jahren mit Erfolg in vielen Projekten, beispielsweise durch die Förderung von Kindern in Südosteuropa, die der Gemeinschaft der Roma angehören. Gemeinsam mit UNICEF unterstützt Österreich Familien dabei, ihren Kindern die notwendige gesundheitliche Versorgung und eine Ausbildung zu ermöglichen. In Albanien, Mazedonien und Serbien arbeitet die Austrian Development Agency, die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, eng mit den zuständigen Ministerien, Gemeinden, Schulen und Gesundheitseinrichtungen zusammen und will so eine Änderung im Bewußtsein der Institutionen und der Gesellschaft erreichen. ■

<http://hub.coe.int>

<http://www.entwicklung.at>

Ring des Landes Tirol

Verleihung der höchsten Auszeichnung des Landes Tirol an Südtirols LH Luis Durnwalder bei Landtagsfestsitzung



Foto: Land Tirol/Liebl

v.l.: Landtagspräsident Herwig van Staa, Südtirols LH Luis Durnwalder und LH Günther Platter bei der Verleihung

Im Rahmen einer Festsitzung des Tiroler Landtags verliehen Landeshauptmann Günther Platter und Landtagspräsident Herwig van Staa in Anwesenheit der Mitglieder der Tiroler Landesregierung und der Landtagsabgeordneten gemeinsam die ranghöchste Auszeichnung, die das Land zu vergeben hat, den „Ring des Landes Tirol“, an den Südtiroler Landeshauptmann Luis Durnwalder.

„Luis Durnwalder hat im Rahmen seiner nahezu 40jährigen Regierungstätigkeit, davon allein 25 Jahre als Landeshauptmann, einen unglaublichen Beitrag zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Südtirols geleistet. Die besondere Beziehung Südtirols als ehemaliger Landesteil Tirols zum Bundesland Tirol war für Durnwalder ebenfalls von größter Wichtigkeit. Deshalb hat er auch immer die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen der Arge Alp und des Dreierlandtags sowie schließlich die Gründung der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino, deren erster Präsident er auch war, mit Überzeugung vorangetrieben.

Ich würde mich freuen, wenn Luis Durnwalder auch in Zukunft mit seiner reichhaltigen Erfahrung im Bereich der europäischen Regionalpolitik der Europaregion als Mentor und wichtiger Berater erhalten bleiben könn-

te“, würdigte van Staa das Wirken des Ausgezeichneten.

Erfolgreicher Langzeitpolitiker

„Luis Durnwalder war über 40 Jahre eine prägende Persönlichkeit in der Südtiroler Politik und wurde vier Mal in seinem Amt bestätigt. Das ist ein sensationeller, politischer Dauererfolg“, betonte LH Günther Platter in seiner Festansprache. „Unermüdlich hat Durnwalder auch daran gearbeitet, das Erbe des Südtiroler Landesvaters Silvius Magnago – die Autonomie – abzusichern und weiter auszubauen. Auch die Streitbeilegung des Südtirolkonflikts zwischen Österreich und Italien vor den Vereinten Nationen hat Durnwalder maßgeblich mitgestaltet und daraus ein neues Kapitel in der Autonomie-Geschichte geschrieben.“

Platter weiter: „In der Ära Durnwalder hat sich Südtirol zu einem wohlhabenden und wirtschaftlich stabilen Land entwickelt. Auf europäischer und internationaler Ebene ist Luis Durnwalder immer ein verlässlicher Partner gewesen. Das durften auch alle Tirolerinnen und Tiroler gerade bei den Katastropheneignissen der letzten Jahre immer wieder erfahren. Das Land Südtirol hat hier immer Hilfestellungen gewährleistet – von

der Entsendung von Hilfskräften bis zu finanziellen Unterstützungen. Auch dafür möchte ich Dir, lieber Luis, ein herzliches ‚Vergelt’s Gott‘ sagen!“

Ein überzeugter Tiroler

„Ich freue mich ganz besonders, die Auszeichnung heute in diesem wunderbaren Landtagssaal entgegennehmen zu dürfen. Hier haben schon früher die Tiroler ihre Anliegen diskutiert. Ja, ich bin ein überzeugter Tiroler. Viele Beziehungen zwischen Tirol und Südtirol haben schon immer bestanden. Wir haben jetzt die Autonomie, weil alle zusammengestanden sind“, bedankte sich ein sichtlich bewegter LH Luis Durnwalder.

Insgesamt sieben Ringträger

Der „Ring des Landes Tirol“ ist eine seltene Auszeichnung und wird nach Gesetzesbeschluß des Tiroler Landtags vergeben. LH Luis Durnwalder ist nun nach Landtagspräsident a. D. Helmut Mader, LH a. D. Wendelin Weingartner, Hilde Schwarzkopf, Gernot Langes-Swarovski, Helmut Kutin und LH a. D. Alois Partl einer von sieben lebenden Trägern dieser Anerkennung höchster Verdienste um das Land Tirol. ■

<http://www.tirol.gv.at>

Österreich, Europa und die Welt

Slowakischer Premierminister Fico bei Bundeskanzler Faymann

Österreich und die Slowakei verbinden gute nachbarschaftliche Beziehungen, die wir weiter fortführen wollen“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann am 18. November nach dem Arbeitsgespräch mit seinem slowakischen Amtskollegen Robert Fico im Bundeskanzleramt. „Wir arbeiten auch auf europäischer Ebene gut zusammen. Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit muß in Europa höchste Priorität haben“, so Faymann. Für die Slowakei mit einer der höchsten Jugendarbeitslosenrate in der EU sei das besonders wichtig. Österreich gelte mit seiner Jugendgarantie bereits als Beispiel für ganz Europa.

Beide bekannten sich auch zur Notwendigkeit einer Finanztransaktionssteuer. Es sei daher wichtig, daß die FinanzministerInnen die Arbeiten auf europäischer Ebene zügig vorantreiben, so Faymann.

Besprochen wurde ebenso die allfällige Abhaltung eines Wirtschaftsforums als Ausdruck der ausgezeichneten Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und der Slowakei.



Foto: Bundeskanzler Werner Faymann (r.) empfängt den slowakischen Premierminister Robert Fico zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt.

Der Bundeskanzler brachte auch die grossen Bedenken gegenüber der Nutzung von Kernkraft generell und im Besonderen über das grenznahe Kernkraftwerk Mochovce und dessen geplanten Ausbau zum Ausdruck. „Österreich wird weiterhin gegenüber der

Europäischen Kommission auf die strikte Einhaltung aller EU-Umweltauflagen durch die Slowakei drängen. Auch der bilaterale Dialog auf Expertenebene muß noch intensiviert werden“, sagte der Bundeskanzler abschließend. ■

Schwester Bernadette Schwarz ausgezeichnet

Im Rahmen eines Empfangs anlässlich 150 Jahre Österreichisches Hospiz in Jerusalem überreichte Landeshauptmann Josef Pühringer das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich an Vize-Rektorin Schwester Bernadette Schwarz aus Bad Leonfelden. An der Feierstunde am 25. November in Jerusalem nahmen u.a. auch Diözesanbischof Ludwig Schwarz, Hospiz-Rektor Markus Stephan Bugnyar sowie die Mitglieder einer Politik- und Wirtschaftsdelegation aus Oberösterreich teil.

„Mit dieser Auszeichnung ehren wir eine Frau, die sich seit Jahrzehnten tatkräftig für ein Leben in Würde einsetzt, die ein herausragendes Beispiel der Gastfreundlichkeit für Tausende Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt ist und die auch den sozial schwächeren Mitmenschen eine Stimme gibt“, so der Landeshauptmann in seiner Laudatio.

Am 24. November 1948 in Bad Leonfelden geboren, wuchs mit vier Geschwistern auf, besuchte in Traberg die Volksschule, die Hauptschule in Oberneukirchen und maturierte 1968 im Musisch-pädagogischen Realgymnasium in Linz. Nach der Ordensausbildung bei den Kreuzschwestern legte sie ihre Profesz im April 1970 ab. Anschließend absolvierte sie eine kaufmännische Ausbildung



Foto: OÖ/Grilnberger LAbg. Eva Gattringer, Landeshauptmann Josef Pühringer, Vize-Rektorin Schwester Bernadette, Bischof Ludwig Schwarz und Rektor Markus Stephan Bugnyar

in Innsbruck und wurde 1971 zur Provinzökonomin der Kreuzschwestern Oberösterreich und Salzburg bestellt. 1996 schloß sie das Studium der Betriebswirtschaft mit ausgezeichnetem Erfolg ab. 1999 wurde sie zur Prokuratorin der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem gewählt. Seit über fünf Jahren ist sie nun für die hauswirtschaftliche Leitung des Österreichischen Hospizes zur Heiligen Familie verantwortlich und wurde in Würdigung ihrer großen Verdienste im Herbst

2011 zur Vize-Rektorin bestellt. „Sie haben Beispiel und Vorbild für humanitäres Engagement gegeben. Ihr Einsatz für das Hospiz, die Interessengemeinschaft konfessioneller Alten- und Pflegeheime und das Theresienquartier tragen reiche Früchte. Diese Auszeichnung soll ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung für Ihre zahlreichen eindrucksvollen Leistungen sein“, so Pühringer abschließend. ■

<http://www.oessh.at>

Österreich, Europa und die Welt

Kulturministerin Schmied zeichnet Südtiroler Politikerin aus

Im Bildungsbereich ist Südtirol für uns in Österreich beispielgebend“, so Claudia Schmied am Abend des 14. November anlässlich der Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an die Südtiroler Landesrätin Sabina Kasslatter Mur. „Da ist die gemeinsame Schule für alle Kinder bis zum Alter von 14 Jahren. Da ist das Bekenntnis zur Inklusion, zur Integration von behinderten Kindern. Und da ist das Leben der sprachlichen Vielfalt, heute in einer alltäglichen Selbstverständlichkeit.“ In Kunst und Kultur können Österreich und Südtirol viel voneinander lernen, führte Schmied weiter aus, die besonders Kasslatter Murs kulturpolitischen Einsatz „für die zeitgenössische Kunst, über alle ‚Kippenberger Klippen‘ hinweg“ lobte. Schmied und Kasslatter Mur verbindet seit vielen Jahren eine persönliche Freundschaft. „Bildung, Kunst und Kultur sind die Arbeitsfelder, die uns verbinden“, sagte Schmied. „Aus einer Arbeitsbeziehung ist eine Freundschaft geworden. Ich freue mich, diese Freundschaft über unsere Amtszeit hinweg zu pflegen.“

In seiner Laudatio zeichnete Marjan Cesutti, Präsident des Südtiroler Kulturinstituts, den politischen Lebensweg Kasslatter Murs detailliert nach. Er strich ihre kommunikativen Fähigkeiten hervor, ihr Engagement für



Foto: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Sabina Kasslatter Mur (l.) und Kulturministerin Claudia Schmied

das Bildungswesen und für den Ausgleich der Volksgruppen. „Sie erkannte rasch, daß es für den Frieden zwischen den Volksgruppen wichtig ist, die Geschichte des jeweils anderen zu verstehen“, so Cesutti. „Auch als Lobbyistin für Frauenangelegenheiten gehört sie in unserem Land zu den Pionierinnen.“

„Ich nehme dieses Ehrenzeichen stellvertretend für viele an, die mit mir gearbeitet und mich unterstützt haben“, bekannte Kasslatter Mur in ihrer Dankesrede. „Auch für

meine Familie und die tausenden Südtirolerinnen und Südtiroler, die sich ehrenamtlich an den Kultureinrichtungen beteiligen.“ Ihr kulturpolitisches Credo sei es, „Kultur auf Basis des kulturellen Erbes an die nächsten Generationen weiterzugeben und ohne Scheu gegenüber Neuem das Neue auch zu fördern.“ Zuletzt betonte Kasslatter Mur die enge Verbundenheit zwischen Österreich und Südtirol, die nicht nur auf dem Papier stehen dürfe, „sondern auch gelebt werden muß.“ ■

Großes Goldenes Ehrenzeichen an Botschafterin Tagliavini

Am 11. November wurde Botschafterin a.D. Heidi Tagliavini in der Residenz des Österreichischen Botschafters in Bern, Jürgen Meindl, das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich überreicht. An der Ordensverleihung nahmen zahlreiche Persönlichkeiten darunter Bundeskanzlerin Corina Casanova, Bundesrat a.D. Flavio Cotti, der ehemalige österreichische Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, die ehemalige österreichische Außenministerin Ursula Plassnik, der ehem. Staatssekretär Franz Blankhart sowie die Botschafter von Rußland und Georgien in der Schweiz teil. Wolfgang Schüssel, würdigte in seiner Laudatio den gewichtigen Beitrag von Heidi Tagliavini als internationale „Krisendiplomatin“ insbesondere im Kaukasus.

Tagliavini war im Jahr 2000 Persönliche Beauftragte des österreichischen OSZE-Vorsitzes und bemühte sich aktiv um vertrauensbildende Maßnahmen zwischen den Konfliktparteien sowie um humanitäre Anliegen.



Foto: Österreichische Botschaft Bern

v.l.: Botschafterin Ursula Plassnik (verdeckt), Bundesrat a.D. Flavio Cotti, Staatssekretär a.D. Franz Blankhart, Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel und Botschafterin a.D. Heidi Tagliavini in der Österreichischen Botschaft in Bern.

Sie leistete damit auch einen Beitrag zu den Zielsetzungen der österreichischen Außenpolitik in der Region. Ein aktivere Einbeziehung und Stärkung der Rolle von Frauen in

Konfliktsituationen war ihr dabei immer auch zentrales Anliegen – auch dies ein wichtiges Anliegen der österreichischen Außenpolitik. ■

Österreich, Europa und die Welt

Mechatronik-Cluster mit dem Gold-Label ausgezeichnet

Der Mechatronik-Cluster ist im Oktober – nach dem Kunststoff-Cluster im Jahr 2012 – als zweiter Cluster der Clusterland Oberösterreich GmbH von der EU mit dem Gold-Label für exzellentes Cluster-Management ausgezeichnet worden. Die beiden bundesländerübergreifenden Cluster Mechatronik und Kunststoff werden von Christian Altmann in Oberösterreich und Harald Bleier in Niederösterreich gemanagt, die sich nun – als einzige in Europa – über eine doppelte Auszeichnung freuen.

Das im Zuge eines Zwei-Tages-Assessments erworbene Qualitäts-Zertifikat wird von der Europäischen Kommission durch das European Secretariat for Cluster Analysis vergeben. Insgesamt wurden bisher 27 Cluster-Organisationen aus ganz Europa (davon fünf in Österreich) mit dem Gold-Label als derzeit höchste Stufe für qualitatives Clustermanagement ausgezeichnet. „Diese wichtige internationale Anerkennung beweist, daß wir mit einer bundesländerübergreifenden Zusammenarbeit im Clusterbereich und der gemeinsamen Leitung des Mechatronik-Clusters und des Kunststoff-Clusters die Synergien im Management optimal genützt haben,“ freut sich Oberöster-



Foto: Land OÖ/Binder

Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl (l.) und Cluster-Manager Christian Altmann freuen sich über die Auszeichnung für den Mechatronik-Cluster.

reichs Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl.

Ziel des Gütezeichens ist es, die Professionalität von Clustermanagements zu steigern, sich mit anderen zu messen, voneinander zu lernen und Weiterentwicklungspotentiale aufzuzeigen. „Als Cluster bekommt man einen Spiegel vorgehalten: Stärken werden aufgezeigt aber auch mögliche organisatorische oder strategische Schwachstellen“,

sagt Cluster-Manager Christian Altmann:

„Nicht zu unterschätzen ist der Wissens- und Erfahrungsaustausch durch das Assessment und durch die Diskussion mit den unabhängigen Evaluatoren. Und: Die Auszeichnung steigert die Bekanntheit des Mechatronik-Standorts Oberösterreich und nutzt so indirekt auch unseren Partner-Unternehmen.“ ■

<http://www.clusterland.at>

Wiener Charta mit Prix Territoria Europe 2013 ausgezeichnet

Die Wiener Charta wurde in Paris mit dem renommierten Preis „Prix Territoria Europe 2013“ ausgezeichnet. Das Projekt überzeugte dabei durch innovative Qualität, Übertragbarkeit und dem effizienten Umgang mit Steuermitteln. Für Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger ist die Verleihung des Preises eine Bestätigung des Wiener Weges. „Gleich wo eine Person geboren wurde oder wie alt sie ist, mit der Wiener Charta haben wir das Zusammenleben gemeinsam gestaltet – mit Erfolg, wie nun auch dieser Preis bestätigt. Die Wiener Charta ist ein international anerkanntes Vorzeigeprojekt“, so Frauenberger. In Anwesenheit der französischen Ministerin für Dezentralisierung, Anne-Marie Escoffier, sowie des Präsidenten des „Prix Territoria“, Senator Alain Gournac, fand die Preisverleihung in feierlichem Rahmen im Senat in Paris statt.

Seit 1986 zeichnet der Prix Territoria jährlich innovative Projekte der öffentlichen Verwaltungen in Frankreich aus. Prämiert werden zukunftsweisende Innovationen in unterschiedlichen Bereichen wie Management,



Foto: Prix Territoria 2013

Charta-Projektleiterin Ursula Struppe nimmt Pariser Prix Territoria in Empfang

Service, Nachhaltigkeit oder Sicherheit. Seit 2006 wird der „Prix Territoria Europe“ für europäische Projekte außerhalb Frankreichs verliehen.

Die Wiener Charta wurde im April 2012 gestartet und war ein in Europa bisher einzigartiges Projekt der BürgerInnenbeteiligung.

Mit dem Ziel das Zusammenleben in Wien gemeinsam zu gestalten, haben 8500 WienerInnen in 651 Gruppen diskutiert und ihre Ideen eingebracht. Der Prozeß wurde von der Stadt Wien initiiert und gemeinsam mit mehr als 325 Partnerorganisationen getragen. ■

<http://www.charta.wien.at>

Österreich, Europa und die Welt

Kärnten braucht Investitionen, Innovationen, Internationalität

Kärnten setzt auf Internationalität und auf keine aktive regionale Außenpolitik“, sagte Landeshauptmann Peter Kaiser am 22. November beim Jahresempfang des Kärntner Consularischen Corps, zu dem die Kärntner Honorarkonsulen mit Gert Seeber und Wolfgang Röhrs an der Spitze in das Hotel Dermuth in Klagenfurt/St. Martin eingeladen hatten. Kaiser hob das Drei-I-Paket hervor, wonach Kärnten vor allem „Investitionen, Innovationen und Internationalität“ brauche. Er wies auf die großen Verdienste der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria hin, die nun im Sinn von mehr Flexibilität und Effizienz zur Alpen-Adria-Allianz umgestaltet bzw. neugegründet wird.

Er sprach auch die großen Chancen und Möglichkeiten an, die sich durch die Euregio Senza Confini, gebildet von Kärnten, Friaul-Julisch Venetien und dem Veneto, ergeben. Die Gemeinsamkeit sollte die Vielfalt fördern sowie viele gemeinsame Projekte auf den Weg bringen, führte Kaiser aus und wies auf die einmalige Lage Kärntens im Schnittpunkt dreier Kulturen hin. Er ersuchte die Konsuln, ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Kontakte für das Land einzubringen. Kärnten könne sich damit internationaler etablieren. Kaiser überbrachte auch die Grüße der Regierungskollegen, der Landesräte Wolfgang Waldner und Rolf Holub.



Foto: LPD/Eggenberger

LH Peter Kaiser (Mitte) mit (v.l.) Honorarkonsul Gert Seeber, der Botschafter von Namibia, Simon Madjumo Maruta, der Österreichische Botschafter in Slowenien, Clemens Kojas, und der Generalkonsul der Russischen Föderation, Sergey Smirnov

Der Botschafter Österreichs in Slowenien, Clemens Kojas, sprach über das Verhältnis zwischen Österreich und Kärnten und Slowenien. Es sei ein gutes, nachbarschaftliches Verhältnis geworden, es herrsche Entspannung und ein vertrauensvolles Klima. Es gebe viele gemeinsame Projekte in den unterschiedlichen Bereichen, auch gemeinsam trilateral mit Slowenien, Kroatien wolle Österreich kooperieren. Über allem stehe das gemeinsame hohe Interesse, die Stabilisierung am Balkan zu erhalten und zu för-

dern sowie die europäische Einigung voranzutreiben. Kärnten und Österreich hätten enorm starke Präsenz in Slowenien.

Kojas ging auch auf Detailfragen, wie die Anerkennung der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien ein, wo er noch Handlungsbedarf, auch in psychologischer Hinsicht ortet. Zugleich dankte er für die große Unterstützung, die es seitens Kärntens für die deutschsprachige Minderheit, insbesondere für die Gottscheer, bereits gegeben habe. ■

Wien als Modellstadt für Brasiliens Zukunft

Die Zusammenarbeit Wiens mit der brasilianischen Hauptstadt Brasilia nimmt seit der Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens im Technologie- und Bildungsbereich zwischen Bürgermeister Michael Häupl und dem Gouverneur des Bundesdistrikts von Brasilien (Brasilia DF), Agnelo Queiroz, im Oktober 2013 rasch konkrete Formen an: Vor kurzem traf eine Gruppe von 45 JungbeamtInnen des Bundesdistriktes in Österreich ein, um einmonatige Ausbildungsprogramme beim Austrian Institute of Technology (AIT) in Wien bzw. an der IMC Fachhochschule Krems zu absolvieren. Kommendes Jahr soll die Zahl der in Österreich Studierenden wesentlich erhöht und weitere heimische Bildungs- und Forschungsinstitutionen involviert werden.

Am 12. November wurde die Gruppe aus Brasilia von Gemeinderat Ernst Woller gemeinsam mit der Stabsstelle Internationale Strategie und Koordination sowie Vertretern der brasilianischen Botschaft im Wiener



Foto: Patrick Stärke

Brasilianische JungbeamtInnen mit Vertretern der Stadt Wien, des Gouverneursamts von Brasilia, des AIT und der IMC FH Krems

Rathaus willkommen geheißen. Bei diesem Anlaß wurde die Wichtigkeit der strategischen Achse zwischen beiden Hauptstädten und die Bedeutung internationaler Bildungs- und Ausbildungskooperation unterstrichen.

Die TeilnehmerInnen sollen ihr in Österreich erworbenes Wissen auf den Gebieten der „Smart City“-Konzepte und des touristischen Veranstaltungsmanagements konkret in ihrer Heimatstadt anwenden. ■

Österreich, Europa und die Welt

Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt in St. Pölten

Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll konnte am 20. November den Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff, in St. Pölten begrüßen. Im Zuge eines Arbeitsgespräches im NÖ Landhaus tauschte man sich über die Schwerpunkte EU-Regionalpolitik, Hochwasserschutz und Wissenschaft aus.

Er freute sich sehr über dieses erste Zusammentreffen, weil man damit die Beziehungen zwischen Sachsen-Anhalt und Niederösterreich weiter verstärken könne, betonte Landeshauptmann Pröll zu Beginn des gemeinsamen Pressegespräches. In der Frage der EU-Regionalpolitik haben die beiden Bundesländer bereits eng zusammengearbeitet, informierte er. Weitere Kooperationsmöglichkeiten sieht Pröll beim Hochwasserschutz, weil Niederösterreich und Sachsen-Anhalt ähnliche Ausgangssituationen vorfinden: „Wir haben uns über technische Möglichkeiten des Hochwasserschutzes intensiv ausgetauscht.“ Auch die Kontakte auf Ebene der Hochschulen wolle man intensivieren, so soll es etwa einen Austausch zwischen den Universitäten und Hochschulen in Sachsen-Anhalt und der IMC Fachhochschule Krems geben. „Der heutige persönliche Kontakt ist eine gute Grundlage für eine noch engere



Foto: NÖ Landespressdienst/Pfeiffer

Landeshauptmann Erwin Pröll (r.) und Ministerpräsident Reiner Haseloff

Zusammenarbeit in den kommenden Jahren“, zeigte sich Pröll überzeugt.

Ministerpräsident Haseloff informierte über „eine Reihe von Investitionen aus Österreich bei uns im Land“, als Bundesland, das erst 1990 zur Bundesrepublik Deutschland gekommen sei, habe man aber durchaus noch „Nachholbedarf auf den europäischen Märkten“, daher seien die Kontakte noch

„ausbaubar“. Bei der letzten Hochwasserkatastrophe seien auch Experten aus Österreich im Einsatz gewesen, nun gehe es darum, „technische Lösungen zu finden, die nachhaltig wirken“, meinte er. Im touristischen Bereich seien aufgrund einer ähnlichen Ausgangssituation vor allem das Thema Garten und das Konzept „Klösterreich“ von Interesse für sein Bundesland, so Haseloff. ■

Salzburg: Wichtiger Partner China professionell betreut

Wir schätzen uns sehr glücklich, in Salzburg ein China-Büro zu haben.“ Dies erklärte Wirtschaftsreferent Landeshauptmann Wilfried Haslauer Mitte November beim 17. China-Business Club im Umspannwerk Aigen. „China ist für uns sehr wichtig, vor allem ist China ein sehr bedeutender Partner für die Salzburger Wirtschaft. Zahlreiche Salzburger Unternehmen sind in China vertreten. Das ist auch der Hintergrund des China-Business-Clubs“, so Haslauer. Auch im kulturellen Bereich entstehen einige erfolgreiche Kooperationen mit China.

Das Chinabüro hat zuletzt zahlreiche Kontakte nach China vermittelt bzw. die Stiftung Mozarteum bei einer Ausstellung in China, die Salzburger Osterfestspiele beim Beijing Festival Ende Oktober 2013 in Peking, den Salzburger Flughafen, das Mozarteum Quartett Salzburg, die PMU Salzburg, Salzburg Stadt Tourismus GmbH sowie einzelne Unternehmen betreut.

Organisatorisch und in der Vorbereitung verschiedener Aktivitäten unterstützte das



Foto: Manfred Siebinger/Stadt Salzburg

v.l.: Wang Xigeng, Vizepräsident der Vanbon Group China, Barbara Scharrer, Peter Weiss, Landeshauptmann Haslauer, Wolfgang Eisl, Han Shuang von Vanbon, Shen von Vanbon und Jianzhen Schaden

China-Büro unter anderem ein TV Team aus Shanghai, Delegationen aus Shanghai, Peking und Hainan sowie chinesische Studenten an der Universität Salzburg. Aktuelle Projekte, an denen das China-Büro

arbeitet, sind eine Mozart Ausstellung in Peking 2016 sowie ein Musiksymposium mit Salzburger und chinesischen Künstlern im Februar 2014 in Salzburg.

<http://www.salzburgagentur.at/china-buero/>

Österreich, Europa und die Welt

Zehn Jahre Honorarkonsulat Lettlands in Graz

Aus Anlaß des lettischen Nationalfeiertages sowie des zehnjährigen Bestehens des Honorarkonsulates seines Landes in Graz besuchte der neue Botschafter Lettlands, S.E. Edgars Skuja, am Vormittag des 22. November Landeshauptmann Franz Voves in der Grazer Burg, der im Namen der SteirerInnen sein tiefes Bedauern und seine aufrichtige Anteilnahme für die lettische Bevölkerung angesichts des tragischen Dach einsturzes in der Hauptstadt Riga zum Ausdruck brachte.

Einig waren sich Botschafter und Landeshauptmann beim Thema Europa, wo es einer engeren Zusammenarbeit nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch politischer Ebene bedürfe. Dazu LH Voves: „85 Prozent der heimischen Exporte gehen in unsere europäischen Partnerstaaten, ein wirtschaftlich gut aufgestelltes Europa ist also in unserem ureigenen Interesse. Es ist daher wesentlich, daß Europa auch politisch mit einer Stimme spricht“, so der Landeshauptmann.

Lettland hat seit seiner Unabhängigkeit 1991 gute Beziehungen mit der Steiermark. So kam die frühere lettische Präsidentin Vaira Vike-Freiberga zweimal zu Besuch und nahm im Jahr 2003 an der Eröffnung des



Foto: Land Steiermark / js

Landeshauptmann Franz Voves begrüßte den lettischen Botschafter, S.E. Edgars Skuja, zu dessen Antrittsbesuch in der Steiermark.

Honorarkonsulats teil, das nun sein zehnjähriges Jubiläum feiert, welches am 22. November mit einem Empfang im Botanischen Garten begangen wurde.

Eine weitere Achse besteht seit kurzem mit der Kulturhauptstadt Graz 2003, da die lettische Hauptstadt Riga im kommenden

Jahr (gemeinsam mit der schwedischen Stadt Umea) zur Europäischen Kulturhauptstadt 2014 erkoren wurde. In der Steiermark lebten mit Stand vom Jänner 2013 147 Letten in Graz. Ihr Botschafter war, bevor er nun Lettland in Österreich vertritt, seit 2009 Botschafter in Rußland. ■

Vorarlberger Künstler zeigen ihren »standort« in Berlin

Am 15. November hat Vorarlbergs Kulturlandesrat Harald Sonderegger die Ausstellung „standort“ in Berlin eröffnet. Rund 160 BesucherInnen zeigten sich im Rahmen der Vernissage sehr beeindruckt von den Arbeiten der Vorarlberger KünstlerInnen.

Die vom Österreichischen Kulturforum Berlin, dem Land Vorarlberg und der Künstlervereinigung Kunst.Vorarlberg gemeinsam organisierte und von Claudia Voit kuratierte Werkschau präsentiert 17 Positionen von Vorarlberger KünstlerInnen, die dem Einfluß des Entstehungsorts auf das eigene künstlerische Schaffen nachgehen. 160 Besucher haben sich im Rahmen der Vernissage vom Ergebnis der spannenden Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Arbeitens in der vibrierenden Kulturmetropole Berlin überzeugt und im Laufe der Veranstaltung ihre Begeisterung für die präsentierten Arbeiten zum Ausdruck gebracht.

Die Ausstellung ist noch bis Anfang Februar 2014 in Berlin zu sehen, danach wird sie im Frühjahr 2014 in Feldkirch gezeigt.



Foto: Landespressestelle Vorarlberg

LR Sonderegger eröffnete Ausstellung im Österreichischen Kulturforum Berlin

Kulturaustausch

Im Vorfeld trafen sich Landesrat Sonderegger und Kulturamtsleiter Winfried Nußbaumüller mit in Berlin lebenden Vorarlberger KünstlerInnen. In den Ateliers und Räumlichkeiten des Komponisten und Organisten

Alexander Moosbrugger sowie der Künstlerin Sarah Schlatter kam es zu einem spannenden und fruchtbaren Austausch, der laut Landesrat Sonderegger in Zukunft wiederholt und verstärkt ausgebaut werden soll. ■ <http://www.kulturforumberlin.at>

Sechs Monate vor Europawahl

Europäisches Parlament stärkt Präsenz, aber Informationsdefizit weiter hoch – 78 Prozent können sich Teilnahme an Europawahlen vorstellen – Nur jeder Vierte fühlt sich gut über Europäisches Parlament informiert

In sechs Monaten, am 25. Mai 2014, findet in Österreich die Wahl zum Europäischen Parlament statt. Derzeit wären die Österreicher durchaus motiviert, wählen zu gehen, aber nur wenige fühlen sich über dessen Arbeit auch ausreichend informiert“, faßt Paul Schmidt, Leiter der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) die Ergebnisse einer aktuellen ÖGfE-Umfrage zusammen. „Gerade jetzt sollte daher der EU-Dialog in Österreich weiter intensiviert und die demokratiepolitische Rolle des Europäischen Parlaments erklärt werden.“

Bereitschaft, zur Europawahl zu gehen, steigt

„ganz sicher“, daß sie ihre Stimme nicht abgeben werden (April: 17 Prozent).“

Obwohl die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen traditionell niedrig ist, stufen 53 Prozent der Befragten diese als „gleich wichtig“ wie die Nationalratswahlen ein; 11 Prozent halten sie sogar für „wichtiger“. Als „weniger“ oder „gar nicht wichtig“ werden sie von 33 Prozent bewertet.

Eine Mehrheit (52 Prozent) meint, daß das Europäische Parlament „sehr“/„großen“ Einfluß auf EU-Entscheidungen hat. 39 Prozent sprechen ihm nur „geringen“ oder „gar keinen“ Einfluß zu. An diesem Meinungsbild hat sich – trotz Schwankungen – in fünf

sert. Gaben im April 2013 noch 39 Prozent an, sie würden „sehr oft“ oder „oft“ darüber in den Medien hören, lesen oder sehen, so sind es aktuell 48 Prozent. Die Zahl jener, die „selten“ oder „sehr selten“ Medienberichte über das Europäische Parlament registrieren, ist von 55 auf 49 Prozent zurückgegangen; ebenso die Zahl jener, von denen das Europäische Parlament in den Medien „nie“ wahrgenommen wird (von 5 auf 2 Prozent).

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich auch, was den Bekanntheitsgrad der heimischen EU-Abgeordneten betrifft: Konnten im April noch 64 Prozent der Befragten keinen österreichischen EU-Abgeordneten spontan namentlich nennen, so sind es aktuell 46 Prozent.

...aber noch immer große Informationsdefizite

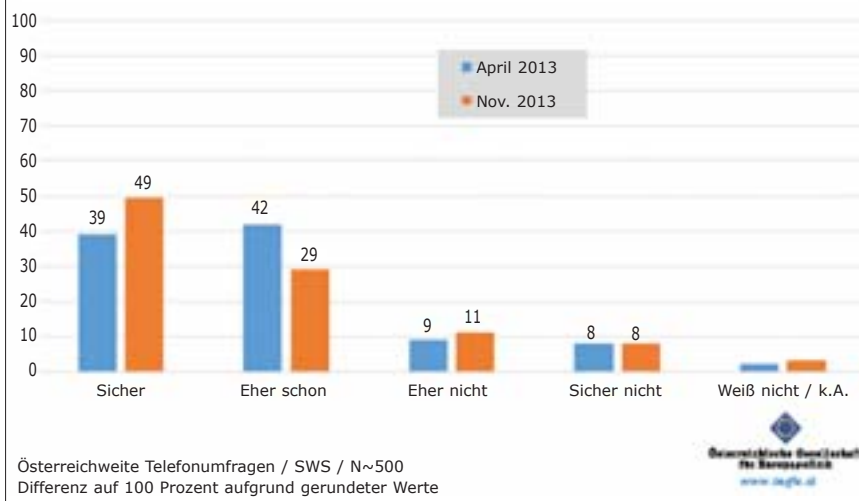
Trotz dieser verstärkten Öffentlichkeit: Nur etwa ein Viertel der Befragten fühlt sich „sehr“ (3 Prozent) bzw. „eher gut“ (23 Prozent) über die Arbeit und Aufgaben des Europäischen Parlaments informiert. Drei Viertel (74 Prozent) fühlen sich jedoch „eher“ (60 Prozent) bzw. „sehr schlecht“ (14 Prozent) informiert.

„Was europäische Entscheidungsprozesse betrifft, herrscht in Österreich nach wie vor ein Defizit an Information. Gerade im Vorfeld der kommenden Wahlen – aber vor allem auch darüber hinaus – sollte daher vermittelt werden, wie Demokratie auf EU-Ebene funktioniert und welche Rolle hierbei das direkt gewählte Europäische Parlament spielt. Ziel muß es sein, in der Wahlauseinandersetzung europäische Zusammenhänge in den Vordergrund zu stellen“, schließt ÖGfE-Leiter Schmidt.

Die Umfrage wurde von der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) im November 2013 im Auftrag der ÖGfE durchgeführt. Befragt wurden österreichweit 521 Personen per Telefon (repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahre/Gewichtung nach Geschlecht, Alter und Bildung). Vergleichsumfragen: SWS bzw. IFES im Auftrag der ÖGfE. ■

<http://www.oefg.at>

Am 25. Mai 2014 findet die nächste Wahl zum Europäischen Parlament statt. Werden Sie an diesen Wahlen sicher teilnehmen, eher schon, eher nicht oder sicher nicht?



Ein halbes Jahr vor der Wahl können sich – wie schon im April 2013 (ÖGfE-Vergleichsumfrage) – vier von fünf Befragten (78 Prozent) eine Stimmabgabe vorstellen. Die Zahl jener, die sich diesbezüglich „sicher“ sind, ist jedoch seit April von 39 auf 49 Prozent angestiegen. Dagegen ist die Zahl derjenigen, die „eher schon“ an den EU-Wahlen teilnehmen wollen, von 42 auf 29 Prozent zurückgegangen. Konstant ist das Meinungsbild der „Nichtwähler“ geblieben: Insgesamt 19 Prozent sind sich „eher“ bzw.

Befragungen seit 2008 grundsätzlich wenig geändert.

„Das Ergebnis der kommenden Wahlen zum Europäischen Parlament wird mehr denn je Einfluß darauf haben, in welche Richtung sich die EU entwickelt. Daß diese Wahlen von den ÖsterreicherInnen zunehmend als wichtig angesehen werden, ist ein positives Signal“, so Schmidt.

Europäisches Parlament und EU-Abgeordnete stärker präsent...

Das Europäische Parlament hat im letzten halben Jahr – nach Ansicht der ÖsterreicherInnen – seine mediale Präsenz verbes-

*) Für alle (und folgenden) Werte gilt: Rest auf 100 Prozent = „weiß nicht/Keine Angabe“.

Vivat Academia, Vivant Professor!

Dem Buch über die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen österreichischen und chinesischen Unternehmen bzw. Instituten wurde mit einer Gastprofessur von Steyr Motors CEO Rudolf Mandorfer ein weiteres Kapitel hinzugefügt.

Am 18. November wurde dem CEO der Österreichischen Steyr Motors GmbH, Direktor Rudolf Mandorfer, an der chinesischen Jiangsu Universität (JU) von der Fakultät für Fahrzeugentwicklung und Verkehrswesen (School of Automotive & Traffic Engineering) in Zhenjiang die Urkunde zu seiner Berufung als Gastprofessor dieser Schlüssel-Universität der VR China im Beisein des österreichischen Generalkonsuls in Shanghai, Michael Heinz, und des Handelsdelegierten der WKÖ in Shanghai, Raymund Grath, überreicht.

„Diese bedeutende Universität verfügt über 24 Fakultäten und in einem eigenen Forschungszentrum über fünf Institute, darunter das „Institute of Science and Technology“, zu dessen Gründung ich 1997 im Rahmen meines beruflichen Wirkens in der VR China für den Konzern der Steyr-Daimler-Puch AG, auch als Gastprofessor der Universität seit 1997, wesentlich beitragen konnte“, so Prof. Karl Skrivanek*, dem das „Österreich Journal“ diesen Beitrag verdankt.

Im Laufe des Vormittags stand ein Besuch des gut ausgestatteten Automotive Research Institute mit Prof. Sun Ping**) und Prof. Skrivanek konnte wesentlich zum Verständnis der Ausführungen beigetragen, da seine bei Steyr Motors im Management tätige chinesische Patentochter Beibei Caroline Tan seine Ausführungen bereits im Vorfeld ins Chinesische übersetzt hatte. Der Hörsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Professoren der Fakultät und die Ehrengäste zur Zeremonie der Aufnahme seines Freundes in das Kollegium der Professoren, dem anschließenden Festvortrag und der Übergabe von „Badge und Urkunde“ der JU an – nun schon Prof. Rudolf Mandorfer – Platz nahmen.

Würdigungen durch den österreichischen Generalkonsul in Shanghai, den CEO des

*) Obst dhmtD a.D. Baurat h.c. Prof. Dipl.-Ing. Karl A. Skrivanek ist Gastprofessor der Jiangsu Universität Zhenjiang – und „Österreich Journal“-LeserInnen auch als Präsident des Österreichischen Marineverbandes bekannt.

**) Die meisten ChinesInnen setzen den Familiennamen vor den Vornamen.



Alle Fotos: Prof. Karl Skrivanek

v.l.: Prof. Chen Long (Vizepräsident der JU), Raymund Grath (Konsul-Handelsbereich-Shanghai-WKO), Prof. Rudolf Mandorfer (CEO Steyr Motors), Prof. Sun Ping (Direktor des Fahrzeug-Laboratoriums), Michael Heinz (Generalkonsul Shanghai), Prof. Karl Skrivanek und Wu Xiaobai (CEO von Steyr China)

chinesischen Geschäftspartners der Steyr Motors GmbH, Wu Xiaobai, Steyr Motors China, Prof. Gao Zongying, Prof. Luo Fuqiang, den Vizepräsidenten der Jinagsu Universität, Prof. Chen Long, und von mir zeigten den hohen Stellenwert dieser akademischen Feier.

Der Vortrag von Prof. Mandorfer selbst beleuchtete dann die Entwicklung der M1-Monoblock-Turbodieselmotoren mit Pumpdüsen-Einspritzsystem, deren besondere Technologie und den daraus sich ergebenden großen Vorteilen in einem großen Einsatzspektrum für zB. Kraftfahrzeugmotore und Marinemotore. Die schnelllaufenden Motoren sind robust und durch besondere Konstruktion und Materialwahl relativ leicht gebaut. Steyr Motors war auch das erste Unternehmen, das die Hybridtechnologie für Dieselmotoren im maritimen Bereich einführte und in Serie produziert.

Das erfolgreiche Unternehmen ist weltweit vernetzt und schon vor Jahren habe ich als Repräsentant der Steyr-Daimler-Puch AG

diese Motoren bereits in China vorgestellt und auch an die Jiangsu Universität gebracht.

„So entwickelte sich die Beziehung zwischen dem österreichischen Motorenentwickler und der Universität, die nun eben in der Berufung meines Freundes als Gastprofessor einen weiteren Höhepunkt erfuhr. Er folgt damit meinen Spuren und ich bin überzeugt, daß damit eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Motorenentwicklung erreicht werden wird“, so Prof. Skrivanek.

Ein weiterer Höhepunkt war dann der Empfang durch den Präsidenten der Universität, Prof. Yuan Shouqi, im Empfangssaal der Universität. Hier wurden nun auch die Gastgeschenke ausgetauscht und Glückwünsche für die weitere gemeinsame akademische Zukunft ausgesprochen.

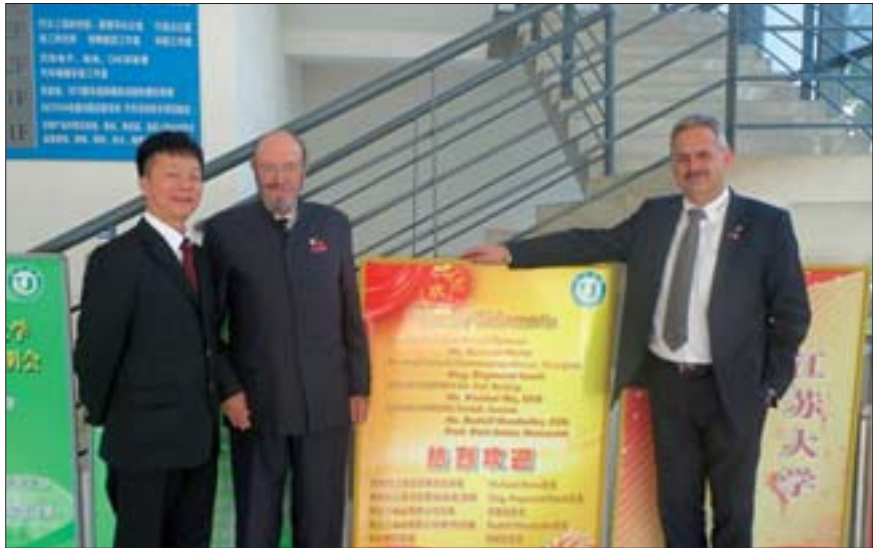
Derzeit hat die Gesamtuniversität ca. 40.000 StudentInnen, die technische Fakultät JUST davon ca. 18.000. Sie war eine der ersten Universitäten, die sowohl Master- als auch Doktor-Programme anbieten konnte.

Österreich, Europa und die Welt

Heute bietet sie drei post-doctoral Programme, 10 doctoral-Programme und 33 Master-Programme. Der Lehrkörper setzt sich aus 2200 Personen einschließlich eines Wissenschaftlers von der Chinesischen Akademie des Ingenieurwesens, 100 ProfessorInnen, 400 Associate-ProfessorInnen und Senior Engineers zusammen. Der Campus gliedert sich in getrennt liegende Wohngebäude für weibliche und männliche Studenten und Ehepaare sowie großzügige Sportanlagen. Ein Hotel und Restaurants, in denen chinesische und auch westliche Küche angeboten wird sowie ein Supermarkt ergänzen die Einrichtungen des Campus.

Tags darauf reiste Prof. Mandorfer mit dem Hochgeschwindigkeitszug und mit ca. 320 km/h zu einem Geschäftstermin nach Beijing, währenddessen Prof. Skrivanek auf Einladung von seinem Freund Chen Xiao Jun dessen moderne Fabrik zur Entwicklung und Produktion von mobilen Systemen für den Auf- und Einbau in Fahrzeugaufbauten besuchte. Am Tor war bereits eine Begrüßung in Form einer Leuchtschrift zu sehen: „Welcome Mr. Skrivanek to KF Mobile Systems“. Zu sehen war ein gut geführtes Unternehmen, das auch ISO-Qualitätsnormen entspricht – ein großzügig eingerichteter Betrieb mit hellen modernen, sauber gehaltenen Fertigungshallen, angenehmen Büroräumen und freundlichen Mitarbeitern. Doch kehren wir zurück zum festlichen Teil der China-Reise mit einem Auszug aus der Laudatio, die Prof. Skrivanek vor dem Professorenkollegium der JUST gehalten hat:

„Ich freue mich, daß ich heute an meiner Jiangsu Universität, der ich die Ehre habe seit 1997 als Gastprofessor für Fahrzeug und Motortechnik wissenschaftlich dienen zu können, meinen langjährigen Freund und Kollegen aus dem angesehenen österreichischen Unternehmen Steyr-Daimler AG Motorentechnik bzw. der daraus hervorgegangenen Steyr Motors als Gastprofessor vorstellen und ihm zu seiner ehrenvollen Berufung zu gratulieren darf. Sie wissen, daß ich schon seit vielen Jahren – genau seit 1997 – Beziehung zu dieser Universität habe und ich freue mich, daß daraus viele persönliche Freundschaften entstanden sind. Sehr geehrten Damen und Herren. Der weltbekannte deutsche Dichter Friedrich Schiller sagte einmal: ‚So selten kommt der Augenblick im Leben, der wahrhaft wichtig ist und groß.‘ Wir wissen heute nicht, welche Augenblicke im menschlichen Dasein der große Dichter damit gemeint hat – zweifellos gehört aber auch der Tag dazu, an dem man mit Freude



v.l.: Wu Xiaobai, Prof. Karl Skrivanek und Prof. Rudolf Mandorfer



Raymund Gradt, GK Michael Heinz, Vizepräsident Cen Long und Prof. Mandorfer



v.l.: Raymund Gradt, Generalkonsul Michael Heinz und Vizepräsident Cen Long

Österreich, Europa und die Welt



Prof. Rudolf Mandorfer bei der Präsentation »seiner« Steyr-Motors GmbH.

und Stolz auf das in seinem Berufsleben bisher Erreichte zurückblicken kann. Und ein solcher Moment ist es heute für meinen Freund Rudolf Mandorfer ohne Zweifel, da er an die Jiangsu-Universität eingeladen wurde um die akademische Würde eines Gastprofessors dieser angesehenen Schule des Höheren Lernens zu erhalten. Und ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, ihn hier in seine ehrenvolle und wichtige Aufgabe einzuführen – bin doch selbst seit 1997 Gastprofessor hier. Viele Jahre meines beruflichen Wirkens verbinden mich mit der VR China und mit der JU. Dies erlaubte mir, durch die Entwicklung vieler freundschaftlicher Beziehungen zum Verständnis der Menschen in unseren Ländern beizutragen.

Seit 1993 habe ich mich als Verantwortlicher für das gesamte Produktions- und Technologieprogramm des damaligen Steyr-Daimler-Puch-Konzerns in China eingesetzt, vorerst durch Beteiligung an wichtigen Messen und die Herstellung von Kontakten zu Ministerien und Forschungseinrichtungen in Beijing, wobei uns z.B. der damalige Rektor und mein Freund Prof. Gao Zongying sehr unterstützte. Dies wiederum war eine Basis für die Arbeit des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns und insbesondere der damaligen Steyr-Daimler-Puch Motorentechnik, der heutigen Steyr Motors GmbH. Schon damals bearbeitete Rudolf Mandorfer mit mir Aufgaben in China und insbesondere mit der JUST. So stellte er M1-Motore für verschiedene Ausstellungen zur Verfügung. Wesentlich ist aber die unbefristete Leihgabe eines M1-Motors an die JUST und sein Einverständnis, daß JUST den Motor zu Einbauuntersuchungen etc. an die Firma Yangzhou Diesel Motors geben darf. Dies hat auch mir bei meinen Vorträgen bei Messen und an der JUST etc geholfen.

Ein weiterer Beweis seiner Bereitschaft, die JUST optimal zu unterstützen, war auch seine Einladung an Prof. Luo Fuqiang zur Mitarbeit im Werk von Steyr Motorentechnik. Als ich am 21. April 1997 als Gastprofessor an die Technische Universität Jiangsu China berufen wurde, wo ich Motoren- und Fahrzeugtechnik lehrte und die Gründung eines Technischen Zentrums vorbereitete, unterstützte Prof. Mandorfer dieses Vorhaben maßgeblich. Im Zusammenhang mit dem bekannten und auch in China nun sehr erfolgreichen M1-Monoblock-Dieselmotor unterstützte er stets meine Aufgabe, die Entwicklung von Lizenzprojekten in China und andere Vorhaben mit bedeutenden chinesischen Unternehmen. Alle Projekte wurden mit meinem Beijing-Büro und zum Teil in Anwesenheit von Herrn Mandorfer und Spezialisten des Werkes sowie von den chinesischen Kunden und Professoren der JUST



»Warmly Welcome«

bearbeitet und legten so die Basis für die heutige Erfolgsgeschichte der M1-Motorenfamilie in China. Und dies beweist, dass mein Freund Rudolf Mandorfer die Technologie des Motors mit der Darstellung des Produktes selbst verbindet und die Umsetzung zu technischer Reife und wirtschaftlichem Erfolg geschafft hat“, faßte Prof. Skrivanek die Entwicklung kurz zusammen.

Dann zählte eine Vielzahl an Erfindungen und Leistungen Mandorfers auf, aber auch internationale Auszeichnungen, die dem heutigen CEO der Steyr Motors zuteil wurden. Als das Unternehmen dann im Juni 2012 vom chinesischen Investor Phoenix Tree HSC Investment (Wuhan) Co.Ltd. (PTC) übernommen und ein Projekt zur Lokalisierung der M1-Motorenfamilie in China in Angriff genommen wurde, zögerte er nicht, die ihm aus vergangenen Jahren bereits bestens bekannte ehemalige chinesische Diplomatin an der Botschaft in Wien und Beamtin aus dem Handelsministerium in Peking, Tan Beibei, BA für Germanistik, für diese Aufgabe einzusetzen und bewies damit Weitblick in dieser anspruchsvollen Situation, da sie ja auch früher bereits die Zusammenarbeit von Steyr Motors mit der chinesischen Industrie und der JUST – damals noch aus dem von Prof. Skrivanek geleiteten Büro der SDP in Beijing – unterstützte. „Die heutige Veranstaltung geht eigentlich auch auf ihre Initiative zurück“, erklärte Skrivanek, „hatte sie mir doch die Idee gegeben, für ihren Chef die akademische Würde des Professors anzuregen und damit den Stein ins Rollen gebracht. Für seine eindrucksvollen Leistungen gebührt Herrn Mandorfer Dank und Anerkennung und ich freue mich, daß ‚meine‘ Jiangsu Universität diese erkannt hat und ihm heute diese akademische Würde zuerkennt. Als Gastprofessor der Jiangsu Universität wird er sich – wie er mir schon gesagt hat –, wo immer möglich, für seine Universität und deren Studierende einsetzen. So lassen Sie mich mit dem in Österreich in studentischen Kreisen üblichen Ausdruck in lateinischer Sprache: ‚Vivat Academia, vivant Professores‘ schließen. Und damit will ich gleichzeitig auch allen Professorinnen und Professoren – besonders aber meinem alten Freund und Rector emeritus Prof. Gao Zongying und seiner Nachfolgerin Prof. Cai Lan – für die unvergeßlichen Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit danken. Und Dir, lieber Rudi – pardon – lieber Professor Mandorfer, wünsche ich viel Erfolg an ‚unserer‘ Jiangsu Universität.“

<http://www.steyr-motors.com>

Österreich, Europa und die Welt

fromaustria.com

Warum nicht österreichische Qualitätsprodukte zu Weihnachten schenken?
Ein Onlineshop macht's möglich – mit originalen Produkten, made in Austria.

Seit einem halben Jahr online – und nun auch in englischer Sprache – vertreibt der Shop fromaustria.com Originale aus Österreich, wie es auch schon im Logo kommuniziert wird. Die beiden Jungunternehmerinnen und Gründerinnen Zissa Grabner und Alexandra von Quadt bündeln über den Online-Shop die große und reiche Produktvielfalt Österreichs und wollen diese nach außen tragen – und zwar in die ganze Welt. Wie die beiden dazu kamen, diese Idee in die Tat umzusetzen, ist eine einfache Geschichte. Die beiden Freundinnen (sie kennen sich seit 17 Jahren) hatten beide den Traum, ein eigenes Projekt umzusetzen, mit dem sie sich persönlich ganz stark identifizieren können. Durch ihre Expertise im Online Business bestärkt, der von vorneherein feststehenden Arbeitsteilung als auch dem richtigen Bauchgefühl packten die beiden es im Januar 2013 an.

Was einen erwartet? Jede Menge! Von klassischen, bekannten Marken wie hauchzartem Augarten Porzellan, edlen Leder Accessoires von Ludwig Reiter oder wunderschönen Bildbänden vom Christian Brandstätter Verlag bis hin zu Tierkopf-Papierlampen zum Selberbasteln, traditionellen Heurigengläsern, City Guides von richtigen Insidern bis hin zum lustigen Wienerisch-Deutsch Memospiel. Vieles davon hat man noch nie gesehen, denn ein Großteil der jüngeren Marken verkaufen ihre Ware nicht stationär oder sind richtige Geheimtipps. Hinter den rund 600 Produkten, die derzeit über den Shop vertrieben werden, steckt jede Menge Arbeit – vor allem in die Recherche zu Beginn haben die beiden Gründerinnen ihr ganzes Herzblut gelegt.

„Wir wollten wirklich besondere Produkte finden, die aus Überzeugung und Qualitätsanspruch entstehen. Und wir wußten, daß es in Österreich noch viel Handwerk und Manufakturen gibt“, beginnt Zissa Grabner zu schwärmen, „aber was wir dann bei unserer ausführlichen Recherche alles noch gefunden haben und nach wie vor finden, ist wirklich fantastisch.“ Kern des Konzepts ist es, Traditionen, einzigartiges Design und Handwerk aus Österreich unter einer Dachmarke für qualitativ hochwertige Produkte aus Österreich zu etablieren.

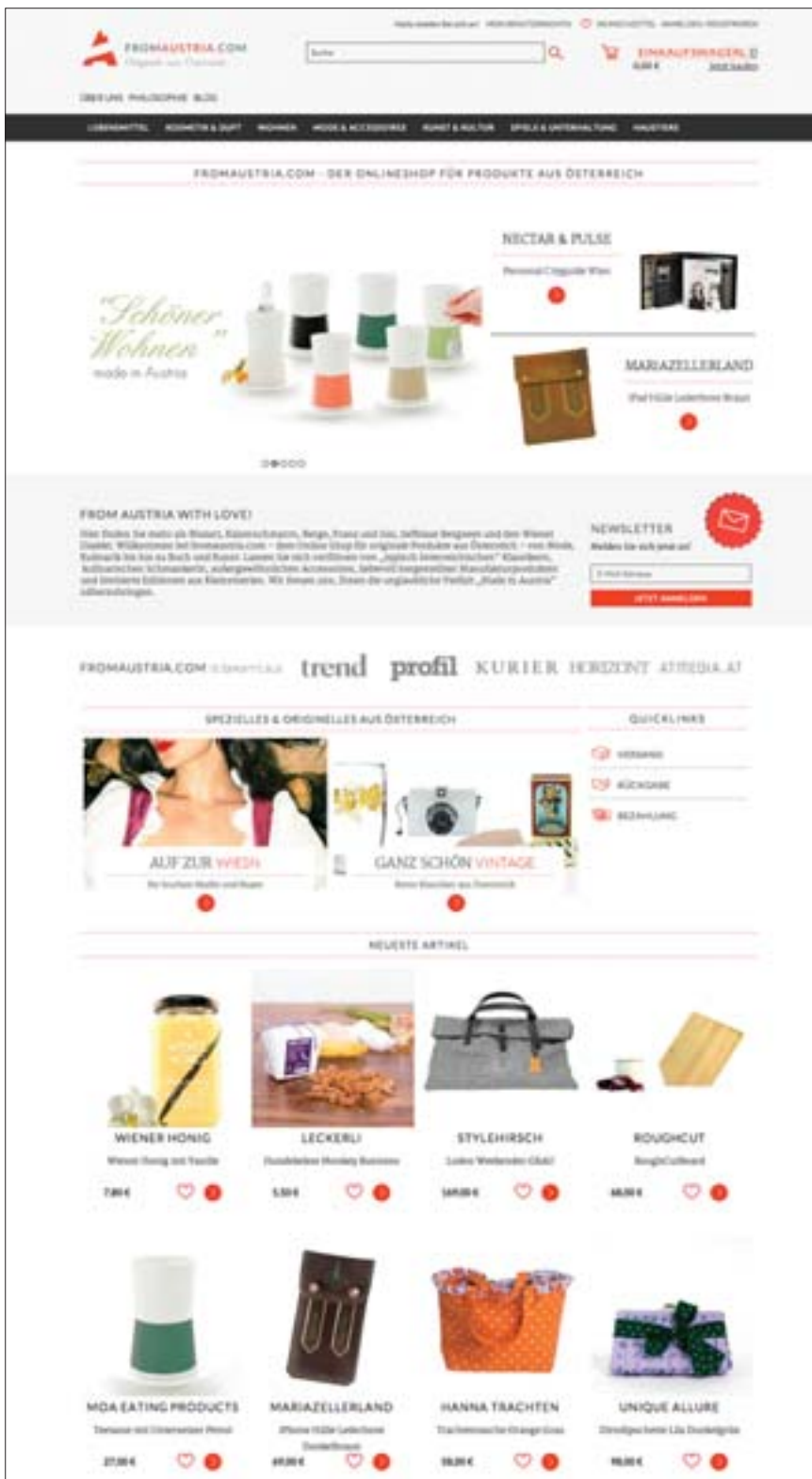


Foto: fromaustria.com

Screenshot von der Startseite des Onlineshops fromaustria.com

Österreich, Europa und die Welt



Foto: fromaustria.com

Die Gründerinnen Zissa Grabner (.I) und Alexandra von Quadt

Wie? „Da spielen mehrere Faktoren zusammen“, so die Deutsche Alexandra von Quadt. „Einerseits haben wir im Konzept ganz stark auf die Produkte und deren Geschichte gebaut, andererseits bedienen wir uns ganz moderner und zeitgemäßer Kommunikationskanäle und etablieren so einen modernen, stilsicheren Shop, welcher der Qualität der Produkte Rechnung trägt.“



Foto: Folio Verlag

Folio Verlag – Sonja Franzke:
»Total alles über Österreich«

Der gemeinsame Nenner dieser Produkte sind neben dem Land und der Marke Österreich aussagekräftiges Design und Emotion sowie das Zusammenspiel von Tradition und Moderne. „Wir verstehen uns nicht nur als Wiederverkäufer, sondern als Kommunikationspartner der Hersteller mit imageprägender Außenwirkung“, erklärt Zissa Grabner weiter. Deshalb werden auch alle Hersteller

namentlich erwähnt und ihre Unternehmensgeschichte erläutert. KundInnen sollen einen Bezug zu den Produkten bekommen und gleich verstehen, daß es sich bei diesen Schätzen nicht um China-Ware handelt.

So reich wie das Land ist auch das Sortiment von fromaustria.com: Es spiegelt die Design- und Produktvielfalt Österreichs wider und reicht dabei von Kulinarik, Modeaccessoires und Designprodukten bis hin zu traditioneller Handwerkskunst, Filmklassikern, Büchern, Kunstdrucken und Spielen. Produkte von bekannten, traditionellen Marken neben jungen Künstlern und Designern stellen einen unvergleichlichen, spannenden Mix dar.

Wo die Reise hingehet? „Jetzt kommt erst einmal das Weihnachtsgeschäft!“, lacht Alexandra von Quadt, „wir sind jetzt mit einem wirklich schönen Mix an Produkten ready für den Käuferansturm und glauben an die Relevanz unserer Ware. In unserer schnelllebigen Zeit sehnen sich Menschen nach Identität und Zugang zu den

Produkten, die sie konsumieren.“ Deshalb ist den Gründerinnen auch der persönliche Aspekt wichtig. „Wir bekommen täglich Anrufe von Kunden. Sie haben Fragen bezüglich der Bezahlmöglichkeiten oder würden gerne ein Produkt in einer anderen Farbe bestellen, die wir nicht anbieten. Dann versuchen wir, das möglich zu machen“, erklärt Zissa Grabner mit einem Lächeln. So „menschelt“ es bei fromaustria.com und das Online Business wird anfaßbar.

Und wer dieses Jahr besondere (österreichische) Weihnachtsgeschenke sucht, die bereits schön verpackt beim Empfänger ankommen sollen, ist bei from-austria.com richtig. „Wir haben gestern Abend bei einem Glas Wein beschlossen, ab Mitte November einfach alle Bestellungen als Geschenke zu verpacken. Quasi als Geste an unsere wunderbaren Kunden“, schließt Zissa Grabner.



Foto: totakeaway

totakeaway: »Wienerisch – Deutsch«

Wer noch mehr entdecken will, kann fromaustria.com auch auf facebook, twitter und instagram finden. Oder im tollen Blog schmökern, der spannende Geschichten – natürlich aus Österreich – erzählt. ■
<http://www.fromaustria.com>



Les Bois Allumees – Kerzen in Geweihform aus echtem Bienenwachs

Energiebilanz 2012

Energetischer Endverbrauch leicht rückläufig – Anteil der erneuerbaren Energieträger steigt auf 32,2 %

Gemäß aktuellen Berechnungen von Statistik Austria zur endgültigen Energiebilanz fiel der energetische Endverbrauch im Jahr 2012 gegenüber dem Vorjahr um etwa 0,7 % auf 1.096 Petajoule (PJ) und erreichte damit annähernd das Niveau von 2008 (1.109 PJ). Dieser Rückgang wurde trotz der im Vergleich zu 2011 kälteren Temperaturen erzielt – die Heizgradsumme stieg gegenüber 2011 um 5 % an. Im Industriesektor sank der Energieverbrauch um etwa 1,7 % auf 332 PJ, im Verkehrssektor fiel er um 1,6 % auf 352 PJ. Im Gegensatz dazu stieg der Energiekonsum der privaten Haushalte um 4,7 % auf 275 PJ.

Der energetische Endverbrauch zeigte 2012 bei allen fossilen Energieträgern einen deutlichen Rückgang gegenüber 2011: Kohle -8,9 % auf 20 PJ, Erdölprodukte -2,5 % auf 404 PJ, Erdgas -3,0 % auf 190 PJ, brennbare Abfälle -17,2 % auf 12 PJ. Bei Fernwärme (+2,9 % auf 76 PJ), elektrischem Strom (+1,2 % auf 224 PJ) sowie erneuerbaren Energieträgern (+5,3 % auf 170 PJ) stieg der Endverbrauch hingegen an.

Anstieg bei der Stromproduktion aus erneuerbaren Energieträgern um ein Drittel

Der stärkste Produktionsanstieg von 2011 auf 2012 wurde bei Windkraftwerken und Photovoltaik-Anlagen mit 32,8 % auf 10 PJ verzeichnet, gefolgt von Wasserkraft mit einem Plus von 27,9 % auf 158 PJ. Die Erzeugung aus Windkraft- und Photovoltaik-Anlagen betrug somit nur etwa 6,3 % von jener aus Wasserkraft. Dies ist auf die deutlich höheren installierten Kapazitäten bei Wasserkraft – ca. 13 Gigawatt (GW) gegenüber rd. 1 GW bei Windkraft – zurückzuführen.

Aufgrund der Normalisierung laut Berechnungsvorschriften der EU-Richtlinie 2009/28/EG* ergab sich für das Berichtsjahr

*) Methodische Informationen, Definitionen: Die endgültige Energiebilanz für Österreich wird im Auftrag des Wirtschaftsministeriums (BMWFJ) sowie des Lebensministeriums (BMLFUW) erstellt, die Bundeslandenergiebilanzen im Auftrag der Bundesländer. Die Normalisierung der Stromproduktion aus Wasser- und Windkraft ist die zeitliche Glättung der Erzeugung aus Wasserkraft durch die Berücksichtigung der Durchschnittswerte der aktuellsten 15 Jahre sowie bei Windkraft durch die Berücksichtigung der aktuellsten 5 Jahre.



Foto: BMWFJ/HopiMedia/Holzner

Umweltminister Niki Berlakovich (l.) und Wirtschafts- und Energieminister Reinhold Mitterlehner

2012 gegenüber 2011 nur ein moderater Anstieg (0,8 %) der anrechenbaren Stromproduktion aus erneuerbaren Quellen (Wasserkraft, Biomasse, Windkraft, Photovoltaik und Geothermie). Der Anstieg des energetischen Endverbrauchs bei Fernwärme um 2,9 % auf 76 PJ entsprach ungefähr der Hälfte der Entwicklung der Heizgradsumme. Die Produktion von Fernwärme aus erneuerbaren Energieträgern (Biomasse, Erdwärme und Solarwärme) betrug 2012 45,0 % der Gesamtzeugung und sank somit um 0,5 % gegenüber dem Vorjahr.

Endverbrauch: Erneuerbare und Fernwärme ersetzen Kohle, Öl und Gas bei privaten Haushalten

Der Anstieg des energetischen Endverbrauchs der Haushalte um 4,7 % entsprach weitgehend der Entwicklung der Heizgradsummen (+5 %). Dabei wurde der Rückgang bei Kohle (-22,8 %) und Öl (-2,4 %) durch moderate Anstiege bei Erdgas (+1,2 %) bzw. durch überproportionale Zunahmen bei den erneuerbaren Energieträgern (+12,9 %) und der Fernwärme (+13,4 %) ausgeglichen. Der Stromverbrauch der privaten Haushalte stieg um 0,8 %

Der Anteil anrechenbarer erneuerbarer Energie (am Bruttoendenergieverbrauch gemäß EU-Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen) lag im Jahr 2012 bei 32,2 % und erhöhte sich somit gegenüber 2011 (30,7 %) um 1,5 Prozentpunkte.

Eine Detailanalyse der erneuerbaren Energieträger für 2012 zeigt, daß der erneuerbare Strom (aus Wasserkraft, Wind, Photovoltaik, Erdwärme und Biomasse) mit 65,3 % den höchsten Anteil am Gesamtstromverbrauch hat, gefolgt von der erneuerbaren Fernwärme aus Biomasse, Solar- und Erdwärme mit 45,0 %, vom direkten Einsatz erneuerbarer Wärme im energetischen Endverbrauch (Biomasse, Umgebungswärme, Erdwärme und Solarwärme) mit 29,6 % und von den nachhaltig produzierten Biotreibstoffen (Biodiesel und Bioethanol) mit 6,6 % an den Treibstoffen insgesamt.

Mitterlehner/Berlakovich: Erstmals mehr als drei Viertel der Energieproduktion aus Erneuerbaren Energien

Die von der Statistik Austria im Auftrag des Wirtschaftsministeriums und des Umweltministeriums erstellte Energiebilanz für

Innenpolitik

das Jahr 2012 bestätigt mehrere positive Trends. So decken Wasserkraft und sonstige Erneuerbare Energien gemeinsam bereits 75,4 % der gesamten heimischen Energieproduktion ab, was einem Plus von 1,7 Prozentpunkten gegenüber 2011 entspricht. „Österreich setzt mehr denn je auf den zügigen Ausbau Erneuerbarer Energien. Das schafft eine Win-Win-Situation für Wirtschaft, Umwelt und Klima“, sagen Wirtschafts- und Energieminister Reinhold Mitterlehner und Umweltminister Niki Berlakovich zu den am 27. November veröffentlichten aktualisierten Zahlen.

Laut Statistik Austria war 2012 ein besonders starkes Jahr der Wasserkraft, deren Stromerzeugung um 28 Prozent gestiegen ist – zusammengefasst: Mit einem Plus von 27 % bzw. 94 % sind aber auch Wind und Photovoltaik rasant gewachsen. „Unser Ökostromgesetz wirkt, die Maßnahmen zum Abbau der Warteliste und die aufgestockten Förderungen greifen“, so Mitterlehner. „Einen Hatrick hat die Sonnenseite der Energiegewinnung 2012 erzielt. Zum dritten Mal in Folge hat sich die Stromproduktion durch Photovoltaik gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. Heute kann der Verbrauch von 100.000 Haushalten mit Sonnenstrom abgedeckt werden. Maßgeblicher Rückenwind dafür kam zusätzlich zum Ökostromgesetz durch die PV-Förderung des Klima- und Energiefonds“, erklärt Berlakovich. Durch die gestiegene heimische Erzeugung aus Erneuerbaren ist zudem der Eigenversorgungsgrad von 34,1 auf 38,1 Prozent gestiegen.

Verbrauch: Erneuerbare auf der Überholspur

Der Anteil der Erneuerbaren Energien am Bruttoendenergieverbrauch (gemäß EU-Richtlinie) ist auf Basis der neuen Daten um 1,5 Prozentpunkte gestiegen und lag bei 32,2 Prozent. „Wir sind daher weiter optimistisch, das an die EU gemeldete 2020-Ziel von 34 Prozent übertreffen zu können. Nur drei Länder sind noch ambitionierter als Österreich, der EU-Schnitt liegt bei einem Ziel von 20 Prozent“, sagt Mitterlehner. Den positiven Trend zeigt auch der langfristige Vergleich: Im Basisjahr 2005 lag dieser Erneuerbaren-Wert in Österreich nur bei 23,9 %, im Jahr 2008 bei 28,3 Prozent. „Auch die Struktur des Bruttoinlandsverbrauches hat sich mit einem Anteilsgewinn von fast vier Prozentpunkten zugunsten der erneuerbaren Energien und zulasten der fossilen Energieträger verschoben“, so Mitterlehner. „Generell haben unsere Bemühungen

eine positive Entwicklung ausgelöst. Während die fossilen Energieträger im Verbrauch einen Rückgang verzeichnen, liegen die Erneuerbaren, Biomasse, Wasser, Wind und Sonne, auf der Überholspur“, so Berlakovich.

Trotz der im Vergleich zum Vorjahr deutlich kälteren Temperaturen (Zahl der Heizgradtage stieg um 4,6 Prozent) und einer positiven gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (BIP real +0,9 Prozent) war 2012 sogar ein leichter Rückgang des Bruttoinlandsverbrauchs (-0,2 Prozent) zu verzeichnen. Verbrauchsmindernd wirkten die stark gesunkenen Umwandlungsverluste in der Stromerzeugung, da durch die guten Bedingungen für Wasserkraft der Einsatz der Wärmekraftwerke zurückgefahren werden konnte. Deutliche Rückgänge gab es bei Kohle, Gas und Öl sowie bei den Stromimporten, die mengenmäßig um knapp sieben Prozent abgenommen haben. Damit gingen auch der Graustromanteil und somit der rechnerische Atomstromanteil im Jahr 2012 weiter zurück. „Durch die verpflichtende Stromkennzeichnung und den weiteren Ausbau der Erneuerbaren Energien wird Österreich bereits 2014 auch bilanziell unabhängig von Atomstrom sein“, so Mitterlehner.

Energieverbrauch langfristig vom Wirtschaftswachstum entkoppelt

Der Endenergieverbrauch liegt mit 1.096 Petajoule weiterhin sehr gut im Rahmen des Ziels der Energiestrategie, den Verbrauch bei jenem des Jahres 2005 mit 1.100 PJ zu stabilisieren.

Die Energieeffizienz – bezogen auf den Energieverbrauch je Einheit gesamtwirtschaftlicher Produktion – konnte im Vorjahr um weitere 1,0 Prozent gesteigert werden. Der langfristige Vergleich mit 2005 zeigt die deutliche Entkoppelung zwischen Energieverbrauch und Wirtschaftswachstum: Während der Bruttoinlandsverbrauch in den vergangenen acht Jahren um zwei Prozent rückgängig ist, stieg das reale Bruttoinlandsprodukt in diesem Zeitraum um 10,7 %. „Diese Zahlen zeigen, daß wir den Energieverbrauch vom Wirtschaftswachstum entkoppeln konnten und damit schonend mit den Ressourcen für die nachkommenden Generationen umgehen. Diesen Trend müssen wir in Zukunft durch weitere Maßnahmen verstärken“, so Mitterlehner.

„Erneuerbare Technologien in Verbindung mit Energieeinsparung schaffen green jobs und bringen Wertschöpfung bei gleichzeitigem Schutz von Klima und Umwelt. Die Wirkungskraft von Erneuerbaren und Energieeffizienz läßt sich auch anhand von wirtschaftlichen Zahlen belegen. Derzeit werden im Umweltsektor knapp 33 Milliarden Euro erwirtschaftet, davon entfällt etwa die Hälfte auf das Management der Energieressourcen. Etwa 63.500 Beschäftigte sind in diesem Sektor in Österreich tätig“, unterstreicht Berlakovich. Ein weiterer positiver Effekt ist, daß die Auslandsabhängigkeit der heimischen Energieversorgung im Jahr 2012 deutlich abgenommen hat und laut Statistik Austria nun statt 70,1 Prozent bei 63,7 % liegt. ■

Liebe Leserinnen und Leser,

Seit mittlerweile rund fünf Wochen gibt es nun Koalitionsgespräche zwischen SPÖ und ÖVP. Die beiden Parteien haben gleich zu Beginn vereinbart, aus den Verhandlungen nichts nach außen dringen zu lassen – was leider, mit wenigen Ausnahmen, hervorragend funktioniert. Nur vereinzelt geben Verhandlungsteilnehmer Interviews, deren Zusammenfassungen dann unmittelbar danach in den anderen Medien, ergänzt durch Informationen aus den „gut informierten Kreisen“, die tägliche Berichterstattung ausmachen.

So können auch wir nur vermelden, daß man sich in manchen Punkten nähergekommen ist, beim Thema Finanzen gehen die Standpunkte aber diametral auseinander: Geeinigt hat man sich zwar darüber, daß zusätzlicher Finanzbedarf in einer Größenordnung von rund 24 Mrd. Euro besteht. Während die SPÖ davon ausgeht, daß kein

für den Großteil der Bevölkerung spürbares Sparpaket notwendig sei, sieht die ÖVP dringenden Handlungsbedarf, es würde an massiven Einsparungen kein Weg vorbeiführen. Ganz oben steht nun Potential, das sich durch eine möglichst rasche Annäherung von faktischem und gesetzlichem Pensionsantrittsalter ergeben würde.

Dem Vernehmen nach könnte es noch vor Weihnachten eine neue Regierung geben, andererseits hört man von seiten der ÖVP, die Wahrscheinlichkeit einer Großen Koalition mit der SPÖ liege bei 50:50 – was nun wieder nicht eben nach einer schnellen Lösung aussieht. Vielleicht können wir ja in unserer nächsten Ausgabe schon Konkretes berichten...

Inzwischen liebe Grüße

Michael Mössmer

Entscheidungsgrundlage für Parlamentssanierung liegt vor

Grundsatzentscheidungen im ersten Quartal 2014 notwendig

Den im Parlament vertretenen Klubs wurde eine Entscheidungsgrundlage vorgelegt, auf deren Basis im ersten Quartal 2014 die notwendigen Grundsatzentscheidungen zur Sanierung des Parlamentsgebäudes getroffen werden sollen. Das Dokument wurde in den vergangenen Monaten vom Projektteam der Parlamentsdirektion in enger Zusammenarbeit mit der von den Ziviltechnikern Vasko+Partner gestellten Projektsteuerung ausgearbeitet und enthält eine Gegenüberstellung aller Entscheidungsalternativen hinsichtlich der Zukunft des Hohen Hauses.

Für jede Entscheidungsalternative liegt auch eine aktuelle Kostenaufstellung vor, die auf einer unabhängigen Überprüfung der Kostenschätzungen des im Jahr 2011 von F+P Architekten/Werner Consult erstellten Gesamtkonzepts durch die Projektsteuerung (Vasko+Partner) beruht und von der Begleitenden Kontrolle iC Consulents/PwC Price-waterhouseCoopers gesondert geprüft wurde.

Sechs grundlegende Sanierungs- und zwei Absiedelungsvarianten

Neben den verschiedenen Sanierungsvarianten werden in der Entscheidungsgrundlage die Optionen zur Absiedelung des Betriebs während eines Umbaus sowie die Modelle zur Durchführung des Bauvorhabens beschrieben. Der Vollständigkeit halber wurden auch Alternativen wie ein Neubau oder ein Auslaufen des Gebäudebetriebs – für den Fall, daß keine Entscheidung für eine Sanierung getroffen wird – in die Gesamtdarstellung aufgenommen.

Konkret beschreibt die Entscheidungsgrundlage hinsichtlich der Sanierung sechs Varianten

Restnutzung

Gibt es keine Entscheidung für eine Sanierung, muß der Betrieb des Parlamentsgebäudes – aufgrund der sich stetig verschärfenden Haftungsproblematik – schrittweise eingestellt und in eine Ersatzlokation umgesiedelt werden.

Instandsetzung

Die minimalste Sanierungsvariante sieht die Herstellung des gesetzeskonformen Ge-

bäudezustandes und die Behebung aller Schäden und Mängel bei unveränderter Nutzung der Räumlichkeiten vor.

Grundsaniierung

Die Sanierungsvariante „Grundsaniierung“ beinhaltet die „Instandsetzung“ bei gleichzeitiger Schaffung der baulichen Voraussetzungen für eine spätere Umsetzung von Verbesserungen im Betrieb, den Abläufen und den Funktionen des Gebäudes.

Nachhaltige Sanierung

Die „nachhaltige Sanierung“ beinhaltet die „Instandsetzung“ sowie die sofortige Umsetzung von Verbesserungen im Betrieb, in den Abläufen und Funktionen des Gebäudes,

u. a. durch die Nutzung vorhandener Raumreserven und die Steigerung der Energieeffizienz.

Architektonisches Zeichen

Die Sanierungsvariante „Architektonisches Zeichen“ sieht überdies die Umsetzung allfälliger architektonischer Konzepte mit (repräsentativer) Außenwirkung vor.

Neubau

Eine weitere Entscheidungsalternative stellt die Errichtung eines neuen Parlamentsgebäudes dar, wobei das historische Parlamentsgebäude gemäß der (in diesem Fall noch zu definierenden) Folgenutzung saniert werden müßte.

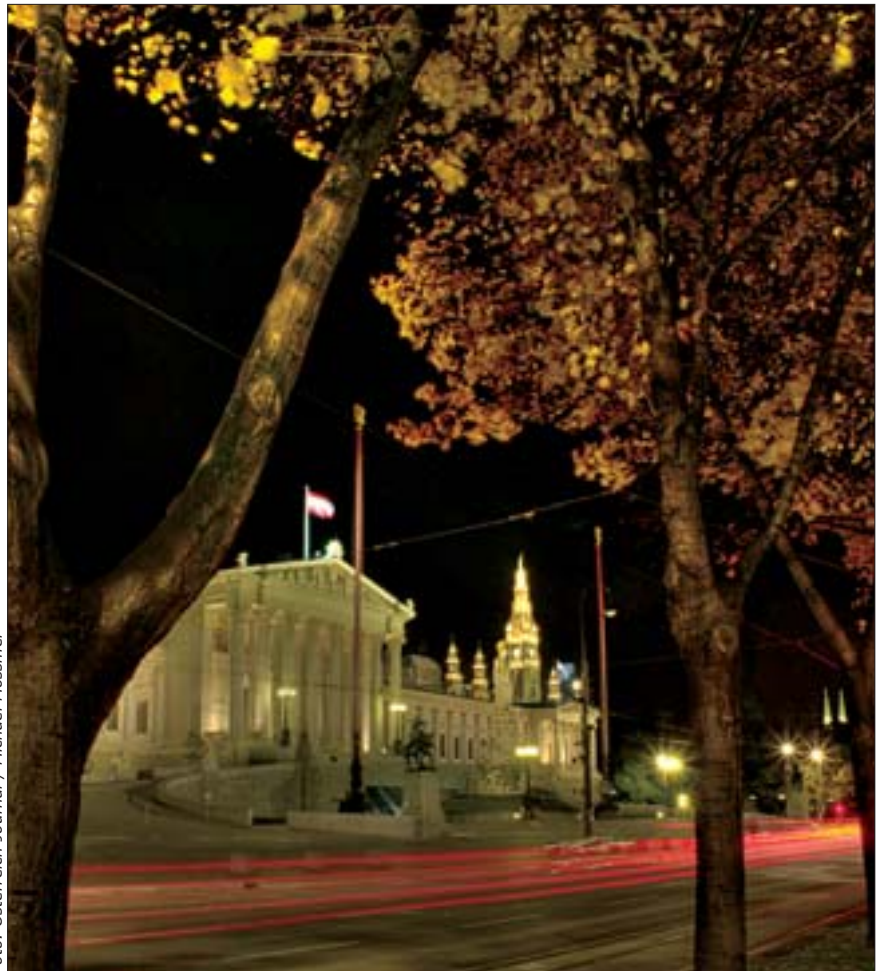


Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Das Hohe Haus am Ring braucht – was von außen kaum erkennbar ist – dringende Generalsanierung, was in Zeiten des Sparstifts extrem schwierig ist.

Innenpolitik

Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Am Fahrplan zur Vorbereitung der Sanierung des Parlamentsgebäudes wird festgehalten. Das stellten Nationalratspräsidentin Barbara Prammer (im Bild) sowie Zweiter Präsident Karlheinz Kopf und Dritter Präsident Norbert Hofer am 14. November in einer gemeinsamen Erklärung fest.

Hinsichtlich der temporären Absiedelung während einer Sanierung definiert die Entscheidungsgrundlage grundlegende Alternativen, zwischen denen ebenfalls im ersten Quartal 2014 entschieden werden muß:

Vollabsiedelung

Eine vollständige Absiedelung des Betriebs im Parlamentsgebäude während der Sanierung stellt eine ungestörte Weiterführung des Parlamentsbetriebs in einer Interimslokation sowie eine optimale und ökonomische Bauabwicklung mit kürzest möglicher Bauzeit sicher.

Teilabsiedelung

Die teilweise Aufrechterhaltung des Betriebs im Gebäude während eines Umbaus wäre mit höheren Kosten, Unsicherheiten und Risiken verbunden. Neben der Störung und Gefährdung des Betriebs durch Schmutz- und Lärmbelastung, erhöhter Brandgefahr und arbeitsrechtlichen Einschränkungen wäre die Bauführung bei dieser Absiedelungsvariante u. a. aufgrund der Verlängerung der Bauzeit deutlich unwirtschaftlicher.

Entscheidungsgrundlage definiert Baukostenziele

Für die nun vorgelegte Entscheidungsgrundlage wurden die bisherigen Kostenschätzungen hinsichtlich etwaiger Optimierungspotentiale untersucht. Darauf aufbauend wurde für alle Sanierungsvarianten ein Baukostenziel (Instandsetzung: 122,8 Mio. €; Grundsanie rung: 144,3 Mio. €; Nachhaltige

Sanierung: 154,1 Mio. €; Architektonisches Zeichen: 182,9 Mio. €) definiert, das den weiteren Planungsphasen zugrunde gelegt werden soll.

Inklusive Honoraren, Nebenkosten, Sicherheitsreserven, Valorisierung und Steuern werden die Gesamtkosten bei einer Instandsetzung auf 280,7 Mio. €, bei einer Grundsanie rung auf 329,8 Mio. €, bei einer nachhaltigen Sanierung auf 352,2 Mio. € und bei der Variante „Architektonisches Zeichen“ auf 418,0 Mio. € geschätzt.

Die Entscheidungsgrundlage weist auch die Kosten für sogenannte „Notmaßnahmen“ aus – jene dringlichen Reparaturen und sonstigen Vorkehrungen, die bis zum Beginn der Sanierungsarbeiten jedenfalls erforderlich sind, um den Gebäudebetrieb vorläufig zu sichern.

Die Gesamtkosten für eine Vollabsiedelung (inkl. Interimslokation, Betriebskosten, Valorisierung und Steuern) werden je nach Ausweichquartier zwischen 41,4 und 54,2 Mio. € geschätzt. Der Kostenrahmen der Teilabsiedelung liegt bei bis zu 96,9 Mio. €. Eine Teilabsiedelung käme deswegen erheblich teurer, weil damit eine deutlich längere Bauzeit, Provisorien und umfassende Sicherheitsmaßnahmen für die Aufrechterhaltung des Betriebs notwendig wären.

ExpertInnen empfehlen nachhaltige Sanierung und Vollabsiedelung

Auf Basis der nun vorliegenden Gegenüberstellung aller Entscheidungsalternativen geben die Projektsteuerung, das zuständige

Projektteam der Parlamentsdirektion unter Einbeziehung der Begleitenden Kontrolle und der Lenkungsausschuß eine gemeinsame Empfehlung an die Präsidentin und die Mitglieder der Präsidiale ab. Die damit befaßten ExpertInnen empfehlen die Variante der sogenannten „nachhaltigen Sanierung“ und eine Vollabsiedelung des Parlamentsgebäudes während der Sanierung. Wie oben beschrieben, sieht die „nachhaltige Sanierung“ vor, nicht nur den gesetzmäßigen Gebäudezustand nach dem „Stand der Technik“ herzustellen, sondern auch Verbesserungen im Betrieb, den Abläufen und den Funktionen zu schaffen, vorhandene Raumreserven zu nutzen und die Energieeffizienz zu steigern. Bei der Variante der nachhaltigen Sanierung liegt das Baukostenziel bei 154,1 Mio. € bzw. bei einer Gesamtsumme von 352,2 Mio. € inkl. Honoraren, Nebenkosten, Reserven, Valorisierung und Steuern. Der Mehraufwand für die „nachhaltige Sanierung“ würde sich nach den vorliegenden Berechnungen der Lebenszykluskosten – je nach Vergleichsvariante – innerhalb von fünf bis 15 Jahren aufgrund der Effizienzsteigerungen und der zusätzlich gewonnen Büroflächen im Betrieb amortisieren. Darüber hinaus ermöglicht diese Sanierungsvariante eine Öffnung des Gebäudes für die BürgerInnen und einen zeitgemäßen Parlamentarismus entsprechend den in zahlreichen anderen Ländern bereits bestehenden Standards.

Entscheidung im ersten Quartal 2014 notwendig

Um Projektverzögerungen und daraus resultierende Haftungs- und Rechtsprobleme wie auch verlorene Aufwände vermeiden zu können, wird eine Grundsatzentscheidung zur Sanierung des Parlamentsgebäudes im ersten Quartal 2014 benötigt. Auf Basis dieser Grundsatzentscheidung soll jener Generalplaner, der im Rahmen des derzeit laufenden Vergabeverfahrens Mitte 2014 ausgewählt wird, mit den entsprechenden Detailplanungen (Vorentwurf bis Mitte 2015, Entwurf bis Mitte 2016) beauftragt werden. Darüber hinaus ist die Grundsatzentscheidung hinsichtlich der Absiedelungsvariante notwendig, um die erforderlichen Vereinbarungen hinsichtlich des benötigten Ausweichquartiers treffen zu können. Der derzeitige Terminplan führt als frühestmöglichen Baubeginn Mitte 2017 an. Eine Sanierung wird nach derzeitigem Planungsstand mindestens drei Jahre dauern. ■

<http://www.parlament.gv.at>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

95. Geburtstag der Republik

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer würdigte im Rahmen eines Besuches im Österreichischen Staatsarchiv den 95. Geburtstag der Republik Österreich – Sozialdemokratie bei stillem Gedenken beim Denkmal der Republik in Wien

Unsere Republik ist am Ende eines mörderischen Krieges unter großen Schmerzen, aber auch mit kühnen Hoffnungen aus den Trümmern der österreichisch-ungarischen Monarchie entstanden“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer am 12. November. „Diese Hoffnungen konnten allerdings nur zum Teil erfüllt werden und mußten immer mehr den Enttäuschungen über die wachsenden Probleme und sozialen Spannungen der Ersten Republik weichen. Die Jahre 1933/34 – also das Ende der Demokratie – und die Jahre 1938 und 1939, nämlich der Verlust der Selbständigkeit Österreichs, die Eingliederung in Hitler-Deutschland und der Beginn des Zweiten Weltkrieges waren Tiefpunkte dieser Entwicklung.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945, die Befreiung von der Hitler-Diktatur und die Wiedererrichtung eines selbständigen, demokratischen Österreichs waren der Beginn eines neuen Österreichs und leiteten jene Zweite Republik ein, in deren Rahmen sich Österreich seit fast 70 Jahren erfolgreich entfalten und entwickeln kann.

Die Aufgabe jener Generation von Österreicherinnen und Österreichern, die heute Verantwortung für unser Land tragen und in führenden Funktionen tätig sind, liegt darin, die Errungenschaften der Zweiten Republik aufrecht zu erhalten, aber gleichzeitig die Grundlagen für die Entwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte zu legen.

Österreich hat alle Chancen für eine erfolgreiche und positive Weiterentwicklung unseres Landes, aber Chancen verwirklichen sich nicht von selbst, sondern müssen durch harte Arbeit, durch Klugheit und mit Verantwortungsbewußtsein genutzt werden“, sagte der Bundespräsident zum 95. Geburtstag der Republik Österreich.

Sozialdemokratie gedenkt der Gründung der Ersten Republik

Am 12. November 1918, also vor vor 95 Jahren, endete mit der Ausrufung der Ersten Republik die Monarchie in Österreich. Anlässlich dieses Jahrestages fanden sich führende SPÖ-Politiker – darunter Bundeskanzler Werner Faymann, die Regierungsmitglieder Doris Bures, Alois Stöger, Andreas



Foto: Peter HBF / Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer (M.) und seine Frau Margit wurden durch den Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs, Wolfgang Maderthaner, begrüßt.



Foto: SPÖ Wien

Bundeskanzler Werner Faymann (l.) und Wiens Bürgermeister Michael Häupl vor dem Denkmal der Republik am Dr.-Karl-Renner-Ring

Innenpolitik



Foto: Parlamentsdirektion/Bernhard Zofall

Denkmal mit der Inschrift »Zur Erinnerung an die Errichtung der Republik am 12. November 1918« – Büsten von Jakob Reumann, Victor Adler und Ferdinand Hanusch, Schmerlingplatzseite.

Schiedler, Josef Ostermayer, Gerald Klug, die Bundesgeschäftsführer Laura Rudas und Norbert Darabos, Bürgermeister Michael Häupl, ÖGB-Präsident Erich Foglar sowie Vertreter der Wiener Stadtregierung u.a. – am Denkmal der Republik ein, um den Anfängen der parlamentarischen Demokratie in Österreich zu gedenken.

Das Denkmal der Republik

Das Denkmal der Republik steht zwischen Ring, Parlament und Palais Epstein. Es wurde am 12. November 1928, dem zehnten Jahrestag der Ausrufung der Republik, enthüllt.

Drei schiefergraue Büsten erinnern an drei sozialdemokratische Politiker, die sich um die Erste Republik verdient gemacht haben: Victor Adler, Gründervater der Sozialdemokratie, Ferdinand Hanusch, Begründer des modernen Sozialstaats, und Jakob Reumann, Wiens erster „roter“ Bürgermeister.

Die Büsten stammen von Anton Hanak (Adler), Mario Petrucci (Hanusch) und Franz Seifert (Reumann).

Victor Adler, Gründervater der Sozialdemokratie

Denkmal mit der Inschrift „Zur Erinnerung an die Errichtung der Republik am 12. November 1918“. In der Mitte sieht man den

Gründervater der österreichischen Sozialdemokratie: Victor Adler. Er einte die Sozialdemokraten Österreichs und leistete wesentliche Vorarbeiten für die Gründung der Ersten Republik.

Ferdinand Hanusch, Begründer des modernen Sozialstaats

Die rechte Büste zeigt den Sozialpolitiker Ferdinand Hanusch. Als Staatssekretär für Soziales war er 1918 bis 1920 maßgeblich an der Ausarbeitung jener Gesetze beteiligt, die noch heute die Grundlagen des modernen Sozialstaates bilden. Diese Reformen (u.a. Achtstundentag, Urlaubsregelung, Sonn- und Feiertagsruhe, Arbeitslosenversicherungsgesetz, Einrichtung von Betriebsräten, Kollektivvertragsgesetz) waren das bedeutendste soziale Maßnahmenbündel in der Geschichte Österreichs.

Jakob Reumann, Wiens erster »roter« Bürgermeister

Links ist Jakob Reumann zu sehen. Er war Wiens erster sozialdemokratischer Bürgermeister (1919 - 1923) und erwirkte während seiner Amtszeit die Aufwertung Wiens zum eigenen Bundesland. Der ehemalige Reichsratsabgeordnete wurde im Dezember 1920 Mitglied des Bundesrates und auch dessen erster Vorsitzender.

Adler stirbt einen Tag vor Ausrufung der Republik

In den Jahren nach 1928 wurde das Denkmal zu einem wichtigen Ort für die Sozialdemokratie: Alljährlich traf man sich hier zu einer eigenen Feierstunde im Gedenken an die Ausrufung der Ersten Republik am 12. November 1918 und an Victor Adler, der dieses Ereignis nicht mehr erleben durfte: Er war genau einen Tag davor, am 11. November, gestorben.

Verhaftungen, Ab- und Wiederaufbau

Im Jahr 1932 kam es erstmals bei Feierlichkeiten am Denkmal zu Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und der Staatsgewalt. Im Jahr darauf verhaftete die Polizei etliche Jungsozialdemokraten, die sich trotz Verbots dort versammelten hatten, um der Ausrufung der Republik zu gedenken.

Nur Monate später wurde das Denkmal im Zuge der Errichtung der Dollfuß-Diktatur verdeckt und wenig später abgetragen. Die Einzelteile kamen ins Depot.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Denkmal wieder aufgestellt. Die SP-Parlamentsfraktion ehrt das Denkmal und die Dargestellten alljährlich im November mit einer Kranzniederlegung. ■

Quellen: Hofburg, SPÖ u. SPÖ Wien, Parlament

Neuer Linzer Bürgermeister

Am 7. November hat der Gemeinderat mit Klaus Luger (SPÖ) – er ist seit zehn Jahren Mitglied der Linzer Stadtregierung – ein neues Stadtoberhaupt gewählt.

Klaus Luger folgt damit Franz Dobusch nach, der nach mehr als 25 Dienstjahren als Bürgermeister sein Amt zurückgelegt hat. In der Gemeinderatssitzung vom 7. November ist auch die Wahl neuer Stadtsenatsmitglieder erfolgt. So wurde Bernhard Baier



Foto: Gerhard Gruber

Bürgermeister Klaus Luger

(ÖVP) zum Vizebürgermeister gewählt, der diese Funktion als 2. Vizebürgermeister ausüben wird. Der Nachfolger von Erich Watzl, der in den Landesdienst wechselt, gehört seit Oktober 2012 dem Linzer Gemeinderat an. Neu in den Stadtsenat zieht auch Stefan Giegler (SPÖ) ein. Der Neo-Stadtrat ist seit 2003 im Gemeinderat vertreten. Die beiden frei gewordenen Gemeinderatsmandate sind mit Elisabeth Manhal (ÖVP) und Jakob Huber (SPÖ) neu besetzt worden.

Durch das Aufrücken von Klaus Luger an die Spitze der Linzer Stadtregierung ergeben sich weitere Funktionsänderungen bei den SPÖ-Stadtsenatsmitgliedern: Christian Forsterleitner, bisher 3. Vizebürgermeister, hat künftig das Amt des 1. Vizebürgermeisters inne, Karin Hörzing steigt von der Stadträtin zur 3. Vizebürgermeisterin auf.

Im Anschluß an ihre Wahl wurden Bürgermeister Klaus Luger und die beiden neuen VizebürgermeisterInnen – Bernhard Baier und Karin Hörzing – von Landeshauptmann Josef Pühringer offiziell in ihren neuen Funktionen angelobt.

Zu den Personen

Klaus Luger wurde am 8. November 1960 in Linz geboren. Hier hat er nach der Matura Sozialwissenschaften und in Salzburg Geschichte und Publizistik studiert. Am Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz war er als wissenschaftlicher Referent tätig. Von 1990 bis 2000 war Klaus Luger Vorsitzender der SPÖ-Sektion Karlhof, von 1992 bis 2003 Geschäftsführer der SPÖ Linz. Sein Einstieg in die Linzer Stadtregierung erfolgte nach der Gemeinderatswahl im Jahr 2003. In der ersten Funktionsperiode war Luger als Stadtrat für die Bereiche Planung und Personal verantwortlich. Als Vizebürgermeister übernahm er schließlich ab 2009 die Agenden für Soziales und Ver-



Foto: ÖVP

Vizebürgermeister Bernhard Baier

kehr. Mit seiner Wahl zum neuen Linzer Bürgermeister führt Klaus Luger die Aufgaben seines Vorgängers Franz Dobusch fort. Dazu gehört auch der Bereich Raumplanung und Baurecht. Zudem fallen Personalangelegenheiten und Städtepartnerschaften in seinen Aufgabenbereich.

Bernhard Baier wurde am 14. Februar 1975 in Bad Ischl geboren. Hier besuchte er auch die Tourismusschule. Es folgte ein Studium der Rechtswissenschaften in Linz. In den ÖÖ. Landesdienst ist Bernhard Baier 2002 als Mitarbeiter im Büro von Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl getreten.

Von 2003 bis zur Gemeinderatsangelobung im Oktober 2012 war er als Referatsleiter in der Direktion Bildung und Gesellschaft tätig. Dem Linzer Gemeinderat gehörte Baier übrigens zuvor schon einmal von 22. Jänner bis 12. November 2009 an. Zu seinen bisherigen politischen Funktionen zählen die des Bundesobmann/-frau-Stellvertreters der Jungen ÖVP Österreich (1998 – 2007) sowie die des Landesobmanns der Jungen ÖVP Oberösterreich (2001 – 2010). Mitglied des Bundesrates war Bernhard Baier von 2003 bis 2008. Seit 2011 hat er die Funktion des Präsidenten des Österreichischen Familienbundes inne. Dem oberösterreichischen Landtag gehörte er seit 2007 als Abgeordneter an. Als neuer Vizebürgermeister und Nachfolger von Erich Watzl wird Bernhard Baier für Kultur, die Museen der Stadt Linz, den Tourismus und das Wohnungswesen politisch verantwortlich sein.

Stefan Giegler, Jahrgang 1960, hat nach der Matura ein Lehramtsstudium für Sonderschulen und Hauptschulen/NMS (Mathematik, Bewegung und Sport) sowie das Studium „Bildungsmanagement und Schulentwicklung“ an der Universität Osnabrück absolviert. Von 1982 bis 1994 war er als Lehrer am verschiedenen Schulen in Oberösterreich tätig. Anschließend wechselte er an die Pädagogische Hochschule OÖ (früher Pädagogische Akademie des Bundes), wo er seit-



Foto: pixelkinder

Stadtrat Stefan Giegler

Innenpolitik



Foto: ÖVP

Gemeinderätin Elisabeth Manhal

her im Bereich der Praxisschule (Europaschule Linz) und in Didaktik im Rahmen der Sonderschullehrerausbildung unterrichtet hat. 2001 wurde Stefan Giegler Direktor der Europaschule Linz. Politisch engagiert hat sich das neue Stadtensatsmitglied zwischen 1997 und 2004 als Vorsitzender der Berufsgruppe der Lehrerbildner im Sozialdemokratischen LehrerInnenverein Österreichs. Von 1999 bis 2012 war er Obmann der ASKÖ Linz Auhof, seit 2011 ist Giegler stellvertretender Obmann des ASKÖ Bezirks Linz-Stadt. Die Funktion als Vorsitzender-

Stellvertreter der SPÖ Dornach-Auhof hat er 2003 übernommen. Im selben Jahr ist er in den Linzer Gemeinderat eingezogen. Als Stadtrat übernimmt Stefan Giegler die Bereiche Soziales und Integration. Zudem den Sport, der interimistisch in den Aufgabenbereich von Karin Hörzing in ihrer Funktion als Stadträtin gefallen ist.

Elisabeth Manhal wurde am 27. Mai 1977 in Linz geboren. Sie hat nach ihrer Matura von 1995 bis 2000 Rechtswissenschaften an der Kepler Universität studiert. Von März 1999 bis Ende 2000 war sie am Institut für Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre an der JKU Linz tätig. 2001 absolvierte sie ein Verwaltungspraktikum beim Land Oberösterreich und bis 2009 war Elisabeth Manhal dann Mitarbeiterin im Büro des Landeshauptmanns. Zu ihren politischen Funktionen zählen: Obfrau der Jungen ÖVP Linz (1997 – 2000), Mitglied des Linzer Gemeinderates (1997 – 2009), Obfrau der ÖVP Auhof/Pöstlingberg (seit 2002), Obmann-Stellvertreterin des ÖAAB Linz (seit 2008). Seit 2009 ist Elisabeth Manhal Mitglied des Öö. Landtages.

Jakob Huber wurde am 11. Dezember 1983 in Linz geboren. Hier besuchte er von 1994 bis 2002 die Linz International School Auhof (LISA), wobei er von 1999 bis 2000 ein Auslandsjahr am Colegio Mariano Prados in Panama absolvierte. 2002 begann Huber sein Studium der Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Volkswirtschaftstheo-



Foto: pixelkinder

Gemeinderat Jakob Huber

rie, Organisation und Public Management, das er 2009 abgeschlossen hat. Zwischen 2008 und 2010 war der neue Gemeinderat wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Organisation an der Kepler Universität. Seit Dezember 2010 ist er als Geschäftsführer der SPÖ-Linz tätig. Politisch hat sich Jakob Huber bereits als Landes- und Bundesschulsprecher (2001-2002), als Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Linz (2004-2006) und als Bildungsvorsitzender der SPÖ-Linz (2007-2011) engagiert. ■

<http://www.linz.at>

Linz als Lebensstadt ungebrochen attraktiv

Die neuesten Meldungen der Stadtforschung über die Entwicklung der Wohnsitzbevölkerung freuen Bürgermeister Klaus Luger: „Im dritten Quartal diesen Jahres haben sich um 1100 mehr Menschen für den Wohnsitz Linz entschieden, als von hier weggezogen sind. Linz ist als Lebensstadt offenbar ungebrochen attraktiv!“

Seit zwei Jahren wächst die Wohnbevölkerung in Linz kontinuierlich an, hält derzeit bei 194.000 Haupt- und fast 34.000 Nebenwohnsitzmeldungen. „Linz bietet auch in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten Sicherheit. Das gilt sowohl bei Ausbildungs- und Arbeitsplätzen als auch bei der Verfügbarkeit wichtiger sozialer Dienstleistungen, wie etwa bei der für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wesentlichen Kinderbetreuung. Gemeinsam mit den kontinuierlichen Wohnbauaktivitäten sind das wohl die wesentlichsten Gründe für den Zuzug vor allem junger Menschen“, erklärt Luger.

Etwas mehr als 3800 Menschen haben sich im dritten Quartal 2013 für den Wegzug aus Linz entschieden. Im gleichen Zeitraum sind aber mehr als 4900 Menschen zugezogen, weshalb die positive Bilanz ein Wachstum von mehr als 1100 Menschen bedeutet. „Mich freut es, daß entgegen aller Unkenrufe der Ruf der Landeshauptstadt als attraktive Lebensstadt scheinbar ungebrochen ist“, meint der Bürgermeister. Der Vergleich mit dem Vorjahr macht sicher: Auch im dritten Quartal 2012 wies Linz ein Bevölkerungswachstum aus, allerdings mit fast 540 Personen ein nur halb so großes wie 2013. Insgesamt ist die Bevölkerung in Linz seit Jahresbeginn um mehr als 760 Personen gewachsen, wobei zwischen März und Mai in Folge der Registerzählung 2011 beinahe 1240 Personen abgemeldet wurden, die in der Statistik als Wegzüge aufscheinen.

„Für mich sind drei Gründe für den derzeitigen Bevölkerungszuwachs besonders

ausschlaggebend“, so Luger. „Die kontinuierliche Wohnbautätigkeit der vergangenen Jahre sorgt für ein nach wie vor relativ leistbares Wohnungsangebot. Durch die Bemühungen der Stadt, soziale Dienstleistungen wie etwa Kinderbetreuungsangebote bedarfsgerecht zur Verfügung zu stellen, sind Familie und Beruf hier besonders gut vereinbar. Und das ist wichtig, da sich Linz selbst in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten als stabiler Wirtschaftsstandort mit zahlreichen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen erweist. Darum zieht es insbesondere junge Menschen in die Stadt.“

Besonders erfreulich ist auch die positive Geburtenbilanz im dritten Quartal. Unter den mehr als 4900 Zugezogenen sind 563 Neugeborene, denen bei den gut 3800 Weggezogenen 466 Verstorbene gegenüberstehen.

Klaus Luger: „Wir müssen die Rahmenbedingungen sichern und weiterentwickeln, die Linz als Wohnort und Lebensmittelpunkt attraktiv machen.“ ■

Vor 75 Jahren: Novemberpogrom 1938

Antisemitische Übergriffe – unter massiver Anwendung physischer und psychischer Gewalt – waren nach dem »Anschluß« Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 ein wohlkalkuliertes Mittel des NS-Regimes, das darauf abzielte, möglichst viele österreichische Jüdinnen und Juden zu vertreiben.

Von Christa Mehany-Mitterrutzner *)



Foto: DÖW

Ruine der Synagoge in der Tempelgasse, Wien-Leopoldstadt, 1941

Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung setzten auf dem Gebiet des ehemaligen Österreich unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938 ein. Jüdinnen und Juden waren Mißhandlungen, Demütigungen, Diskriminierung, Entrechtung und Beraubungen nicht nur seitens Parteistellen, sondern auch durch Privatpersonen ausgesetzt. Nach dem „Anschluß“-Pogrom im März/April 1938 waren die Ereignisse rund um den 9. November 1938 ein vorläufiger Höhepunkt der antisemitischen Maßnahmen des NS-Regimes, der der jüdischen Bevölke-

rung in einschneidender Weise ihre Rechtlosigkeit demonstrierte.

Als am 7. November 1938 der 17jährige Herschel Grynszpan in Paris als Protest gegen die NS-Judenverfolgung auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath schoß – der später seinen Verletzungen erlag –, war dies für Reichspropagandaminister Joseph Goebbels der formale Vorwand, in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 einen angeblich spontanen reichsweiten Pogrom zu inszenieren, der in erster Linie von der NSDAP und ihren Gliederungen organisiert und durchgeführt wurde, wobei es freilich insbesondere in Wien an (zum Teil begeistert zustimmenden) ZuschauerInnen und MitläuferInnen nicht fehlte. Goebbels war es auch,

der (mit Bezug auf die angeblich wie Kristalle schimmernden Scherben der zerschlagenen Fenster und Auslagen) den verharmlosenden Begriff „Reichskristallnacht“ prägte – ein Begriff, der die tatsächlichen Ereignisse, die Zerstörung von Synagogen und Tempeln, Plünderungen, Beschlagnahmen, „Hausdurchsuchungen“, Delogierungen sowie die Mißhandlungen, Demütigungen und Verhaftungen von Jüdinnen und Juden, nicht einmal ansatzweise erfaßt. Im Zuge des Pogroms wurden in Österreich – in Wien und in Innsbruck – auch mehrere Menschen getötet.

„... es darf gesagt werden, daß die SS hier, soweit ihr die Zeit dafür zur Verfügung stand, ganze Arbeit geleistet hat“ – so endet der Bericht der 89. SS-Standarte über die

*) Christa Mehany-Mitterrutzner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW)

»75 Jahre Novemberpogrom«

„Sühnemaßnahmen gegen Juden“, die in Wien in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 begannen und mehrere Tage andauerten: 42 Synagogen und Bethäuser wurden in Brand gesteckt, mit Handgranaten gesprengt oder anderweitig verwüstet. Während die NS-Presse wie etwa der „Völkische Beobachter“ den „Volkszorn“ für die Ausschreitungen verantwortlich machte, waren in Wahrheit SS- und SA-Einheiten in Zivil zu den Brandlegungen befohlen worden. Das Einschreiten der Wiener Feuerwehr beschränkte sich befehlsgemäß auf den Schutz der an die Tempel angrenzenden Gebäude.

Verwüstet wurden nicht nur religiöse Stätten, sondern auch jüdische Geschäfte, in denen so wie im Zuge der Durchsuchung von Wohnungen rücksichtslos geplündert wurde. Als „den Tag und die Nacht der langen Finger“ bezeichnete dementsprechend der Wiener Gauleiter Josef Bürckel den Pogrom in einem Bericht an den Reichsluftfahrtminister und Beauftragten für den Vierjahresplan Hermann Göring.

Ebenfalls am 10. November setzten die Massenverhaftungen ein: 6547 Wiener Juden und – kurzfristig und in weit geringerem Ausmaß – Jüdinnen kamen in Haft, manche wurden nach einigen Stunden, andere nach Tagen freigelassen, fast 4000 Männer wurden in das KZ Dachau überstellt. „Die Behandlung der Juden war zum Großteil eine sehr harte und artete meistens in brutale Züchtigungen aus“, heißt es in einem SD-Bericht. Mißhandlungen, Quälereien ebenso wie Plünderungen sind auch in den Verfahren dokumentiert, die nach 1945 von den österreichischen Volksgerichten durchgeführt wurden.

Im achten Wiener Gemeindebezirk etwa zog eine Gruppe von elf Männern, bewaffnet mit Eisenstangen, einer Hundspeitsche, einem Gummiknüppel und einem Revolver, in der Schönborngasse von Haus zu Haus, „konfiszierte“ Bargeld und Schmuck von Juden und Jüdinnen und schlug dabei mehr oder weniger wahllos zu: „Kölbl, Leopold Eiser und dessen Sohn wurden gehohlet, Letzterer auch zu Boden geschlagen und mit Stiefeln getreten. [...] auch die Wohnungsinhaberin Fischler wurde gehohlet, ihre Tochter derart geschlagen, daß sie um den Mund blutig war; ihrem Schwiegersohn Scheuer wurden mehrere Zähne eingeschlagen. Der Sohn des Oskar Weiß wurde mit einem Gummiknüppel einmal auf die nach einem Bruch noch kaum verheilte Hand, ein zweites Mal in das Genick geschlagen.“ (*Anklageschrift gegen Karl Klemayer und andere, 14. 2. 1948*)



Foto: DÖW

Brennende Synagoge in der Großen Schiffgasse 8, Wien-Leopoldstadt

Im Laufe einer Hausdurchsuchung in Wien-Simmering erklärte Karl Markl (Markel), Arzt im Allgemeinen Krankenhaus und Organisationsleiter der NSDAP-Gruppe Simmeringer-Heide, „die über 70 Jahre alte Flora Apfelfeld für verhaftet. [...] Wiedermann, der an dieser Aktion teilgenommen hat, hat sich gegen die alte Frau besonders brutal benommen, indem er ihr, als sie zögerte, über die Stiege zu gehen, einen Tritt ins Gesäß versetzte, daß sie über die Stufe taumelte. Da sie infolge der Aufregung und ihre durch das

Alter bedingte körperliche Unfähigkeit den Lastwagen nicht mit der gewünschten Eile besteigen konnte, hat er sie ‚wie ein geschlachtetes Tier‘ auf den Wagen geworfen.“ Auch bei der nächsten Station wurden zwei Frauen festgenommen und in das Sammelager in der Jagdgasse gebracht: „Den Frauen Hedwig und Margarethe Deutsch gelang es, nach einiger Zeit unter Hinweis darauf, daß Hedwig Deutsch ihrer Abstammung nach Arierin war, und nach Hingabe einer sogenannten Uniformspende für die SA, aus dem

»75 Jahre Novemberpogrom«



Foto: DÖW

Titelblatt des »Völkischen Beobachters« (Wiener Ausgabe), 13. 11. 1938 (Ausschnitt)

Sammellager freizukommen. Als beide Frauen am Abend des 10. November 1938 in ihre Wohnung zurückkamen, fanden sie dort Dr. Markl und einige Nationalsozialisten vor, die gerade dabei waren, die Wohnung auszuräumen und Wäsche, Kleider und Einrichtungsgegenstände auf einen LKW zu verladen. Dr. Markl war höchst erstaunt, daß Frau Deutsch und ihre Tochter schon frei wären, und erklärte, er werde [das] überprüfen lassen. [...] Etwa um Mitternacht kam Dr. Markl in Begleitung eines zweiten Mannes neuerlich ins Haus der durch die vorangegangenen Ereignisse auf das Höchste eingeschüchterten Frauen. Er brachte geringe Reste des Silberbesteckes zurück und verlangte von Hedwig Deutsch die Ausstellung einer Bescheinigung, daß sie alles das, was bereits weggeführt worden war, und darüber hinaus noch ihren Schreibtisch, ein Piano und eine Vitrine der NSDAP-Ortsgruppe Simmeringer-Heide geschenkwiese überlasse. [...] Am folgenden Tage (11. 11. 1938) erschien Dr. Markl zum vierten Male in der Wohnung [...] und veranlaßte den Abtransport [...]“ (Urteil des LG Wien als Volksgericht gegen Karl Markl und Otto Wiedermann, 7. 5. 1948)

In mehreren Fällen verlieh Alkoholkonsum der bereits vorhandenen Gewaltbereitschaft eine zusätzliche Dynamik. So erfuhr der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Freihof (Wien-Kagran), Gustav Bartsch, im Wirtshaus von seinem Kreisleiter, daß „mit den Juden aufzuräumen sei“: „Bartsch hat diesen

Befehl des Kreisleiters wörtlich genommen und da er und seine Mitarbeiter in der Ortsgruppe, nämlich die Angeklagten Schobermayer und Neubauer, an diesem Abend auch etwas alkoholisiert waren, faßte er den Plan, die in seinem Ortsgruppenbereich wohnhaften Juden noch in der Nacht aus ihren Wohnungen auszuheben und diese in Säcke zu packen und in die Donau zu werfen.“ Mit Lastkraftwagen und vorbereiteten Knebeln und Fesseln machte sich die Gruppe auf den Weg, stieß allerdings bei den ersten Opfern – dem Ehepaar Weiss, Nachbarn aus dem Schrebergarten – auf heftige Gegenwehr. Die Aktion wurde abgebrochen, zurück blieben Franziska und Max Weiss mit mehrfachen Kopfverletzungen. (Urteil des LG Wien als Volksgericht gegen Gustav Bartsch und andere, 18. 6. 1947)

Ernst Benedikt, ehemaliger Herausgeber und Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“, wurde in Wien-Döbling festgenommen. War die Behandlung – wie auch Benedikt in einem 36seitigen Manuskript, das im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) aufliegt, schildert und aus dem die nachfolgenden Zitate stammen – auf den Polizeikommissariaten noch „korrekt“ (sprich: in der Regel nicht von Gewalt bestimmt), änderte sich das schlagartig mit der Überstellung in die Notarreste: „Die SS übernahm die Angelegenheit [...] Und sofort meldete sich jener Begriff, der Begriff aller Begriffe – der Vorwand für tausendfachen

Terror, ja identisch mit diesem selbst, nur ins Zeitliche übertragen – nämlich das Tempo. Tempo, das heißt: Du wirst wie ein Warenballen in einen dunklen Wagen geschleudert, der halbmannshoch und ohne Trittbrett dem Nichtturner und -kletterer, dem Älteren und Müden ein schwieriges Problem bedeutet. (Mir gelang es, mit einer mir heute kaum begreiflichen Raschheit, mich an einer Eisenkette hinaufzuhangeln, die von der Bedachung des Wagens herabhing.) Tempo, das war die schallende Ohrfeige, die auf die Wange des Menschen niedersauste, der auf meinem Schoß saß. Tempo, das war die zweite Ohrfeige, die der Arme mit gleicher Wucht auf seine andere Wange empfing, als er, begreiflicher Scham gehorchend, mit seiner Hand die getroffene Stelle berührte. Ich werde ihn nie sehen, diesen meinen Beschützer, und habe ihn nie gesehen und doch dank ich ihm, daß ich im Hintergrund sitzend nicht unmittelbar den beiden Bestien ausgeliefert war, die uns zu unbekanntem Ziele führten. Und wieder – beim Aussteigen – was spreche ich von Aussteigen? – beim Herausgepeitscht-, Herausgehetztwerden aus dem hohen Wagen ohne Stufen – Tempo, Tempo! – bewahrte mich irgendein guter Geist. Denn ich sprang nicht nur ohne zu fallen, ich rutschte auch – mir fällt kein anderer Ausdruck ein – blitzschnell an dem Kerl vorüber, der mir einen tüchtigen Fußtritt und eine Maulschelle zugebracht hatte, so daß er, halb bewundernd, halb ärgerlich in einem ihm rassistisch fremden

»75 Jahre Novemberpogrom«



Foto: DÖW

Die Synagoge in Klosterneuburg wurde im Zuge des Novemberpogroms 1938 in Brand gesteckt. In der Folge diente das Gebäude, in dem schon zuvor der Bund deutscher Mädel untergebracht gewesen war, der Hitler-Jugend als Unterkunft. Das Foto wurde vom SA Bildbericht der Standarte 42 aufgenommen.

Dialekt verfallend mir nachrief: „Hast Du a Mase!“

Im Notarrest Pramergasse – dort war die Reitschule der Polizei – angekommen, wurden die Personalien aufgenommen: „Wir eilten unter dem brüllenden Zuruf der SS-Leute – Tempo, Tempo! – in das Gebäude, das uns als Kerker dienen sollte. Durch einen ziemlich breiten Eingang rannten wir geradeaus und kamen in einen Riesensaal, der in diesem Augenblick noch völlig leer war. Sofort wurden wir – etwa fünfzehn Leute – an die Wand gestellt und mußten in tiefer Kniebeuge mit ausgestreckten Armen unsere Personaldaten mitteilen – wohl eine der seltsamsten Positionen, die für solche Zwecke ausgedacht werden können.“ Im nächsten Notarrest – in der Kenyongasse – eskalierte die Gewalt: Mißhandlungen und Demütigungen waren an der Tagesordnung. Die Häftlinge wurden gezwungen, stundenlang zu exerzieren, zu „turnen“ und sich gegenseitig zu schlagen. In der Kenyongasse waren auch Todesopfer zu beklagen. (Bericht des Wiener Polizeipräsidenten an Gauleiter Bürckel, 13. 11. 1938) Nach der Freilassung machten sich die körperlichen und psychischen Strapazen bemerkbar, der damals 56jährige Benedikt erlitt einen Zusammenbruch und mußte sich in Spitalpflege begeben: „Nun begann auch das ‚verspätete Erleben‘. [...] Schrei- und Weinkrämpfe waren die Folge, ausgelöst durch eine Verzögerung beim Besuche meiner Frau, durch eine (scheinbar) den Raubtieraugen der SS-Leute ähnelnde Physiognomie eines Krankenträgers. Aber auch durch den freundlichen Zuspruch meines Arztes.“

Neben Wien war Innsbruck mit seiner



Foto: DÖW

Richard Graubart aus Innsbruck wurde von SS-Angehörigen ermordet

kleinen jüdischen Gemeinde einer der brutalsten Schauplätze des Novemberpogroms. Dort wurde an bewährte SS-Führer ein expliziter Mordauftrag erteilt: ihr Auftrag war, „die in den Häusern Gänsbacherstraße 4 und 5 wohnhaften Juden Graubart und Bauer, und zwar die männlichen Angehörigen dieser Familien – es waren dies Ing. Richard Graubart und die Kaufleute Dr. Wilhelm und Karl Bauer – auf möglichst geräuschlose Art, umzulegen“. (Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Innsbruck gegen Hans Aichinger und Gottfried Andreas, 16. 8. 1946) Richard Graubart und Wilhelm Bauer wurden ersto-

chen, Karl Bauer überlebte mit schweren Verletzungen. Richard Berger – ein weiteres Innsbrucker Mordopfer – wurde erschlagen und in den Inn geworfen.

Zur gleichen Zeit streiften SA-Gruppen – mit „jüdischen“ Adressen versorgt – durch die Stadt. Selbst in den Aussagen der Beteiligten nach 1945 – als diese jedes Interesse hatten, ihre Handlungen zu beschönigen – wird der Gewaltexzeß deutlich: „Ein großer älterer Mann, soviel ich mich erinnern kann in einem Schlafmantel, öffnete die Tür. Einer von uns – ich weiß nicht mehr wer – es kann auch ich es gewesen sein – hat ihn gefragt, ob er Jude sei. Als der Mann dies bejahte, haben wir ihn mit Stößen bearbeitet, worauf er ins Zimmer zurückgedrängt wurde und dabei abwechselnd von uns Ohrfeigen verabreicht bekam. Im Zimmer – es dürfte sein Schlafzimmer gewesen sein – fiel er aufs Bett. Dann wurde er über den Bettrand hinuntergeworfen, er kann auch selber hinuntergefallen sein, er versuchte dann, sich unter dem Bett zu verkriechen, wobei er ‚Hilfe! Polizei!‘ schrie.“ (Aussage von Alfons Ullmann, 4. 2. 1946) Den Terror in Innsbruck veranschaulicht ein Bericht des SD-Unterabschnitts Tirol, in dem es lakonisch heißt: „Falls Juden bei dieser Aktion keinen Schaden erlitten haben, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß sie übersehen wurden.“

In den Hauptstädten der übrigen Bundesländer verlief der Pogrom weniger blutig, aber auch dort wurden Synagogen und Gebetshäuser zerstört sowie Geschäfte und Wohnungen von noch nicht vertriebenen Juden und Jüdinnen geplündert und beschlagnahmt. In Niederösterreich kam es zu Massenverhaftungen von Juden, noch intakte Synagogen und Bethäuser wurden zerstört, Waren und Gelder aus jüdischen Geschäften beschlagnahmt, Fensterscheiben an den von Juden und Jüdinnen bewohnten Häusern eingeschlagen. Die in den Zeitungen ausgedrückte Haltung zur „Judenfrage“ war eindeutig: „Entweder gehen sie [...] oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den sie in Deutschland besitzen, auffressen und dann verrecken. [...] Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa.“ (Land-Zeitung, Krems, 30. 11. 1938)

Zerstörungen und Mißhandlungen sind auch in Oberösterreich dokumentiert. SA-Angehörige suchten in Gruppen von zwei bis drei Mann in Linz wohnhafte Juden und Jüdinnen auf und forderten sie auf, „binnen 3 Tagen Linz zu verlassen“. Im Zusammenhang mit diesen Aktionen ist auch ein Fall

»75 Jahre Novemberpogrom«

sexueller Gewalt belegt, nach dessen Bekanntwerden zwei beteiligte SA-Männer „im Interesse der Bewegung“ wegen „Rassenschande“ in Gestapohaft genommen und in das KZ Dachau abgegeben wurden.

In Salzburg brachen SA-Angehörige noch nicht „arisierte“ Geschäfte auf, demolierten das Inventar und zerstörten die Einrichtung der Synagoge. Ein SD-Bericht registriert Belustigung unter der Salzburger Bevölkerung, „wenn in den Zeitungen von einer spontanen Volksbewegung gesprochen wird“, ortet aber gleichzeitig Verständnis für „die vorgenommenen Verhaftungen in weiten, auch NS-gegnerischen Kreisen“.

Ähnlich verlief der Pogrom in Kärnten und in der Steiermark. In der Nacht auf den 10. November ging die Grazer Synagoge in Flammen auf, die Gebäudereste wurden in den Tagen nach dem Pogrom gesprengt und abgerissen. Auch die Zeremonienhalle auf dem jüdischen Friedhof wurde in Brand gesetzt. Im Zuge des Novemberpogroms wurden in Graz rund 300 – in der Steiermark insgesamt an die 350 – Juden verhaftet; die meisten wurden am 11. November 1938 in das KZ Dachau überstellt. Im Burgenland, wo zu diesem Zeitpunkt die jüdische Bevölkerung schon vertrieben war, wurden die religiösen Einrichtungen in Eisenstadt und in Mattersburg zerstört.

Am 12. November 1938 wurde in einer Sitzung im Reichsluftfahrtministerium unter dem Vorsitz Görings die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben beschlossen. Diese verbot Juden ein selbständiges kaufmännisches Unternehmen bzw. Handwerk zu betreiben. Außerdem wurde der jüdischen Bevölkerung die Zahlung einer „Sühneleistung“ von einer Milliarde Reichsmark für das Pariser Attentat auferlegt – diese Summe wurde später noch um ein Viertel erhöht – sowie die Verpflichtung, für alle während des Pogroms entstandenen Schäden aufzukommen. Versicherungsansprüche verfielen zugunsten des Deutschen Reiches.

Proteste aus der nichtjüdischen Bevölkerung gegen den Pogrom gab es nur wenige. „Mir wäre lieber gewesen, ihr hättet 200 Juden erschlagen und hättet nicht solche Werte vernichtet“ – was Göring in der Sitzung im Reichsluftfahrtministerium so drastisch äußerte, brachte die (wenn überhaupt vorhandene) Kritik an den Ausschreitungen im Zuge des Novemberpogroms 1938 auf den Punkt: Empörung löste in erster Linie die Zerstörung von Sachwerten aus, die damit der deutschen Volkswirtschaft verloren gingen.



Foto: DÖW

Gebäudereste der zerstörten Grazer Synagoge

Der Prozeß der Entrechtung von Juden und Jüdinnen wurde konsequent weitergeführt. Nach der gesellschaftlichen Ausgrenzung, der umfassenden Beraubung und Vertreibung setzten die Kennzeichnung und schließlich die Deportation und planmäßige, industriell durchgeführte millionenfache Vernichtung ein. Auch mindestens 65.500 ös-

terreichische Jüdinnen und Juden wurden von den Nationalsozialisten ermordet. ■

Mehr Informationen, Fotos, Berichte von ZeitzeugInnen, Volksgerichtsurteile und andere Dokumente auf der Website des DÖW. Klicken Sie auf den Link – er funktioniert, auch wenn er nicht lesbar ist.

<http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/novemberpogrom-1938/>

Das DÖW

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) wurde 1963 von ehemaligen WiderstandskämpferInnen sowie von engagierten WissenschaftlerInnen gegründet und ist seit 1983 eine Stiftung, die gemeinsam von der Republik Österreich, der Stadt Wien und dem Verein Dokumentationsarchiv getragen wird.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Widerstand und Verfolgung
- Exil
- NS-Verbrechen, insbesondere Holocaust und NS-Medizinverbrechen
- NS- und Nachkriegsjustiz
- Rechtsextremismus nach 1945
- Restitution und Entschädigung nach 1945

Tätigkeitsschwerpunkte

- Sammlung, Archivierung und wissenschaftliche Auswertung thematisch relevanter Quellen
- Archiv- und Bibliotheksbetrieb

- Museum und Veranstaltungszentrum
- Vermittlungsarbeit
- Herausgabe von Publikationen

Weitere Informationen

- Abfragemöglichkeiten zu Opfern der Shoah, der politischen Verfolgung und der NS-Euthanasie, zeitgeschichtliche Themenschwerpunkte u. v. a. m.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)

Altes Rathaus, Wipplingerstraße 6-8
A-1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 22 89 469 - 319
E-Mail <mailto:office@doew.at>
<http://www.doew.at>

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag 9 bis 17 Uhr
(Archiv und Bibliothek)
Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 9 bis 17 Uhr, Donnerstag 9 bis 19 Uhr
(Ausstellung)

Rede des Bundespräsidenten im Wiener Stadttempel

NS-Terror mit Ermordungen, Zerstörungen, Verwüstungen:
»Was damals im Herzen Wiens geschah, ist eine Schande, die
nicht vergessen werden kann und nicht vergessen werden darf«



Foto: HBF/Pusch

Mahnmal der österreichischen jüdischen Opfer der Shoa am Judenplatz in Wien, an dem Bundespräsident Heinz Fischer gemeinsam mit Verteidigungsminister Gerald Klug am 8. November einen Kranz niederlegte.

Sehr geehrter Herr Oberrabbiner!

Sehr geehrter Herr Präsident der
Israelitischen Kultusgemeinde!

Sehr geehrter Herr Oberkantor!

Meine Damen und Herren!

Ich grüße und begrüße alle, die sich zu dieser Matinée eingefunden haben, um gemeinsam der Verbrechen zu gedenken, die sich vor genau 75 Jahren in Wien und im ganzen sogenannten Großdeutschen Reich ereignet haben. Also wenige Monate nachdem Österreich in so unruhmllicher Weise in dieses Großdeutsche Reich eingegliedert wurde.

Ich danke dem Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Herrn Professor Dr. Paul Chaim Eisenberg und dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde

Wien, Herrn Oskar Deutsch, für die Einladung, aus diesem Anlaß als Bundespräsident das Wort zu ergreifen und habe diese Einladung gern angenommen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die einzige Synagoge in Wien, die – geschützt durch die enge Verbauung – die Reichspogromnacht und die anschließenden schrecklichen Ereignisse mehr oder weniger überdauert hat, ist der Wiener Stadttempel. Er ist – auch aus diesem Grund – ein besonders bedeutsamer Gedenk- und Erinnerungsort.

Alle anderen der damals über 130 Wiener Synagogen und Bethäuser wurden in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 vom nationalsozialistischen Mob in Brand gesteckt und zerstört.

Und in vielen weiteren Städten der sogenannten Ostmark gab es organisierte Übergriffe, bei denen nicht nur Gegenstände der Religionsausübung und Kulturgut von größtem Wert zerstört wurde, sondern auch Blut geflossen ist und Menschen in unvorstellbarer Weise erniedrigt wurden.

Im Gedenken an die damaligen Ereignisse möchte ich die Beobachtungen und Erinnerungen eines Mannes wiedergeben, der das Novemberpogrom als Augenzeuge erlebt hat und dessen Objektivität außer Streit steht. Ich meine den britischen Journalisten George Gedye, der die Ereignisse vor und nach dem sogenannten Anschluß vom März 1938 als Journalist in Wien beobachtete und kurz darauf in seinem Buch „Fallen Bastions“, das im Jahr 1939 auf Englisch und einige Jahre später auf Deutsch erschienen ist, festgehal-

»75 Jahre Novemberpogrom«

ten hat. Er berichtet wie folgt: „Von meinem Büro am Petersplatz aus konnte ich den Lieblingssport des Nazimobs beobachten: jüdische Männer und Frauen wurden gezwungen, auf allen Vieren kriechend, den Gehsteig mit scharfen Laugen zu waschen, die ihnen die Haut verbrannte (...)“

„Arbeit für die Juden, endlich Arbeit für die Juden!“, heulte die Menge. „Wir danken dem Führer, er hat Arbeit für die Juden geschafft! ...“

Und Gedye berichtet weiter:

„In einem hohen Gebäude befindet sich die Hauptsynagoge Wiens, ein Mittelpunkt der religiösen und karitativen Tätigkeit der Wiener Juden. Am frühen Morgen war das Gebäude von der SS besetzt worden. Dort hin pflegten die Ärmsten der armen Juden Wiens zu kommen, um in der Ausspeisung eine Suppe zu bekommen. (...)“

Sobald sie das Gebäude betreten hatten, wurden sie in die Synagoge geschleppt, wo SS-Leute herumlungerten (...) Die Juden wurden dort gezwungen, „körperliche Übungen“ zu machen. Die Alten und Schwachen, die hinfielen oder zusammenbrachen, wurden von den Nazi auf brutalste Art mit Füßen getreten und geschlagen.

Ich sah auch, wie man zur Belustigung der Menge Juden vorführte, die man gezwungen hatte, Gewänder anzuziehen, die die Rabbiner beim Gottesdienst trugen. So mußten sie die Straße von dem Schmutz reinigen, den grinsende SS-Leute aus den Fenstern warfen...“

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Was vor 75 Jahren im Herzen Wiens geschah, was sich Wienerinnen und Wiener in einer Hauptstadt abendländischer Kultur zu Schulden kommen ließen, ist eine Schande, die nicht vergessen werden kann und nicht vergessen werden darf.

Das Novemberpogrom 1938 war aber kein singuläres Ereignis. Es hatte eine lange Vorgeschichte und es fand seine Fortsetzung in Verbrechen, die das Novemberpogrom in Bezug auf Unmenschlichkeit, in Bezug auf die Zahl der Opfer und in Bezug auf planmäßige, mörderische Entschlossenheit noch um ein Vielfaches übertrafen.

Erst im März diesen Jahres haben wir des sogenannten Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich bei einer großen Gedenkveranstaltung im Redoutensaal der Wiener Hofburg gedacht und ich habe bei diesem Anlaß versucht die Entwicklungen, die dazu geführt hatten, zu skizzieren.



Foto: HBF/Pusch

Zusammentreffen von Bundespräsident Heinz Fischer (Mitte) und Verteidigungsminister Gerald Klug (r.) mit dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch, vor dem Mahnmahl auf dem Judenplatz im 1. Bezirk

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Ausschreitungen der Novembertage 1938 waren auch nicht – wie in den nationalsozialistischen Medien dargestellt – Ausdruck spontanen Volkszorns über die Ermordung eines deutschen Diplomaten in Paris durch einen verzweifelten 17jährigen jüdischen Emigranten, sondern wurden von der NSDAP planmäßig und in Dutzenden deutschen Städten gleichzeitig vorbereitet und organisiert.

SS-Einheiten wurden von der Leine gelassen, und die Gestapo führte die Aufsicht.

Doch dieser Umstand befreit die Zivilgesellschaft nicht von ihrer Mitverantwortung: Die meisten Menschen in Österreich wie in Deutschland schwiegen, schauten weg oder sympathisierten sogar mit den Tätern.

Und es waren nur sehr, sehr wenige, die damals Menschlichkeit zeigten und den Mut aufbrachten, den Opfern Mitgefühl zu zeigen und in Einzelfällen sogar zu helfen.

Meine Damen und Herren!

Wenige Jahre nach diesen blutigen Pogromen vom November 1938, nämlich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, stand fest, wie entsetzlich viele Opfer die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft allein in Österreich gefordert hatten: 65.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder fielen dem Holocaust zum Opfer – die Erinnerung an sie wird hier im Stadttempel im Sinne des „Zachor!“ – „Erinnere Dich!“ – wach gehalten.

Weitere 130.000 Menschen wurden vertrieben – sie mußten Heimat, Familien und

Freunde, ihr ganzes bisheriges Leben zurücklassen, um in der Fremde als Flüchtlinge zu leben. Für viele war es ein Abschied für immer.

Gleichzeitig war eine reiche Kultur versunken, die ein ganz wichtiger Teil der österreichischen Kultur und der Europäischen Kultur war und ist.

Meine Damen und Herren!

In den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Nationalsozialismus hat sich Österreich seiner Verantwortung nur sehr zögerlich gestellt – teilweise sogar gänzlich entzogen. Allzu lange wurde auch der noch aus der NS-Zeit stammende, verharmlosende Begriff der sogenannten Reichskristallnacht für die Novemberpogrome verwendet.

Erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten konnte sich – im Zuge eines nicht immer einfachen Prozesses der Bewusstmachung – das klare Bekenntnis zur Mitverantwortung von Österreicherinnen und Österreichern für das nationalsozialistische Unrecht durchsetzen.

Wenn wir im März und im November des Jahres 2013 ganz besonders dunkler Stunden der österreichischen Vergangenheit gedenken und dabei auf Ereignisse vor 75 Jahren zurückblicken, so tun wir dies im Bewußtsein der Verpflichtung, sich zu erinnern und aus der Vergangenheit zu lernen.

Nehmen wir den heutigen Gedenktag zum Anlaß, uns vor den Opfern des Novemberpogroms vor 75 Jahren gemeinsam zu verneigen und ihrer zu gedenken. ■

Prammer: Aus der Geschichte für Gegenwart und Zukunft lernen

Gedenkkonzert mit Theodore Bikel und Merima Kljuco im Hohen Haus



Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Jacqueline Godany

Gedenken »75 Jahre November Pogrom«: Theodore Bikel im Konzert mit Merima Kljuco – Blick in Richtung VeranstaltungsteilnehmerInnen mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer am Rednerpult

Das Hohe Haus stand am Abend des 7. November im Zeichen des Gedenkens an die Opfer der Novemberpogrome vor 75 Jahren. Der November 1938 markiert den Übergang von der Diskriminierung und Demütigung jüdischer BürgerInnen hin zur systematischen Verfolgung und Vernichtung, erinnerte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer in ihrer Eröffnungsrede und hielt fest, es gelte auch heute wachsam gegenüber Antisemitismus und Rassismus zu bleiben.

Das Konzert im Nationalratssitzungssaal war ein Höhepunkt der vielen Gedenkveranstaltungen, die heuer an die Ereignisse des Jahres 1938 erinnerten. Prammer zeigte sich dabei beeindruckt vom Erfolg des vom Parlament initiierten Projekts „Gedenken – 75 Jahre Novemberpogrom“. Dieses Projekt sei zum Statement einer gelebten Erinnerungskultur in Österreich geworden, meinte sie. Dies zeige, wie selbstverständlich es geworden sei, der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken.

Prammer freute sich, daß der vielseitige Künstler Theodore Bikel und die renommierte Akkordeonistin und Komponistin Merima Kljuco für die künstlerische Gestaltung des Abends gewonnen werden konnten. Prammer hielt fest: „Theodore Bikel ist eine Per-

sönlichkeit mit einer ungemein großen Vielfalt an Talenten und Fähigkeiten. Er verkörpert für mich den großen Verlust, den unsere Gesellschaft auch heute noch aufgrund des Terrors des Nationalsozialismus hinnehmen muß.“ Sie wies in diesem Zusammenhang auch darauf hin, daß Bikel 2011 die österreichische Staatsbürgerschaft wieder angenommen hat.

Prammer sieht weiter Bedarf für ein Verbotsgesetz

Prammer hielt fest, daß Österreich nach wie vor ein Verbotsgesetz brauche. Gerade jüngste Ereignisse hätten wieder einmal gezeigt, daß es nach wie vor Unbelehrbare gebe. Die Europäische Union sei als Antithese zu Faschismus, Nationalsozialismus und Krieg gegründet worden. Es reiche jedoch nicht,



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (M.), Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger

»75 Jahre Novemberpogrom«



NR-Präsidentin Barbara Prammer begrüßt die VeranstaltungsteilnehmerInnen



Theodore Bikel (l.) und Merima Kljuco (re.) bekommen Unterstützung vom Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeindef Wien, Paul Chaim Eisenberg



Der Botschafter des Staates Israel, Zvi Heifetz (l.) und Theodore Bikel

nur in die Vergangenheit zu blicken, sagte Prammer. „Wir müssen aus der Geschichte für unsere Gegenwart und Zukunft lernen.“ Auch heute gelte es, stets wachsam zu bleiben und antisemitische oder rassistische Äußerungen und Handlungen mit gebotener Eindeutigkeit zu verurteilen.

Eisenberg: Gedenken ist ein allgemein menschliches Gebot

Der Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Paul Chaim Eisenberg, erinnerte daran, daß nach den Ereignissen des Novemberpogroms den Zeitgenossen noch nicht vorstellbar war, was noch folgen würde. Was damals geschah, wurde zwar „von oben“ organisiert, wäre aber in dieser Weise ohne die weit verbreiteten antisemitischen Stimmungen in der Bevölkerung nicht möglich gewesen. Doch nicht nur eine Ideologie, sondern auch niedrige menschliche Regungen wie Haß und Neid brachen sich damals als so genannter „Volkszorn“ Bahn.

Eisenberg konstatierte, daß es nach dem Zweiten Weltkrieg zu lange gedauert habe, bis das offizielle Österreich von der Sichtweise, das Land sei das ersten Opfer des Nationalsozialismus gewesen, abgerückt sei. Wie viel sich verändert hat, zeige sich nicht nur an den Veranstaltungen des offiziellen Österreich, sondern auch an vielen Privatinitiativen. Gedenken sei nicht nur Anliegen jüdischer Gemeinden und Organisationen, sondern ein allgemein menschliches Gebot. Daher freue ihn die Vielzahl von Veranstaltungen und die Initiative des Parlaments besonders.

Der Oberrabbiner stellte dann die KünstlerInnen des Abends vor. Theodore Bikel wurde 1924 in Wien geboren und floh 1938 mit seinen Eltern nach Palästina. Er studierte Schauspiel in London und war neben einer internationalen musikalischen und schauspielerischen Karriere auch politisch tätig. Seine musikalische Begleiterin war die aus Bosnien stammende renommierte Akkordeonistin und Komponistin Merima Kljuco. Gemeinsam boten sie eine breite Auswahl internationaler Volkslieder dar.

Die Veranstaltung im Nationalratssitzungssaal war mit Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger und zahlreichen Regierungsmitgliedern prominent besucht. Unter den internationalen Gästen waren der israelische Botschafter Zvi Heifetz sowie Rabbi Marc Schneier und Imam Shamsi Ali aus New York, die sich besonders für den Dialog zwischen Judentum und Islam einsetzen. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

März 1938 mit den Augen eines Zeitzeugen

Gideon Eckhaus in der »Demokratiewerkstatt«: »Eine Demokratie ist nicht selbstverständlich, man muß um sie kämpfen!«



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Gruppenfoto mit den Jugendlichen, Zeitzeuge Gideon Eckhaus (10.v.re.) und Expertin Ulrike Felber (r.)

Der 15jährige Gideon Eckhaus betete gerade in der Synagoge, als er die Nachricht vom Anschluß Österreichs an Nazi-Deutschland erfuhr. Der Gottesdienst wurde mit der Nachricht unterbrochen, daß Hitler einmarschiert war. 75 Jahre später stand Eckhaus nun in der „Demokratiewerkstatt“ des Parlaments vor den SchülerInnen der Klasse 6A des Evangelischen Gymnasiums Wien aus dem 11. Bezirk, um den jungen Leuten in authentischen Erzählungen genau jene Geschehnisse während der Märztage 1938 begreifbar zu machen, die sein Leben und das Tausender anderer auf menschenunwürdige Weise veränderte.

„Es war ein Freitag, ein ziemlich kalter Freitag“, begann Eckhaus in detailgenauen Bildern seine persönliche Geschichte über den immer stärker werdenden Antisemitismus in den 30er-Jahren, die Annexion Österreichs im März 1938, den Tod seines Vaters in Auschwitz und seine Flucht als Jugendlicher aus seiner Heimat zu schildern. Aus dem frühen Plan, im Rahmen der Jugend-Alijah nach Palästina auszureisen, sei eine Flucht vor der Verfolgung der Nationalsozialisten geworden, umriß Eckhaus. Als er damals flüchtete, war er so alt wie die SchülerInnen, die vor ihm saßen und ihm zuhörten. „Plötzlich waren alle Menschen und

Häuser mit einem Hakenkreuz gekennzeichnet“, erinnerte sich der Zeitzeuge und erzählte außerdem von der Arisierung der Firma seines Vaters, seiner Angst in der Schule, als die jüdischen Kinder von den nicht-jüdischen getrennt wurden und den willkürlichen Demütigungen und Repressionen auf offener Straße. „Mit Juden will ich nichts mehr zu tun haben“, war dabei einer der Sätze jener Zeit, die ihm besonders in Erinnerung geblieben seien.

Ausführlich widmete sich Eckhaus auch Fragen der SchülerInnen im Zusammenhang mit Grund- und Menschenrechten. „Wir hatten nach dem Anschluß überhaupt keine Rechte. Wir konnten nicht ja und wir konnten nicht nein sagen“, berichtete er. Deshalb sei es heute auch so wichtig, nach wie vor für eine Demokratie zu kämpfen, denn diese sei nicht selbstverständlich, mahnte Eckhaus und forderte die jungen Menschen in einer eindringlichen Botschaft auf, alles zu tun, um die Welt zu verändern.

Gideon Eckhaus erhielt im Juni dieses Jahres das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Der Vorsitzende der Israelisch-Österreichischen Gesellschaft Tel Aviv war seit 1994 maßgeblich an den Restitutionsverhandlungen mit der österreichischen Regierung beteiligt.

Parlament stellt sich historischer Bildungsarbeit

Durch die authentischen Schilderungen von ZeitzeugInnen der Märztage 1938 wird im Rahmen der Workshops „Annexion 1938“ Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, sich aktiv mit den Geschehnissen und Folgen der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Die Historikerin Ulrike Felber aus der Parlamentsdirektion hilft den Jugendlichen dabei, die Erzählungen der ZeitzeugInnen in einen historischen Kontext zu betten.

Die Workshops richten sich an SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Thema Nationalsozialismus im Unterricht bereits behandelt haben. Neben anderen Jugendprojekten leistet das Parlament damit einen wichtigen Beitrag zur historischen Bildungsarbeit in Österreich. Bislang trafen die jungen Menschen im Rahmen der Workshops unter anderem auf die Widerstandskämpferin Käthe Sasso, den ehemaligen Chefredakteur der „Jerusalem Post“, Ari Rath, und den Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Marko Feingold. Die Demokratiewerkstatt plant im Rahmen dieses Projekts weitere ZeitzeugInnen einzuladen. ■

<http://www.parlament.gv.at/SERV/KJ/DEMWERK/AKTUELL/index.shtml>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Gedenkfeier in Lackenbach

Bundespräsident Heinz Fischer: »Nie wieder
Wahnideen von Ausgrenzung und Vernichtung!«



Fotos: HBF / Peter Lechner

Am 16. November vor der Gedenkstätte in Lackenbach (v.l.): Rudolf Sarközi, LR Peter Rezar, Lantagspräsident Gerhad Steier, Margit und Bundespräsident Heinz Fischer, Landeshauptmann Hans Niessl, und Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl

Beim Mahnmal für die von den Nationalsozialisten verfolgten und ermordeten Roma und Sinti in Lackenbach (Bezirk Oberpullendorf) hat am Vormittag des 16. November die alljährliche Gedenkfeier stattgefunden. Unter den rund 200 Gästen waren Bundespräsident Heinz Fischer, die Spitzen der burgenländischen Landesregierung sowie diplomatische Vertreter aus England und Osteuropa.

Der Bundespräsident betonte in seiner Rede, daß Wahnideen verbunden mit dem Ziel der Ausgrenzung und der Vernichtung nie wieder Einzug halten dürften. „Kulturelle Leistungen, die sich in Andersheit und Verschiedenheit ausprägen, stellen eine Bereicherung für unsere Gesellschaft dar und keine Bedrohung. Diese Erkenntnis muß in Österreich zur eindeutig vorherrschenden Auffassung werden“, forderte Fischer.

Im November 1940 hatten die Nationalsozialisten in einem Gutshof in Lackenbach ein „Zigeunerlager“ eingerichtet, in dem Ro-



Bundespräsident Heinz Fischer
bei seiner Rede in Lackenbach

ma und Sinti unter unmenschlichen Bedingungen interniert wurden. Von rund 4000 dort Festgehaltenen erlebten nur 300 bis 400 die Befreiung des Lagers im Jahr 1945.

Ein Überlebender von damals ist der im Lager geborene Rudolf Sarközi, heute Obmann des Kulturvereins Österreichischer Roma. In seiner Rede sprach Sarközi das 20-Jahr-Jubiläum der Anerkennung der Roma als Volksgruppe an. Vieles habe sich seither zum Besseren gewendet, vor allem im Bereich Soziales und Bildung.

Es gebe aber noch viel zu tun, vor allem im Hinblick auf den zunehmenden Rassismus bedingt durch die Armutswanderung aus Osteuropa, so Sarközi. Einmal mehr forderte der Obmann des Kulturvereins der Roma, die Minderheiten-Thematik auf EU-Ebene aufzuwerten und ein eigenes Kommissariat für Volksgruppenminderheiten zu installieren. ■

<http://www.kv-roma.at>

Quelle: Hofburg/mmi/ham/APA

Erinnerung lebendig halten für eine friedliche Zukunft

Kranzniederlegung vor dem Landhaus im Gedenken
an die Opfer des Krieges und des Faschismus



Fotos: HBF / Peter Lechner

v.l.: Susanne Steiger-Moser, Landesvorsitzende und Mitglied des Bundesvorstandes der sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktive AntifaschistInnen, LR Peter Rezar, LH Hans Niessl, Landtagspräsident Gerhard Steier und Christine Ankenbrand, Landesobfrau ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten.

Der Burgenländische Landtag mit Präsident Gerhard Steier an der Spitze, die Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung und der Landesfonds für die Opfer des Krieges und Faschismus gedachten am 14. November mit einer feierlichen Kranzniederlegung vor dem Landhaus jener BurgenländerInnen, die von 1938 bis 1945 aus politischen, religiösen und rassischen Gründen dem Naziregime zum Opfer gefallen sind. Die Musikklassen 7a und 6b und das Blechbläserensemble des Oberstufenrealgymnasiums der Schwestern vom Göttlichen Erlöser Eisenstadt umrahmten mit musikalischen Beiträgen die Gedenkfeier.

Rezar: Leid, Schmerz und Trauer

„Mit der heutigen Kranzniederlegung gedenken wir jener Männer und Frauen, die

von menschenverachtenden Ideologien ihrer Freiheit und Menschenwürde beraubt wurden, die gefoltert und ermordet wurden. Wir gedenken der Opfer des Faschismus, der tausenden Opfer eines sinnlosen Krieges, der über die ganze Welt, über Europa, über Österreich und über unser Heimatland Burgenland Leid, Schmerz und Trauer gebracht hat“, sagte Soziallandesrat Peter Rezar in seiner Ansprache. Die Kranzniederlegung sei auch „Teil einer lebendigen Erinnerungskultur, die uns Orientierungshilfe und auch ein Auftrag sein soll. Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg! Das sind Aufträge an uns und an die Generationen nach uns“, so Rezar.

Steier: Aus der Geschichte Lehren ziehen

Das Leid der Opfer des Krieges lebe auch

fort „in der Verharmlosung, Bagatellisierung und Verleugnung von NS-Gewaltverbrechen in der unmittelbaren Nachkriegszeit und in den Jahrzehnten danach“, betonte Landtagspräsident Steier. Deshalb müsse die Erinnerung wach gehalten werden. „Dafür sind Orte des Gedenkens wichtig, damit wir aus der Geschichte Lehren ziehen und dafür sorgen, daß sich die Geschichte nicht wiederholt. Das schulden wir den Opfern, aber auch der Zukunft unserer Kinder“, mahnte Steier, der auch an jene erinnerte, die in unserer Zeit Opfer geworden seien „durch Haß und Gewalt gegen alles Fremde und gegen Schwache“. Nur tiefgreifender Respekt vor einander, Toleranz und lebendige Zivilcourage könnten Versöhnung und nachhaltigen Frieden ermöglichen. ■

<http://www.bgld-landtag.at>

Gesamtverkehrsstrategie Burgenland

Die Burgenländerinnen und Burgenländer sind am Wort! Landeshauptmann Hans Niessl: »Es ist mir sehr wichtig, daß sich die Bevölkerung in Verkehrsfragen aktiv einbringen kann.«

Im Frühjahr 2013 erfolgte mit einer Verkehrsenquete der Startschuß für die Erarbeitung einer neuen Gesamtverkehrsstrategie im Burgenland. Diese soll als Leitbild für alle künftigen Konzepte und Detailplanungen im Verkehrsbereich dienen. „Es war mir von Anfang an sehr wichtig, daß es in diesem Prozeß eine möglichst starke Beteiligung der betroffenen Bürgerinnen und Bürger gibt. Die Bevölkerung soll sich in Verkehrsfragen aktiv einbringen können“, so Landeshauptmann Hans Niessl.

Nach ersten Expertenhearings erfolgt nun eine flächendeckende Befragung der Bevölkerung. In der dritten November-Woche wurden vom Land Fragebögen an alle Haushalte im Burgenland verschickt. Außerdem gibt es seit dem 20. November 2013 auch die Möglichkeit, sich unter <http://www.b-mobil.info> an der Befragung zu beteiligen. Dort werden zudem alle Informationen zur Gesamtverkehrsstrategie Burgenland bereitgestellt.

Im Rahmen dieser Haushaltsbefragung werden sämtliche BurgenländerInnen gebeten, ihre täglichen Verkehrs- und Mobilitätsgewohnheiten zu beschreiben sowie Angaben über die Verkehrsmittelwahl zu machen. Ein wichtiger Bestandteil des Fragebogens ist für Wünsche und Anregungen sowie die Fragen reserviert, welche Themenbereiche für die Verkehrsentwicklung des Burgenlands in Zukunft besonders wichtig sind und wo besondere Schwerpunkte gesetzt werden sollten:

- Soll der Fokus eher im Bereich des öffentlichen Verkehrs oder den Straßenausbau gelegt werden?
- Ist es wichtig die Verkehrsverbindungen in die großen Zentren zu verbessern?
- Kann die Elektromobilität die Verkehrsprobleme der Zukunft lösen?
- Wie kann Mobilität im ländlichen Raum sichergestellt werden?

Als nächstes Element der Bürgerbeteiligung sind Informationsveranstaltungen in den Bezirksvororten vorgesehen. Neben der Bevölkerung werden im Projekt ExpertInnen aus allen relevanten Fachbereichen in Arbeits-



Landeshauptmann Hans Niessl begab sich in die Schnellbahn, um an Ort und Stelle von den BurgenländerInnen zu erfahren...



Foto: Bgld, Landesmedienservice

... welche Verkehrsmittel sie bevorzugt benutzen und welche Verbesserungen sie sich vom Burgenländischen Gesamtverkehrsplan erwarten.

gruppen zu den Themen Öffentlicher Verkehr, Straßenverkehr oder Radfahrer-/Fußgängerverkehr mitwirken. Mitte des Jahres

2014 soll der Prozeß für die Erarbeitung der Gesamtverkehrsstrategie Burgenland abgeschlossen sein. ■

Erfolgreiche Mitsprache-Offensive prolongiert

6. Sitzung des Burgenländischen Jugendlandtages im Zeichen von gelebter Demokratie

Im Burgenländischen Landesparlament fand am 20. November – aufbauend auf die Erfahrungen dieser 2007 ins Leben gerufenen Initiative – die 6. Sitzung des Burgenländischen Jugendlandtages statt. In der bereits obligatorischen Fragestunde wird jedes Mitglied der Burgenländischen Landesregierung mit einer Hauptfrage, die bereits im Vorfeld dem jeweiligen Regierungsmitglied zur Vorbereitung einer dementsprechenden

Suchungsfindungsprozeß gehören nämlich in einem demokratischen System zu den faszinierendsten und auch wichtigsten Faktoren. Schlußendlich geht es – um Probleme ausgleichend zu lösen – nämlich grundsätzlich darum, konträre Meinungen zu bündeln, Ziele zu formulieren, einen Kompromiß zu finden und sich dabei auch engagiert auseinanderzusetzen“, betonte Landtagspräsident Gerhard Steier.

einzelnen Fraktionen insgesamt 36 Jungmandatäre genannt worden, deren vielfältige berufliche Herkunft die gesamte Bandbreite des gesellschaftlichen Lebens widerspiegelt. Zwei Drittel der 18 Mädchen und 18 Burschen wurden neu in dieses Gremium berufen. Dabei wurde das Alterslimit von 30 auf 25 herabgesetzt, wobei kein Jugendlicher mehr als zwei Mal am Jugendparlament teilnehmen darf. Im übrigen kann, so Landtagspräsident Steier abschließend, wie die Vergangenheit eindrucksvoll gezeigt hat, die Artikulierung der Anliegen und die daraus resultierende Beschlußfassung durch das Jugendparlament in Form einer Petition zu wichtigen Impulsen und dementsprechenden Maßnahmen – Stichwort Jugenticket, Discobus, Jugendtaxi, keine Studiengebühren oder günstiges Wohnen – der Landespolitik führen.

Im Vorfeld zu dieser Sitzung des Jugendparlaments wurde am 9. November dieses Jahres im Landtagssitzungssaal im Landhaus in Eisenstadt unter der Leitung von Manfred Riegler, Büroleiter der Landtagsdirektion, gemeinsam mit Gerald Kögl, Landtagsdirektorstellvertreter, und Hermann Krenn, Leiter des Landesjugendreferates beim Amt der Burgenländischen Landesregierung, ein Vorbereitungsseminar abgehalten, bei dem die Jugendlichen mit der Geschäftsordnung des Landtages vertraut gemacht wurden. Dieses Seminar sollte zum besseren Kennenlernen der Ablaufmechanismen sowie zur Erarbeitung der notwendigen Unterlagen für den diesjährigen Jugendlandtag dienen. ■



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Für Landtagspräsident Gerhard Steier (r.) und Manfred Riegler, Büroleiter der Landtagsdirektion, stand die 6. Sitzung des Burgenländischen Jugendlandtages ganz im Zeichen von gelebter Demokratie.

Beantwortung übermittelt wurde, sowie mit zwei nicht bekannten Zusatzfragen konfrontiert. Zu den weiteren Tagesordnungspunkten zählen vier Anträge, zu denen gleichermaßen viele Abänderungsanträge eingebracht wurden. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen dabei die Themenkomplexe Arbeit und Beschäftigung, Mobilität, Bildung und Ausbildung sowie Wohnen.

„Diese Plattform bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit Elan, Mut und Engagement einzubringen. Junge Menschen wollen sich nämlich auch politisch einbringen, es bedarf lediglich dementsprechender Projekte bzw. Initiativen, dies in adäquater Form zu ermöglichen. Politik und der Mei-

Aliquot zu den im Burgenländischen Landtag vertretenen Parteien sind von den

Schwierige Zeiten besser überstehen

Was bedeutet Obsorge und welche Rechte und Pflichten sind damit verbunden? Alleinige Obsorge eines Elternteils oder gemeinsame Obsorge beider Eltern – was ist besser? Wie funktioniert eigentlich die gemeinsame Obsorge? Wie kann man trotz der Konflikte auf der Paarebene ermöglichen, daß die Kinder weiterhin gute Beziehungen zu beiden Elternteilen haben können?“. Derartige und weitere

wichtige pädagogische, organisatorische und rechtliche Fragestellungen betreffend die Obsorge von Kindern nach Scheidungen oder Trennungen behandelt die Broschüre „Eltern bleiben auch in schwierigen Zeiten“, die unter der Federführung der Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes Burgenland erarbeitet wurde. Sie steht auch zu kostenlosen Download zur Verfügung unter <http://www.burgenland.at/kija>

Hilfe und Unterstützung in unterschiedlichsten Lebenslagen

Frauen- und Familienberatungsstelle »Der Lichtblick«
in Neusiedl am See feiert 20jähriges Bestandsjubiläum



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst feierte mit Geschäftsführerin Karin Behringer-Pfann, Helene Sengstbratl, Leiterin AMS Burgenland, und Birgit Bichler-Tschon, Vereinsobfrau, das »20jährige« der Frauen- und Familienberatungsstelle »Der Lichtblick«.

Das Burgenland hat mit seinen landesweit sieben Frauen- und Familienberatungsstellen eine Vorreiterrolle inne, zumal – als einziges Bundesland – damit eine flächendeckende Beratung für Frauen angeboten wird. Seit nunmehr schon 20 Jahren bietet eine dieser Serviceeinrichtungen, nämlich die Frauen- und Familienberatungsstelle »Der Lichtblick« in Neusiedl am See, Frauen in den unterschiedlichsten Lebenslagen Hilfe und Unterstützung an.

„Wir feiern heute ein ganz besonders Jubiläum. Es ist nicht irgendein Geburtstag, sondern wir gratulieren zu 20 Jahren hochprofessioneller und engagierter Frauenberatung hier in Neusiedl am See. Ich möchte mich deshalb bei der Geschäftsführerin, bei der Vereinsobfrau und dem gesamten Team für die hervorragende Arbeit, die hier geleistet wird, für die vielen ehrenamtlichen Stunden, die hier in diesen Verein ‚Der Lichtblick‘ hineinfließen, recht herzlich bedanken und für die Zukunft weiterhin alles Gute

wünschen. Es ist schön, wenn sie als Mitarbeiterinnen und Vereinsmitglieder, Frauen, aber auch Kindern und Jugendlichen in derart schwierigen Lebenssituationen zur Seite stehen und sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten. Das verdient Lob und Anerkennung“, so die zuständige Referentin der Burgenländischen Landesregierung, Frauen- und Familienlandesrätin Verena Dunst, im Rahmen einer Festveranstaltung, wo auch Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek via Videogrüßbotschaft herzlich gratulierte.

Mit der Gründung der ersten Frauenberatungsstellen im Jahr 1989 in Oberwart und Mattersburg wurde ein wichtiger Meilenstein in der Frauenarbeit im Burgenland gelegt. Es folgten die Beratungsstellen in Oberpullendorf 1992, Neusiedl am See 1993, schlußendlich Güssing und Eisenstadt 1994 und Jennersdorf im Jahr 2001. Über die Jahre haben sich nicht nur die Kompetenzen der Beratungsstelle geändert und erweitert, sondern sich auch die Frauen und das

Frauenbild gewandelt. „Der Lichtblick“ hat es hervorragend geschafft, auf diese veränderten Bedingungen erfolgreich zu reagieren. Knapp 37.500 Personen, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten Hilfe gesucht haben, sowie mehr als 39.500 Beratungsgespräche in diesem Zeitraum verdeutlichen die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser fundierten Informationen für Frauen rund um die Themen Arbeit, Beruf bzw. Ausbildung, Partnerschaft, Scheidung, Trennung oder häusliche Gewalt. Dunst: „Ein freier, kostenloser und anonymer Zugang steht immer noch an vorderster Front und ist auch weiterhin das Aushängeschild der landesweiten Frauen- und Familienberatungsstellen. Das Burgenland darf wahrlich stolz darauf sein, daß es in jedem Bezirk eine Frauenberatungsstelle vorweisen kann. Ein flächendeckendes Angebot ist wichtig, damit alle Betroffenen kurze Wege zu den direkten Hilfsangeboten haben.“ ■

<http://www.frauenberatungsuebgbld.at>

Burgenland Tourismus zeigt Ausblick für 2014

Präsentation der Kampagne 2014 und der jüngsten Marktforschungsergebnisse auf einer landesweiten Tourismus Akademie

Vor rund 100 Touristikern und Partnern stellte Burgenland Tourismus an zwei Veranstaltungsorten am 20. und 21. November im Rahmen der TourismusAkademieBurgenland den Marketingplan für das kommende Jahr wie auch die neuesten Ergebnisse der Strategieumsetzung und der Marktforschung vor. Anschließend nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, sich im direkten Kontakt mit den MitarbeiterInnen von Burgenland Tourismus über die geplanten Marketingaktivitäten ausführlich zu informieren und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auszuloten.

Die Vertreter der burgenländischen Tourismuswirtschaft waren der Einladung ins Weingut Hillinger und ins Vinatrium in Deutschkreutz gefolgt, um sich über die neuesten touristischen Marktentwicklungen, Trends sowie das Angebot maßgeschneiderter Marketingaktivitäten von Burgenland Tourismus zu informieren.

Während Burgenland Tourismus Direktor Mario Baier die Werbekampagne 2014 im Detail vorstellte, informierten seine Bereichsleiter über die aktuellen Marketingmaßnahmen und geplanten Themen für das kommende Jahr. „Wir wissen, unsere Gäste suchen nach einzigartigen Urlaubserlebnissen. Daher bieten wir auch unseren Partnern keine alltäglichen Marketinginstrumente, sondern maßgeschneidertes Marketing für das jeweilige Angebot, den jeweiligen Markt und in Top-Qualität“, so Baier.

Als Gastredner nahm Unternehmensberater Wolfgang Sovis eine Querschnittsanalyse der optimalen Angebotskombinationen zu den fünf Themensäulen Natur, Kultur, Sport, Gesundheit sowie Wein & Kulinarik vor. Detaillierte Marktprofile und Modellangebote zum Nachschlagen für die burgenländischen Tourismusbetriebe erscheinen rechtzeitig zur Tourismusenquete am 5. Dezember 2013.

Im Anschluß standen Markt- und Marketingprofis sowie Ansprechpartner aus unterschiedlichen Fachbereichen bei Burgenland Tourismus den Besuchern für individuelle Gespräche zur Verfügung.

Die Roadshow wurde erstmals im Vorjahr



v.l.: Marta Szöke, Familiengästehaus Freistadt Seebad Rust, Direktor Mario Baier, Burgenland Tourismus, Alfred Graschitz, Hotel Schandl Rust, und Direktor Ludwig Staller, Seehotel Rust



Fotos: Burgenland Tourismus/UWW

Unternehmensberater Wolfgang Sovis im Gespräch mit Interessierten

mit großem Anklang durchgeführt und soll sich als alljährliches Branchenmeeting etablieren. Marktforschungsergebnisse, aktuelle Trends, Wissenstransfer und vor allem der

persönliche Austausch mit dem Team von Burgenland Tourismus sind die Eckpfeiler der Veranstaltung. ■

<http://burgenland.info>

Klosterkirche Güssing zur »Basilica minor« erhoben

Dorferneuerung / Kultur – Land Burgenland
fördert die Erhaltung des wertvollen Kulturgutes



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

An der Stelle des heutigen Franziskanerklosters hat bereits Ende des 15. Jahrhunderts ein Dominikanerkloster bestanden.

Papst Franziskus hat die Güssinger Klosterkirche Maria Heimsuchung in den Rang einer Basilika erhoben. Sie ist – neben den Wallfahrtskirchen Frauenkirchen und Loretto – das dritte Gotteshaus im Burgenland, dem diese Auszeichnung zuteilwurde. Das Kirchenoberhaupt hat bereits am 19. Juni einem entsprechenden Antrag der Diözese Eisenstadt stattgegeben.

Auch das Land unterstützt mit Tatkraft den Erhalt dieses wichtigen und wertvollen Kulturgutes. So wurden über die Dorferneuerung sowie vom Kulturreisort entsprechende finanzielle Mittel bereitgestellt. Bereits 1986 wurde die bis dahin private Stiftung zur Erhaltung des Franziskanerklosters, der Kirche und der Familiengruft der Familie Batthyány in eine öffentlich-rechtliche Stiftung des Landes Burgenland übergeführt.

Die Gruft befindet sich unter der Basilika und steht bis heute in Verwendung. Die kleine, aber wegen ihrer wertvollen Bestände bedeutende Bibliothek der Klosterkirche ist die älteste Bibliothek des Landes. Die kirch-

liche Feier anlässlich der Erhebung findet am 24. November statt.

Weltweit tragen derzeit 1591 Kirchen den Titel Basilika, nun zählt auch Güssing dazu. „Die Erhebung der Güssinger Klosterkirche zur Basilika ist eine enorme Bereicherung für die Region Güssing. Ich freue mich, auch im Rahmen der Dorferneuerung zur Revitalisierung der ehemaligen Franziskanerkirche beigetragen zu haben“, sagt die für Dorferneuerung zuständige Landesrätin Verena Dunst. Im Rahmen des Dorferneuerungsprojektes „Revitalisierung der Franziskanerkirche“ wurden im Jahr 2012 56.000 Euro an Fördermitteln zur Verfügung gestellt. „Die Sanierungsmaßnahmen betrafen Teile des Daches und den Kirchturm sowie die Restaurierung der Steinfiguren, Epitaphie sowie der Kalksteinumrandungen an Fenstern und Tor“, so Dunst.

2011 startete die Kulturabteilung des Landes das EU-Projekt zur Sanierung des Franziskanerklosters, der darin untergebrachten Bibliothek sowie der Gruft der Fa-

milie Batthyány. „Das EU-Projekt ‚Sanierung und kulturtouristische Nutzung des Franziskanerklosters / Batthyánygruft‘ ist für das gesamte Burgenland und insbesondere für das südliche Burgenland eine enorm wichtige Investition“, sagt Kulturlandesrat Helmut Bieler. Im Zuge der Arbeiten wurde auch der 2003 seliggesprochene Ladislaus Batthyány-Strattmann in die Basilika umgebettet. Die Kosten für das Projekt betragen 400.000 Euro.

Für Kulturlandesrat Bieler, Landesrätin Dunst und den Güssinger Bürgermeister Vinzenz Knor ist das im Zentrum Güssings gelegene Franziskanerkloster und die damit verbundene Gruft der Fürstenfamilie Batthyány „eine für die Region außerordentlich wichtige kultur-touristische Sehenswürdigkeit.“ Von der Erhebung zur Basilika erhoffte sich die Gemeinde einen Zuwachs an Pilgern und touristische Impulse, so Knor. Auch werde sich die Gemeinde mit 20.000 Euro an den Kosten der Arbeiten beteiligen.

Seit 2005 wurden rund zwei Millionen

Euro in die Erhaltung und Sanierung der Klosterkirche investiert, rechnet der Güssinger Stadtpfarrer Franziskaner Pater Raphael Rindler vor. 2004 investierte die Kulturabteilung des Landes Burgenland 7000 Euro in die Restaurierung des Sarkophags und 2005 10.000 Euro in eine Teilsanierung des Daches.

Bieler: »Bibliothek ist ein echter Schatz des Burgenlandes«

Aufgrund ihrer wertvollen Bestände von Bedeutung ist auch die Bibliothek der Klosterkirche. „Das Kulturgut im Kulturgut, die Bibliothek, ist die älteste Bibliothek des Landes. Im Zuge der Reformation forschten im Raum Güssing wichtige Persönlichkeiten, deren Originalschriften sich noch heute in der Bibliothek befinden“, so Bieler. Sie beherbergt unter anderem das einzigartige „Stirpium Nomenclator Pannonicus“ des niederländischen Gelehrten, Arztes und Botanikers Carolus Clusius (1526 – 1609) das ein alphabetisch geordnetes, lateinisches Namensverzeichnis pannonischer Pflanzen enthält.

Clusius war als Hofbotaniker am Kaiserhof in Wien unter Maximilian II. tätig, mußte jedoch unter dem nachfolgenden Kaiser, Rudolf II. wegen seines protestantischen Glaubens den Wiener Hof verlassen. Zuflucht fand er auf der Burg Schlaining, von wo aus er die Flora Ungarns erkundete und die erste maßgebliche österreich-ungarische Pflanzenkunde „Stirpium Nomenclator Pannonicus“ und eine Pilzkunde über 105 Pilze verfaßte. Er setzte damit neue Maßstäbe für die Systematisierung der Pilze und gilt deshalb auch als einer der Väter der Mykologie.

Wurzeln reichen zurück bis ins 15. Jahrhundert

Forschungen belegen, daß an Stelle des heutigen Franziskanerklosters bereits Ende des 15. Jahrhunderts ein Dominikanerkloster bestanden hat. 1524 ging die Herrschaft Güssing an Franz I. Batthyány über. 1576 bis 1634 diente das Haus protestantischen Pastoren für religiöse Zwecke und als Schule. 1638 gründete der zum katholischen Glauben konvertierte Adam Graf Batthyány das Franziskanerkloster.

Seit Jahrhunderten sind die Batthyánys in der Familiengruft unter der Franziskanerkirche in Güssing begraben. Die von Philipp Fürst Batthyány gegründete Stiftung zur Erhaltung des Klosters, der Kirche und der Familiengruft wurde 1986 in eine öffentlich-rechtliche Stiftung des Landes Burgenland



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Freude über die Erhebung der Klosterkirche zur »Basilika minor«: Güssings Stadtpfarrer Franziskanerpater Raphael Rindler mit Landesrätin Verena Dunst, Kulturlandesrat Helmut Bieler und dem Güssinger Bürgermeister Vinzenz Knor



Foto: © Klosterkirche Güssing / Österreich Journal / Michael Mössmer

Die kleine, aber wegen ihrer wertvollen Bestände bedeutende Bibliothek der Klosterkirche ist die älteste Bibliothek des Landes.

übergeführt. Land, Kirche und die Familie Batthyány sind in der Stiftung vertreten, die Administration wird über Land Burgenland abgewickelt.

Zentrum liturgischen und pastoralen Lebens

Voraussetzung für die Erhebung zur Basilika ist, daß die Kirche in der Diözese

als ein Zentrum liturgischen und pastoralen Lebens gilt. Auch die geistliche Tradition und die aktuelle Bedeutung sowie eine angemessene Größe sind zu berücksichtigen. Ranghöher als die „Basilica minor“ ist die „Basilica maior“. Dieser Titel wurde weltweit nur sechsmal vergeben. ■

<http://kloster.franziskaner.at/index.php?haus=10>
<http://www.batthyany.org>

Zukunft & Aussichten

20 Jahre FH Burgenland Die größte Bildungseinrichtung des Landes feiert einen runden Geburtstag



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Was 1993 in familiärem Rahmen begann, zählt mittlerweile zu einer der großen Erfolgsgeschichten des Burgenlandes. „Diese Hochschule ist in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens zu einem Kristallisationspunkt geworden – für moderne Lehre, Internationalität sowie als Impulsgeber für Wirtschaft und Zukunftschancen junger Menschen“, betonen die beiden Geschäftsführer der Fachhochschule Burgenland, Georg Pehm und Josef Wiesler. Gemeinsam mit Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, Landeshauptmann Hans Niessl an der Spitze der Landesregierung und zahlreichen Ehrengästen feierten Lehrende, Studierende und MitarbeiterInnen das 20jährige Bestehen der FH Burgenland. Motto: „Zukunft & Aussichten“.

„Die Fachhochschulen haben sich in ihrem 20jährigen Bestehen zu einem unverzichtbaren Bestandteil der tertiären Bildungslandschaft entwickelt. Das zeigt sich gerade auch am Beispiel der FH Burgenland“, sagt Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle. Die Fachhochschulen würden

sich durch ihre Praxisnähe auszeichnen und deswegen von Studierenden wie Arbeitgebern geschätzt. Zudem seien sie gefragte Partner für Unternehmen und tragen zur Stärkung von Regionen bei, führt Töchterle aus: „Ich setze mich aus dieser Fülle an stimmigen Argumenten für einen weiteren Ausbau des Fachhochschulsektors ein, um künftig noch mehr jungen Menschen eine Ausbildung an einer Fachhochschule zu ermöglichen.“

Aus Sicht von Landeshauptmann Niessl habe die Fachhochschule weit über den unmittelbaren Bildungsauftrag hinausgewirkt: „Die Hochschule hat dazu beigetragen, daß das Burgenland heute ein selbstbewusstes Bundesland mit klaren Perspektiven und hoher Anerkennung in Österreich ist“, betont Niessl. Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl streicht die Rolle der Hochschule für den Wirtschaftsstandort hervor: „Die FH Burgenland ist der Angelpunkt für innovative Projekte und die Schnittstelle einer Forschungs- und Entwicklungsstrategie der gesamten Region.“ Schließlich brauche Spit-

v.l.: Prof.(FH) Anatoli Berditchevski, Hochschullehrer für Russisch; Prof.in(FH) Ingrid Schwab-Matkovits, ehemalige Geschäftsführerin der FH Burgenland; Prof.in(FH) Ludmila Waschak, Hochschullehrerin für Tschechisch; Claudia Kittelmann, Mitarbeiterin Office Department Wirtschaft; Georg Pehm, Geschäftsführer der FH Burgenland; Annemarie Judt, Mitarbeiterin Bibliothek und Office Studienzentrum Pinkafeld; Veronica Woloszczuk-Dal-Bianco, BSc, Hochschullehrerin für Englisch in den Departments Wirtschaft, Informationstechnologie und -management; David Piniel, Mitarbeiter Bibliothek Studienzentrum Eisenstadt; Landeshauptmann Hans Niessl; Franz Hauser, Mitarbeiter im Infrastrukturmanagement Studienzentrum Eisenstadt; Sabine Hoffmann, Mitarbeiterin Office Department Informationstechnologie und -management; Johann Praith, Hochschullehrer Wirtschaft (Schwerpunkt Mittel-osteuropa); Josef Wiesler, Geschäftsführer der FH Burgenland; Claudia Fröhlich, Mitarbeiterin Personal und Recht

zenforschung Spitzenleute – und diese findet man an der FH Burgenland und in der Tochtergesellschaft Forschung Burgenland.

»Burgenland Journal«

Bereits seit gut 14 Jahren begleitet Wissenschafts-Landesrat Helmut Bieler die größte Bildungseinrichtung des Landes: „Die FH Burgenland hat zuletzt vier neue Studiengänge eingereicht, sich neu positioniert, die Marke erneuert und besondere Anstrengungen in die Steigerung der Qualität gesetzt. Mit einem Wort: Sie ist gut für neue Herausforderungen aufgestellt“, sagt Bieler: „Ich bin stolz darauf, an dieser Erfolgstory mitgewirkt zu haben, die für unser Land Geschichte schreibt.“

FH Burgenland bringt Erfolg und Geschichte zusammen

Die Studiengänge „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ in Eisenstadt und „Gebäudetechnik – Building Technology and Management“ in Pinkafeld waren die beiden ersten Fachhochschul-Studiengänge in Österreich. Aus diesen Anfängen hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine Hochschule entwickelt, die heute auf 1600 Studierende und 4400 Absolventen verweisen kann. Sie beschäftigt aktuell über 500 MitarbeiterInnen – jeder vierte davon ist hauptberuflich an der FH tätig.

Mit drei Tochtergesellschaften engagiert sich die FH Burgenland heute in der Forschung, in der akademischen Weiterbildung

sowie in der beruflichen Qualifikation des öffentlichen Bereichs im Burgenland.

Zukunft, Aussichten und Wünsche

Zum Thema „Bildung – Ausblick und Perspektive“ lud die FH einen prominenten Gastredner ein: Rudolf Taschner, Mathematiker, Professor an der Technischen Universität Wien, Feuilletonist und Verfasser philosophischer Essays.

Unter den Gästen der Festveranstaltung waren Gründungsmitglieder und langjährige Begleiter der FH Burgenland, wie beispielsweise Ingrid Schwab-Matkovits, die von der ersten Stunde an die FH geprägt und als Geschäftsführerin geleitet hat, sowie der ehemalige Landtags-Präsident Josef Posch und der frühere Präsident des Landesschulrates Fritz Krutzler.

Besonders geehrt wurden eine Reihe von MitarbeiterInnen, die seit mehr als 15 Jahren in der FH tätig sind. „Jeder Einzelne steht an der Fachhochschule Burgenland als Mensch im Mittelpunkt, wird in seiner Persönlichkeit wertgeschätzt und unterstützt – so entsteht ein unvergleichlicher Spirit, der uns alle zusammenhält“, betont Geschäftsführer Georg Pehm. „Allen, die in den beiden Häusern arbeiten, wünschen wir auch in Zukunft frische Neugierde, Spaß und entsprechende

Begeisterung, damit wir uns gemeinsam an den Erfolgserlebnissen unserer Absolventen freuen können“, schließt Geschäftsführer Josef Wiesler. ■

Facts zur Fachhochschule Burgenland

2	Studienzentren in Eisenstadt und Pinkafeld
20	Studiengänge ab Herbst 2014 in 5 Departments
1.600	Studierende
4.400	AbsolventInnen
99 %	Beschäftigungsquote
70	Partnerhochschulen
400	Partnerbetriebe
35	aktuell laufende Forschungs- und Entwicklungsprojekte

<http://www.aim.ac.at>

<http://www.fh-burgenland.at>

Follow us on

<http://www.twitter.com/FHBurgenland>

Werden Sie Fan auf

<http://www.facebook.com/fhburgenland>

<http://www.fh-burgenland.at>

Lesen Sie einen ausführlichen Bericht über die FH Burgenland in unserer „Österreich Journal“-Ausgabe 120 vom 4. Juli 2013

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_120.htm



Foto: Fachhochschule Burgenland GmbH

Der weit ausladende Hörsaaltrakt der Standorts Eisenstadt der FH Burgenland sorgt für erkennbare Signifikanz und setzt eine weithin sichtbare einladende Geste. Die Wege im Gebäude sind kurz und netzartig verflochten.

Regionalentwicklung: Planungsstrategien stehen

Ein wichtiges Planungsdokument hat die Landesregierung zum Abschluß ihrer Amtszeit verabschiedet: »Regionale Entwicklungsstrategien 2014-2020« – so der Titel – wird die Grundlage für die Regionalentwicklung in Südtirol sein.



Foto: LPA / Arno Pertl

Univ.-Prof. Tappeiner, LH Durnwalder, die Abteilungsdirektoren Mathà und Pazeller sowie die Amtsdirektoren Judith Notdurfter und Peter Gamper bei der Vorstellung der »Regionalen Entwicklungsstrategien«.

Die neue europäische Programmperiode 2014-2020 steht vor der Tür. Die Vorbereitungen dazu laufen nicht nur auf europäischer und gesamtstaatlicher Ebene. Auch in Südtirol wurde Vorarbeit geleistet. Am 21. Oktober genehmigte die Landesregierung in zweiter Lesung das Dokument „Regionale Entwicklungsstrategien 2014-2020“. Das 25 Seiten starke Dokument war von den Landesabteilungen Europa und Landwirtschaft mit der wissenschaftlichen Begleitung des Instituts für Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte der Universität Innsbruck erarbeitet worden.

„In den vergangenen sechs Jahren ist Südtirol über die verschiedenen EU-Programme in den Genuß von 650 Millionen Euro an Fördermitteln gekommen“, so Landeshauptmann Luis Durnwalder bei der Vorstellung des Strategiepapiers am 19. November. „Damit wir für die – auf technischer Ebene bereits angelaufenen – Verhandlungen gerüstet sind, haben wir einheitliche Entwicklungsstrategien erarbeitet. Dabei haben wir unsere Erfahrungen zu Grunde gelegt, aber über ein Konsultationsverfahren auch alle Interessierten mit einbezogen“, betonte der Landeshauptmann. Als geschäftsführender Landesregierungschef wird er in den näch-

sten Wochen die Verhandlungen auf politischer Ebene fortführen, zumal diese bis Jahresende abgeschlossen sein sollen. Dazu der Landeshauptmann: „Es schaut nicht schlecht aus, ich hoffe, daß wir mehr und nicht weniger erhalten.“

Einblick in die 25 Seiten umfassenden Entwicklungsstrategien gab Universitätsprofessor Gottfried Tappeiner. Er nannte die Stärkung der Peripherie, die Bildung, eine dezentrale Industriepolitik und die Innovation als vorrangige Aktionsfelder. „Um beispielsweise der Abwanderung vorzubeugen, muß die Lebensqualität in der Peripherie samt Dienstleistungen und Verkehrsanbindungen gewährleistet sein. Zudem ist auf ein vielfältiges Angebot an Arbeitsmöglichkeiten zu achten, das nicht nur auf die Landwirtschaft fokussiert ist“, so Tappeiner. „Kein Jugendlicher ohne Ausbildung“ ist hingegen eines der Ziele im Bildungsbereich, ebenso wie die Stärkung des Exports als Beschäftigungsfeld besonders für junge Frauen. Fortgesetzt werden soll auch die dezentrale Industriepolitik, dabei sollte die Frage, wie Forschungsleistung über Netzwerke in die Peripherie gebracht werden könne, besondere Beachtung finden, da es dabei auch um hochqualifizierte Arbeitsplät-

ze gehe, erklärte der Universitätsprofessor. Was den Sektor Innovation angeht, berücksichtigt das Strategiepapier ein von Universität Bozen und Europäischer Akademie erarbeitetes Dokument, das sich für eine Bündelung der Ressourcen und eine Konzentration auf bestimmte Bereiche – wie Energie, grüne Technologie, nachhaltige Mobilität, Lebensmittel und Landwirtschaft, alpine Technologien – ausspricht. Als Querschnittsaufgabe bezeichnete Tappeiner das Vorbringen von Informations- und Kommunikationstechnologien, als Wettbewerbsvorteil, den es verstärkt zu nutzen gelte, die Mehrsprachigkeit.

„Bei der Erarbeitung des Strategiepapiers war es unser Anliegen, EU- und Agrarpolitik gemeinsam auszurichten, Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und breit mit den sogenannten Stakeholdern zu kommunizieren“, betonte der Leiter der Landesabteilung Europa, Thomas Mathà. Und der Abteilungsdirektor für Landwirtschaft, Martin Pazeller, verwies auf die laufenden Verhandlungen, bei denen erstmals auch die europäischen Direktzahlungen Thema sind, und bei denen Definitionen den Ausschlag geben würden, ob ein Projekt förderungswürdig ist oder nicht. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Europäische Haushaltsüberwachung auf vollen Touren

Im Rahmen ihrer Haushaltsüberwachungstätigkeiten hat die Europäische Kommission am 15. November ein umfassendes Paket vorgelegt, das 13 Mitgliedsstaaten des Euroraums und drei nicht dem Euro-Währungsgebiet angehörende Mitgliedsstaaten abdeckt.

Ihr besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Euroraum als eigenständiger wirtschaftlicher Einheit. Erstmals gibt die EU-Kommission Stellungnahmen zu den Übersichten über die Haushaltsplanung der Mitgliedsstaaten des Euro-Währungsgebiets ab, die der Kommission ab diesem Jahr jeweils bis zum 15. Oktober vorzulegen sind, also zum selben Zeitpunkt, zu dem die Haushaltsplanentwürfe den nationalen Parlamenten übermittelt werden. Gleichzeitig werden Bewertungen veröffentlicht, die die Befolgung der Ratsempfehlungen im Rahmen des Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit, etwaige Verstöße gegen das Schuldenstands- und das Defizitkriterium im Sinne des Stabilitäts- und Wachstumspakts sowie die Strukturreformpläne mit Haushaltsauswirkungen zum Gegenstand haben, die bestimmte Mitgliedsstaaten in ihren Wirtschaftspartnerschaftsprogrammen aufgeführt haben.

Dazu der für Wirtschaft, Währung und den Euro zuständige Vizepräsident der Europäischen Kommission Olli Rehn: „Wir haben einen Wendepunkt in der wirtschaftlichen Entwicklung erreicht. Der heutige Tag markiert zudem einen Meilenstein in der verstärkten wirtschaftspolitischen Steuerung in Europa. Die heute vorgelegten Stellungnahmen der Kommission zu den nationalen Übersichten über die Haushaltsplanung sollen die Mitgliedsstaaten des Euroraums in ihren Bestrebungen unterstützen, ein kräftigeres Wachstum zu erzielen und langfristig tragfähige öffentliche Finanzen zu gewährleisten. Schließlich können einzelstaatliche Haushaltsentscheidungen in einer Wirtschafts- und Währungsunion Auswirkungen haben, die weit über die nationalen Grenzen hinausreichen. Die Mitgliedsstaaten haben der Kommission die Befugnis übertragen, entsprechende Stellungnahmen abzugeben, und ich vertraue darauf, daß die nationalen Entscheidungsträger ihnen auch gebührend Rechnung tragen werden.“

Das von der Kommission vorgelegte Paket besteht aus vier Teilen:



Foto: European Union, 2013

Vizepräsident der Europäischen Kommission Olli Rehn

1. Stellungnahmen zu den Übersichten über die Haushaltsplanung

Kernstück des Pakets sind die erstmals formulierten Stellungnahmen zu den Übersichten über die Haushaltsplanung für das Jahr 2014, die von jenen 13 Euro-Ländern vorgelegt wurden, für die kein wirtschaftliches Anpassungsprogramm aufgelegt wurde (d. h. allen Euro-Ländern außer Zypern, Griechenland, Irland und Portugal). Zweck der Stellungnahmen ist es, frühzeitig – also vor der Verabschiedung im innerstaatlichen parlamentarischen Haushaltsverfahren – zu signalisieren, ob die zugrunde liegenden Haushaltspläne den Anforderungen des Stabilitäts- und Wachstumspakts genügen.

2. Bewertung der Umsetzungsmaßnahmen

Die Kommission hat die Maßnahmen von sieben Mitgliedsstaaten beurteilt, die diese in Reaktion auf die jüngsten Ratsempfehlungen vom Juni dieses Jahres – mit neuer Fristsetzung für die Korrektur der übermäßigen Defizite – getroffen haben. Bei den betreffenden Ländern handelt es sich um Bel-

gien, Spanien, Frankreich, Malta, die Niederlande, Polen und Slowenien.

3. Bewertung der Wirtschaftspartnerschaftsprogramme

Nachdem in diesem Jahr an Spanien, Frankreich, Malta, die Niederlande und Slowenien neue Empfehlungen im Rahmen des Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit gerichtet wurden, unterbreiteten die genannten Länder Wirtschaftspartnerschaftsprogramme, in denen sie die von ihnen geplanten Strukturreformen mit Haushaltsauswirkungen darlegten. Auch diese Programme hat die Kommission analysiert.

4. Berichte zur Analyse der Gründe für eine Nichteinhaltung des Schuldenstands- bzw. des Defizitkriteriums

Schließlich übermittelte die Kommission dem Rat Berichte zu Kroatien, Litauen und Finnland, in denen die Gründe für eine bereits vorliegende bzw. eine prognostizierte Nichteinhaltung der durch den Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgegebenen Richtwerte analysiert wurden.

Europa

Schlußfolgerungen für den Euroraum

Ein wesentlicher Nutzen der Bewertung der Übersichten über die Haushaltsplanung besteht darin, daß die – ebenfalls am 15. November in Form einer Mitteilung vorgelegte – Beurteilung der Haushaltslage des Euro-raums insgesamt erleichtert wird.

Einige der zentralen Schlußfolgerungen lauten wie folgt:

- Die in den vergangenen Jahren unternommenen erheblichen Konsolidierungsanstrengungen beginnen Früchte zu tragen: Der öffentliche Schuldenstand dürfte sich stabilisieren und das durchschnittliche Haushaltsdefizit auf ein Niveau unter dem Referenzwert von 3 % des BIP gesenkt werden. Die Länder, die vor den größten haushaltspolitischen Herausforderungen stehen, planen auch die größten Konsolidierungsanstrengungen, wobei jedoch in Abhängigkeit vom vorhandenen Haushaltsspielraum gewisse Unterschiede bestehen. Allerdings haben lediglich zwei Mitgliedsstaaten (Estland und Deutschland) ihr mittelfristiges Haushaltsziel erreicht, was bedeutet, daß in anderen Euro-Ländern eine weitere Konsolidierung vonnöten ist.
- Der aggregierte Konsolidierungsschritt, ausgedrückt als Veränderung des konjunkturbereinigten Haushaltssaldos ohne einmalige und befristete Maßnahmen, dürfte sich im nächsten Jahr auf ¼ % des BIP belaufen.
- Weitere Strukturreformen sind notwendig, um das Fundament für nachhaltiges Wachstum und solide öffentliche Finanzen zu festigen. Insgesamt vermitteln die Wirtschaftspartnerschaftsprogramme folgendes Bild: Fortschritte bei der Verbesserung der nationalen Haushaltsrahmen, gemischte Erfolge in Sachen Steuerreform und – wenn auch nicht in allen Ländern – umfassende Reformen der Renten- und Gesundheitssysteme.
- Nach wie vor wird bei der Haushaltsplanung dem Aspekt der richtigen Kombination von Konsolidierungsmaßnahmen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Insbesondere konnte der in den letzten Jahren zu beobachtende allgemeine Trend des Rückgangs der öffentlichen Investitionsausgaben nicht umgekehrt werden, wenngleich sich eine Stabilisierung abzeichnet. Eine gut konzipierte Konsolidierungsstrategie muß auch gewisse Ausgabenbeschränkungen vorsehen, vor allem wenn der Sektor Staat einen breiten Raum einnimmt.

Länderspezifische Schlußfolgerungen

Als ermutigendes Zeichen würdigt die Kommission, daß bei keiner der vorgelegten Übersichten über die Haushaltsplanung ein gravierender Verstoß gegen die Bestimmungen des Stabilitäts- und Wachstumspakts festzustellen war und daß es nicht erforderlich ist, eine Überarbeitung einzelner Pläne anzunehmen. In mehreren Fällen hat die Kommission jedoch wichtige Kritikpunkte formuliert und die betreffenden Mitgliedsstaaten aufgefordert, diesen bei der Fertigstellung der Haushaltspläne für das Jahr 2014 Rechnung zu tragen. Nachstehend die Hauptschlußfolgerungen der Kommission zu Österreich im Überblick

- Die von Österreich vorgelegte Übersicht über die Haushaltsplanung entspricht weitgehend den Vorgaben des SWP.
- Die Kommissionsprognose deutet auf

eine dauerhafte Korrektur des übermäßigen Defizits im Jahr 2013 und eine gewisse Abweichung vom Anpassungspfad zum mittelfristigen Ziel eines strukturellen gesamtstaatlichen Defizits von 0,45 % des BIP im Jahr 2014 hin.

- Hinsichtlich der Umsetzung des strukturellen Teils der vom Rat im Rahmen des Europäischen Semesters abgegebenen haushaltspolitischen Empfehlungen hat Österreich gewisse Fortschritte erzielt.
- Die Kommission fordert die Behörden auf, die vollständige Einhaltung des SWP im Rahmen des nationalen Haushaltsverfahrens sicherzustellen.
- Die österreichischen Behörden werden ermutigt, der Kommission und der Eurogruppe eine aktualisierte Übersicht über die Haushaltsplanung vorzulegen, sobald die neue Regierung im Amt ist. ■

Mehr Mittel für neues Förderprogramm für Kultur- und Kreativsektor

Jedes Land in der EU hat seine ganz eigene Kultur und Geschichte. Das Programm Kreatives Europa soll helfen, diese Eigenheiten zu bewahren. Ziel ist es, während der Haushaltsperiode 2014-2020 den Kultursektor in der EU zu stärken. Am 5. November stimmte der Kulturausschuß für die Reform. Vor der Abstimmung im Plenum erläuterte die italienische Berichterstatterin Silvia Costa (S&D), wie die Kulturförderung der EU in Zukunft aussehen könnte.

Warum fördert die EU Kultur?

Kultur ist wichtig für Europa. Einerseits trägt sie als Wirtschaftszweig rund 7 % zum europäischen BIP bei, andererseits symbolisiert Europas Kultur ein gemeinsames historisches Vermächtnis. Trotz der von den Mitgliedsstaaten geforderten Einschnitte im EU-Haushalt, ist es dem Europäischen Parlament gelungen, mehr Gelder für den Kultursektor und die Kreativindustrie einzuplanen. Mit dem Programm Kreatives Europa versuchen wir, auf die größten Herausforderung des Kultursektors einzugehen: Zugang zu Krediten, Globalisierung, Digitalisierung und die Fragmentierung der Kulturmärkte.

Was verändert sich, wenn bestehende Programm wie Kultur, MEDIA und MEDIA Mundus nun zusammengefaßt werden?

Kreatives Europa bringt die bestehenden Programme unter einem Dach zusammen. Dadurch wird auch die Finanzierung einfa-



Foto: European Union 2013 - EP

Silvia Costa (S&D)

cher und übersichtlicher. Trotzdem behält jedes Programm Ziele und Erfolgskriterien.

Kreatives Europa geht damit auf beide Aspekte des Kultursektors ein: er ist sowohl historisches Vermächtnis und wichtiger Wirtschaftszweig.

Wird dadurch auch die Förderung von Künstlern und kleinen Unternehmen erleichtert?

Es gibt einen wichtigen Wandel: eine Garantie für den Kultur- und Kreativbereich, die kleinen und mittelständischen Unternehmen den Zugang zu Krediten erleichtert. ■

325 Mrd. Euro an Investitionen

EU-Parlament verabschiedet neue Regionalpolitik



Foto: European Union 2013 - EP

Die Abgeordneten zum Europaparlament Maire Geoghegan-Quinn, Ann Mettler, Danuta Hübner und Kris Peeters mit Johannes Hahn, EU-Kommissar für Regionalpolitik

Die Abgeordneten haben am 20. November die Regeln zur Durchführung der EU-Kohäsionspolitik 2014-2020 angenommen. In einem Kompromiß mit dem Rat konnten sie nach über einem Jahr schwieriger Verhandlungen fairere Bedingungen bei der Umsetzung der umfassenden Finanzmittel durchsetzen, die gerade in Krisenzeiten wichtig sind. Das Gesetzespaket wird auch für Bürokratieabbau sorgen.

„Die Mitgliedsstaaten und Regionen können sich nun stärker auf die Wirkung und Resultate der Programme konzentrieren, und müssen sich weniger mit Verwaltungsdetails beschäftigen“, sagte die Vorsitzende des Regionalausschusses und Verhandlungsführerin Danuta Hübner (EVP, PL). „Die Kohäsionspolitik wird weiterhin die Hauptquelle für öffentliche Finanzmittel der EU im Rahmen des langfristigen Haushalts 2014-2020 sein und das neue Regelwerk legt den Schwerpunkt auf kluge Investitionen. Die Angleichung der neuen Kohäsionspolitik an die EU-2020-Wachstumsziele ist von grundsätzlicher Bedeutung, aber Investitionen in intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum müssen auch zu wirtschaftlichem, sozialem und territorialem Zusammenhalt führen“, fügte sie hinzu.

„Die fünf EU-Fonds bilden den Rahmen für Investitionen aus einem Großteil des EU-Haushalts. Die neue Grundverordnung sorgt dafür, daß die Kohäsionspolitik sich von einem bloßen Transferinstrument zu einem Instrument für gezielte Investitionen in Wis-

sen, Nachhaltigkeit und Jobs wandelt“, sagte der Mitberichtersteller für die Grundverordnung über die EU-Fonds, Lambert van Nistelrooij (EVP, NL).

„Zukünftig gibt es ein besseres Partnerschaftsprinzip, das die Städte und Gemeinden deutlich besser einbezieht in den Prozeß der gesamten Politik. Es gibt ebenfalls eine Entbürokratisierung, die wir durch vereinfachte Verfahren umgesetzt haben“, sagte Constanze Krehl (S&D, DE), Mitberichterstellerin für Grundverordnung über die EU-Fonds.

Gemeinsame Vorschriften, gerechtere Bedingungen

Ein neuer „gemeinsamer strategischer Rahmen“ wird zur wichtigsten Richtschnur für die die fünf EU-Fonds, um die Förderpolitik besser zu verzahnen und die Abläufe zu vereinfachen. Des weiteren werden die neuen – gemeinsamen – Regeln eine stärkere Konzentration der Finanzmittel auf wenige Schlüsselziele vorschreiben, die von der Wachstumsstrategie der EU „Europa 2020“ vorgegeben werden. So soll eine „kritische Masse“ für bessere Ergebnisse zustande kommen.

Die Abgeordneten konnten ebenfalls gewährleisten, daß Maßnahmen zur Verknüpfung der Wirksamkeit der europäischen Struktur- und Investitionsfonds mit einer soliden Wirtschaftspolitik fairer angewendet werden. Diese Maßnahmen könnten zu einer Aussetzung von Kohäsionsmitteln in einem

Mitgliedsstaat führen, der makroökonomische Ungleichgewichte oder ein übermäßiges Haushaltsdefizit aufweist.

Das Parlament wird in Zukunft sein Kontrollrecht in allen Entscheidungsprozessen, die die Aussetzung von Kohäsionszahlungen zur Folge haben, durch einen strukturierten Dialog mit der Kommission ausüben können. Zusätzlich müssen bei jeder möglichen Aussetzung von Zahlungen die sozialen und wirtschaftlichen Umstände im betroffenen EU-Staat berücksichtigt und das Ausmaß der Aussetzung entsprechend nach unten angepaßt werden.

Europäischer Sozialfonds (ESF) – Ein Instrument für Beschäftigung

„Der Europäische Sozialfonds ist das Instrument der EU für Beschäftigungsfähigkeit, um EU-Bürger – insbesondere junge Menschen – wieder dauerhaft in eine Erwerbstätigkeit zurückzubringen“, sagte die Berichterstellerin Elisabeth Morin-Chartier (EVP, FR).

Die Abgeordneten haben die Bemühungen zur Armutsbekämpfung verstärkt, indem sie mindestens 20 % der ESF-Mittel für dieses Ziel reserviert haben. Der ESF wird ebenfalls die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit unterstützen, da mindestens 3 Mrd. Euro der ESF-Mittel für die Beschäftigungsinitiative für Jugendliche zur Verfügung stehen. Der Mindestanteil des ESF an den Kohäsionsmitteln beläuft sich auf 23,1 %.

■ <http://www.europarl.europa.eu/portal/de>

Die Erholung geht weiter

Bank Austria Konjunkturindikator setzt Aufwärtstrend mit Anstieg auf 1,2 Punkte im Oktober fort – Schlußquartal 2013 wird stärkstes Wirtschaftswachstum seit Anfang 2011 bringen – weiter leichtes Plus im Gesamtjahr 2013 erwartet

Die Erholung der heimischen Wirtschaft kommt voran. Der Aufwärtstrend seit dem Sommer setzt sich fort. „Die Konjunkturaufhellung beginnt sich zu festigen. Der Bank Austria Konjunkturindikator erreicht mit 1,2 Punkten im Oktober den höchsten Wert seit Sommer 2011. Erst vor drei Monaten hat unser Indikator den Minusbereich verlassen und zeigt seitdem eine solide Aufwärtsbewegung“, freut sich Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer.

Schlußquartal 2013 mit stärkstem Wirtschaftswachstum seit Anfang 2011

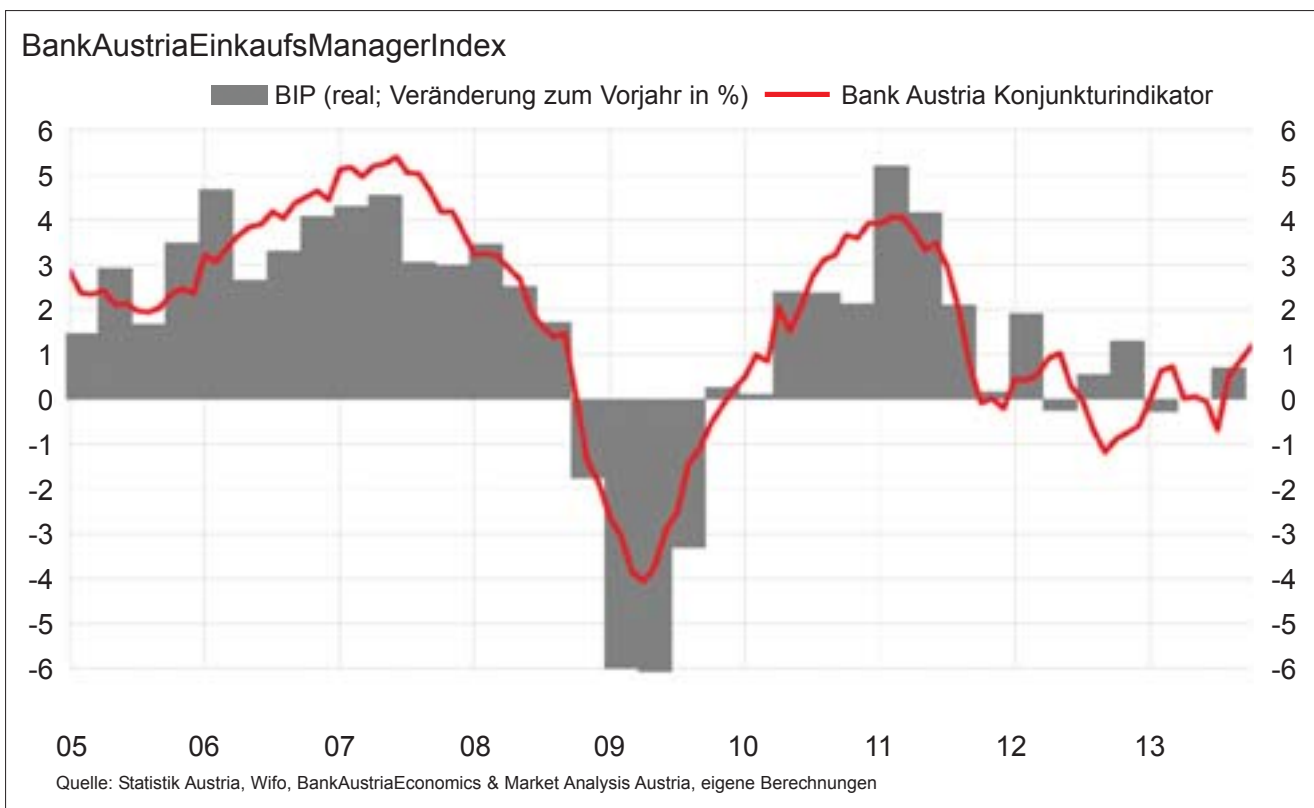
Die stetige Zunahme des Bank Austria Konjunkturindikators und insbesondere der spürbare Anstieg im Oktober gegenüber dem Vormonat läßt eine Beschleunigung der Erholung der österreichischen Wirtschaft im Schlußquartal 2013 erwarten. „Nach dem Anstieg des BIP im dritten Quartal 2013 um 0,2 Prozent sollte sich das Wirtschaftswachstum zum Jahresausklang um etwa 0,6 Prozent zum Vorquartal erhöhen. Damit wird voraus-

sichtlich zum Jahresende auch das stärkste Wirtschaftswachstum seit Anfang 2011 erreicht werden“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Für das Gesamtjahr 2013 ist nun von einem Wirtschaftswachstum um 0,3 Prozent auszugehen. Damit haben die Ökonomen der Bank Austria aufgrund des leicht unter den Erwartungen liegenden Q3-Ergebnisses ihre BIP-Prognose geringfügig zurückgenommen.

Investitionen und Konsum unterstützen Exportwirtschaft

Wichtigste Wachstumsstütze bleibt bis zum Jahresende voraussichtlich die Auslandsnachfrage. Die Einkaufsmanagerindices befinden sich in ganz Europa im Aufwärtstrend, die Auftragsbücher füllen sich und die Stimmung in der europäischen Industrie hat sich im Oktober weiter verbessert. In allen wichtigen Märkten der heimischen Wirtschaft nimmt die Zuversicht zu. Auch in Österreich schätzen die Produzenten die Geschäftsaussichten deutlich vielversprechen-

der als in den vergangenen Monaten ein. Das Industrievertrauen liegt nach einem stetigen Aufwärtstrend seit dem Frühsommer zwar noch leicht unter dem langjährigen Durchschnitt, doch wird die Lage so günstig, wie letztmals im ersten Halbjahr 2012 eingeschätzt. „Die Stabilisierung in Europa hat nicht nur die Stimmung in der europäischen und heimischen Industrie aufgehellt, auch die österreichischen Konsumenten blicken im Oktober bereits etwas optimistischer in die Zukunft als bisher“, so Pudschedl. Trotz der noch anhaltenden Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt deutet ein leichter Anstieg der Einzelhandelsumsätze auf eine weitere zaghafte Unterstützung des BIP-Wachstums durch den privaten Konsum im Schlußquartal 2013 hin. Auch der Investitionsstau der vergangenen Monate sollte sich weiterhin auflösen, so daß von der Inlandsnachfrage insgesamt bereits ein maßgeblicher Beitrag zum stärkeren Wirtschaftswachstum zum Jahresende geleistet werden wird.



Wirtschaft

Schwungvolleres Wirtschaftswachstum 2014

Die österreichische Wirtschaft wird den frischen Schwung im neuen Jahr beibehalten können. Für 2014 rechnen die Ökonomen der Bank Austria weiterhin mit einem Wirtschaftswachstum von 1,8 Prozent. Das anhaltend günstige monetäre Umfeld, gestärkt durch Fortschritte bei der Umsetzung der Bankenunion, und vor allem der deutlich nachlassende Konsolidierungszwang in Europa werden ein lebhafteres Wachstum auf ausgewogenerer Basis in Österreich fördern. Die Inlandsnachfrage wird stärker als im laufenden Jahr die Exportwirtschaft als Träger des Wachstums unterstützen können.

Diskussion um die Dimension des Budgetlochs war nicht sinnvoll und förderte Unsicherheit

Von der heimischen Fiskalpolitik erwarten die Ökonomen der Bank Austria dagegen leicht dämpfende Effekte für die Konjunktur, wobei sich die Einschätzung in den vergangenen Monaten nicht verändert hat. Als „Nicht Ziel führend“ war laut Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer die jüngste Diskussion über vorhandene Finanzierungslücken im Staatshaushalt und ergänzt: Für 2013 ist unverändert von einem strukturellen Budgetdefizit von etwa 1,8 Prozent des BIP auszugehen. Das entspricht dann auch dem Konsolidierungsbedarf um 2017 einen ausgeglichenen strukturellen Budgetsaldo zu erreichen.“ In absoluten Zahlen geht es bei einem angenommenen BIP von 315 Mrd. Euro im Jahr 2013 um einen Konsolidierungsbedarf von nicht ganz 6 Mrd. Euro, erst kumuliert über die gesamte Periode des Finanzrahmens ergibt sich eine Summe über 20 Mrd. Euro. „Bei Vorliegen eines glaubhaften Plans für die Reduktion des strukturellen Defizits und gleichzeitig einer transparenten Abwicklung der HGAA (*Hypo Alpe Adria Group, Anm.*) dürften die vorliegenden Budgetzahlen keinen Grund bieten, daß Investoren die Bonität Österreichs schlechter beurteilen als vor den Wahlen. Allerdings hat die Diskussion der letzten Wochen Unsicherheit hervorgerufen, die die Risiken etwas steigen lassen und den Spielraum nun einengen“, ist Bruckbauer überzeugt. Der Druck, einen klaren Plan zu liefern, hat jedenfalls zugenommen.

Inflation bleibt niedrig, Leitzinsen auch

Der rückläufige Inflationstrend, der zu Jahresbeginn einsetzte, wird sich nach Ansicht der Ökonomen der Bank Austria bis

zum Jahreswechsel 2013/14 noch fortsetzen. „Nach dem Rückgang im Oktober auf 1,4 Prozent wird auch Ende des Jahres die Teuerung voraussichtlich unter der Grenze von 1,5 Prozent liegen. Die noch moderate Konjunktur sowie stabile Rohstoffpreise werden die Inflation auch in der ersten Jahreshälfte 2014 auf einem niedrigen Niveau halten, erst danach könnte die lebhaftere Wirtschaftsentwicklung hier eine Trendwende einläuten“, meint Bruckbauer. Mit 1,8 Prozent im Jahresdurchschnitt 2014 wird die Teuerung knapp unter dem erwarteten Wert von 1,9 Prozent für 2013 liegen.

EZB-Leitzinssenkung volkswirtschaftlich sinnvoll

„Wie wir wiederholt in der Vergangenheit aufgezeigt haben, ist nicht Inflation, sondern eine mögliche Deflation der größere Risikofaktor für die europäische und auch österreichische Wirtschaft. Angesichts der niedrig-

sten Teuerung seit fast vier Jahren und im Lichte der Rekordarbeitslosigkeit in Österreich sehen wir die jüngste Entscheidung der Europäischen Zentralbank zur Senkung des Leitzinssatzes auf nur noch 0,25 Prozent positiv“, so Bruckbauer. Auch die Verlängerung der Vollzuteilung bei ihren Tendern bis Juli 2015 ist eine gute Nachricht aus der EZB. „Es wird deutlich, daß sich die Zentralbank ernsthaft gegen ein restriktiver gewordenen Finanzumfeld stellt. Da ihre konventionellen Möglichkeiten aber nun praktisch ausgeschöpft sind, kann der nächste Schritt nur noch ein Langfristender sein, sofern sich das Finanzumfeld weiter verschärfen sollte“, meint Bruckbauer. Da die US-Notenbank im ersten Quartal 2014 vermutlich die Drosselung ihrer Wertpapierkäufe starten wird, sind nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria weitere liquiditätspolitische Maßnahmen der EZB sogar wahrscheinlicher geworden. ■

Konjunkturerholung schreitet voran

In Österreich festigt sich die Aussicht auf keine Belebung der Wirtschaft. Der aktuelle WIFO-Konjunkturtest deutet wie die jüngste Produktionsausweitung auf eine allmähliche Erholung der Industriekonjunktur hin. Ebenso verbesserte sich der WIFO-Frühindikator zum dritten Mal. Auch für den Euro-Raum und die EU insgesamt deuten Vorlaufindikatoren auf eine anhaltende Aufwärtstendenz hin.

Der Welthandel expandiert stabil; dabei wurde die Dynamik wieder stärker von den Industrieländern (insbesondere den USA und Japan) als von den Schwellenländern getragen. Während sich in den USA das Verbrauchervertrauen nach dem partiellen Ausgabestopp im Oktober eintrübte, verlief die Industriekonjunktur weiterhin stabil. Die japanische Wirtschaft wurde zuletzt sowohl durch eine Ausweitung der Binnen- als auch der Exportnachfrage gestärkt. In China beschleunigte sich das Wachstum im III. Quartal zwar wieder leicht, dennoch zeichnet sich eine Umorientierung der Wirtschaft mit abgeflachten Wachstumsraten ab.

In der EU insgesamt und im Euro-Raum bleibt die positive Tendenz der letzten Monate erhalten: Nach einer Ausweitung der Industrieproduktion im August deuten Vorlaufindikatoren der Europäischen Kommission auf eine langsame Erholung hin. Im September blieb die Arbeitslosenquote im Vormonatsvergleich stabil, war aber mit 12,2 % (Euro-Raum) bzw. 11,0 % (EU) sehr hoch.

Auch in Deutschland hielt die gute Konjunkturdynamik an. Aufgrund der Belebung der Nachfrage aus dem In- und Ausland steigerte die Industrie ihren Umsatz im August deutlich. Ebenso gewannen die Exporte und der Einzelhandel wieder an Schwung.

Nach einer Stagnation festigte sich in den letzten Monaten auch in Österreich die Aussicht auf eine Besserung der Wirtschaftslage. Sowohl der WIFO-Konjunkturtest als auch der WIFO-Frühindikator deuten auf eine langsame Aufwärtsentwicklung hin.

Die Inflationsrate sinkt gemessen am VPI seit Anfang 2013 kontinuierlich und lag im September bei 1,7 %. Vor allem Treibstoffe kosteten wesentlich weniger als im September 2012. Die günstigen Konjunkturperspektiven hellen auch das heimische Konsumentenvertrauen auf. Nach dem Rückgang seit Jahresbeginn dürften die realen Einzelhandelsumsätze im III. Quartal im Vorjahresvergleich angezogen haben. Im Tourismus verlief die Konjunktur zuletzt verhalten, die Umsätze wurden durch eine niedrige Ausgabebereitschaft der Gäste gedämpft.

Die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen war im Oktober um 12,2 % höher als im Vorjahr, mit den stärksten Zuwächsen in der Bauwirtschaft sowie im Gesundheits- und Sozialwesen. Im Vormonatsvergleich stieg die Arbeitslosigkeit saisonbereinigt um 0,5 %, die Beschäftigung erhöhte sich leicht um 0,1 %. ■

<http://www.wifo.ac.at>

Inflation sinkt im Oktober 2013 deutlich auf 1,4 %

Die Inflationsrate für Oktober 2013 betrug nach Berechnungen von Statistik Austria 1,4 % (September 1,7 %). Das ist der niedrigste Wert seit Februar 2010 (1,0 %).

Ausschlaggebend für den Rückgang der Inflationsrate waren deutliche Verbilligungen in der Ausgabengruppe „Verkehr“ (vor allem bei Treibstoffen, gebrauchten Pkw und Flugtickets) im Vergleich zum Vorjahr. Die einflussreichsten Verteuerungen zeigten sich im Oktober 2013 bei Ausgaben für Nahrungsmittel und „Wohnung, Wasser und Energie“.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2010 (VPI 2010) für den Monat Oktober 2013 lag bei 108,4. Gegenüber dem Vormonat (September 2013) ging das durchschnittliche Preisniveau um 0,1 % zurück.

Teuerung der Nahrungsmittel steigt weiter an

Als Hauptpreistreiber im Jahresabstand erwies sich die Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ (durchschnittlich +3,4 %; Einfluß: +0,40 Prozentpunkte). Alleinverantwortlich dafür waren stärker als zuletzt gestiegene Preise für Nahrungsmittel (Oktober durchschnittlich +4,0 %, September +3,5 %). Insbesondere nahm der Preisauftrieb bei Obst (Oktober +4,8 %, September +3,5 %) und Gemüse (Oktober 3,7 %, September +1,7 %) zu. Im Zwölfmonatsabstand verteuerten sich weiters Milch, Käse und Eier um insgesamt 5,2 %, Fleisch um 2,8 %, sowie Brot und Getreiderzeugnisse um 3,5 %. Absolute Preisstabilität (durchschnittlich +0,0 %) zeigte sich hingegen bei alkoholfreien Getränken.

In der Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser, Energie“ (durchschnittlich +1,9 %; Einfluß: +0,35 Prozentpunkte) verteuerte sich die Instandhaltung von Wohnungen um insgesamt 2,9 % gegenüber dem Vorjahresmonat. Die Wohnungsmieten stiegen durchschnittlich um 2,8 %, die Betriebskosten für Mietwohnungen um 3,3 % und jene für Eigentumswohnungen um 3,4 %. Demgegenüber blieben die Ausgaben für Haushaltsenergie fast unverändert (durchschnittlich +0,1 %; Strom +2,7 %, Fernwärme +0,3 %, jedoch Heizöl -7,8 %, Gas -1,1 %).

Die Ausgabengruppe „Restaurants und Hotels“ (durchschnittlich +2,9 %; Einfluß: +0,23 Prozentpunkte) wies bei Bewirtungsleistungen durchschnittliche Preisan-

stiege von 3,4 % auf. Beherbergungsleistungen verteuerten sich hingegen insgesamt um nur 0,1 %.

In der Ausgabengruppe „Freizeit und Kultur“ stiegen die Preise moderat (durchschnittlich +0,8 %; Einfluß: +0,09 Prozentpunkte). Entscheidend dafür waren Pauschalreisen, die sich im Jahresabstand um 0,7 % verbilligten. Im September hatten sie noch ein Plus von 2,5 % aufgewiesen. Elektronische Geräte (Audiovisions-, Fotografie-, EDV-Geräte) kosteten um 5,0 % weniger, Freizeit- und Kulturdienstleistungen um 2,1 % mehr.

Hauptpreisdämpfer im Jahresabstand war die Ausgabengruppe „Verkehr“ (durchschnittlich -2,0 %; Einfluß: -0,28 Prozentpunkte). Deutlicher als zuletzt fielen die Preise für Treibstoffe (Oktober -7,0 %, September -6,1 %) und für gebrauchte Pkw (Oktober -8,6 %, September -4,1 %) auf. Flugtickets kosteten im Jahresvergleich ebenfalls weniger (-3,8 %), im September waren sie noch mit 5,0 % im Plus. Die Instandhaltung und Reparaturen von privaten Verkehrsmitteln verteuerten sich insgesamt um 3,0 %.

Monatsvergleich: -0,1 % gegenüber September 2013

Die Ausgabengruppe „Verkehr“ (durchschnittlich -1,2 %; Einfluß: -0,16 Prozentpunkte) war Hauptpreisdämpfer im Monatsabstand. Dazu trugen überwiegend Preisreduktionen bei Treibstoffen (-2,5 %), Flugtickets (-9,1 %) sowie für gebrauchte Pkw (-4,7 %) bei.

Als Hauptpreistreiber im Monatsabstand erwies sich die Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ (durchschnittlich +0,9 %; Einfluß: +0,11 Prozentpunkte). Ausschlaggebend dafür waren höhere Preise für Fleisch (+1,2 %), Gemüse (+2,1 %) und Obst (+1,7 %).

Teuerung laut harmonisiertem Verbraucherpreisindex im Oktober 2013: +1,5 %

Der Indexstand des auf europäischer Ebene harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI 2005) lag im Oktober 2013 bei

119,43. Die harmonisierte Inflationsrate betrug 1,5 % (September 1,8 %). Der Unterschied zum VPI von 0,1 Prozentpunkten beruht auf Gewichtsunterschieden zwischen VPI und HVPI (siehe methodische Informationen). Die deutlichen Preisanstiege in der Ausgabengruppe „Restaurants und Hotels“ (höhere Gewichtsanteile im HVPI als im VPI) erhöhten den HVPI stark gegenüber dem VPI. Teurere Freizeit- und Kulturdienstleistungen (höhere Gewichtsanteile im HVPI als im VPI) erhöhten den HVPI ebenfalls gegenüber dem VPI. Ausgaben für die Instandhaltung von Wohnungen (geringere Gewichtsanteile im HVPI als im VPI) dämpften hingegen den HVPI gegenüber dem VPI. Niedrigere Treibstoffpreise (höhere Gewichtsanteile im HVPI als im VPI) verminderten ebenfalls den HVPI gegenüber dem VPI.

Teuerung für Pensionistenhaushalte im Oktober 2013 bei +1,8 %

Die Teuerungsrate des Preisindex für Pensionistenhaushalte (PIPH 2010) betrug im Oktober 2013 1,8 % (September 2,0 %). Der Indexstand des PIPH lag bei 109,0. Die Differenz zum VPI von +0,4 Prozentpunkten wurde hauptsächlich von deutlichen Preisanstiegen in der Ausgabengruppe „Gesundheitspflege“ (höhere Gewichtsanteile im PIPH) verursacht. Zusätzlich trugen auch Teuerungen bei Nahrungsmitteln, bei der Instandhaltung von Wohnungen sowie bei Sozialschutzdienstleistungen (jeweils höhere Gewichtsanteile im PIPH) dazu bei. Zudem verminderten billigere Treibstoffe (niedrigere Gewichtsanteile im PIPH) den PIPH nicht so merklich wie den VPI. Höhere Kosten für Bewirtungsleistungen sowie in der Ausgabengruppe „Erziehung und Unterricht“ (jeweils geringere Gewichtsanteile im PIPH) dämpften hingegen den PIPH gegenüber dem VPI.

Inflation beim täglichen Einkauf massiv über dem Durchschnitt

Das Preisniveau des Mikrowarenkorbes, der überwiegend Nahrungsmittel enthält und den täglichen Einkauf widerspiegelt, stieg

Wirtschaft

im Jahresabstand um 3,8 % (September: 3,9 % revidiert). Das Preisniveau des Miniwarenkorb, der einen wöchentlichen Einkauf abbildet und neben Nahrungsmitteln und Dienstleistungen auch Treibstoffe enthält, erhöhte sich im 12-Monatsvergleich um nur 0,6 % (September: 0,7 %), da die billigeren Treibstoffe deutlich preisdämpfend wirkten.

Methodik, Definitionen

Im Basisjahr einer Indexperiode wird die durchschnittliche Jahresmesszahl auf 100 normiert. Die Indexreihe wird mit dem Basisjahr bezeichnet, d. h. die durchschnittliche Messzahl des Verbraucherpreisindex 2010 (VPI 2010) beträgt im Jahr 2010 100,0. Der HVPI wird weiterhin auf Basis 2005 veröffentlicht, weil das Basisjahr auf europäischer Ebene erst zu einem späteren Zeitpunkt umgestellt wird.

Als Inflationsrate wird die durchschnittliche Preisentwicklung im Zwölfmonatsabstand bezeichnet.

Einfluß = Veränderungsrate x Gewicht der betreffenden Position (vereinfachte Darstellung).

Der Basiseffekt ist ein statistisches Phänomen und betrifft den Einfluss des vergleichbaren Bezugszeitpunktes (Basis) auf die aktuelle Preisentwicklung. Der Basiseffekt spielt insbesondere bei der Interpretation der Veränderungsrate zum Vorjahr eine Rolle. Die Höhe der Teuerungsrate eines bestimmten Monats hängt nicht nur von der aktuellen Preisentwicklung ab, sondern auch vom Preisniveau des Vorjahres. Gab es in der vergleichbaren Vorjahresperiode einen (vorübergehenden) starken Preisanstieg, so wird die aktuelle Teuerungsrate tendenziell niedriger, gegebenenfalls auch rückläufig ausfallen. Selbst bei unveränderter Preisentwicklung im aktuellen Monat gegenüber dem Vormonat kann die zugehörige Teuerungsrate aufgrund des statistischen Basiseffektes variieren.

Unterschiede VPI/HVPI: 1) Gewichtungsdifferenzen aufgrund der EU-Verordnung Nr. 1114/2010: Ab Jänner 2012 müssen für den HVPI aus Vergleichsgründen die Daten der Konsumrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung als Gewichtung verwendet werden. Dadurch erhielten beispielsweise im HVPI „Bekleidung und Schuhe“ ein deutlich höheres Gewicht als im VPI, Pauschalreisen hingegen ein deutlich niedrigeres. 2) Gewichtungsdifferenzen aufgrund unterschiedlicher Konzepte: Eigentümergenutztes Wohnen ist nur im VPI enthalten, im

HVPI sind Ausgaben für Eigentumswohnungen/Häuser nicht enthalten. Die Instandhaltung von Wohnungen ist im HVPI deshalb geringer gewichtet als im VPI. Die Ausgaben ausländischer Touristen sind nur im HVPI enthalten. Deshalb sind Treibstoffe, Flugtickets, Bewirtungs- und Beherbergungsdienstleistungen im HVPI höher gewichtet als im VPI. Bei Versicherungsdienstleistungen werden sowohl im HVPI als auch im VPI die von den Haushalten gezahlten Brutto-Prämien für die monatliche Preismessung herangezogen. In der VPI-Gewichtung sind Versicherungsdienstleistungen mit dem Brutto-Anteil berücksichtigt, im HVPI-Gewich-

tungsschema abzüglich der Schadenszahlungen der Versicherungen an die privaten Haushalte (Netto-Konzept).

Saisonale Produkte: Aufgrund der EU-Verordnung Nr. 330/2009 wird für Saisonprodukte wie Obst, Gemüse, Fisch, Bekleidung und Schuhe die Preisentwicklung in den außersaisonalen Zeiträumen mithilfe der durchschnittlichen Preisentwicklung aller Produkte bzw. der restlichen Saisonprodukte derselben Produktgruppe geschätzt. Die Anwendung dieser Methoden ist für den HVPI verpflichtend, für den VPI wird aus Konsistenzgründen analog vorgegangen. ■

<http://www.statistik.at>

Österreicher sind gut über Inflation informiert

Eine niedrige Inflation ist den ÖsterreicherInnen laut einer aktuellen Umfrage sehr wichtig. Der weitaus überwiegende Teil, nämlich 68 % der Befragten, hält eine jährliche Inflationsrate von nur 0-2 % für erstrebenswert. Weitere 13 % finden eine Teuerung zwischen 2-3 % und nur wenige eine noch höhere Inflation akzeptabel. Für Haushalte mit besonders niedrigem Einkommen hat eine geringere Inflationsrate einen etwas höheren Stellenwert als für Haushalte mit höherem Einkommen.

Als negative Effekte höherer Inflation sehen die ÖsterreicherInnen primär einen Kaufkraftverlust, Nachteile für einkommensschwache Gruppen sowie eine Entwertung der Ersparnisse. Die Effekte von Deflation können hingegen zwei Drittel – vor allem mangels Erfahrung – nicht einschätzen.

Die Ergebnisse basieren auf einer im Sommer 2013 durchgeführten repräsentativen Umfrage unter 2000 ÖsterreicherInnen, die in Zusammenarbeit von OeNB und dem Meinungsforschungsinstitut IFES erfolgte. Dabei standen das Wissen und die Einschätzung der österreichischen Bevölkerung rund um die Themen Inflation, Inflationsindikatoren, Preiswahrnehmung und Preiserwartungen im Vordergrund.

Wie eine Analyse der Befragungsergebnisse durch die OeNB verdeutlicht, sind die Österreicher über diesen Themenkreis gut informiert bzw. machen weitgehend realitätsnahe Einschätzungen u.a. zur Höhe der Inflationsrate oder den inflationsbestimmenden Faktoren. Dahinter steht, daß für acht von zehn ÖsterreicherInnen „Inflation“ ein relevanter Indikator ist. Rund zwei Drittel der Bevölkerung beobachten Inflationsentwicklungen über verschiedene Quellen (eigene Preiswahrnehmungen oder die Medien)

laufend. Bekanntester Inflationsindikator ist der Verbraucherpreisindex (74 % der Bevölkerung kennen diesen). Er wird auch als überwiegend (63 %) zuverlässiger Indikator eingeschätzt. Lediglich eine Minderheit von 14 % übt Kritik hauptsächlich dahingehend, daß der VPI nicht das typische Konsumverhalten der Haushalte abbildet.

Betreffend das Preisstabilitätsziel des Euroraumes sind die Ergebnisse weniger positiv. Nur ein Drittel der Befragten kennt die exakte Definition des Zielwerts des Eurosystems für Preisstabilität (nahe bei, aber unter 2 % jährliche Preissteigerung im Euroraum). 4 % vermuten den Zielwert zwischen 0 und 1 % und 19 % meinen, er liege in der Bandbreite von 2-4 %. Knapp weniger als die Hälfte der Befragten (45 %) kann keine Angaben zum Zielwert machen.

Befragt nach der durchschnittlichen Inflationsentwicklung in Österreich seit der Eurobargeldumstellung (2002) bzw. der Periode seit der Finanz- und Wirtschaftskrise (Mitte 2008) zeigt sich hingegen ein etwas differenziertes Bild: Nur gut ein Drittel der Bevölkerung gibt die richtige Bandbreite (2-3 %) an. Rechnet man den Durchschnitt aus allen Antworten, so liegt die von den Konsumenten wahrgenommene Inflationsrate für den Zeitraum seit 2002 mit 3,0 % bzw. seit der Finanzkrise mit 3,3 % merklich über den tatsächlichen Werten von 2,1 % bzw. 2,2 %.

Insgesamt verdeutlichen die Befragungsergebnisse, daß die Österreicher relativ gut über die Inflation Bescheid wissen. Grund dafür ist, daß die Medien darüber berichten, die Bürger selbst die Preise beobachten und nicht zuletzt viele Institutionen, auch die OeNB, über die Themen Inflation und Finanzen fokussiert informieren. ■

<http://www.oenb.at>

Fokus auf die heimischen Gründer

100 Millionen Euro für Österreichs Start-up Szene

Start-ups sorgen für Innovation, beleben Österreichs Wirtschaft und schaffen Arbeitsplätze. Aus diesem Grund legt die Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) ihren Fokus auf die heimischen Gründer. Das beginnt beim Entrepreneurial Spirit und reicht von der Gründung, der Marktüberleitung und Markteinführung bis zur Wachstumsphase. Insgesamt stehen dafür pro Jahr 100 Millionen Euro zur Verfügung. Ein Euro Unternehmensfinanzierung der aws löst dabei 10 Euro private Finanzierung aus.

Erfolgsrezepte, Chancen und Herausforderungen sowie Finanzierungsmöglichkeiten wurden auch bei der Veranstaltung „Start-ups – der Weg zum Erfolg“ diskutiert. Rund 140 Personen besuchten den ersten Event am 12. November 2013 am neuen Standort der aws in der Walcherstraße.

„Start-ups sind für den Wirtschaftsstandort Österreich von enormer Bedeutung. Sie sind Wachstumsmotoren und Impulsgeber der heimischen Wirtschaft. Sie treiben Innovation voran, ergreifen neue Chancen und schaffen Geschäftsmodelle der Zukunft“, faßte Bernhard Sagmeister, Geschäftsführer der aws, den Grundtenor der Veranstaltung „Start-ups – der Weg zum Erfolg“ zusammen. „Doch neben viel Mut brauchen die jungen Unternehmer vor allem eines: Finanzierungsmöglichkeiten. Gerade dann, wenn es um die Überbrückung des Valley of Death geht, und genau in dieser Marktüberleitungsphase setzen unsere Instrumente an.“

Das betonte auch Edeltraud Stifinger, Geschäftsführerin der aws: „Besonders in der Frühphase, oft nach der Fertigstellung des Prototypen, ist die Finanzierung von Unternehmen ein kritischer Erfolgsfaktor. Doch gerade junge, überdurchschnittlich wachsende Unternehmen sehen sich oft mit strengen Kreditvergaberichtlinien wegen erhöhten Eigenkapitalforderungen im Bankwesen und dem Rückzug wesentlicher Investorengruppen konfrontiert. Hier leistet die aws einen wesentlichen Beitrag.“

Fokus Start-ups – 100 Millionen Euro pro Jahr

Aus diesen Gründen legt die aws ihren Fokus auf die Unterstützung von Start-ups.

Neue aws-Instrumente werden dazu beitragen, Lücken im Finanzierungsangebot für junge Unternehmen zu schließen und die Unterstützung der Start-ups auszubauen. Insgesamt werden dafür 100 Millionen Euro pro Jahr zu Verfügung stehen. Der Start-up Schwerpunkt setzt sich unter anderem zusammen aus:

- dem neuen Gründerfonds: stille und offene Beteiligungen für Start-ups,
- dem Business Angel Fonds: Kofinanzierung von Business Angels sowie zukünftig,
- der Installierung eines neue aws Start-up Centers: Dies beinhaltet Ausbildungsmaßnahmen, Aktivitäten zur Schaffung einer aws Start-up Community, Unterstützung von Initiativen wie beispielsweise das Pioneers Festival oder den permanenten Dialog mit Gründern.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Im Rahmen der Jungunternehmer-Offensive des Wirtschaftsministeriums und des Finanzministeriums bietet der aws Gründerfonds Risikokapital zur Finanzierung von Firmen mit hohem Wachstumspotential in der Früh- und der Wachstumsphase. Der aws Business Angel Fonds ist ein Kofinanzierungsprogramm für Eigenkapitalinvestitionen von Business Angels. Die Investments werden primär in Start-ups erfolgen.

Die aws-Start-up Förderungen in Zahlen

Die aws unterstützt ca. 10 Prozent sämtlicher heimischer Start-ups oder jungen Unternehmen, pro Jahr sind das mehr als 2500 Projekte.

Mit den neuen aws-Instrumenten werden ab sofort 100 Millionen Euro pro Jahr für

heimische Start-ups zur Verfügung stehen. Das Angebot beinhaltet dabei klassische aws Garantien zur Mobilisierung von Risikokapital und wird ergänzt durch bewährte aws-Instrumente wie Seedfinancing zur Unterstützung von sehr frühen Phasen von High Tech Unternehmen, das aws impulse Programm zur Unterstützung der Kreativwirtschaft, Cleantech- und Venture Capital Initiative so wie etwa die aws-Börse für Business Angels.

Know-how, Coaching und Unterstützung für die Community

„Die aws begleitet Gründer von der guten Idee bis zum Markterfolg – das umfaßt neben der Finanzierung noch zahlreiche weitere Aspekte“, erläutert Sagmeister. Das aws Gründerangebot wird daher von einem umfassenden Coaching-Angebot abgerundet. Dieses beinhaltet beispielsweise Markt-, Technologie und Patentrecherchen, Beteiligungscoaching oder Praxisworkshops, um Produkte verkaufsfähig zu machen.

Um in Österreich ein erfolgreiches Gründer-Ökosystem nachhaltig zu etablieren, ist neben Kapital vor allem der Support der Community wichtig. „Es geht auch darum ein gesellschaftliches Bewußtsein zu schaffen. Ein Mindset, das auch Mißerfolge erlaubt. Denn wer das Wagnis einer Gründung eingeht, kann auch scheitern – doch insgesamt sind es die Gründer und Jungunternehmer, die für Arbeitsplätze und Wohlstand sorgen“, betont Stifinger. So unterstützt die aws bestehende Initiativen wie beispielsweise das Pioneers Festival als Partner um die Positionierung Österreichs als internationaler Start-up Hub auszubauen.

Die Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) ist die Förderbank des Bundes. Als Spezialbank im öffentlichen Eigentum ist sie auf Unternehmensfinanzierung mit Schwerpunkt „Gründungen“ und „Wachstum und Industrie“ ausgerichtet. Durch die Übernahme von Garantien, durch Eigenkapital durch die Vergabe von Zuschüssen, zinsgünstigen Krediten, sowie durch Coaching und Beratung werden Wachstum und Innovation konsequent gefördert. ■

<http://www.aws.g.at>

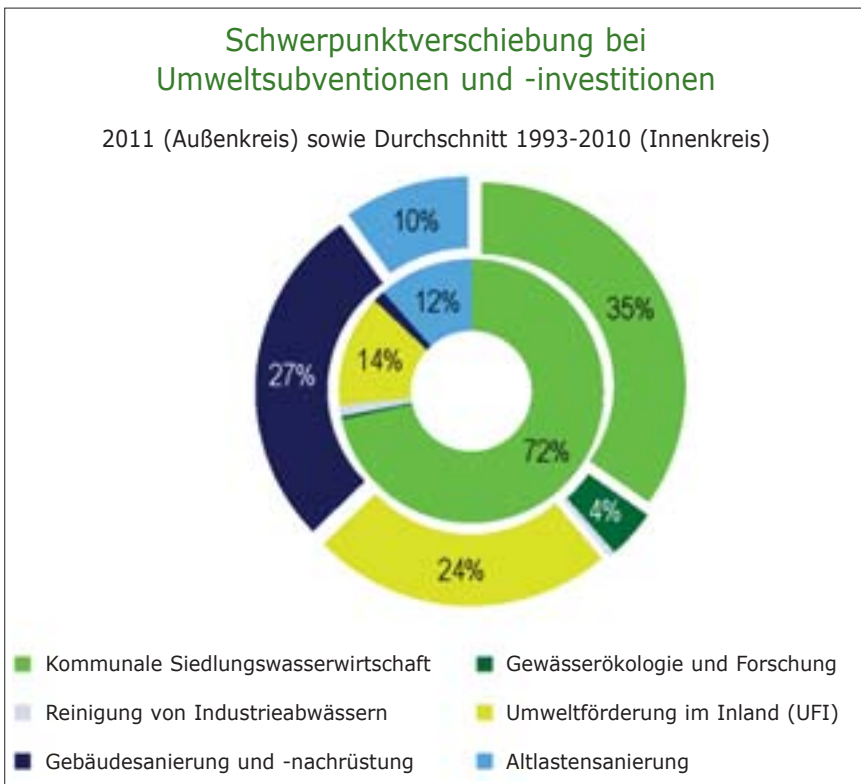
Grünes Wachstum stärkt Wirtschaft und Beschäftigung

OECD empfiehlt Steuerreform für mehr Nachhaltigkeit

Umweltgüter und -dienstleistungen spielen in der österreichischen Wirtschaft inzwischen eine größere Rolle als traditionell wichtige Sektoren, wie etwa der Tourismus oder das Baugewerbe. Wie aus dem aktuellen „Umweltprüfbericht: Österreich“ der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hervorgeht, lag der Umsatz von ökologischen Waren und Dienstleistungen im Jahr 2011 bei knapp 33 Milliarden Euro. Das entspricht 10,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) – fast dem Doppelten der Tourismusbranche.

Auch für den Arbeitsmarkt erweist sich der Umweltsektor zunehmend als Motor: In den Krisenjahren 2008 bis 2011 wuchs die Beschäftigung hier um zwei Prozent, während sie in Österreich insgesamt nur um 0,4 Prozent zulegte. Mit gut 170.000 Menschen arbeiten heute fast fünf Prozent der Beschäftigten im Umweltbereich, hauptsächlich in den Sparten Erneuerbare Energien, Boden- und Gewässerschutz sowie Energie-Effizienz. Eine bessere Abstimmung zwischen Umwelt- und Arbeitsmarktpolitik könnte das Potenzial für „grüne“ Jobs laut Bericht noch verstärken. Wichtig sei dabei es, den Strukturwandel zu flankieren und sicherzustellen, daß potentielle ArbeitnehmerInnen die Fähigkeiten erwerben, die sie in einer an Nachhaltigkeit orientierten Wirtschaft brauchen.

Der Bericht unterstreicht auch die Bedeutung einer in Österreich bereits länger diskutierten „sozial-ökologischen“ Steuerreform: Eine solche Reform würde den Faktor Arbeit entlasten, umweltschädliches Verhalten aber stärker belasten und dadurch Wachstum und Beschäftigung fördern. Erste Schritte in diese Richtung hat Österreich mit der 2011 eingeführten Flugsteuer oder der seit Anfang des Jahres geltenden Bonus/Malus-Regelung bei der Zulassung von Autos gemacht. Weitere Maßnahmen sollten dafür sorgen, dass jene Industrien, die noch nicht in den EU-Emissionshandel eingebunden sind, einen Preis für ihren CO₂-Ausstoß zahlen. Zudem erweisen sich eine Reihe von Subventionen als latent nachteilig für die Umwelt, so zum Beispiel die Pendlerpauschale oder Steuererleichterungen für Firmenwagen.



„Diese Subventionen sind doppelt widersinnig“, sagte OECD-Umweltdirektor Simon Upton bei der Vorstellung des Berichts in Wien. „Erstens unterstützen sie vor allem jene, die ohnehin schon ein gehobenes Einkommen haben. Zweitens beeinträchtigen sie die Lebensqualität der gesamten Gesellschaft durch mehr Luftverschmutzung, Lärm, Staus und Unfälle. Hier sind schlicht die Anreize verkehrt gesetzt: Solche Dinge sollten die Verursacher Geld kosten, nicht die Allgemeinheit.“

In vielen Fällen kommen Subventionen in Österreich aber auch zum Einsatz, um ökologische Ziele zu erreichen. Insgesamt fließen 40 Prozent der umweltbezogenen Staatsausgaben in Form von Subventionen, gut vier Mal so viel wie im Durchschnitt der Euroländer. Daneben profitiert die ökologische Landwirtschaft stark von Subventionen. Mit Erfolg: Heute werden 19 Prozent aller landwirtschaftlichen Flächen in Österreich biologisch bestellt – ein EU-Rekord. In jüngster Zeit liegt der Fokus mehr und mehr auf erneuerbaren Energien und Energieeffizienz.

Bei diesen Maßnahmen besteht allerdings die Gefahr, daß sie Investitionen fördern, die auch ohne zusätzliche Förderung getätigt worden wären, es also zu Mitnahmeeffekten kommt. Erschwerend kommt hinzu, daß sich Kommunen, Länder und Bund die Verantwortung für die Subventionen teilen, die einzelnen Akteure aber nur bedingt miteinander kooperieren. Der OECD-Bericht regt deshalb an, die Effizienz und Effektivität dieser Umweltmaßnahmen und ihrer Umsetzung zu überprüfen.

Insgesamt fällt die Bilanz des Umweltprüfberichts für Österreich in den meisten Bereichen positiv aus: die Trinkwasserqualität gehört zu den besten weltweit, der Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergieaufkommen ist dreimal so hoch wie im OECD-Durchschnitt und der Ressourcenverbrauch ist gemessen am Bruttoinlandsprodukt moderat. Diese Analysen stimmen mit Umfragen überein, nach denen knapp drei Viertel aller ÖsterreicherInnen den Zustand der Umwelt in ihrem Land mit gut oder sehr gut bewerten (EU-Schnitt: 44 %).

100 Jahre Manner AG

Manner lud zum Fest: 115 Jahre Manner Schnitte,
100 Jahre Manner AG, Neues Bürogebäude in Manner-rosa

Mit viel Prominenz feierte Waffelhersteller Manner ein Fest in Rosa. Als Gründe zum Feiern gab gleich zwei Jubiläen: 115 Jahre Manner Schnitte und 100 Jahre Manner AG. Außerdem wurde das neue Bürogebäude in der Geblergasse 117 gleich nebenan eingeweiht. Seit der Gründung 1890 hat Manner seinen Sitz in Wien und produziert von Beginn an im 17. Bezirk in Wien.

Das Traditionsunternehmen Manner investiert in den Wiener Manner-Produktionsstandort kräftig. Rund 40 Millionen Euro sollen in den nächsten drei Jahren in das Areal in Ottakring fließen und so den Standort langfristig sichern. Mit der Eröffnung des neuen Bürogebäudes startet nun der Um- und Ausbau bzw. die Modernisierung der Produktionsanlagen, die bis Anfang 2016 beendet sein werden. Das Wiener Traditionsunternehmen beschäftigt rund 670 MitarbeiterInnen und erwirtschaftete 2012 einen Umsatz von rund 176 Millionen Euro. Zum ersten Mal erreichte Manner im abgelaufenen Geschäftsjahr auch eine Exportquote von 60 Prozent. Vertreten ist das Unternehmen in 50 Ländern unter anderem in Deutschland, Tschechien oder Slowenien. „Manner setzt einen zukunftsweisenden Trend in der Stadtentwicklung. Wir wollen beweisen, daß in smarten Städten Produktionsbetriebe bestehen können und eine sinnvolle Integration und Entwicklung von Arbeits- und Wohngebieten möglich ist“, begründet Finanzvorstand Albin Hahn diesen strategischen Schritt.

Das im altbewährten Manner-rosa gehaltene Gebäude liegt gleich neben dem Produktionsstandort und verbindet Tradition und Moderne. Nach dem Umzug der Mitarbeiter in das neue Bürogebäude startet der Um- und Ausbau der Produktion, der 2016 beendet sein wird. Stolz zeigte sich auch Aufsichtsratsvorsitzender und Enkel des Firmengründers, Carl Manner, ob des Jubiläums der Manner Schnitte und der AG Gründung. „Vor 115 Jahren startete mein Großvater Josef Manner mit den beliebten Haselnuß-Schnitten, die zu Beginn einzeln verpackt wurden. Bis heute ist die Rezeptur gleichgeblieben. Das schätzen die Manner-Fans“, erläutert Carl Manner das Erfolgsrezept der



Fotos: Josef Manner & Comp. AG / APA-Fotoservice/Schedl

v.l.: Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Wiens Bürgermeister Michael Häupl, Aufsichtsratsvorsitzender Carl Manner, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und der Pfarrer des Wiener Stephansdoms, Toni Faber, bei der Jubiläumsfeier.

rosa Kultmarke. Die 100jährige Manner AG zeichnet auch für die Produktpalette von Casali und Napoli sowie Victor Schmidt verantwortlich.

Unter anderem beim Rosa-Fest gesichtet: die Bundesminister Rudolf Hundstorfer und Reinhold Mitterlehner, Wiens Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Präsidentin der Wirtschaftskammer KommR Brigitte Jank, Bezirksvorsteherin von Hernals Ilse Pfeffer, Barbara van der Melle, die Skispringer Andi Kofler, Martin Koch und Manuel Settner. Natürlich fehlte



Carl Manner
Enkel des Firmengründers

auch Dompfarrer Toni Faber nicht. Immerhin ist Manner das einzige österreichische Produkt, das den Stephansdom als Logo verwenden darf. Seit jeher unterstützt der Süßwarenhersteller auch das Wahrzeichen der Stadt und finanziert den dort tätigen Steinmetz.

Die 1890 gegründete Josef Manner & Comp. AG ist als Spezialist für Waffeln, Dragees und Schaumwaren die Nummer 1 am österreichischen Schnittenmarkt und die Nummer 3 am österreichischen Süßwarenmarkt. 2012 erzielte der österreichische Traditionsbetrieb einen Umsatz von Mio. 176,3 Euro. Die Zentrale befindet sich in Wien, weitere Produktionsstätten gibt es in Perg und Wolkersdorf. Die Produktion findet ausschließlich in Österreich statt.

Zur Manner Familie gehören neben den berühmten Manner Neapolitaner Schnitten mit Haselnusscreme unter anderem auch die Marken Casali mit den beliebten Rum-Kokos-Kugeln und Schoko-Bananen und Napoli mit dem Klassiker Dragee Keksi sowie die beliebten Mozartkugeln von Victor Schmidt. Wie kein anderes österreichisches Unternehmen vereint Manner Wiener Tradition mit modernem Image. Manner mag man eben!

<http://www.manner.com>

Stift erstrahlt in neuem Glanz

Vorzeitig und damit rechtzeitig zum bevorstehenden Jubiläumsjahr 2014 konnte die Generalsanierung für das Stift Klosterneuburg abgeschlossen werden.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Am 12. Juni 1114 wurde der Grundstein zur Stiftskirche gelegt – 899 Jahre später bietet sich dieses beeindruckende Bild.

Auch das Budget wurde dabei punktgenau eingehalten und ein respektable Investitionsschub für die Region erwirtschaftet. 2014 feiert das Stift Klosterneuburg sein 900jähriges Jubiläum gemeinsam mit den KlosterneuburgerInnen und allen, die daran teilhaben möchten.

Die Generalsanierung des Stiftes Klosterneuburg erfolgte in Rekordzeit. So konnte diese bereits in drei Jahren (2010-2013) anstatt der vorgesehenen acht Jahre (2010-2018) abgeschlossen werden. Das hierfür veranschlagte Budget von 9,6 Mio. Euro, mit einer 25-Prozent-Förderung des Landes Niederösterreich, konnte dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und aller beteiligten Baufirmen unter der Leitung des Baumeisters des Stiftes, Niklas Göttersdorfer, punktgenau eingehalten werden. Die dabei für die Region erwirtschaftete Umwegrentabilität bewirkte lt. den Studien der dwif-Consulting GmbH (München) und Kondeor Marketinganalysen GmbH (Salzburg):

- ein Umsatzvolumen von 12,5 Mio. Euro,
- 95 Prozent der Wertschöpfung blieb in der Region,
- bedeutet 163 Jahresarbeitsplätze,
- ergibt ein Steueraufkommen von 1,1 Mio. Euro für den Bund und
- 700.000 Euro für die Länder und Gemeinden.

„Auch wenn die Wirtschaftsbetriebe des Stiftes den überwiegenden Teil der Renovierungskosten tragen, wäre die Generalrenovierung ohne die Unterstützung durch das Land Niederösterreich nicht in dieser Form möglich gewesen“, so der Wirtschaftsdirktor Andreas Gahleitner. „Das Land Niederösterreich leistete die Initialzündung, die es uns ermöglichte, die Renovierung in der gebotenen Zügigkeit zu verfolgen“, betonte dabei Abtprimas Propst Bernhard Backovsky.

Pröll: Wichtiger Faktor

Insgesamt seien seit dem Jahr 1974, als das Kuratorium zum ersten Mal zusammen-

getreten sei, rund 32 Millionen Euro in die Generalsanierung des Stiftes investiert worden, nahm auch Landeshauptmann Erwin Pröll in seiner Stellungnahme auf die Renovierungsarbeiten Bezug. 8,5 Millionen Euro seien seitens des Landes dafür zur Verfügung gestellt worden. Die Schwerpunkte der vergangenen Jahre – das Altstift, die Stiftskirche und der Barocktrakt – haben rund 9,6 Millionen Euro an Investitionen erfordert, davon habe das Land Niederösterreich 25 Prozent zur Verfügung gestellt. Der Bundesanteil habe lediglich 10 Prozent betragen, so Pröll: „Leider hat sich der Bund immer mehr und mehr zurückgezogen von der Pflege unserer traditionellen Kulturgüter.“

Weiters verwies Pröll auch auf die wirtschaftliche Facette der Sanierungsarbeiten. So seien 61 Prozent des Umsatzes auf Betriebe im Bundesland Niederösterreich gefallen, damit seien derartige Arbeiten auch „ein wichtiger Faktor der Arbeitsplatzsicherung“. Durch die Investitionstätigkeiten würden auch erhebliche Steuereinnahmen ausgelöst,

Chronik

Foto: NÖ Landespressdienst/Reinberger



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll erhielt von Abtprimas Bernhard Backovsky den ersten »Leopoldipfennig 2014 in Gold«.

betonte er: „Der Bund nimmt mehr an Steuern ein als er an Unterstützung gibt.“ Darüber hinaus sei das Stift Klosterneuburg auch von „unglaublicher Bedeutung für den Tourismus“, rund 100.000 BesucherInnen werden hier pro Jahr gezählt.

Abschließend verwies der Landeshauptmann auch auf weitere Renovierungstätigkeiten in Niederösterreich. So sei die Innenrenovierung des Stiftes Zwettl um rund 6,7 Millionen Euro bereits abgeschlossen, ebenso die Generalsanierung des Stiftes Altenburg um 6,3 Millionen. Noch im Laufen seien die Arbeiten am „Dom der Wachau“ in Krems (4 Millionen Euro) und die Dachsanierung am Stift Göttweig (6 Millionen Euro).

Backovsky: Lebendiger Konvent

Das Stift Klosterneuburg verstehe sich als „lebendiger Konvent“, denn nur so könnten auch die kulturellen Aufgaben erfüllt werden, betonte Abtprimas Bernhard Backovsky. Das kommende Jahr mit dem 900-Jahr-Fest des Stiftes habe „sein Licht schon vorausgeschickt“, so der Abtprimas, der u. a. die Anfertigung einer neuen Maßgarnitur und eines neuen Fastentuches für die Stiftskirche erwähnte.

Von intensiven Renovierungsarbeiten an 1,6 Hektar Fassadenfläche und 5600 m² Dachfläche berichtete der Wirtschaftsdirektor des Stiftes, Andreas Gahleitner. Die Arbeiten würden punktgenau zum Jubiläumsjahr abgeschlossen, betonte er.

Stiftskustos Nicolaus Buhlmann meinte: „Dieses Haus hat Kunst und Kultur geför-

dert, seit es besteht. Diese Tradition setzen wir fort.“ Dies werde im Jubiläumsjahr auch durch zeitgenössische Künstler erfolgen, die ihre Werke im Rahmen des Projektes „Kunst im öffentlichen Raum“ zeigen, so Buhlmann.

Weingut Stift Klosterneuburg

Das Jahr 2013 brachte auch für das stiftseigene Weingut viel Positives. So ging das Weingut des Stiftes bei der NÖ Landesweinprämierung – unter 3000 eingereichten Weinen – mit dem Sekt „Mathäi Brut 2010“ und dem „St. Laurent Reserve 2011“ mit zwei Landessiegern hervor. Wobei der St. Laurent Reserve auch unter Verwendung der stiftseigenen Weidlinger Eiche in kleinen Barriquefässern heranreife. Zu dem wird seit kurzem der Wiener Gemischte Satz des Stiftes in Schweden getrunken und der Grüne Veltliner an Bord der Austrian Airlines ausgesetzt.

Hochwasser 2013

Aber es war auch ein Jahr des „Jahrhundert-Hochwassers“, das die Gemeinde Klosterneuburg und im besonderen Kritzendorf mit voller Wucht traf. Das Stift und die Stadtgemeinde Klosterneuburg starteten gemeinsam eine große Spendenaktion. Das Stift gewährte den betroffenen Pächtern zusätzlich einen erheblichen Pachtzuschuß für 2013.

900 Jahre Stift Klosterneuburg: Glaube – Begegnung – Friede

Kommendes Jahr feiert das Stift Klosterneuburg sein 900jähriges Bestehen. Denn am 12. Juni 1114 wurde durch den Baben-

berger Markgrafen Leopold III., den später heilig gesprochenen Landespatron, der Grundstein zur Stiftskirche gelegt. Das Stift darf deshalb im kommenden Jahr sein Jubiläumsjahr mit diversen kulturellen und religiösen Aktivitäten feiern. Es steht unter dem Motto: „Glaube – Begegnung – Friede. Kreuz, Ring & Infel – 66 Pröpste in 9 Jahrhunderten“. Eine historische Ausstellung, die anhand der 66 Pröpste durch die Jahrhunderte der Zeitgeschichte des Stiftes und seines Weingutes führt – von 13. Feber bis 31. Dezember 2014.

Hier und Jetzt – hic et nunc

Künstlerische Interventionen im Kooperationsprojekt „Kunst im öffentlichen Raum“ mit Unterstützung des Landes Niederösterreich – von 24. April bis 16. November 2014.

Leopoldi Pfennig

Einer langen Tradition folgend erfolgte die Prägung eines Leopoldi-Pfennigs. Für den Entwurf des Leopoldipfennigs zum 900-Jahr-Jubiläum konnte die renommierte slowakische Medaillenkünstlerin Ludmila Cvenrošova gewonnen werden. Die Vorderseite zeigt den hl. Leopold in der traditionellen Gestalt mit Kirchenmodell, die Rückseite vereint die Wappen des Stiftes, der Stadt Klosterneuburg und des Prälaten Propst Bernhard H. Backovsky. Die Prägung erfolgte bei der „Münze Österreich“ in Gold, Silber und Bronze. Die goldenen und silbernen Leopoldi-Pfennige werden vom Stift als Ehrengeschenke vergeben, während die bronzene Ausführung für den Verkauf, z.B. als Erinnerung an einen Stiftsbesuch, bestimmt ist.

LH Erwin Pröll erhält ersten »Leopoldipfennig 2014« in Gold

Landeshauptmann Erwin Pröll führte aus, daß die Erhaltung der traditionellen Kulturgüter für unser kulturelles Verständnis sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft von großer Bedeutung ist. „Die Renovierung des Stiftes Klosterneuburg war ihm daher ein großes Anliegen“, so Pröll, „und das punktgenaue Einhalten des Budgets ein weiterer Beweis für die gute Zusammenarbeit des Landes Niederösterreich mit dem Stift Klosterneuburg.“

Der Landeshauptmann erhielt schließlich den „Leopoldipfennig 2014“ in Gold für seine Verdienste in der Kulturförderung des Stiftes Klosterneuburg durch das Land, im besonderen für die bevorstehende Kooperation „Kunst im öffentlichen Raum“ (KÖR) im 900jährigen Jubiläumsjahr des Stiftes. ■
<http://www.stift-klosterneuburg.at>

36. Raiffeisen Sicherheitsverdienstpreis 2013 für Wien

75 MitarbeiterInnen der Exekutive wurden mit dem Raiffeisen Sicherheitsverdienstpreis Wien 2013 ausgezeichnet

Zum 36. Mal ehrte die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien (RLB NÖ-Wien) am 21. November im Raiffeisen Forum Wien durch die Verleihung des Wiener Sicherheitsverdienstpreises engagierte Polizeibeamte. Sieben herausragende Teams, insgesamt 75 MitarbeiterInnen der Wiener Exekutive wurden mit diesem traditionsreichen Preis ausgezeichnet. Ein weiterer Beamter erhielt die Josef Holaubek Medaille, die zum fünften Mal verliehen wurde.

„Wien zeichnet sich durch eine weltweit bewunderte Lebensqualität aus, dazu leistet die Wiener Polizei einen wesentlichen Beitrag! Die professionelle Arbeit der Exekutive ist eine wesentliche Basis für die Sicherheit der Menschen in dieser wunderbaren Stadt“, so Generaldirektor-Stv. Georg Kraft-Kinz von Raiffeisen in Wien.

Kraft-Kinz betonte anlässlich der Verleihung des Preises, daß „der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien diese Auszeichnung auch deshalb ein großes Anliegen ist, um die schwere und herausfordernde Arbeit der Beamtinnen und Beamten der Exekutive auch in der Öffentlichkeit besonders zu würdigen“.

Große Wertschätzung für die Arbeit der Wiener Exekutive brachte auch Bundesministerin Johanna Mikl-Leitner zum Ausdruck. Für sie wurden an dem Abend im Raiffeisen Forum „die Besten der Besten ausgezeichnet“.

Gemeinsam mit Mikl-Leitner und Kraft-Kinz ehrten Polizeipräsident Gerhard Pürstl und seine Vizepräsidenten Michaela Kardeis und General Karl Mahrer die MitarbeiterInnen der Wiener Polizei. „Für die Wiener Polizei ist diese Auszeichnung nicht zuletzt auch Ausdruck einer erfolgreichen langjährigen Sicherheitspartnerschaft mit der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien“, freuten sich die Spitzenvertreter der Wiener Exekutive über die Anerkennung der Leistungen der Wiener Polizei durch die Wirtschaft. Pürstl betonte anlässlich der Ehrung auch die große Wertschätzung für die Angehörigen der Beamten im Dienst, die den oft herausfordernden Dienst mittragen.

Banküberfall lohnt sich nicht

Im Juli dieses Jahres wurde eine Filiale von Raiffeisen in Wien ausgeraubt. Der maschierte Täter und sein Komplize kommen allerdings nicht weit – in einer spektakulären Fahndung werden die beiden Täter zuerst durch eine Straßensperre gebremst und dann im Zuge der anschließenden mobilen Verfolgung gefaßt. Durch die ausgezeichnete

dienststellenübergreifende Kooperation der Landesleitzentrale mit WEGA, Cobra und weiteren Einsatzkommandos konnte dieser Banküberfall schnellstmöglich geklärt werden.

Die Preisträger aus der Abteilung Sonder-einheiten – WEGA, Cobra Wien und des Stadtpolizeikommando Ottakring: Wega: Obstlt. Thomas Maier, B.A., RevInsp Roman



Foto: Roland Rudolph/RLB NÖ-Wien

Vorne v.l.: Polizeipräsident Gerhard Pürstl, Vizepräsident General Karl Mahrer, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Raiffeisen in Wien-GD Stv. Georg Kraft-Kinz mit den ausgezeichneten ExekutivbeamtInnen

Chronik

Kasper, BezInsp Günther Kager, RevInsp Michael Damej und RevInsp Christoph Blank. EKO Cobra Wien/DSE: KontInsp Roland Kubu, RevInsp Michael Nikowitz und GrInsp Dietmar Friß, SPK Ottakring: Insp Marco Pojikar und Insp Thomas Böschl.

Sicherheit für Fußballfans in Wien und den Bundesländern

Nicht nur auf dem Rasen der Bundesliga, auch bei den Fans kochen oft die Emotionen über. Dank der sogenannten Szenekundigen Beamten konnte für Zuseher der rund 300 Sportevents in Wien, aber auch für Zuseher weiterer Events in den Bundesländern, ein sicheres Umfeld geschaffen werden. Besonders erfreulich: die Statistik der Bundesligasaison 2012/2013 weist einen auffallenden Rückgang der Anzeigen auf.

Die ausgezeichneten Mitarbeiter der Einsatzabteilung Szenekundige Beamte: Hauptamtlich: ChefInsp Thomas Winkelmann, GrInsp Thomas Langstadlinger, GrInsp Michael Erlinger, GrInsp Kurt Spitzendorfer, Nebenamtlich: Oberst Wolfgang Lang, B.A., GrInsp Christian Doneis, GrInsp Bernhard Knoll, RevInsp Martin Wild, RevInsp Andreas Schuh, Insp Nicolas Hack, GrInsp Gerald Kohl, RevInsp Andreas Hermann.

Teamwork als Mittel zum Erfolg

Bei größeren und kleineren Anläßfällen im Jahr 2012 mußten insgesamt mehr als 55.000 Exekutivbeamte der Landespolizeidirektion Wien transportiert und mit Fahrzeugen und Ausrüstung versorgt werden. Hierfür stehen die Mitarbeiter des Referates 5 der Logistikabteilung bereit und sorgen durch hervorragende kollegiale Zusammenarbeit dafür, daß die Ausrüstungsgegenstände der KollegInnen in einem guten Zustand sind und daß sie dort sind, wo man sie braucht.

Die geehrten MitarbeiterInnen des Referates 5 Logistik sind: ChefInsp Franz Führung, ChefInsp Alfred Riss, ChefInsp Hubert Sainitzer, KontInsp Günter Purker, AbtInsp Günter Viehauser, GrInsp Georg Gruber, GrInsp Wolfgang Spieß, FachInsp Karin Seiser, FachInsp Helmut Passecker und Vertragsbediensteter Helmut Swoboda.

Verkehrssicherheit für Kinder und Jugendliche

Um Fällen wie Gegenstände, die auf den Straßenbahngleisen gelegt werden, Wurfgeschosse die auf Straßenbahnen geworfen werden und teilweise sogar dem Surfen auf den Straßenbahnen vorzubeugen, ergriffen



Foto: Roland Rudolph/RLB NÖ-Wien

Sie faßten eine Geldfälscherbande und sind eines von sieben Teams der Polizei, die mit dem Raiffeisen Sicherheitsverdienstpreis Wien ausgezeichnet wurden: Bezirksinspektor Vladimir Chlad, Bezirksinspektor Robert Kovar, Gruppeninspektor Günter Kunzl und Kontrollinspektor Markus Angerer mit Polizeipräsident Gerhard Pürstl, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und GD Stv. Georg Kraft-Kinz

die Wiener Linien gemeinsam mit der Wiener Polizei die Initiative für ein Projekt zur Prävention.

Vorwiegend in vierten Klassen Volksschulen und weiterführenden Schulen wurden seit dem Schuljahr 2009/2010 insgesamt 4800 SchülerInnen erreicht. Dieses Projekt leistet in der Kooperation der Wiener Linien mit dem Stadtschulrat für Wien und der Landespolizeidirektion Wien einen wertvollen Beitrag zur Sicherheit in den öffentlichen Verkehrsmitteln im gesamten Stadtgebiet Wien.

Von den zuständigen BeamtInnen wurden ausgezeichnet: KontInsp Roland Haniel, BezInsp Birgit Esterl, GrInsp Anton Schmidl, GrInsp Petra Kremnitzer und GrInsp Roman Aigner.

Keine Chance für Falschgeld in Wien

Anfang 2013 wurde in einem Lokal in Wien-Favoriten ein gefälschter Geldschein angeboten. Diese Aktion rief die umfassende Bearbeitung der MitarbeiterInnen des Landeskriminalamts Wien-Ast West dieses Falls hervor.

Eine Großaktion im Juni dieses Jahres unter der Mitwirkung von 220 BeamtInnen brachte schließlich den gewollten Erfolg: Zwölf Festnahmen und die Sicherstellung von 366.000 Euro Falschgeld, sowie diverser Autobahnvignetten, Begutachtungssplaketten, Zulassungsscheinen und weiterer Dokumente. Mit der Festnahme dieser Tätergruppe wurde die Serie an Falschgeldverbreitung schlagartig beendet.

Die ausgezeichneten Mitarbeiter des Landeskriminalamts Wien Ast West sind: BezInsp Vladimir Chlad, BezInsp Robert

Kovar, GrInsp Günter Kunzl und KontInsp Markus Angerer.

Fälle, die unter die Haut gehen

Der Wiener Anwalt Erich R. galt mit 27. Juli des letzten Jahres als spurlos verschwunden, fast drei Wochen später, am 16. August, wurde seine Leiche von Mitarbeitern des Landeskriminalamts in einem Waldstück aufgefunden. Zwei Tage zuvor konnten die beiden Hauptverdächtigen in Moskau durch die unermüdliche Arbeit der BeamtInnen festgenommen werden.

Nicht nur bei Fällen schwerer Gewaltkriminalität, sondern in allen Situationen, bei denen das Verhalten des polizeilichen Gegenübers durch das Gespräch beeinflusst werden soll, werden die MitarbeiterInnen der Verhandlungsgruppe eingesetzt. Dazu zählen unter anderen Erpressungen, Geiselnahmen und Selbstmorddrohungen oder -versuche.

Für den Einsatz in diesen besonders schweren Fälle wurden ausgezeichnet: ChefInsp Josef Markl, ChefInsp Ewald Schneider, ChefInsp Ernst Hofmann, ChefInsp Christian Hösch, AbtInsp Gerhard Pernold, AbtInsp Robert Ban, AbtInsp Marijo Krajnc, ObStlt Alfred Jahrmann, Brigadier Alexander Terlecki, ChefInsp Erwin Bauer, AbtInsp Roman Prochazka, KontInsp Hans-Peter Seidl, AbtInsp Christoph Hackl, GrInsp Tanja Seidl, ChefInsp Heinz Grossauer, AbtInsp Andreas Kerschbaum, BezInsp Alexander Fleischer, AbtInsp Michaela Siegl, AbtInsp Wolfgang Bycek, AbtInsp Manfred Seli, GrInsp Reinhold Suhsman und GrInsp Thomas Knes.

Chronik

Gestohlene Autos in Polen

Seit Herbst 2011 wurden im Bereich Wien und Umgebung vermehrt Fahrzeugdiebstahle der Marken Toyota und Honda verzeichnet. Anfang des heurigen Jahres wurde durch einen internationalen Erkenntnisabgleich bekannt, daß in Polen gegen eine Tätergruppe wegen Hehlerei ermittelt wurde. Im April 2013 konnten im Rahmen einer großangelegten SOKO KFZ Schwerpunktaktion vier Diebe und Übersteller der organisierten polnischen Tätergruppe festgenommen und anschließend auch die Festnahme von drei Hehlern in Polen veranlaßt werden.

Unter einem erheblichen Personal- und Zeitaufwand konnte dieser Fall durch die Zusammenarbeit der Wiener Exekutivbeamten, der SOKO KFZ, der Landespolizeidirektion Burgenland, dem BMI und der Kriminalpolizei in Polen erfolgreich abgeschlossen werden.

Für diese herausragende Kooperation wurden ausgezeichnet: ChefInsp Fritz Bahmer, AbtInsp Harald Seidl, BezInsp Gerd Dworak, BezInsp Georg Kratichwil, GrInsp Helmut Feigl, ChefInsp Andreas Kummer, ChefInsp Andreas Köck, sowie Thomas Grunert-Ruiner des BMI und Mirosława Mann, Dolmetsch.

Josef Holaubek Medaille

BeamtInnen der Exekutive setzen Tag für Tag ihre persönliche Sicherheit, auch ihr Leben ein, damit andere nicht zu Schaden kommen. Viele Einsätze führen sie an Grenzen. Viele Einsätze führen sie an Grenzen. Und oft bleibt nach einer Verletzung auch die Angst vor Folgeschäden.

Mit der Josef Holaubek Medaille werden MitarbeiterInnen der Wiener Polizei ausgezeichnet, die im Rahmen eines Einsatzes verletzt worden sind. Die diese Verletzung in Ausübung ihres Dienstes zur Sicherheit der Menschen in dieser Stadt erlitten haben.

Mit der Josef Holaubek Medaille 2013 wurde RevInsp Mario Hatz ausgezeichnet. Nachdem ein Auto am 24. Dezember 2012 kurz vor Mitternacht ein Brückengeländer durchbrochen hatte und in den Liesingbach gestürzt war, wurde vermutet, daß sich noch Insassen im Auto befinden. RevInsp Mario Hatz zögert nicht – und sprang von der Böschung in das Bachbett. In dem Auto befanden sich keine Personen mehr, doch bei dem Sprung hatte sich Hatz das Fersenbein gebrochen. Er war über zehn Monate dienstunfähig. Seit 1. November ist er wieder im Dienst. ■

<http://www.polizei.gv.at/wien/>

<http://www.raiffeisenbank.at>

35 Jahre U1-Verlängerung vom Karlsplatz zum Stephansplatz



Foto: Wiener Linien / Manfred helmer

Stationseröffnung am 18. November 1978: Nationalratspräsident Anton Benya und Wiens Bürgermeister Leopold Gratz auf der Rolltreppe zur U1

Am 18. November – vor genau 35 Jahren, am 18. November 1978 – wurde die U1-Strecke, die Karlsplatz und Stephansplatz verbindet, feierlich eröffnet. Damit wurde der größte Öffi-Knotenpunkt Wiens geschaffen – die zentral gelegene Station Stephansplatz ist heute mit täglich 220.000 Fahrgästen die am stärksten frequentierte Wiener U-Bahn-Station. Hier treffen sich mit U1 und U3, jene zwei Linien mit den meisten Fahrgästen im gesamten Öffi-Netz der Wiener Linien.

Erste U-Bahn für WienerInnen

Mit dem Baubeginn der Wiener U-Bahn 1969 wurde ein großer Schritt in Richtung Modernität und urbane Lebensqualität gemacht. Im Februar 1978 ging das erste Teilstück der U1 zwischen Reumannplatz und Karlsplatz in Betrieb. Schon wenige Monate später, im November 1978, wurde die Strecke zwischen Karlsplatz und Stephansplatz feierlich eröffnet. Mit dem Bau der U-Bahn legte Wien die Grundlage um sich einen Spitzenplatz unter den attraktivsten europäischen Städten zu sichern. Der Ausbau des U-Bahn-Netzes gilt als Voraussetzung für die Stadtentwicklung.

Heute, 35 Jahre später, belegt die U1 mit rund 118 Millionen Fahrgästen den zweiten Platz im Ranking der meistfrequentierten U-Bahn-Linie Wiens. Ihr voran steht nur die Linie U3, mit einem Fahrgastaufkommen von knapp 136 Millionen. In der Station Stephansplatz kreuzen sich diese beiden Linien



Foto: Wiener Linien / Johannes Zinner

Die U1-Haltestelle heute

und bringen sowohl WienerInnen als auch TouristInnen sicher, schnell und komfortabel an ihr Ziel.

U1 Erfolgsgeschichte geht weiter

Bereits letztes Jahr wurde das älteste Teilstück der U1 einer umfassenden Modernisierung unterzogen, im Zuge derer die U1 schneller und zuverlässiger und für die Verlängerung nach Oberlaa optimal vorbereitet wurde. Schon ab 2017 wird sie von Leopoldau nach Oberlaa fahren und somit den öffentlichen Verkehr in Wien noch attraktiver und komfortabler machen. Nach Abschluß der Ausbaurbeiten wird die U1 mit fünf neuen Stationen und 4,6 km neuer Strecke zur längsten U-Bahn-Linie Wiens. ■

<http://www.wienerlinien.at>

Franz Lackner ist neuer Salzburger Erzbischof

Für Kardinal Schönborn ist der bisherige Grazer Weihbischof der »richtige Mann für Salzburg« – Grazer Bischof Kapellari: Gute Wahl für Salzburg und Bedauern über Abschied – Bischof Lackner: »Ich komme mit offenem Herzen nach Salzburg«



Foto: Diözese Graz-Seckau / Gerald Brettschuh

Franz Lackner, der neue Erzbischof von Salzburg. Das Bild zeigt ihn bei einer Messfeier als Weihbischof der Diözese Graz-Seckau.

Franz Lackner ist der neue Salzburger Erzbischof. Der Vatikan hat am 18. November die Wahl des Salzburger Domkapitels bestätigt. Der 57jährige Lackner ist der 91. Bischof von Salzburg, der 90. Nachfolger des heiligen Rupertus und der 79. Erzbischof.

Nach einer mehr als einwöchigen Wartezeit auf die Bestätigung aus Rom hat sich der neue Salzburger Erzbischof Franz Lackner am 19. November erstmals den Medien gestellt. „Ich komme mit offenem Herzen nach Salzburg“, unterstrich Lackner bei einer Pressekonferenz in „seinem“ neuen Zuhause, dem Salzburger Erzbischöflichen Palais. Er freue sich auf die neue Aufgabe, „wenngleich mit einem leichten inneren Zittern“. Anschließend wolle er als neuer Erzbischof dort, „wo andere aufgehört haben“, so Lack-

ner im Blick auf seinen Vorgänger Alois Kothgasser. Seinen Dienst verstehe er als „Fingerzeig“, der auf Gott verweisen solle.

Orientierung gebe ihm auf diesem Weg u.a. das bekannte Wort des Hl. Augustinus „Mit Euch bin ich Christ und für Euch bin ich Bischof“ sowie eine Basisaussage des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Als zentrale Erfahrung in der Suche nach Gott und dem Sinn des Lebens erwies sich in der Biografie des neuen Erzbischofs sein Einsatz als UNO-Soldat in Zypern. Dort entdeckte er die Bibel für sich, wobei das Lesen

einer Stelle im Matthäusevangelium – „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“ – für Lackner eine Lebenswende bringen sollte: „Da war mir, als ob Gott vorüberginge. Ich war zutiefst berührt und innerlich erschüttert. Ich konnte nicht mehr weiterlesen. Eine Sehnsucht ist aufgebrochen. Dieses Ereignis prägt und bestimmt meine Gottesbeziehung und mein Glaubensleben bis auf den heutigen Tag“, so der neue Erzbischof.

Vor diesem biografischen Hintergrund bedeutet Christ-Sein für Lackner „Gott finden und je neu suchen.“ „Gib Gott in Deinem Leben eine Chance!“ – dieser Rat eines Priesters an ihn habe sich als „das große Wagnis des Glaubens“ erwiesen. Vor

Religion und Kirche

35 Jahren habe er damals erstmals ein „Ja“ zur priesterlichen Berufung gesprochen, wobei das Ringen und Suchen im Glauben nicht abgeschlossen blieben. Lackner erinnerte daran, daß der Glaube im Raum der Kirche immer auch Gemeinschaft mit Gott und den Menschen ermöglicht. „Glaube schließt nicht aus, sondern ist allianzfähig mit allen Bereichen des menschlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens“, so der neue Erzbischof der von Kunst, Kultur und Wissenschaft geprägten Stadt an der Salzach.

Lackner: »Habe nach einer schlaflosen Nacht die Wahl angenommen«

Erzbischof Lackner berichtete bei der Pressekonzferenz auch über die Stunden nach der Wahl und seiner Zusage: Am Sonntagabend, 10. November, habe ihn Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen telefonisch über seine Wahl informiert. Nach einer „schlaflosen Nacht“ habe er am Montag, 11. November, schließlich die Wahl angenommen. Er habe „Ja“ gesagt, „weil Gott mich ruft und nachdem ich mich mit Menschen, die mir nahe stehen, darüber beraten habe“, so Lackner wörtlich.

Zu den Medienberichten, wonach neben Lackner auch noch der Salzburger Weihbischof Andreas Laun und der Heiligenkreuzer Rektor P. Karl Wallner auf dem vatikanischen Dreivorschlag gestanden haben sollen, konnte und wollte der neue Erzbischof nicht direkt Stellung nehmen. Er habe das selbst auch nur über die Medien erfahren.

Kothgasser: Lackner werde Sorge um Schöpfung vergegenwärtigen

Der nunmehr emeritierte Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser zeigte sich bei der Pressekonzferenz sehr erfreut über seinen Nachfolger. Franz Lackners Lebensweg zeige einen „frohen, tief im Glauben verwurzelten und seelsorglich eifrigen Priester und Bischof“, so Kothgasser wörtlich: „Ein Steirer folgt dem Steirer nach in der Salzachstadt. Ich freue mich und danke Papst Franziskus und unserem Salzburger Domkapitel, vor allem aber dem Guten Hirten Jesus Christus für dieses schöne Geschenk.“

Der Franziskaner Franz Lackner werde „die Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar machen und die Sorge und die Liebe für die Schöpfung und für alles Lebendige in unserer Mitte vergegenwärtigen“, zeigte sich Kothgasser überzeugt. Lackner kenne das Leben und die Situation der Menschen. Er stehe der Jugend nahe und sei „ein Denker,



Foto: Diözese Graz-Seckau / Gerald Brettschuh

Der neue Salzburger Erzbischof Franz Lackner sagte bei seiner ersten Pressekonferenz in Salzburg: »Ich freue mich, wenngleich mit leichtem inneren Zittern.«

der das Leben reflektiert und mit den Menschen geht und steht“.

An seinen Nachfolger gewandt sagte der emeritierte Erzbischof: „Du wirst vielen offenen, suchenden, helfenden Menschen begegnen, die bereit sind, deine Sorge, deine Liebe für die Menschen, besonders für die Armen, mitzutragen und zu stützen. Komm herein, komm und tritt bei uns ein, teile unser Leben und unsere Freude an Gott und den Menschen.“

Alois Kothgasser, der bis zur Amtsübernahme des neuen Erzbischofs am 12. Jänner 2014 der Diözese als Apostolischer Administrator leitet, wird danach in die Nachbardiözese Innsbruck übersiedeln und bei den Don Bosco-Schwestern in Baumkirchen in Tirol leben. Ein neuer Bischof „soll frei sein und nicht den früheren Bischof hinter sich haben“, so Kothgasser, der nach seiner Emeritierung viel lesen und seelsorglich wirken will.

Schönborn: Lackner ist der »richtige Mann für Salzburg«

Erfreut über die Wahl Franz Lackners zum neuen Salzburger Erzbischof hat sich Kardinal Christoph Schönborn gezeigt. „Mit Franz Lackner bekommt die Erzdiözese Salzburg einen Hirten, der sicher das gute Werk von Erzbischof Alois Kothgasser in

seinem Sinn und auch im Sinn von Papst Franziskus weiterführen wird“, so Schönborn wörtlich gegenüber „Kathpress“. Er schätze den früheren Franziskanerprovinzial und Grazer Weihbischof überaus, so Schönborn: „Lackner ist genau der richtige Mann mit seiner Einfachheit, Direktheit, Menschennähe und franziskanischen Spiritualität, die auch gut zu Papst Franziskus paßt.“

Kapellari: Gute Wahl für Salzburg und Bedauern über Abschied

Mit gemischten Gefühlen hat Diözesanbischof Egon Kapellari auf den Ruf des Grazer Weihbischofs nach Salzburg reagiert: „Das Salzburger Domkapitel hat eine gute Wahl getroffen. Wir freuen uns darüber für unsere alte Mutterdiözese Salzburg“, erklärte Bischof Kapellari, der gleichzeitig kein Hehl über den Verlust des seit elf Jahren in Graz wirkenden Weihbischofs machte: „In der Diözese Graz-Seckau gibt es aber viel Bedauern über diesen Abschied. Bedauern besonders auch bei mir, weil dadurch eine Hoffnung für die Steiermark nicht erfüllt werden konnte.“

Pfarrnen begrüßen Lackner mit Glockengeläut

Salzburgs Pfarren und Kirchen begrüßten ihren neuen Erzbischof Franz Lackner mit einem zehnmütigen Geläut und einer dreitägigen Festbeflaggung. Als Zeichen des Danks für „die Erwählung und Ernennung“ des neuen Erzbischofs wurde in den Pfarrgottesdiensten das „Te Deum“ gesungen und seiner in den Fürbitten gedacht, hieß es in einer Aussendung der Erzdiözese.

Sobald der nun vom Papst bestätigte Erzbischof, der ja bereits zum Bischof geweiht wurde, dem Salzburger Domkapitel das päpstliche Ernennungsschreiben präsentierte, hat er von seiner Diözese „kanonisch Besitz ergriffen“. Damit ist er mit allen Rechten und Pflichten Diözesanbischof von Salzburg. Nach der Besitzergreifung wird der Name des neuen Erzbischofs bei den Meßfeiern in der Erzdiözese Salzburg auch im Eucharistischen Hochgebet genannt. ■

<http://www.kirchen.net>

Wir danken der Katholischen Presseagentur Österreich <http://www.kathpress.at> für die Möglichkeit, daß wir Ihnen diesen Beitrag zur Lektüre anbieten konnten. Die Redaktion.

kathpress

Neue Volkstheater-Intendantin

Das Wiener Volkstheater bekommt eine neue Direktorin: Ab der Saison 2015/16 wird Anna Badora, derzeit geschäftsführende Intendantin des Schauspielhaus Graz, die künstlerischen Geschicke des Hauses an der Zweierlinie lenken.

Dies gab Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Volkstheaterstiftungsrates Wolfgang Rutenstorfer, am 27. November bei einer Pressekonferenz bekannt.

Die erfolgreiche Regisseurin und erfahrene Theaterleiterin mit polnischen Wurzeln wechselt damit nach knapp zehnjähriger Tätigkeit am Schauspielhaus Graz, wo sie das Haus neu positioniert und international geöffnet hat, nach Wien. Hier will sie ein Volkstheater verwirklichen, „das der Diversität einer sich ständig wandelnden Gesellschaft und einer sich verändernden Stadtbevölkerung Rechnung trägt und die Zuschauer dort abholt, wo sie sich befinden“.

Über ihre zukünftige Aufgabe sagte Anna Badora: „Ich weiß, wie außerordentlich schwierig das Volkstheater zu führen und erfolgreich zu machen sein wird. Dennoch habe ich für die Spielzeit 2015/2016 zugesagt. Es ist eine neue und riesige Herausforderung, auf die ich mich sehr freue, denn das Volkstheater besitzt sehr viel Potential. Der zeitgenössische Volkstheaterbegriff ist nicht nur vom nationalen Standpunkt aus zu denken. In einer globalisierten Welt stehen die Ereignisse, die in allen anderen Teilen der Welt stattfinden, in unmittelbarem Bezug zu uns“, erläuterte sie ihre Vorstellungen. „Ich bringe als Erfahrung mit, daß es befruchtend ist, sich in der Vergewisserung über nationale Identität mit internationalen Partnern wie Yael Ronen, Andrzej Stasiuk oder Oliver Frljic zu verbinden. Die Konfrontation mit dem fremden Blick animiert uns, das Fremde im Eigenen zu suchen und umgekehrt. Gleichzeitig sind mir die Blickwinkel österreichischer Autoren und österreichischer Nachwuchsautoren unverzichtbare Orientierungsgrößen und Reibungsflächen für unsere Theaterarbeit.“

Mailath: Idealbesetzung für das Volkstheater

„Das Wiener Parkett ist für Anna Badora kein unbekanntes Terrain. Als erste Frau hat sie vor vielen Jahren die Regieklasse des Max Reinhardt Seminars absolviert und kehrt nun nach einer erfolgreichen internationalen Karriere wieder nach Wien zurück“, heißt



Foto: PID / Georg Oberweger

v.l.: Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Anna Badora (Volkstheaterdirektorin ab 2015, derzeit Leiterin des Schauspielhauses Graz), Wolfgang Rutenstorfer (Vorsitzender der Volkstheaterstiftung) und Cay Urbanek (kaufmännischer Leiter des Volkstheaters)

der Kulturstadtrat die designierte Volkstheaterdirektorin willkommen.

Badora ist aus einem Auswahlprozeß, an dem großartige internationale KandidatInnen genauso teilnahmen wie hoch interessanter österreichische BewerberInnen, als Bestqualifizierte hervorgegangen. „Die erfolgreiche Regisseurin vereint reiche Führungserfahrung mit großer Neugierde auf das Neue und Innovative. Sowohl in ihrer Arbeit als Generalintendantin des Schauspielhauses Düsseldorf, als auch als Geschäftsführende Intendantin in Graz hat Anna Badora bewiesen, daß sie eine moderne Version eines Volkstheater praktiziert, indem sie mit regionalen Strukturen genauso zusammenarbeitet, wie mit überregionalen“, so Wiens Kulturstadtrat

Biographie Anna Badora

Anna Badora, geboren in Tschenschow (Polen), studierte als erste Frau Regie am Max-Reinhardt Seminar in Wien. Sie absolvierte Hospitanzen bei Giorgio Strehler und Assistenzen bei Peter Zadek, Klaus-Michael Grüber und Jürgen Flimm. Anschließend inszenierte sie in Basel, München, Wien und Darmstadt. Von 1991 bis 1996 war sie Schauspielregisseurin am Staatstheater Mainz und

von 1996 bis 2006 Generalintendantin in Düsseldorf, wo sie zahlreiche internationale Projekte verwirklichte. 2006 wurde Badora geschäftsführende Intendantin am Schauspielhaus Graz, das sie in die „Union des Théâtres de l'Europe“ (UTE) führte. Ihre letzten internationalen Projekte waren: 2008 „Blog TXT“ Projekt und 2012 „Emergency Entrance“ Projekt. Sie konnte renommierte Regisseure an das Haus binden, u. a. Yael Ronen, Oliver Frljic, Ingo Berk, Michael Simon, Krystian Lupa, Boris Nikitin, Wojtek Klemm, Viktor Bodó, Patrick Schlösser und Theu Boermans. 2010 wurde die Produktion „Die Stunde da wir nichts voneinander wußten“ in der Regie von Viktor Bodó als erste Inszenierung des Schauspielhaus Graz zum Berliner Theatertreffen 2010 eingeladen. 2011 wurde Anna Badora als „Österreicher(in) des Jahres“ in der Kategorie Kulturmanagement geehrt. Ihre Inszenierung von Autor Daniel Kehlmanns erstem Theaterstück „Geister in Princeton“ wurde 2012 mit dem Nestroy-Theaterpreis für die „Beste Bundesländer-Aufführung“ ausgezeichnet. 2013 bekam Anna Badora von Bundesministerin Claudia Schmied den Berufstitel „Professorin“ verliehen. ■

<http://volkstheater.at>

106. Geburtstag

LH Josef Pühringer ehrt ältesten Oberösterreichler Günter Fronius.

Als „großen Unternehmer und tatkräftigen Baumeister des starken Wirtschaftsraumes Oberösterreich“ würdigte Landeshauptmann Josef Pühringer den ältesten Oberösterreichler, den Unternehmer Günter Fronius, zu dessen 106. Geburtstag am 11. November.

„Die Erfolgsgeschichte der Firma Fronius von einem kleinen Gewerbebetrieb in einer Garage bis hin zum Marktführer in vielen Bereichen ist nicht nur ein Stück Wirtschafts-, sondern auch Landesgeschichte. Denn Günter Fronius gehört zu jenen vielen Heimatvertriebenen, die nach dem Krieg nach Oberösterreich gekommen sind und hier dieses Land mit aufgebaut haben. Der Fleiß und das unternehmerische Talent dieser Heimatvertriebenen hat zur Erfolgsgeschichte, die unser Bundesland in den letzten Jahrzehnten geschrieben hat, ganz entscheidend beigetragen“, so der Landeshauptmann.

Am Beispiel Fronius werde besonders anschaulich deutlich, was dieses Land jenen Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten und nach Oberösterreich gekommen sind, zu verdanken habe. In einem Brief dankt Pühringer Fronius auch für sein Engagement für die Heimatvertriebenen, vor allem für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

Günter Fronius wurde am 11. November 1907 in Hermannstadt, dem heutigen Sibiu, in Siebenbürgen geboren. Im Zuge des Zweiten Weltkriegs mußte er mit seiner Familie aus seiner Heimat fliehen, im Mai 1945 kam er nach Pettenbach ins Almtal. Bereits am 10. Juni 1945 meldete er bei der Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf seine geplante Firma Fronius Elektrobau an.

Seine unternehmerische Tätigkeit startete er in einer Garage im Gasthof Ranklreiten, ein Jahr später erwarb er eine Baracke mit 100 m² Grundfläche in der Nähe dieses Gasthauses.

Fronius begann mit der Produktion von Batterieladegeräten. Kurze Zeit darauf setzte er bereits auf jenes Erfolgsgeheimnis, das dieses Unternehmen heute noch im wirtschaftlichen Wettbewerb auszeichnet: Er sorgte für Innovationen, entwickelte den ersten Schweißgleichrichter in Österreich, vermutlich auch in Europa, mit Magnet-Joch-Regelung. Später wurde das Gerät in geänderter Form mit Luftkühlung gebaut und verkauft. Mittlerweile beschäftigte Fronius bereits 15 MitarbeiterInnen und übersiedelte



Foto: Land OÖ / Deidl

LH Josef Pühringer (r.) gratuliert Günter Fronius zum 106. Geburtstag.

in ein größeres Objekt im Ortskern von Pettenbach. Seine Produkte wurden mittlerweile auf Messen und Ausstellungen in Wien und Ried ausgestellt.

1965 beschäftigte er bereits über 50 MitarbeiterInnen. Die damals neu auf den Markt gebrachten Kleinschweiß-Transformatoren erwiesen sich als Verkaufsschlager. Dadurch wurde auch der Standort Pettenbach zu klein, eine neue Produktionsstätte als gänzlich neue Fabrik wurde gesucht. Das passende Grundstück wurde in Thalheim bei Wels gefunden.

1980 wurde die Einzelfirma Fronius in die Fronius KG Austria umgewandelt und Tochter Brigitte sowie Sohn Klaus als Mitteilhaber aufgenommen. Heute ist Fronius International mit Firmensitz in Pettenbach und weiteren Standorten u.a. in Wels, Thalheim und Sattledt Technologieführer am Weltmarkt. Das Unternehmen beschäftigt weltweit mehr als 3200 MitarbeiterInnen und hält 864 aktive Patente. Die Exportquote beträgt 93,4 Prozent. ■

<http://www.fronius.com>

Oberösterreich würdigt Heinz Göbel

Das Land Oberösterreich trauert um den Maler, Grafiker und Landeskulturpreisträger Heinz Göbel, der in Frankenburg am Hausruck gelebt hat und Mitte November im 66. Lebensjahr verstorben ist. „Oberösterreich verliert mit Heinz Göbel eine großartige, stets bescheiden gebliebene Künstlerpersönlichkeit, die trotz vieler, auch internationaler Erfolge immer eng mit unserem Bundesland verbunden geblieben ist“, so Landeskulturreferent Landeshauptmann Josef Pühringer.

„Er hatte von Anfang eine ganz persönliche, unverwechselbare Bildsprache, hat sich aber ständig weiterentwickelt und ist dabei nie stehen geblieben.“ Alle seine Arbeiten zeugten von einer engen Verbundenheit mit dem Landschaftlichen. Was Heinz Göbel auf seinen Bildern darstellte, war aber nicht die Wiedergabe einer bestimmten Landschaft oder Gegend, sondern waren vielmehr Impressionen von Bergen, Tälern, Seen, Flüssen, Weiten und Wolkenstimmungen. ■

Barbara Coudenhove-Kalergi ausgezeichnet

Die Journalistin und Autorin erhielt den Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln

Am 22. November wurde die Journalistin und Autorin Barbara Coudenhove-Kalergi bei einem Festakt im Wiener Rathaus mit dem Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln ausgezeichnet. „Barbara Coudenhove-Kalergi hat in zahllosen Artikeln, aber auch als Aktivistin bewiesen, daß der Einsatz für Demokratie, Menschenrechte und Freiheit in ihrem Leben eine zentrale Rolle spielt – sie ist damit eine idealtypische Trägerin dieses Preises“, begründete die Jury ihre Wahl. Die Laudatio hielt der Historiker und Autor Philipp Blom. Der Ehrenpreis wird vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels und dem Fachverband Buch- und Medienwirtschaft der WKO verliehen und ist mit 10.000 Euro dotiert.

Nach der Begrüßung durch Michael Ludwig, dem Amtsführenden Stadtrat der Stadt Wien für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, wurde die Auszeichnung im Rahmen der BUCH WIEN 13 im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses von Komm.Rat Gerald Schantnig, dem Präsidenten des Hauptverbands des Österreichischen Buchhandels, und Prof. KR Michael Kernstock, dem Obmann des Fachverbands der Buch- und Medienwirtschaft der WKO, überreicht.

Laudator Philipp Blom würdigte das humanitäre Engagement der Preisträgerin: „Barbara Coudenhove-Kalergi hat viele Heimaten, und sie ist ihnen allen verbunden. Die eigene Erfahrung von Verlust und Exil hat ihren Blick für alle Entwurzelten geschärft, für die Würde derer, die auf der falschen Seite der Macht stehen. Sie hat das als Aufforderung zu mehr Toleranz, mehr Integration verstanden und engagiert sich sowohl privat und unspektakulär als auch öffentlich und unbequem. Ihre Stimme erinnert uns daran, daß Menschlichkeit vor aller Politik kommen sollte.“

Die Jurybegründung

„Der Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln ist Persönlichkeiten gewidmet, die sich durch ihr Leben und ihr Werk für die Verständigung in Europa herausragende Ver-



Foto: HVB / APA-Fotoservice / Hautzinger

KR Gerald Schantnig, Barbara Coudenhove-Kalergi und Stadtrat Michael Ludwig

dienste erworben haben. Barbara Coudenhove-Kalergi ist spätestens seit ihren Berichten und scharfsichtigen Analysen rund um den Prager Frühling zu der Publizistin geworden, die den Menschen die Hintergründe über die politischen Veränderungen in Osteuropa darlegte. Mehr als 20 Jahre später begleitete sie als Journalistin den Mauerfall und die damit einhergehende historische Wende. Sie hat diesen Triumph der Freiheit über totalitäre Regime durch ihre fundierte Berichterstattung und ausgewogenen Analysen vielen FernsehzuseherInnen auf unvergleichliche Weise näher gebracht. Barbara Coudenhove-Kalergi hat daneben in zahllosen Artikeln, aber auch als Aktivistin bewiesen, daß der Einsatz für Demokratie, Menschenrechte und Freiheit in ihrem Leben eine zentrale Rolle spielt – sie ist damit eine idealtypische Trägerin dieses Preises“, begründete die Jury die Wahl der diesjährigen Ehrenpreisträgerin.

Die Preisträgerin 2013

Barbara Coudenhove-Kalergi, geboren 1932 in Prag, wurde 1945 als Prager Deutsche vertrieben und lebt seither in Österreich. Nach Stationen u. a. bei der „Presse“, der „Arbeiter-Zeitung“ und bei „profil“ kam sie Mitte der 1970er Jahre zum ORF. Bis heute ist die Journalistin und Autorin ständige Kolumnistin der Tageszeitung „Der Stan-

ard“ und unterrichtet AsylwerberInnen. Ihr Buch „Zuhause ist überall“ steht seit seinem Erscheinen Anfang 2013 auf den Bestsellerlisten und gilt mittlerweile als Meilenstein der österreichischen Erinnerungsliteratur.

Zuletzt erschienen u.a.:

Zuhause ist überall. Erinnerungen (Zsolnay Verlag, 2013)

Die Beneš-Dekrete, hgg. von Barbara Coudenhove-Kalergi und Oliver Rathkolb (Czernin Verlag, 2002)

Meine Wurzeln sind anderswo. Österreichische Identitäten (Czernin Verlag, 2001)

Revolution. Die Befreiung Osteuropas vom kommunistischen Absolutismus, hgg. von Barbara Coudenhove-Kalergi und Hans Benedict (Verlag Jugend und Volk, 1990)

Die bisherigen PreisträgerInnen

Der Preis wurde erstmals 1990 an Milo Dor vergeben, weitere PreisträgerInnen waren Viktor E. Frankl, Inge Merkel, Kardinal Franz König, Gerhard Roth, Simon Wiesenthal, Hugo Portisch, H. C. Artmann, Christine Nöstlinger, Sir Peter Ustinov, Josef Haslinger, Karl-Markus Gauß, Ilse Aichinger, Konrad Paul Liessmann, Erich Hackl, Barbara Frischmuth, Klaus Wagenbach, Martin Pollack, Paul Lendvai, Erika Pluhar, Armin Thurnher, Alfred Komarek und Brigitte Hamann. ■

<http://www.buecher.at>

Falstaff Rotweingala

Weingut Gernot und Heike Heinrich aus Gols ist Falstaff-Sieger 2013



Foto: Falstaff Verlags GmbH/APA-Fotoservice/Nielsen

Sieger der Falstaff Rotweinprämierung (v.l.) Thomas Kopfensteiner (3. Platz), Gernot Heinrich (1. Platz), Peter Kellner von Breiling, Wolfgang Rosam, Elke Winkens, Werner Achs (2. Platz) und Falstaff-Chefredakteur Peter Moser

Der Fixtermin für Weinfans ist alljährlich die Falstaff Rotweingala. Im exklusiven Ambiente der Wiener Hofburg wurden auch in diesem Jahr die besten Rotweine des Landes bei einer außergewöhnlichen Verkostung dem Publikum präsentiert!

Das Weingut Gernot und Heike Heinrich aus Gols erreichte mit dem Blaufränkisch Alter Berg 2011 den ersten Platz der begehrten Auszeichnung. Am 26. November wurden im Rahmen der Gala die Sieger von Falstaff-Herausgeber Wolfgang Rosam und Vertretern der Sponsoringpartner, Johanna Stefan (Generaldirektorin der Donau Versicherung), Sabine Weiss (Werbeleiterin der Wiener Städtische Versicherung), Heinz Schuster (Vorstandsdirektor der s Versicherung) sowie dem Falstaff-Chefredakteur Peter Moser geehrt. Schauspielerin Elke Winkens führte durch den Abend.

Vor der Prämierung konnten wieder Gäste die besten Rotweine des Landes degustieren. 1600 Gäste strömten in die Wiener Hofburg, denn von 15 bis 20 Uhr präsentierten 115 österreichische Rotweinwinzer rund 345 Spitzenkreszenzen.

Der Weg zum Falstaff-Sieger

Um den Titel „Falstaff-Rotweinsieger“ zu erlangen, muß die hochkarätige Jury in mehreren Schritten überzeugt werden. Sie ermittelte die besten österreichischen Rotweine des Jahrgangs 2011.

Die Falstaff-Weinexperten verkosteten in

den vergangenen Wochen über 1500 Weine. Die Herausragendsten davon bewertete eine Fachjury erneut. In diesem Finaldurchgang wurden aus den punkthöchsten Weinen – aus allen Kategorien des Jahrgangs 2011 – die drei Falstaff-Sieger sowie die Falstaff-Sortensieger bestimmt. Aus den gereiften Weinen des Jahrgangs 2010 und älter wurden die Gewinner der Falstaff Reserve Trophy ermittelt.

Die Ergebnisse

1. Falstaff-Sieger

„Der Blaufränkisch Alter Berg aus einer Top-Lage in Winden am Leithaberg steht stellvertretend für die Dominanz der Rebsorte, die nie zuvor ein derart hohes Qualitätsniveau erreicht hat. In der Hand eines Könners wie Gernot Heinrich mußte aus diesen Trauben im Jahr 2011 zwangsläufig ein Rotwein mit dem Potential zu einer Weinlegende entstehen“, so Falstaff-Chefredakteur Peter Moser über den Sieger-Wein.

Der erste Platz der 34. Falstaff-Rotweinprämierung geht also an das Weingut Gernot und Heike Heinrich aus Gols mit ihrem Blaufränkisch Alter Berg 2011.

2. Falstaff-Sieger

Mit dem XUR 2011 – aus den heimischen Sorten Blaufränkisch, Zweigelt und St. Laurent vinifiziert – sichert sich das Weingut Werner Achs aus Gols den zweiten Platz. „Mit dieser wunderbar balancierten Cuvée

lieferte Werner Achs, der auch den Zweigelt Grand Prix für sich entschied, eine kostbare Talentprobe ab“, lautete die einhellige Meinung der Jury.

3. Falstaff-Sieger

Den dritten Platz erreichte das Weingut Thomas Kopfensteiner aus Deutsch Schützen mit dem Eisenberg DAC Reserve Hornig 2011. „Ein klares Bekenntnis zu Sortencharakter und Herkunft – hier wird der Eisenberg auf eindrucksvolle Weise schmeckbar!“

Falstaff Reserve Trophy 2012

Den begehrten Titel für gereifte Spitzenweine in der Reserve-Kategorie holte sich, gegen eine hochklassige Konkurrenz von rund 100 Mitbewerbern, das Weingut Weingut Kollwentz aus Großhöflein mit dem Blaufränkisch Setz 2009.

Falstaff Blauer Zweigelt Grand Prix 2012

Eine Vorschau auf den Jahrgang 2012 bot die Bewertung der jungen Blauer-Zweigelt-Weine. Unter rund 170 Weinen konnte sich schließlich das Weingut Werner Achs aus Gols mit dem Zweigelt Goldberg 2012 durchsetzen, dicht gefolgt vom Weingut Hans und Philipp Grassl aus Göttlesbrunn mit dem Zweigelt Rubin Carnuntum 2012. Den dritten Platz belegte das Weingut Paul Achs ebenfalls aus Gols mit dem Zweigelt Alte Reben 2012.

<http://www.falstaff.at>

Hypothese zum Ursprung von Allergien

Allergien sind ziemlich unnötig: Anstatt gesundheitsgefährdende Mikroben zu bekämpfen, wendet sich das Immunsystem gegen ungefährliche Pollen, Haare oder Staubpartikel.

Allergie-ähnliche Immunreaktionen könnten eine Schutzfunktion des Körpers vor Gift sein. Zu diesem überraschenden Ergebnis kommen WissenschaftlerInnen der Stanford University, USA, in einem vom Wissenschaftsfonds FWF kofinanzierten Projekt. Die jetzt veröffentlichten Ergebnisse belegen, daß Bienengift in Mäusen eine Immunantwort und die Bildung von Immunglobulin E-Antikörpern auslöst, die auch für Allergien typisch sind. In der Folge schaffen diese IgEs dann jedoch einen Schutz gegen später verabreichte höhere Mengen des Gifts. Damit wurde erstmals eine direkte Schutzfunktion von IgEs gegen Gift für den Körper beobachtet – was eine umstrittene Hypothese aus den 1990er-Jahren zur Entstehung von Allergien untermauert.

Allergien sind ziemlich unnötig

Anstatt gesundheitsgefährdende Mikroben zu bekämpfen, wendet sich das Immunsystem gegen ungefährliche Pollen, Haare oder Staubpartikel. Die Frage, warum der Körper sich so heftig gegen Harmloses wehrt, beschäftigt zahlreiche WissenschaftlerInnen auf der ganzen Welt. Die jetzt in Immunity veröffentlichte Arbeit eines Erwin-Schrödinger-Stipendiaten des Wissenschaftsfonds FWF gibt einer umstrittenen Hypothese zur Erklärung solcher allergischer Reaktionen erneuten Auftrieb.

Gift schützt vor Gift

Philipp Starkl, der sein Stipendium zur Mitarbeit im Team von Prof. Stephen J. Galli am Department of Pathology der Stanford University School of Medicine nutzt, faßt das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit so zusammen: „Mäuse, denen wir zuvor geringe Mengen an Bienengift verabreicht hatten, zeigten anschließend eine erstaunliche Resistenz gegen höhere Mengen des Gifts. Wie bei einer Impfung schien der Körper eine Art Immunschutz gegen das Bienengift aufzubauen.“ Interessanterweise sind vom Menschen aber auch ganz andere Reaktionen bekannt – der wiederholte Kontakt mit Bie-



Foto: Triff/Shutterstock.com

Forschungs»summen« wohl investiert – Körperreaktion auf Bienengift stärkt Hypothese zur Allergie-Entstehung

nengift kann zu allergischen Reaktionen oder gar zu einem anaphylaktischen Schock führen. Maßgeblich verantwortlich dafür sind Antikörper des Typs IgE.

Starkl und seine KollegInnen stellten sich die Frage, ob diese Antikörper auch bei den in Mäusen beobachteten Reaktionen beteiligt sind. Zur Klärung dieser Frage wurde Bienengift an drei verschiedene Mäusestämme verabreicht, in denen die Funktionsweise einer auf IgE basierenden Immunreaktion auf unterschiedliche Weise unterbunden war. Die Ergebnisse zeigten, daß diese Mäuse – im Gegensatz zu den vorher untersuchten „normalen“ Mäusestämmen – keinen Schutz gegen Bienengift aufbauen konnten. IgEs dürften in Mäusen also durchaus auch eine positive Funktion haben. Eine Erkenntnis, die im krassen Gegensatz zu dem steht, was vom Menschen bisher bekannt war. Dort gelten IgE-Antikörper hauptsächlich als Verursacher allergischer Reaktionen. Eine darüber hinausgehende positive Funktion wurde zwar vermutet (etwa in der Immunabwehr gegen Parasiten), konnte aber bisher nicht direkt nachgewiesen werden.

Evolution folgt Funktion

Doch das Stanford-Team war gar nicht so sehr überrascht von dieser positiven Funktion von IgEs. Dazu Starkl, der mit seinem belgischen Kollegen Thomas Marichal gemeinsamer Erstautor der aktuellen Publikation ist: „Die Annahme, daß die Funktion von IgE-Antikörpern auf das Auslösen aller-

gischer Reaktionen beschränkt sei, griff aus unserer Sicht schon immer zu kurz. Sonst wären IgEs im Zuge der Evolution sicher eliminiert worden. Eine Überlegung, die auch der sogenannten Gift-Hypothese zugrunde liegt.“

Diese besagt, daß der Körper mittels IgE-Antikörpern und allergischer Reaktionen einen Schutz gegen giftige Substanzen aufbauen kann. So hätten IgEs in der Evolution des Menschen tatsächlich eine sehr wichtige Funktion erfüllt – die erst durch die immer besser geschützte Lebensweise der Menschen an Bedeutung verlor. Allergische Reaktionen, so die Hypothese weiter, wären dann extreme oder unkontrollierte Formen des Schutzmechanismus. Tatsächlich könnte gerade auch die „Unterbeschäftigung“ dieses Reaktionsweges in modernen Zeiten dazu beitragen, daß er zu Über- oder Fehlfunktionen neigt.

Die von Margie Profet im Jahr 1991 aufgestellte Gift-Hypothese war bisher stark umstritten – aber nie widerlegt worden. Die Arbeit des Erwin-Schrödinger-Stipendiaten des FWF liefert nun erstmals ein experimentelles Ergebnis zu ihrer Untermauerung – und zeigt einmal mehr die Wichtigkeit eines „Open Minds“ in der Wissenschaft. ■

Originalpublikation: T. Marichal, P. Starkl, L. L. Reber, J. Kalesnikoff, H. C. Oettgen, M. Tsai, M. Metz, und S. J. Galli, A Beneficial Role for Immunoglobulin E in Host Defense against Honeybee Venom, Immunity (2013), <http://dx.doi.org/10.1016/j.immuni.2013.10.005>

Grazer Forscher entdecken neue Mutation in der Blutgerinnung

Thromboserisiko durch kostengünstigen Test abklärbar

Die Faktor-V-Leiden-Mutation (FVL) stellt die am weitesten verbreitete erbliche Gerinnungsstörung dar. Diese erhöht das Risiko eine Thrombose zu erleiden. Forscher der Med Uni Graz rund um OA Florian Prüller haben nun eine weitere Mutation des Gerinnungsfaktors V entdeckt, die das Thromboserisiko verändert. Mit dem funktionellen APC Resistenz Test, ab der 3. Generation, ist ein mögliches Thromboserisiko kostengünstig bestimmbar.

Jeder Zehnte von gestörter Gerinnungsaktivität betroffen

Der Gerinnungsfaktor V ist ein Protein, das eine essentielle Rolle in der Blutgerinnung spielt. Ebenso wichtig ist jedoch der Abbau dieses Proteins im Körper durch aktivierte Protein C (APC), ebenfalls Bestandteil des Blutplasmas, da ein unzureichender Abbau eine erhöhte Gerinnungsaktivität verursacht. Diese erhöhte Gerinnung steigert das Risiko eine Thrombose zu erleiden um ein Vielfaches. In Österreich sind 10 Prozent der Bevölkerung TrägerInnen dieser Mutation des Gerinnungsfaktors V, die nach der niederländischen Stadt Leiden benannt wurde.

Die Untersuchung, ob eine erhöhte Thromboseneigung vorliegt, ist nicht nur für PatientInnen wichtig, die bereits eine Thrombose oder Lungenembolie erlitten haben, sondern sollte auch vor Verschreibung der Pille in Betracht gezogen werden, da die Einnahme der Pille zur Empfängnisverhütung eine Thrombose begünstigen kann. Zur Untersuchung des Thromboserisikos ist die molekulargenetische Testung auf FVL möglich sowie die Bestimmung der APC-Resistenz. Bis jetzt sind einige Fällen mit einer Diskrepanz zwischen Gentest und APC-Resistenz bekannt, die als „pseudo-homozygot“ für FVL beschrieben werden. Diese Konstellation geht mit einem klinisch erhöhten Thromboserisiko wie bei homozygoten FVL TrägerInnen einher.

„Im Gegensatz dazu kommt es zu einem verminderten Thromboserisiko, wenn Menschen von einem Elternteil zwar eine FVL-Mutation geerbt haben, aber auch eine weitere Mutation wie die Faktor V Graz Mu-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

tation haben, die dazu führt, daß zwar weniger, aber trotzdem normal funktionierender Gerinnungsfaktor V produziert wird“, so OA Florian Prüller, Klinisches Institut für Medizinische und Chemische Labordiagnostik der Med Uni Graz. Diese weitere Mutation wurde hier erstmals entdeckt.

Faktor-V-Graz

Verantwortlich für die Diskrepanz von Gentest und APC-Resistenz sind die Ausprägungen der Allele im Faktor V Gen. Wenn ein Allel die FVL-Mutation aufweist, die Gen-Ausprägung also heterozygot ist, führt die zusätzliche Faktor-V-Graz-Mutation auf demselben Allel dazu, daß sich im Blut weniger, aber nur normal funktionierender (= nicht-APC-resistenter) Gerinnungsfaktor V befindet. Auf diese neue Faktor-V-Mutation wurden die Grazer Wissenschaftler durch widersprüchliche Testergebnisse aufmerksam. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin des Universitätsklinikums Dresden stellten die Grazer Forscher fest, daß bei bekanntem FVL eine bis dato unbekannt Mutation im Faktor-V-Gen dafür sorgt, daß der mutierte Gerinnungsfaktor nicht in den Blutkreislauf gelangt und daher die APC Resistenz nicht wirksam wird und als „Pseudo-Wildtyp“ für FVL imponiert. „Der thrombogene Effekt der FVL Mutation wird durch die in Graz entdeckte Faktor-V-Graz-Muta-

tion quasi neutralisiert.“ Die genealogischen Daten zeigen, daß von der entdeckten Mutation betroffene Personen trotz des FVL-Nachweises im Gentest kein erhöhtes Thromboserisiko in sich tragen“, erklärt Prüller.

Thromboserisiko bei Pillenverschreibung durch APC-Resistenz-Test abklärbar

Aus Sicht der Grazer Experten hat die Entdeckung der Faktor-V-Graz Mutation auch Auswirkungen auf die Diagnostik in der klinischen Praxis. Der genetische FVL-Test kann nur dazu dienen Veränderungen im Bauplan des Körpers zu identifizieren. Mit dem funktionellen APC-Resistenz-Test wird hingegen die tatsächliche Funktionalität des Genoms überprüft. Dazu die Grazer Experten unisono: „Die Genetik kann uns beweisen, dass eine Mutation im Genom in Form der FVL Mutation vorliegt. Ob diese Mutation die Gerinnung beeinflusst oder nicht, zeigt uns tatsächlich der funktionelle APC-Resistenz-Test.“ Daher sind sich die Wissenschaftler einig, daß zur Verschreibung der Pille und der damit einhergehenden Gefahr an einer Thrombose zu erkranken, der wesentlich kostengünstigere APC-Resistenz-Test ein aufschlußreiches Ergebnis liefert. Will man jedoch testen, ob ein erhöhtes Thromboserisiko weiter vererbt werden kann, bedarf es weiterhin der Genetik. ■

<http://www.medunigraz.at>

Affen »verstehen« die Regeln der Sprachmusikalität

Viele von uns kennen das zwiespältige Gefühl, wenn man an die Schulzeit zurückdenkt und sich z.B. die Grammatikstunden in Latein in Erinnerung ruft: Sprachen liegen viele komplexe Regeln und Muster zugrunde.

KognitionsbiologInnen der Universität Wien haben nun gezeigt, daß Sensitivität einfache strukturelle und melodische Regeln oder Muster zu erkennen keines intensiven Lernens bedarf. Sie ist nicht nur beim Menschen, sondern nachweislich auch bei den südamerikanischen Totenkopffaffen bereits vorhanden. Aktuell erschien dazu eine Publikation im Fachmagazin „Biology Letters“.

Sprache und Musik sind sehr strukturierte Systeme, mit ganz speziellen Beziehungen zwischen Silben, Wörtern oder Noten. Um zu erkennen, ob ein Mensch „native speaker“ ist oder nicht, reicht das Wissen über Sprachmelodie und grammatikalische Struktur einer Sprache. Die wahrgenommene Musikalität einiger Sprachen resultiert aus der Anordnung von Selbstlauten innerhalb eines Wortes. Im Türkischen harmoniert z.B. die letzte Silbe der Wörter „kaplanar“ oder „güller“ mit vorangegangenen Selbstlauten – „güller“ klingt einfach nicht so gut wie „güller“.

Abhängigkeiten zwischen Wörtern, Silben oder Noten gibt es in Sprachen und Musikkulturen auf der ganzen Welt. „Wir untersuchen, ob die Fähigkeit, diese Abhängigkeiten zu verarbeiten, sich gemeinsam mit der menschlichen Sprache entwickelt hat, oder schon früher in der Evolution unabhängig vom Sprachgebrauch aufgetreten ist. Wenn letzteres zutrifft, sollten wir diese Fähigkeit auch bei Tierarten finden können“, erklärt Andrea Ravignani, Doktorand in der Gruppe von Tecumseh Fitch, Leiter des Departments für Kognitionsbiologie der Universität Wien.

Andrea Ravignani und seine KollegInnen untersuchten diese Abhängigkeits-Detektions-Fähigkeit bei Totenkopffaffen, kleinen auf Bäumen lebenden Primaten in Zentral- und Südamerika. Die ForscherInnen entwickelten dafür eine Art „Musiksystem“ für Affen, das auf die natürlichen Vokalisationen und das Hörvermögen der untersuchten Tierart aufbaut. Die musikalischen Muster klangen ähnlich wie Affen-Laute, während die strukturellen Merkmale jedoch jenen syntaktischen und phonologischen Mustern



Foto: M. Bockle

Eine Gruppe von südamerikanischen Totenkopffaffen

ähnelten, die man in vielen menschlichen Sprachen wie z.B. dem Türkischen findet.

Die Affen hörten zunächst „Sätze“, die strukturelle Abhängigkeiten beinhalteten. In einem weiteren Schritt wurden sie mit unterschiedlichen Stimuli konfrontiert – einige davon enthielten Abhängigkeiten, andere nicht. Ihre Reaktionen wurden nach der „violation of expectations“-Methode gemessen, also Reaktionen der Tiere auf unerwartete Stimuli.

Ravignani hält dazu fest: „Man beobachtet jene Dinge länger, die nicht dem Standard entsprechen. Uns ging es nicht um absolute Wahrnehmung, sondern eher darum herauszufinden, wie die Affen diese Stimuli einordnen und ob sie sie in Gegensatz zu einem größeren System setzen.“

Die ForscherInnen fanden heraus, daß die Tiere mehr auf die „ungrammatikalischen“ Muster reagierten, und zeigten somit, daß sie die Abhängigkeiten wahrnehmen können. „Bei Experimenten dieser Art werden Affen normalerweise mit menschlicher Sprache konfrontiert: Die Tatsache, daß wir Stimuli, die auf die Biologie der Spezies zugeschnit-

ten waren, verwendet haben, könnte den Tieren bei der Wahrnehmung geholfen haben“, meint Co-Autorin Ruth Sonnweber, ebenfalls vom Department für Kognitionsbiologie der Universität Wien.

„Unsere Vorfahren könnten bereits vor 30 Millionen Jahren die Fähigkeit zur Abhängigkeits-Detektion erlangt haben. Das würde den modernen Mensch mit vielen anderen lebenden Primaten verbinden. Die Latte dafür, was menschliche Einzigartigkeit ausmacht, muß höher gelegt werden“, folgert Andrea Ravignani. Er will auch weiterhin die evolutionären Ursprünge zwischen Sprache und Musik erforschen.

Das Forschungsprojekt wurde gefördert durch den ERC Advanced Grant SOMACCA, den Tecumseh Fitch, Leiter des Departments für Kognitionsbiologie der Universität Wien, 2009 erhielt. ■

<http://univie.ac.at>

Publikation in „Biology Letters“: Ravignani A, Sonnweber R-S, Stobbe N, Fitch WT. 2013 Action at a distance: dependency sensitivity in a New World primate. Biol Lett 20130852. dx.doi.org/10.1098/rsbl.2013.0852

Federleicht

Weg mit überflüssigen Kilos: In der Industrie ist Masseinsparung ein wichtiges Thema. An der TU Wien ersetzt man daher bei der Federherstellung massiven Stahl durch leichte Faserwerkstoffe.

Sie sind in der Armbanduhr und im Auto-fahrwerk genauso wichtig wie bei Meßgeräten oder Raumfahrzeugen: Federn sind allgegenwärtig und werden auf den ersten Blick manchmal als technische Trivialität betrachtet. Zu Unrecht, wie Richard Zemann von der TU Wien weiß. Bei ihrer Herstellung gibt es viel zu verbessern. Sein Team fand einen Weg, kompliziert geformte Federn aus Faser-Kunststoff statt aus Stahl zu erzeugen. Das spart Gewicht und bringt ein hervorragendes Materialverhalten.

Kohlenstoff und Harz

Karbonfasern sind extrem belastbar. Nur einige Mikrometer dick sind die Filamente, die das Forschungsteam von Richard Zemann am Institut für Fertigungstechnik und Hochleistungslasertechnik der TU Wien verwendet, doch ihre Länge kann in die Kilometer gehen. Bündelt man diese dünnen Fasern, erhält man eine leichte aber extrem steife Struktur. Damit die Fasern in Form bleiben, bettet man sie in einer Matrix ein, zum Beispiel in Epoxidharz. „Das Harz selbst nimmt im optimalen Fall keine Kräfte auf, aber es bindet die Kohlenstofffasern aneinander und sorgt so für die nötige Stabilität“, erklärt Richard Zemann.

Daß die Eigenschaften dieser Fasermaterialien für ihren Einsatz bei der Herstellung von Federn sprechen, ist recht offensichtlich: Ihre Dichte ist extrem gering – sie beträgt weniger als ein Viertel der Dichte von Stahl – und gleichzeitig übertreffen Faser-Kunststoff-Verbunde Stahl teilweise in ihrer Steifigkeit.

Trotzdem wurden Faserverbundwerkstoffe bisher nur für vergleichsweise einfache Blattfedern eingesetzt, weil die Herstellungsverfahren für kompliziertere spiralförmige oder schraubenförmige Formen fehlten. Das Team der TU Wien konnte allerdings mit dem Projektpartner, der Federnfabrik Tmej, einen Prozeß entwickelt, der die Herstellung aller wichtigen Federgestalten erlaubt. Wie das genau funktioniert, will Richard Zemann derzeit noch nicht verraten: „Wir stellen jedenfalls zuerst einen dicken Draht her, der danach zu einer schraubenförmigen Feder umgeformt werden kann.“

100.000 Belastungen und kein bißchen müde

Die Resultate können sich jedenfalls jetzt schon sehen lassen: Erste Spiralfedern konnten 100.000 Belastungszyklen unbeschadet



oben: Schraubendruckfeder
unten: Spiralfeder

überstehen. „Wir haben den Versuch dann einfach abgebrochen – die Federn zeigten überhaupt keine Ermüdung und hätten sicher noch eine viel größere Zahl von Belastungen ausgehalten“, sagt Richard Zemann.

Der Herstellungsprozeß wird nun noch für die Serienanwendung verbessert. Forschungsbedarf gibt es noch hinsichtlich der Harz- bzw. Kunststoffkomponente: Die Kohlenstofffasern halten die oftmalige Belastung zwar problemlos aus, aber die Matrix rundherum könnte irgendwann doch geringfügig ihre Form ändern. An der TU Wien werden derzeit noch Ideen zur Verbesserung der Kunststoffkomponente untersucht.

Die neuartigen Federn sind äußerst korrosions- und chemikalienbeständig. Der entscheidende Vorteil ist allerdings die Gewichtsersparnis. Bei gleicher Steifigkeit reduziert sich die Masse um 70 bis 80 Prozent verglichen mit herkömmlichen Stahlfedern. Gerade in der Automobilindustrie ist man sehr auf Gewichtseinsparungen bedacht – eine geringere Masse bedeutet letztlich auch weniger Treibstoffverbrauch. Ganz entscheidend ist das Thema Gewicht natürlich im Luft- und Raumfahrtbereich.

„Zunächst werden sich Karbon-Faser-Verbund-Federn sicher im gehobenen Marktsegment durchsetzen“, prognostiziert Richard Zemann, „doch langfristig soll die neue Technologie auch in Massenprodukten verwendet werden – das ist unser erklärtes Ziel.“

<http://www.tuwien.ac.at>



Fotos: TU Wien

Warnzeichen, das bei Kälte die Farbe ändert

Weltweit erster Versuch der ASFINAG: Neue Bodenmarkierung wird bei Glättegefahr rot und blau

Die Temperaturen sinken und damit steigt auch die Gefahr, daß im warmen Auto sitzende Verkehrsteilnehmer die Wirkung sich ändernder Fahrbahnverhältnisse unterschätzen. Bei Temperaturen von knapp über oder unter dem Gefrierpunkt ändert sich auch die Länge des Bremsweges, selbst mit guter Winterbereifung. Den Wetter- und Fahrbahnverhältnissen angepaßt zu fahren – also mehr Abstand, geringeres Tempo – wäre das Gebot der Stunde.

Vor allem an exponierten Stellen wie etwa Brücken kann es aber schneller und für AutofahrerInnen auf den ersten Blick nicht erkennbar zu Temperaturunterschieden auf der Fahrbahn kommen. Um sie darauf aufmerksam zu machen, hat die ASFINAG einen weltweit einzigartigen Pilotversuch gestartet. Auf Initiative ihres Experten Erich Putz (er ist für alle Bodenmarkierungen auf Autobahnen und Schnellstraßen der ASFINAG zuständig) hat die Wiener Firma Rembrandtin, Spezialist in Sachen Farben und Lacke, einen Zusatzstoff für Bodenmarkierungs-Farben entwickelt, der auf Kälte reagiert. Die Eigenschaft bestimmter Substanzen, die Farbe zu ändern, nennt sich Thermochromie. Bekannt ist dieses Prinzip bisher vor allem im Zusammenhang mit Erwärmung, wie etwa bei Kaffeehägerln oder bei den sogenannten Stimmungsringsen.

Gefahrenzeichen mit Schneekristall

Das neuartige „Warnzeichen“ wurde vorerst an zwei Stellen auf der A 2 Süd Autobahn aufgebracht. In Peggau und bei Graz, jeweils in Fahrtrichtung Wien, wurden Gefahrenzeichen mit einem Schneekristall markiert. „Bei normalen Temperaturen ist dieses Verkehrszeichen nahezu transparent“, erklärt ASFINAG-Geschäftsführer Rainer Kienreich. „Sobald es kälter wird, verändert sich die Spezialfarbe aber.“ Der Rahmen wird, so wie bei den üblichen Gefahrenzeichen rot, der Schneekristall wird blau. Autofahrer können dadurch schon von weitem erkennen, daß die Fahrbahntemperatur 0 Grad oder weniger hat, und ihr Fahrverhalten entsprechend anpassen. Der Pilotversuch mit dem neuen Zusatzstoff läuft vorerst über den Winter



Foto: ASFINAG

Erich Putz (r.) und Karl Berger, Produktentwickler der Firma Rembrandtin, vor dem fertigen neuen Gefahrenzeichen bei Graz

2013/2014. „Bewährt sich diese Markierung, sollen ‚rot-blaue Kältezeichen‘ die Verkehrsteilnehmer im Winter künftig verstärkt warnen“, sagt Putz.

ASFINAG hat 450 Glättemeldeanlagen in Betrieb

Mit den Markierungen sollen Verkehrsteilnehmer zusätzlich informiert werden. Die ASFINAG selbst hat bereits seit Jahren ein anderes System im Einsatz, um mögliche Gefahrenstellen bereits vorab zu erkennen. An zahlreichen Stellen sind in der Fahrbahn so genannte Glättemeldeanlagen eingebaut,

mehrere Sensoren überwachen dabei Niederschlagsart und -menge, Temperatur, vorhandenen Salzgehalt auf der Fahrbahn und ähnliches. Bei Unterschreiten der eingestellten Grenzwerte erhält die jeweils zuständige Überwachungszentrale der ASFINAG ein Signal und alarmiert die Autobahnmeisterei, um – zum Beispiel – durch vorbeugende Salzstreuung eine Glatteisbildung zu verhindern. 450 derartige Wetterinformationssysteme sind etwa nach Tunnelanlagen oder im Bereich von Brücken bereits aktiv, weitere 50 werden in Zukunft noch installiert. ■

<http://www.asfinag.at>

Vignette kommt im Limetten-Kleid

Apropos ASFINAG: Himbeer geht – Limette kommt: Ab 28. November 2013 halten über 5500 Vertriebsstellen die neue Autobahn-Vignette in der Farbe Limette bereit. Die „alte“ Jahresvignette 2013 hat jedoch noch nicht ausgedient: Erst mit 31. Jänner 2014 verliert die Himbeer-Vignette ihre Gültigkeit. Trotzdem empfiehlt es sich, frühzeitig eine Vignette zu sichern. „Rechtzeitig Vignette kleben und nicht bis zum allerletzten Tag warten. Das gewährleistet eine problemlose und sichere Fahrt ohne Termin-

streß auf Österreichs Autobahnen“, ist sich ASFINAG-Geschäftsführerin Gabriele Lutter sicher.

Nach 14 Monaten verliert eine Jahresvignette ihre Gültigkeit. Der Preis für die neue Vignette in Limette wurde gemäß den gesetzlichen Vorgaben an den harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) angepaßt und für 2014 um 2,6 Prozent angehoben. Somit wird die PKW-Jahresvignette im kommenden Jahr 82,70 Euro und jene für Motorräder 32,90 Euro kosten. ■

aspersn Seestadt

Baustart für Wiens größten Bildungscampus

Wiens Bildungsstadtrat Stadtrat Christian Oxonitsch und der Bezirksvorsteher von Donaustadt, Norbert Scheed haben am 13. November per Spatenstich den Bau des Bildungscampus der Stadt Wien im südlichen Teil der Seestadt gestartet. Schon in den nächsten eineinhalb Jahren entsteht hier auf Baufeld D18, direkt am Hannah-Arendt-Park, bis Sommer 2015 eine Campusanlage für ca. 800 Kinder. Ein Jahr später soll der zweite Bauteil mit bundesschulischen Einrichtungen fertig werden. Dann finden hier insgesamt ca. 2000 Kinder und Jugendliche Platz. „Hier entsteht in der Gesamtausbaustufe erstmals ein Bildungscampus für Kinder bis zum 18. Lebensjahr“, freut sich Oxonitsch. „Dann wird dieser Campus der größte unserer Stadt sein. Kinder können hier ihre komplette Bildungslaufbahn absolvieren.“

Die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) ist Errichter des Bildungscampus und baut die einzelnen Schulgebäude im südwestlichen Teil des neuen Stadtviertels. Der erste Teil dieses Bildungscampus wird einen Kindergarten für 11 Gruppen, eine Ganztagsvolksschule mit 17 Klassen sowie acht Klassen, die für Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen ausgerichtet sind, beheimaten. „Mit dem neuen Campus wird der schnell ansteigenden Bevölkerungszahl der Donaustadt und dem neuen Stadtteil aspersn Seestadt im besonderen auch im Bereich der schulischen Infrastruktur Rechnung getragen“, zeigt der Bezirksvorsteher erfreut.

Rund 23 Millionen Euro fließen in die Errichtung des ersten Teils. Eigentümer der Schule ist die BIG, Mieter die Stadt Wien. 74 Architekturbüros hatten sich einem EU-weiten Wettbewerb gestellt. Der Entwurf von Thomas Zinterl mit ZT Arquitectos Lda aus Lissabon ging als Sieger hervor und gibt dem ersten Gebäudeteil ein Gesicht. Das Projekt zeichnet sich durch sonnendurchflutete Terrassen, eine großzügige Gartenanlage und kurze Wege zum ersten Wohnquartier der Seestadt aus.

Bildungscampus nimmt an Energie-Forschungsprogramm teil

aspersn Die Seestadt Wiens ist eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas und schafft bis 2028 neuen Lebens- und Wohnraum für rund 20.000 Menschen. Ein



aspersn Seestadt - Baustart für Wiens größten Bildungscampus



Rendering Bildungscampus in der aspersn Seestadt

Ziel ist es, daß die künftigen SeestädterInnen so früh wie möglich in einem in sich funktionierenden, durchmischten Quartier leben können. Der erste Gebäudeteil des Bildungscampus liegt direkt am künftigen Hannah-Arendt-Park und wird von der U2-Station „Seestadt“ innerhalb weniger Minuten erreichbar sein.

In der Seestadt ist außerdem ein europaweit einzigartiges Forschungsprogramm beheimatet. Die Aspersn Smart City Research GmbH & Co KG (ASCR) wird in den nächsten Jahren das Thema Energieeffizienz anhand realer Gebäude im größten Wiener Stadtentwicklungsgebiet erforschen. Neben

Wohnhäusern und Gebäuden mit gemischter Büro- und Wohnnutzung nimmt auch der neue Bildungscampus an diesem Forschungsprogramm teil.

Anbindung und Erreichbarkeit

Seit 5. Oktober verbindet die U2 die Seestadt mit der Wiener City in weniger als 30 Minuten. Zudem können die Menschen im Bezirk sechs Linienbusse oder die Straßenbahnlinie 26 bis zur Station Hausfeldstraße nutzen, um in die Seestadt zu gelangen. Die neue U2-Endstelle „Seestadt“ ist via 88A und 88B von Ebling aus gut erreichbar. ■

<http://www.aspersn-seestadt.at>

Wien 1450

Der Meister von Schloß Lichtenstein und seine Zeit im Belvedere –
Intervention: Christian Mayer – Mysis et Mulis im Schaudepot Schatzhaus
Mittelalter im Prunkstall – von 8. November 2013 bis 23. Februar 2014



© Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Foto: Jörg P. Anders

Wiener Meister, *Christus als Schmerzensmann mit Maria und Johannes*, um 1420, Malerei auf Tannenholz, 25,5 x 34,1 cm

Als erstes Museum widmet das Belvedere mit der Ausstellung „Wien 1450 – Der Meister von Schloß Lichtenstein und seine Zeit“ dem herausragenden Wiener Maler mit dem Notnamen Meister von Schloß Lichtenstein – jenem großen Unbekannten, der zu den bedeutendsten mitteleuropäischen Künstlern seiner Generation zählt – eine Präsentation. Einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt, gilt der Künstler als einer der Pioniere jener Umbruchzeit in der europäischen Kunst des 15. Jahrhunderts, in der sich ein neues Wirklichkeitsverständnis bemerkbar machte. Seine Werke gehören ebenso wie der berühmte Albrechtsaltar aus der Kirche Am Hof (heute im Stift Klosterneuburg) zum Schönsten, das sich aus der Epoche des frühen Realismus im deutschsprachigen Raum erhalten hat. Die weltweite Verstreuung des Oeuvres des spätgotischen

Malers ist ein exemplarischer Fall der Dislokalisierung von zerteilten gotischen Flügelaltären über den Kunsthandel und Privatsammlungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die kostbaren Tafelgemälde des Meisters von Schloß Lichtenstein werden nun erstmals wieder gemeinsam präsentiert und mit bedeutenden Vergleichswerken aus internationalen Sammlungen kontextualisiert.

In der Kunstgeschichte fand der anonyme Maler unter dem Namen Meister von Schloß Lichtenstein, benannt nach der Ritterburg bei Reutlingen in Baden-Württemberg, seinen Platz. Die Präsentation zweier monumentaler Altarbilder, die Mitte des 19. Jahrhunderts in die von Wilhelm Graf von Württemberg erbaute und mit seiner reichen Kunstsammlung ausgestattete Burg Lichtenstein gelangten, trug rasch zu deren Bekanntheit bei. Seitdem ist das Oeuvre des

großen Unbekannten auf die beträchtliche Anzahl von 23 Tafelgemälden angewachsen, die in der Zeit vor 1825 buchstäblich auseinandergerissen und weitläufig verstreut wurden, wodurch das Wissen um den ursprünglichen Kontext verloren ging. Mit sechs Tafelbildern beherbergt das Belvedere den größten geschlossenen Bestand an Arbeiten des Meisters. Diese Werke wurden nach neuesten wissenschaftlichen Methoden untersucht und restauriert. In der Ausstellung „Wien 1450 – Der Meister von Schloß Lichtenstein und seine Zeit“ werden die kostbaren Tafelgemälde aus der Sammlung auf Schloß Lichtenstein sowie aus Museen in Augsburg, Basel, Esztergom, Moskau, München, Stuttgart, Tallinn, Warschau und Wien erstmals zusammengeführt und mit einer Dokumentation des rekonstruierten Altarwerks vorgestellt. Nur eine Tafel, jene in Phi-

ladelphia, die wegen ihres instabilen Zustands nicht auf die Reise geschickt werden durfte, wird durch eine Reproduktion ersetzt; ebenso natürlich die beiden in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs verbrannten Berliner Bilder.

Wiedergewinnung eines zentralen Werks der Wiener Malerei

Im Zuge der jüngsten Untersuchungen konnte ein doppelt wandelbares Retabel von über sechs Metern Spannweite zurückgewonnen werden. Die Zusammenführung der Bilder, die in dieser Form noch nie präsentiert wurden, bietet die einmalige Gelegenheit einer ganzheitlichen Betrachtung der Werkgruppe als ursprüngliches Ensemble. „Die gewonnenen Erkenntnisse setzen sämtlichen bisherigen Spekulationen zur Frage, ob und wie die einzelnen Bilder zusammengehören, ein Ende. Alle überlieferten Tafelgemälde des Meisters stammen von einem einzigen monumentalen Flügelaltar, der in der Ausstellung konkrete Gestalt annimmt. Angesichts der hohen Verluste von mittelalterlichen Retabeln ist die Rekonstruktion eines derart umfangreichen und qualitätsvollen Bilderzyklus eines spätgotischen Altarwerks ein seltener Glücksfall. Mit der gelungenen Zusammenführung ist nun auch ein zentrales Werk der Wiener Malerei wiedergewonnen, das dem berühmten Bilderzyklus des Albrechtsaltars im Stift Klosterneuburg durchaus ebenbürtig zur Seite steht“, so Agnes Husslein-Arco, Direktorin des Belvedere. Diese Qualität mache vor allem auch der zweite Schwerpunkt der Ausstellung, den eine Auswahl von Werken der Wiener Malerei, Zeichenkunst und Skulptur der Zeit bildet, nachvollziehbar. Im direkten Gegenüber mit dem Oeuvre des Meisters von Schloß Lichtenstein werden dessen künstlerische Herkunft und sein Umfeld deutlich.

Entfaltung und Cross-over

„Ursprünglich konnte man, entsprechend dem zeitlichen Wechsel der liturgischen Aufgaben, stets nur eine der drei unterschiedlich gestalteten Schauseiten des Flügelaltars betrachten. Erstmals wird im Rahmen der Ausstellung das umfangreiche Bilderensemble des Meisters von Schloß Lichtenstein in der Orangerie simultan präsentiert, indem die einzelnen Wandlungen aneinandergereiht, buchstäblich also entfaltet werden“, erklärt Veronika Pirker-Aurenhammer, Kuratorin der Ausstellung. Den Beginn der Schau bilden die beiden großen Tafeln der Festtagsseite, gefolgt vom Marien- und Jugend-



© Belvedere, Wien

Meister von Schloß Lichtenstein, Botschaft des Engels an Joachim, um 1445, Malerei auf Tannenholz, 101,3/101,6 x 50,8 cm

Jesu-Zyklus und schließlich vom dritten Teil, der die Passionsserie des vollständig geschlossenen Altars zeigt. So erschließen

sich die Schauseiten des Retabels sozusagen umgekehrt, im ganz geöffneten Zustand beginnend. „Aufgrund des Verlusts der sicher-



© The State Pushkin Museum of Fine Arts, Moscow

Meister von Schloß Lichtenstein, Anbetung der Heiligen Drei Könige, um 1445, Malerei auf Tannenholz, 101 x 50 cm

lich reich vergoldeten Altararchitektur und der skulpturalen Teile kann der damals überwältigende Eindruck natürlich nur ansatzweise vergegenwärtigt werden. Darüber hinaus visualisiert eine Rekonstruktion im Maßstab 1:1 die ehemaligen Dimensionen des Retabels. Das gewählte Display erlaubt es also, das Kernstück der Ausstellung, den Altar des Meisters von Schloß Lichtenstein, Bild für Bild zu studieren“, fügt die Kuratorin hinzu. Gleichzeitig stellt die räumliche Entfaltung auch im Sinne eines visuellen Cross-over Querbezüge zu anderen Exponaten her – Werke der unterschiedlichsten Medien, etwa Tafelbilder, Zeichnungen, Buchmalereien oder Skulpturen, kontextualisieren die bildkünstlerischen, inhaltlichen und funktionellen Dimensionen des großen Altars. Schließlich ist es der hohen Wertschätzung im 19. Jahrhundert zu verdanken, daß von dem großen, ursprünglich wohl 26 Bilder umfassenden Altarensemble des Meisters von Schloß Lichtenstein insgesamt nur drei Tafeln nicht erhalten blieben.

Wien um 1450

Die Vielfalt und die Wechselbeziehungen der gezeigten Objekte legen Zeugnis ab vom Reichtum der künstlerischen Produktion in Wien, das schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu einer Großstadt angewachsen war. Von der späteren Warte der Zeit um 1450 ausgehend, in der sich die Wende zu einem neuen Realismus – ein gesamteuropäisches, letztlich von den Niederlanden ausgehendes Phänomen – bereits durchgesetzt hatte, wird auf Aspekte der früheren Wiener Malerei zurückgeblickt. Gefragt wird, wie dieser künstlerische Generationswechsel im Konkreten stattfand, wie etwa der Meister von Schloß aLichtenstein auf etablierte Motive zurückgriff und mit neuen Lösungen experimentierte oder wie bereits ältere Retabel ein Anspruchsniveau formulierten, auf das auch modernere Künstler reagierten. Dabei zeigen die stilistischen und vor allem ikonografischen Bezüge des Lichtensteiners zu älteren oder weniger fortschrittlichen Werken, daß der Schnitt zwischen den Generationen oder Epochen keinesfalls geradlinig verläuft.

Das Forschungsprojekt Die Wiener Tafelmalerei der Spätgotik und der Frühen Neuzeit 1430-1530

Im Rahmen des vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank geförderten Forschungsprojekts „Die Wiener Tafelmalerei der Spätgotik und der Frühen Neuzeit 1430-

Kultur

1530“ gelang der Nachweis, daß die einzelnen Bilder einst zu einem großen Flügelretable gehörten. Zahlreiche Analysen der weltweit verstreuten Tafelbilder führten zu bahnbrechenden Ergebnissen, die im Rahmen der Ausstellung präsentiert werden. Im Zuge des Projekts wurde auch eine Bilddatenbank aufgebaut, die rund 900 Dateien umfaßt, darunter etwa eine komplette Serie neuer Infrarotreflektografien vom Znaimer Altar und von allen Tafeln des Wiener Schottenaltars.

Veronika Pirker-Aurenhammer ist Kuratorin der Mittelaltersammlung des Belvedere und Leiterin des oben genannten Forschungsprojekts. „Wien 1450 – Der Meister von Schloß Lichtenstein und seine Zeit“ wurde gemeinsam mit der wissenschaftlichen Projektbearbeiterin Antje-Fee Köllermann konzipiert. Für die kunsttechnologischen Befunde zeichnete Stefanie Jahn (Belvedere) verantwortlich. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der sich mit dem Werk, der künstlerischen Genese und dem Umfeld des Meisters von Schloß Lichtenstein umfassend auseinandersetzt.

Intervention: Christian Mayer – Musis et Mulis

Parallel zu „Wien 1450“ eröffnet im Schaudapot Schatzhaus Mittelalter eine Intervention des in Wien lebenden Künstlers Christian Mayer. Bereits seit 2007 werden nationale und internationale KünstlerInnen eingeladen, mit speziell entwickelten ortsspezifischen Arbeiten auf die Sammlung des Museums sowie auf die Architektur und die Geschichte des Hauses einzugehen. Im Zuge der Ausstellungsvorbereitungen zu „Wien 1450“ wurden aus dem neben der Orangerie gelegenen ehemaligen Prunkstall des Prinzen Eugen, der ursprünglich dessen Leibpferde



Jakob Kaschauer (Werkstatt), Thronender hl. Papst, um 1440/50, Lindenholz, gefaßt, Höhe 153 cm. Bild unten: Ausstellungsansicht



© Belvedere, Wien



© Belvedere, Wien

Ausstellungsansicht »Intervention: Christian Mayer – Musis et Mulis« – Dropping Well, 2013

beherbergte und vor einigen Jahren zu einem modernen Schaudapot für rund 150 Objekte sakraler mittelalterlicher Kunst umgestaltet wurde, einige der Tafelbilder entfernt. Die dadurch entstandenen Lücken in der Präsentation wurden zum Anlaß genommen, einen Künstler einzuladen, sich mit dem Ort und seinen Exponaten auseinanderzusetzen, die temporären Veränderungen produktiv zu

nützen und um neue Perspektiven zu erweitern.

Musis et Mulis – den Musen und den Maultieren: Mit dieser ironischen Bezeichnung kommentierten Berliner Bürger Anfang des 18. Jahrhunderts die Tatsache, daß Kurfürst Friedrich III. im Obergeschoß des königlichen Marstalls die Akademie der Künste einrichten ließ. Indem Christian Mayer dieses Motto aufnimmt, verweist er auf die verschiedenen Nutzungen des Prunkstalls im Verlauf der Zeit, vom Marstall des Prinzen Eugen bis zum Ausstellungsraum bildender Kunst. Seine mehrteilige Installation verschränkt die Zeitschichtungen des barocken Raumes und der mittelalterlichen Exponate und thematisiert Prozesse kultureller Aneignung und Musealisierung wie auch die (Un-) Möglichkeiten der Bewahrung, der authentischen Rekonstruktion oder der symbolischen Aktualisierung. Gezielt greift Christian Mayer in die dichte Präsentation sakraler Bilder ein: So bringt er Stützkonstruktionen aus Holz oder Leinwand zum Vorschein, die auf den Ursprung der Tafeln als beidseitig bemalte Altarflügel hindeuten, die anlässlich ihrer musealen Präsentation um 1900 gespalten wurden. Zudem transferiert Mayer Holzpfähle, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts als unterirdische Stützen des Berliner Stadtschlusses eingesetzt wurden, in Form eines skulpturalen Ensembles von ihrem ursprünglichen Stütz- in einen Kunstkontext. Symbolische und materielle Transformationen visualisiert er schließlich auch in einer Videoarbeit, die gemeinsam mit den anderen Teilen der Installation eine räumliche Erzählung rund um

Konservierung und Beschützung, den Kampf gegen den Zerfall, Entwesung und Verwesung sowie die Vergänglichkeit durch die Zeit bildet.

„Christian Mayers Eingriff in die bestehende Präsentation wie auch seine installativen Erweiterungen zeugen von dem Potential, das in der Konfrontation alter und zeitgenössischer Kunst liegt. Seine Installation vereint in bester Weise Recherche, Reflexion und Inspiration und eröffnet uns neue Perspektiven auf die Geschichte der Räume und der Sammlung wie auch auf Effekte der Musealisierung an sich.“ *Agnes Husslein-Arco, Direktorin des Belvedere*

„In seiner rechercheorientierten künstlerischen Praxis beschäftigt sich Christian Mayer oftmals mit Prozessen der Historisierung und ihrer Bedeutung in der Gegenwart. Für den gegebenen Kontext des Prunkstalls hat er eine Installation entwickelt, die bislang unbeleuchtete Aspekte des Raumes und der in ihm gezeigten Exponate sichtbar macht und gleichzeitig um neue Bedeutungsebenen anreichert. Dabei reflektiert er zufällige wie auch beabsichtigte Transformationen von Materialitäten über die Zeit, in denen sich durchaus widersprüchliche Motive und Interessen spiegeln: von der kulturellen und physischen Aneignung durch das Museum über die Sehnsucht nach authentischer Rekonstruktion hin zum Eigensinn der Dinge.“ *Luisa Ziaja, Kuratorin der Intervention*

Die Ausstellung sowie die Intervention sind von 8. November 2013 bis 23. Februar 2014 zu sehen.

<http://www.belvedere.at>



© Belvedere, Wien

Ausstellungsansicht »Intervention: Christian Mayer – Musis et Mulis«

MAMUZ

Das neue Erlebnis- und Kompetenzzentrum für Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Schloß Asparn/Zaya und im Museum Mistelbach



Foto: NLK / Johann Pfeiffer

MAMUZ wird das neue Museum für Ur- und Frühgeschichte: v. l.: Ernst Lauer mann (wissenschaftlicher Leiter), Landeshauptmann Erwin Pröll und Matthias Pacher (Geschäftsführer) mit zwei Steinzeitjägern

Entdecken, staunen, ausprobieren! Das ist die neue Devise im MAMUZ Schloß Asparn/Zaya und Museum Mistelbach. 40.000 Jahre Menschwerdung sind durch den Zusammenschluß zweier hochkarätiger Museen zu einem gemeinsamen Museumszentrum „MAMUZ“ nun noch umfassender und moderner präsentiert. MAMUZ ist die neue Marke, die das Urgeschichtemuseum Niederösterreich Asparn/Zaya und das MZM Museumszentrum Mistelbach vereint. Die Standorte selbst bekommen damit ebenso einen neuen Namen.

„40.000 Jahre Mensch“ ist das Credo des Urgeschichtemuseums MAMUZ, das an seinen beiden Standorten immer wieder neu und umfangreich aufbereitet wird. Im Schloß Asparn/Zaya ist die gesamte Fülle der Ur- und Frühgeschichte anhand von Originalen und historischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zu sehen. Im Museum Mistelbach werden jährlich neue Ausstellungs-Highlights aus diesen Epochen beleuchten. 2014 geht die Ausstellung „Giganten der Eiszeit. Auf den Spuren der Mammutjäger“ im Mu-

seum Mistelbach mit einer umfassenden Schau an den Anfang des Menschen wie wir ihn kennen zurück, als der Moderne Mensch und der Neandertaler vor 40.000 Jahren für einige tausend Jahre nebeneinander durch Europa streiften.

MAMUZ versteht sich als Erlebnismuseum, in das zahlreiche Wissenschaftler ihr Know How einbringen um die Geschichte erlebbar zu machen. „Mit moderner und vor allem interaktiver Ausstellungsgestaltung bewegen sich BesucherInnen durch die Niederösterreichische Landessammlung der Ur- und Frühgeschichte und erleben ebenso beeindruckende Fundobjekte aus der Mittelalterarchäologie“, erklärt MAMUZ-Geschäftsführer Matthias Pacher das Ausstellungenskonzept.

MAMUZ Schloß Asparn/Zaya

Seit 43 Jahren wird im Schloß Asparn/Zaya ein umfassender Einblick in die Urgeschichte gegeben. Damals wie heute war das Museum ein Vorreiter in der Art der Darstellung der Urgeschichte – im Schloß ist

die Entwicklung der Menschheit anhand der wichtigsten Funde der prähistorischen Sammlung des Landes Niederösterreich dargestellt. Ergänzend dazu bewegen sich BesucherInnen im archäologischen Freigelände, dem angrenzenden Schloßpark, realitätsnah durch die Zeiten.

Zur bislang gezeigten Urgeschichte werden 2014 auch die Frühgeschichte und Objekte zur Mittelalterarchäologie Niederösterreichs präsentiert. Somit werden nun Geschichten aus der Steinzeit vor 40.000 Jahren bis ins Frühmittelalter erzählt. 2014 wird als besonderes Highlight ein großer Teil der Ausstellungsfläche dem berühmten Schatzfund aus dem Raum Wiener Neustadt gewidmet.

MAMUZ Museum Mistelbach

Das MZM Museumszentrum Mistelbach beherbergte die sechs Jahre seines Bestehens das Museum Lebenswelt Weinviertel und das nitsch museum. BesucherInnen wurde ein abwechslungsreiches Programm durch stetig wechselnde, hochkarätige kulturhistorische

Ausstellungen und deren Begleitveranstaltungen geboten. Das nitsch museum bleibt am Standort – als unabhängiges Museum – bestehen.

In der neuen Konstellation werden in der 737 m² großen Ausstellungshalle der bisherigen Lebenswelt Weinviertel künftig wechselnde Highlight-Ausstellungen als perfekte Ergänzung zur neu aufgestellten Landesammlung am Standort Schloß Asparn/Zaya gezeigt.

Die Ausstellungsfläche des Museum Lebenswelt Weinviertel wird unter dem Namen MAMUZ Museum Mistelbach 2014 neu eröffnet: Im Jahr 2014 erwartet die BesucherInnen als Auftakt die internationale Ausstellung „Giganten der Eiszeit. Auf den Spuren der Mammutjäger“.

Giganten der Eiszeit – Auf den Spuren der Mammutjäger

13. April – 16. November 2014
im MAMUZ Museum Mistelbach

Die Ausstellung „Giganten der Eiszeit“ gibt einen Blick frei in eine Zeit, als die Menschen als Jäger und Sammler ihr Überleben meisterten, als noch wollhaarige Mammuts, Wollnashörner und Säbelzahniger durch Europa zogen und Höhlen mit Jagd-, Tier- und Alltagszenen bemalt wurden. Im Museum Mistelbach geht die Ausstellung „Giganten der Eiszeit. Auf den Spuren der Mammutjäger“ im Jahr 2014 mit einer umfassenden Schau an den Anfang des Menschen, wie wir ihn kennen, zurück, als der Moderne Mensch und der Neandertaler vor 40.000 Jahren für einige tausend Jahre nebeneinander durch Europa streiften.

Wollhaarmammut

Das eiszeitliche Klima hatte Europa zu jener Zeit voll im Griff. Um eine Vorstellung von der Fauna, Flora und auch den damaligen Lebensbedingungen zu bekommen, gibt die Ausstellung „Giganten der Eiszeit“ einen breiten Einblick in die Lebenswelt der Altsteinzeit. Der Neandertaler und der Moderne Mensch fanden in der eiszeitlichen Landschaft Europas Tiere zum Jagen, die es heute längst nicht mehr gibt. Wollhaarmammuts sind die bekanntesten und mächtigsten Tiere der eiszeitlichen Steppe, die in Fallgruben von einer Schar an Jägern erlegt wurden und damit Fleisch für die nächsten Wochen gesichert war. Nachdem die Eiszeit vorüber war und das Klima wärmer wurde, zogen die Mammuts vor etwa 10.000 Jahren allerdings in den Norden. Die letzten Mammuts, als Inselbewohner isoliert und zu Zwerggröße



Foto: Neanderthalmuseum Meitmann

In der Ausstellung werden Höhlen mit ihren Malereien nachgestellt.



Foto: Neanderthalmuseum Meitmann

Das waren die Giganten der Eiszeit – eine Mammutfamilie im MAMUZ Mistelbach

mutiert, lebten bis vor 4000 Jahren auf der westsibirischen Wrangel-Insel.

Bedeutende Funde von im Eis konservierten Mammuts werden dort noch laufend von Archäologen entdeckt. Lyuba, ein Mammutbaby, das in Sibirien gefunden wurde, wird als Reproduktion in der Ausstellung „Giganten der Eiszeit“ zu sehen sein. Es hatte vor über 40.000 Jahren möglicherweise die Überquerung eines Flusses mit der Herde nicht geschafft, ist im Schlamm erstickt und wurde dadurch luftdicht eingeschlossen und im Permafrostboden Rußlands konserviert. Für die Forscher ist Lyuba ein Glücksfall, sie wenden alle erdenklichen Methoden an, um möglichst viel über das einen Monat alte Mammut herauszufinden.

Höhlenlöwen, Höhlenbären und Säbelzahniger

Neben den Mammuts gab es noch weitere bedeutende, jedoch ebenso bereits ausgestorbene Tiere, die die Menschen der Altsteinzeit jagten um Nahrung, Kleidung, Schmuck, Waffen und Materialien für Werkzeuge und den Bau von Behausungen zu erhalten. Neben Rekonstruktionen von Mammuts werden daher auch weitere exotische Nachbildungen vom Höhlenlöwen, Höhlenbären, und Säbelzahniger lebensgroß in der Ausstellung zu sehen sein, um einen Einblick in die Großtierfauna der Steinzeit zu bekommen. Das Verschwinden der eiszeitlichen Großtierarten wird einerseits mit den klimatischen Veränderungen durch das Ende

Foto: Neanderthalmuseum Meitmann



Höhlenmalereien zeigen noch heute Alltags- und Jagdszenen sowie Tierzeichnungen aus der Steinzeit.

der Eiszeit, andererseits aber auch mit dem Einfluß des Menschen in Zusammenhang gebracht.

Es ist erstaunlich, welche Dimensionen die Großtierfauna der Eiszeit aufweist. Wie riesig etwa ein Mammutzahn ist, mit welcher Stärke eine Mammutfamilie umherzieht, wie groß der Schädel eines Säbelzähntigers ist oder welche Dimension der eiszeitliche Riesenhirsch hatte. Neugierig geworden?

Höhlen- und Felsmalerei

Von den Tieren der Eiszeit berichten auch die Höhlen- und Felsmalereien der ersten Menschen. Sie zeigen uns noch heute Alltags- und Jagdszenen sowie Tierzeichnungen, oftmals wurden sie vor mehr als 30.000 Jahren gezeichnet. Die Jagdszenen berichten etwa, wie die Tiere in die Enge oder in Fallgruben getrieben und mit Speeren erlegt wurden. Die bedeutenden Höhlen mit den steinzeitlichen Malereien sind heute nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich. In der Ausstellung „Giganten der Eiszeit“ allerdings schon. Die Ausstellungsgrafik macht für die Besucher die Höhlen mit ihren Zeichnungen und Geschichten erlebbar und greifbar. Wie Höhlenmalereien entstanden, wie man sie datieren kann und welche Interpretationen es gibt, ist ebenso Teil der Darstellung.

Höhlen wurden teilweise als Wohnstätten verwendet, hatten aber auch Kult-Charakter. Manche Forscher vermuten, daß auch schamanische Rituale in den Höhlen abgehalten

wurden und erst dadurch manche Zeichnungen entstanden.

Kunstwerke

Höhlenmalereien waren jedoch nicht die einzigen Kunstwerke steinzeitlicher Menschen. Es gibt kunstvolle Schnitzereien aus Knochen, die Tiere oder Menschen darstellen und in ihrer Form einzigartig sind. So sind auch Venusfiguren und Tierfiguren in der Ausstellung zu sehen, ebenso das Werkzeug, das sie dafür verwenden konnten,

Steinklingen. Die ältesten geschnitzten Figuren aus Mammutelfenbein wurden in der Schwäbischen Alb gefunden.

Wohnen in der Steinzeit

Das Lager der steinzeitlichen Jäger und Sammler war spärlich ausgestattet. Die Ausstellung zeigt eine Art der Behausung, eine Zeltkonstruktion mit Häuten, Knochen und Zähnen der Großtierfauna, die zu jener Zeit noch mobil war und auch sein mußte um den Tierherden nachziehen zu können. Wie sie konstruiert waren, welche Werkzeuge und Waffen die Jäger und Sammler der Altsteinzeit hatten, wie sie diese bauten oder auch, wie man in der Steinzeit Feuer machen konnte, können Besucher erleben und vieles sogar selbst ausprobieren.

Die Ausstellung „Giganten der Eiszeit. Auf den Spuren der Mammutjäger“ gibt BesucherInnen einen Einblick in das Leben der Menschen der Altsteinzeit, von der Jagd, der Kunst, dem Wohnen, der Kleidung bis hin zum Feuer machen. Funde aus dem Marchfeld von Helmut Preisl ergänzen die internationale Ausstellung.

SCHATZ-REICH

Der bedeutendste spätmittelalterliche Schatzfund Österreichs, der Schatzfund von Wiener Neustadt, 13. April – 30. November 2014 im MAMUZ Schloß Asparn/Zaya

Gold, Silber, Edelsteine – prunkvoll zeigt sich der Schatzfund von Wiener Neustadt im Schloß Asparn/Zaya, wenn sich die goldene

Foto: Bundesdenkmalamt



Die Ring-Platten zeigen zahlreiche figurale Motive (Tiermotive, Handtreuemotive und viele Lilienmotive) sowie Siegel.

Türe zur Schatzkammer öffnet. Wie in einem kleinen „Palast“ voller ausgewählter reich verzierter Schmuckstücke und Gefäße wird der bedeutendste spätmittelalterliche Hortfund Österreichs nun erstmals umfassend in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert, dabei ist die Geschichte, die hinter diesem Fund steckt recht bescheiden.

Der Schatz

217 einzelne Objekte mit einem Gewicht von 2290 Gramm sind Österreichs bekanntester spätmittelalterlicher Schatzfund. Insgesamt dürften es rund 150 Objekte gewesen sein, denn manche Fragmente gehörten zusammen.

Wer den Schatz deponierte, weshalb und warum er ihn sich nicht wieder holte, bleibt im Verborgenen. Vermutungen werden jedoch angestellt, wonach es ein Händler oder Goldschmied gewesen sein könnte. Die Funde sind nach derzeitigem Forschungsstand in die Mitte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts einzuordnen.

Der Hort läßt sich in fünf Gruppen teilen: Ringe, Spangen, sonstige Trachtbestandteile, Gefäße und Löffel, wobei die meisten Fundstücke Ringe und Spangen sind. So manche punktvollte Stücke weisen auf höfisches Umfeld hin. Großteils handelt es sich um feuervergoldete Silberobjekte mit geringem, jedoch unterschiedlich hohem Kupferanteil. Mit Ringplatte und -kopf sind die 46 Ringe großteils hochwertig gefertigt und oftmals noch mit den originalen Steinen erhalten. Die Ring-Platten zeigen zahlreiche figurale Motive (Tiermotive, Handtremotiv und viele Lilienmotive) sowie Siegel. Die 36 Spangen waren für die Archäologen jedoch am bemerkenswertesten, einerseits aufgrund der Menge und andererseits wegen der Formenvielfalt, die von einfachen Stücken bis hin zu Prunkspangen reicht. Sternförmige Spangen mit acht Spitzen sind am häufigsten zu sehen, einige sind mit Steinen und Korallen besetzt. Die Gefäßteile des Hortes weisen große qualitative Unterschiede auf und kein einziges ist vollständig erhalten, möglicherweise handelt es sich deshalb bei diesem Hortfund um Altmetall des Mittelalters, das zur Weiterverwertung bestimmt war. Vermutlich waren die Objekte ursprünglich in einer Holzkiste deponiert.

Fundgeschichte

Ein Biotop wollte der Finder des Hortes eigentlich im Jahr 2007 ausheben, stieß dabei allerdings knapp unterhalb der Rasenfläche auf eine dunkle Verfärbung, mit zahl-

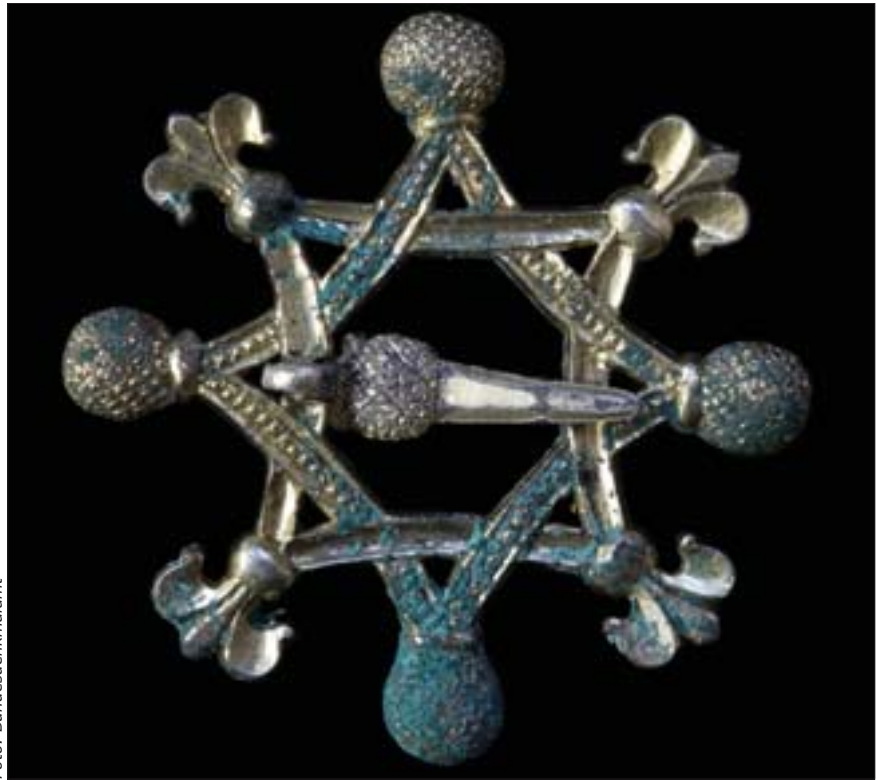


Foto: Bundesdenkmalamt

War im beeindruckenden Hortfund dabei: eine der filigran gearbeiteten Schnallen.

reichen Metallobjekten. Ein nahendes Gewitter veranlaßte ihn den verfärbten Bereich einfach nur auszuheben und im Keller zu verstauen. Was sich in dem Aushub befand sollte die Wissenschaft Jahre später begeistern. Drei Jahre vergingen als er beim Aufräumen des Kellers wieder auf seinen Fund stieß und sich damit beschäftigte. Er reinigte die Objekte und recherchierte. In einem Plastiksack übergab er schließlich die Objekte dem Bundesdenkmalamt, das ein wissenschaftliches Großprojekt zur Bearbeitung des Fundes veranlaßte. Zum ersten Mal in der Forschung zu Schatzfunden wird ein Hortfund umfassend und interdisziplinär bearbeitet.

Die Ausstellung – Die Schatzkammer

Die Bedeutung des Schatzfundes von Wiener Neustadt wird beim Betreten der Ausstellung klar. Ein kurzer Überblick über die bedeutenden Schatzfunde Europas macht deutlich, daß diese nicht oft entdeckt werden. „Schatz-Reich“ zeigt zuerst was hinter den Schatzfunden steckt und was sich überhaupt Schatzfund nennen darf.

Der Hortfund wird nach Themengebieten gezeigt, um den BesucherInnen sogleich auch einen Einblick in das spätmittelalterliche Leben im 14. Jahrhundert zu geben. Mit den Schalen, Bechern, Pokalen und Löffeln wird zuerst die Kulinarik zu jener Zeit the-

matisiert. Was stand am Speiseplan? Wer hatte die prunkvollsten Gefäße? Und, wie streng waren die Tischmanieren?

48 goldene und prunkvolle, oftmals sternförmige Gewandspangen des Hortfundes machen den mittelalterlichen Kleiderkasten auf. Was trugen Mann und Frau des europäischen Hochadels? Wie filigran waren die Gewandspangen gearbeitet und was wurde damit befestigt?

Mit Ringen zeigten schon damals die Frauen und Männer ihren Status. Mit Edelsteinen und Platten verziert zeigt sich die Vielfalt des adligen prunkvollen Fingerschmucks. Inschriften und Pseudoschriften sind auf so manchem Ring zu sehen. Was jedoch neben Gewandspangen und Ringen noch zur schmuckvollen Ausstattung des Adels gehörte, wird in der Ausstellung ebenso deutlich.

Um die beeindruckenden Gefäße und Schmuckstücke im Detail ansehen zu können, können BesucherInnen mit Lupen ausgestattet die Objekte ganz genau betrachten. Und Objektteile, die nur mehr fragmentarisch vorhanden sind, jedoch das Aussehen des Objektes bekannt ist, werden auf Knopfdruck zu Bildnissen und die Vorstellung der BesucherInnen zu manchen Objekten wird so nahezu real.

Als historische Quelle sind Schatzfunde von besonderer Bedeutung. Sie liefern Er-

Kultur

kenntnisse zur Rekonstruktion von wirtschaftlichen Verhältnissen, zu Techniken der Metallverarbeitung, weiters zu Trends der jeweiligen Zeit aber auch zur sozialen Struktur. Mit der Ausstellung gelingt auch ein Einblick in das 14. Jahrhundert, als die Objekte entstanden und deponiert wurden, die Zeit der Babenberger und Habsburger.

Das 14. Jahrhundert – als der Schatz deponiert wurde

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war das heutige Wiener Neustadt zur wichtigsten Stadt im heutigen südlichen Niederösterreich geworden, was seinen Anfang um 1200 nahm, als es von den Babenbergern zum Schutz vor Angriffen aus dem Osten gegründet wurde. Nach dem Tod von Herzog Friedrich II. 1246 folgte Streit um die wichtigsten Urkunden der Babenberger. Bela IV. von Ungarn war schon im Sommer 1250 in das Gebiet östlich der Neustadt eingefallen, weil er die westlichen drei ungarischen Komitate, die ihm Herzog Friedrich II. als Lohn für den Schutz vor den mongolischen Truppen unter Batu Khan abgenommen hatte, wieder zurückzugewinnen wollte. Bei König Wenzel I. von Böhmen suchte der Neustädter den Schutz, dessen Sohn Ottokar Premysl übernahm das Gebiet. Die folgenden Auseinandersetzungen mit ungarischen Königen zogen teilweise auch Neustadt in Mitleidenschaft. 1273 änderten sich die Herrschaftsverhältnisse, als Rudolf von Habsburg zum römischen König wurde. Er förderte für Neustadt Mautfreiheit, Steuererleichterung und ein großzügiges Marktrecht.

Um 1300 begann die Wende von einer Stadt zur Grenzsicherung zu einer Stadt des Handels. Zwischen Wien und Venedig wurden über Neustadt zahlreiche Produkte (Seifen, Öl, Südfrüchte, Tücher, Wolle, Leder, Waffen, Eisen, Salz, Getreide und Vieh) gefördert. Neustadt erfuhr einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Stadt war Anfang des 14. Jahrhunderts durch den Handel im Wohlstand. Doch vor manchen Katastrophen war sie dennoch nicht gefeit. Im Sommer 1338 verwüsteten Heuschreckenschwärme das Land und die Ernte, die Folgen waren Hungersnöte und die Pest, die auch die Bevölkerung dezimierte. Der Handel brach daraufhin ein. Als die Abgaben zur Abfederung der Katastrophe verringert wurden, konnte die Wirtschaftskraft in der Stadt gehalten werden und die Zahl der Handwerker vergrößerte sich, auch Goldschmiede zogen immer mehr zu. ■

<http://www.mamuz.at>



Foto: Museum Mistelbach

Die Vermittlungsprogramme sind auf das Alter der SchülerInnen abgestimmt.



Foto: Alexander Bernold

Mistelbach: Das Museum war einst eine Pflugfabrik.



Foto: MAMUZ Schloss Asparn/Zaya

Das Schloß Asparn/Zaya

Schwerpunkt Malerei

Das Traklhaus Salzburg zeigt – mit dem Palais Liechtenstein in Feldkirch – Werke von Berthold Bock, Alfons Pressnitz, Kevin A. Rausch und Elisabeth Wedenig. Von 22. November 2013 bis 4. Jänner 2014.

Das Kooperationsprogramm ist ein Ausstellungsschwerpunkt der Galerie im Traklhaus. Es wird alle drei Jahre ausgeschrieben und KünstlerInnen können sich österreichweit dafür bewerben. Die Ausstellungen werden gemeinsam mit einem anderen Ausstellungsraum in Österreich oder im Ausland geplant und sind in der Salzburger Landesgalerie und anschließend (oder auch vorher) in der anderen Institution zu sehen. Die KünstlerInnen bewerben sich somit für jeweils zwei Ausstellungen. Die Auswahl wird durch die Kooperationspartner getroffen.

Für das Kooperationsprogramm 2013 konnte ein neuer Partner in Feldkirch gefunden werden. Erstmals gibt es gemeinsam mit dem Ausstellungsraum im Palais Liechtenstein eine Ausstellung, die zuerst im Traklhaus und dann ab Jänner 2014 in Vorarlberg zu sehen ist. Gemeinsam mit den Kollegen vom Verein „Kunst Palais Liechtenstein“ wurden Arbeiten von drei österreichischen Künstlern und einer Künstlerin ausgewählt, die den Schwerpunkt ihres Schaffens auf Malerei legen. In beiden Ausstellungsräumen, die ähnlich von der Raumanordnung und Größe sind, in Salzburg und in Vorarlberg werden Arbeiten auf Leinwand der vier Vertreter der eher jüngeren Generation vorgestellt. Die Ausstellung ist so gehängt, daß die Bilder der vier Künstler in gegenseitigen Dialog treten.

Berthold Bock

Der Salzburger Berthold Bock lebt seit längerem in Berlin. Er stellt Landschaftsbilder, die bei seinen Auslandsaufenthalten in Budapest und Paliano bei Rom sowie in der Nähe von Berlin entstanden sind, aus. Die düstere Herbststimmung in Budapest inspirierte den Maler zu den dunklen Nachtbildern, von denen er eine ganze Serie geschaffen hat. Ergänzend dazu präsentiert er seinen neuen Film, der ebenfalls Malerei und den schaffenden Künstler vorstellt.

Peter Lang schreibt im zur Ausstellung erschienen Katalog: „...Bocks kurzer Film ist eine ehrliche Bestandsaufnahme der Zeit hinter dem schönen Schein der Bilder, der Einsamkeit im Atelier. Die Bilder, ein Grenzgang des Malers am Schwarz. Dem



© Berthold Bock / Galerie Traklhaus

Berthold Bock, »In der Nacht«, 2013, Öl auf Leinwand, 110 x 90 cm

Drang nach Licht und der tiefen Schwärze. Und der Frage, was passiert malerisch, denn das Licht verschwindet, wo male ich noch und wo schweige ich besser...“

Alfons Pressnitz

Der aus der Steiermark stammende Alfons Pressnitz lebt ebenfalls seit einigen Jahren in Berlin. Im Traklhaus war er vor fünf Jahren als einer der Faistauer Anerkennungspreisträger vertreten. In seinen Bildern zeigt er konstruierte Landschaften, die jedoch sehr real wirken. Die Idylle dieser Landschaften

wird gestört durch zurückgelassenen Müll.

Die sogenannte „Nachzeitlichkeit“ wird in den Bildern sichtbar. Es ist nicht das eigentliche Geschehen, welches er darstellt, sondern erst der Augenblick später. Keine Personen sind in seinen Bildern zu finden, trotzdem sind sie vorhanden in Form der Spuren, die sie in der Landschaft zurückgelassen haben.

Kevin A. Rausch und Elisabeth Wedenig stammen aus Kärnten und haben im Traklhaus 2010 im Rahmen von „Nächste Gene-

© Alfons Pressnitz / Galerie Traklhaus



Bild links: Alfons Pressnitz, »The Other Side«, 2013, Öl auf Leinwand, 140 x 120 cm

Bild rechts: Elisabeth Wedenig, »collecting birds«, 2013, Öl und Acryl auf Leinwand, 140 x 100 cm

Bild unten: Kevin A. Rausch, »hidden, a young painters love«, 2012, Mischtechnik auf Leinwand, 220 x 270 cm

© Elisabeth Wedenig / Galerie Traklhaus



ration II“ bereits Arbeiten vorgestellt. In bunten Farben malt Elisabeth Wedenig phantastische Motive aus Erinnerung und Traumwelten. Orte, Gegenstände und Lebewesen (Tiere und Menschen) der realen Welt wer-

den in ihren Bildern mit phantastischen Motiven verweben. Was ist wahr, was ist Fiktion oder Traum? Der Betrachter sucht nach den Geschichten hinter den einzelnen Motiven. Durch eine uneindeutige Räumlichkeit

schaft sie Zwischenwelten mit großer Erzählkraft.

Schwarz und Weiß sind die bevorzugten Farben, aus denen Kevin A. Rausch seine Landschaften konstruiert. Dort hinein setzt er einsam wirkende Figuren. Das Thema „Tod“ spielt oft eine Rolle in seinen Bildern, sagt der Künstler. Trotzdem tauchen auch farbige Spuren in seiner Malerei auf, ein Hauch von Rosa, Grün oder Gelb, das der Düsternis entgegenwirkt und trotz der oft melancholischen Stimmung wirken seine Bilder nicht trostlos.

In der Ausstellung zeigt er auch eine von ihm geformte und bemalte Figurengruppe aus Pappmasche mit dem Titel „when memories go on a journey“. Sie erweitern die Malerei vom zweidimensionalen Bild in das Räumliche.

40 Jahre Galerie im Traklhaus

Ein Rückblick auf das
Ausstellungsprogramm

Die Galerie im Traklhaus besteht seit 1973 im Geburtshaus des Dichters in der Salzburger Altstadt. Das Land Salzburg hat das Haus Anfang der 70er Jahre erworben, um Vereine und im Kulturbereich aktive Institu-

© Kevin A. Rausch / Galerie Traklhaus



Kultur



Foto: Galerie Traklhaus

Bei der Vernissage (v.l.): Dietgard Grimmer (Leiterin der Galerie im Traklhaus), Markus Keel (Präsident des Vereins »Kunst Palais Liechtenstein« und die KünstlerInnen Kevin A. Rausch, Alfon Pressnitz, Elisabeth Wedenig und Berthold Bock

tionen dort unterzubringen. Die ebenerdig gelegenen Räume wurden für Ausstellungen adaptiert. Bis 1983 (also 10 Jahre lang) war der Salzburger Kunstverein, für das Ausstellungsprogramm in diesen Räumen zuständig. Auch andere Institutionen wie die Berufsvereinigung organisierten Ausstellungen in diesen Räumen.

Jedes Jahr, seit 1973 gab es Ausstellungen, die Kunstwerke von Lehrbeauftragten an der Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst präsentierten. Mit dem Museum Rupertinum wurden seit 1983 Ausstellungen organisiert.

Ab Mitte der 80er Jahre hat die Kulturabteilung des Landes Salzburg die drei Ausstellungsräume übernommen und zuerst ein gemischtes Programm mit Werken von hauptsächlich Salzburger Künstlern vorgestellt.

Ein Schwerpunkt im Programm (6 Ausstellungen pro Jahr) wurde bald der Nachwuchsförderung gewidmet: 1986 begann das Förderprogramm mit dem Ziel, Arbeiten von jüngeren, noch nicht so bekannten ÖsterreicherInnen zu präsentieren. Es sollten nicht nur KünstlerInnen aus Salzburg, sondern aus allen Bundesländern eine Starthilfe in Form einer Ausstellungsmöglichkeit erhalten. Von Anfang an war die Dokumentation wichtig; zuerst in einem Katalog für die beiden KünstlerInnen, die gemeinsam ausstellten, dann in Einzelkatalogen. Mit der 73. Ausstellung im Förderprogramm des Landes Salzburg ist im Dezember 1998 diese Ausstellungsreihe in der die Arbeiten von 146 Künstlern vorgestellt wurden, zu Ende gegangen.

Dieses Programm wurde ab Ende 1999 von einer neuen Ausstellungsreihe, einem Kooperationsprogramm mit anderen Museen und Institutionen, abgelöst. Darin geht es

nicht mehr ausschließlich um die Förderung von jungen Künstlern, sondern mehr um einen weiteren Schritt in der Arbeit der KünstlerInnen und Künstler, den die Galerie im Traklhaus mit jüngeren und auch schon bekannteren Kunstschaaffenden geht. In der österreichweiten Ausschreibung ist das Alterslimit, das bis 1998 bei 35 Jahren lag, aufgehoben. Die Ausstellungen werden gemeinsam mit einem anderen Ausstellungsraum in Österreich oder im Ausland geplant (und ein Katalog oder auch mehrere Einzelkataloge werden herausgebracht) und sind in der Salzburger Landesgalerie und anschließend (oder auch vorher) in der anderen Institution zu sehen. Die KünstlerInnen bewerben sich somit für jeweils zwei Ausstellungen. Die Auswahl wird durch die Kooperationspartner getroffen; auch Künstler aus anderen EU-Ländern können, auf Vorschlag der Kuratoren und/oder Leiter der anderen Ausstellungsinstitutionen, im Programm vertreten sein. Bis jetzt haben 25 Museen und andere Ausstellungsorten (z. B. Palais Thurn und Taxis in Bregenz, Galleria d'Arte Moderna in Bologna, Stift Admont, MUSA Wien) in dieser Form zusammengearbeitet.

In der Galerie im Traklhaus selbst und im angrenzenden Studio, das seit 2000 zur Verfügung steht, wurden über 450 Ausstellungen realisiert.

Mehr als 130 Kataloge sind seit 1986 zu Ausstellungen in der Galerie im Traklhaus produziert worden, die 98 Kataloge zum Förderprogramm nicht mit eingerechnet. Ungefähr 900 KünstlerInnen haben ausgestellt.

Seit den 80er-Jahren wurden von der Galerie im Traklhaus Ausstellungen mit Arbeiten von Salzburger Kunstschaaffenden für Ausstellungsorte im Ausland zusammengestellt, wie z. B. die Wanderausstellung „Aus Salzburg“, die Anfang der 90er-Jahre mit

dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (BMeiA) drei Jahre lang an verschiedenen Orten gezeigt wurde oder eine Serie von Präsentationen im damals neuen A-9-Forum im Museumsquartier in Wien.

Derzeit ist wieder eine Gruppenausstellung mit Salzburger Arbeiten im Ausland unterwegs: „mitgebracht – Salzburg in the world“ wird wieder vom BMeiA und verschiedenen Kulturinstituten von China bis Ungarn gezeigt.

Einige Ausstellungen zu verliehenen Preisen im Bereich der bildenden Kunst wurden neben dem Traklhaus noch an anderen Orten gezeigt; so konnte die Präsentation zum Keramikpreis 2010 auch im Kammerhof Museum Gmunden und im Heiligenkreuzerhof in Wien vorgestellt werden.

Die Arbeiten der Schmuckpreis-Anwärter von 2010 und 2013 wurden nach der Galerie im Traklhaus im Museum für Angewandte Kunst in Wien gezeigt.

Seit 2006 organisierte die Galerie im Traklhaus gemeinsam mit der Festungsverwaltung im ehemaligen Hödlmoser-Atelier auf der Festung Hohensalzburg 38 Ausstellungen.

Seit Herbst 2011 gibt es die Möglichkeit, gemeinsam mit der Festungsverwaltung auch Fotoausstellungen im sogenannten „Hohen Stock“ auf der Festung, neben dem Eingang zum Festungsmuseum, zu präsentieren. Bis Ende November hingen dort Fotografien von Wang Jixin und ab Anfang Dezember sind dort neue Farbfotografien von Reinhart Mlineritsch zu sehen.

Im Salzburg Museum, in der Säulenhalle konnte die Galerie im Traklhaus bisher fünf thematische Ausstellungen aus der Sammlung des Landes Salzburg vorbereiten, die in einem Katalog dokumentiert wurden. ■

<http://www.traklhaus.at>

Bruno Gironcoli – Arbeiten auf Papier

Die Ausstellung in der RLB Kunstbrücke in Innsbruck läuft bis einschließlich 31. Jänner 2014 und deckt 30 Jahre Schaffen ab, von den frühen 60ern bis zum Spätwerk – Eigenständiges grafisches Werk



Foto: Raiffeisen_STRABAG Kunstforum, Wien

Bruno Gironcoli, Entwurf, Löffelwand und Affe, 1998-91, Mischtechnik auf Papier, 91 × 135 cm, STRABAG Kunstforum, Wien

Bruno Gironcoli (am 27. September 1936 in Villach geboren, am 19. Februar 2010 in Wien gestorben) nimmt im Feld der internationalen zeitgenössischen Skulptur eine einzigartige Stellung ein. Parallel zu seinem bildhauerischen Werk entstand auch ein eigenständiges grafisches Œuvre, dem sich die Herbstausstellung der RLB Kunstbrücke (Raiffeisen Landesbank Tirol) mit dem Titel „Bruno Gironcoli. Arbeiten auf Papier“ widmet. Die Berliner Kuratorin und Gironcoli-Expertin Bettina M. Busse deckt mit ihrer Auswahl von über 40 Werken erstmals eine Zeitspanne von rund 30 Jahren ab – von den Anfängen in den frühen 1960er Jahren bis zum Spätwerk der 1990er Jahre. Die Ausstellung läuft bis einschließlich 31. Jänner 2014.

Der Ausstellungsschwerpunkt der RLB Kunstbrücke konzentriert sich seit Jahren auf Künstlerpersönlichkeiten mit biografischen Bezügen zu Tirol. In diesem Zusammenhang präsentiert die aktuelle Ausstellung einen konzentrierten Querschnitt der grafischen Werke von Bruno Gironcoli.

Der vor drei Jahren in Wien verstorbene Künstler wird 1936 in Villach geboren und absolviert in Innsbruck von 1951 bis 1956 eine Gold-, Silber- und Kupferschmiedlehre, die er mit der Gesellenprüfung als Goldschmied abschließt. In Innsbruck besucht er regelmäßig das 1946 gegründete Institut Français, das mit seinen Ausstellungen damals als Zentrum der Moderne in Tirol fungierte. In dieser Zeit reift auch sein Entschluß für ein Studium der Malerei an der

Hochschule für angewandte Kunst in Wien, das er 1957 beginnt. Ein Stipendium des Landes Tirol und die väterliche Unterstützung ermöglichen ihm 1960 einen einjährigen Aufenthalt in Paris, wo er sich u. a. mit der französischen Moderne und vor allem mit dem Werk von Alberto Giacometti auseinandersetzt. Nach seiner Rückkehr nimmt er erneut sein Studium auf, wechselt allerdings in die Metallbearbeitungsklasse und beschäftigt sich zunehmend mit der Bildhauerei.

Bruno Gironcoli wird in erster Linie als Bildhauer wahrgenommen. Spätestens seit seiner Bespielung des österreichischen Pavillons der Biennale in Venedig im Jahr 2003 haben sich seine rätselhaften Riesenskulpturen ins öffentliche Bewußtsein eingeschrieben. Weniger Aufmerksamkeit hingegen

Kultur

wurde bislang seinem umfangreichen grafischen Œuvre geschenkt.

Die Bettina M. Busse, die heuer auch für die erfolgreiche Ausstellung „Gironcoli: Context“ im Belvedere in Wien verantwortlich war, macht hier den ersten Versuch, einen aussagekräftigen Überblick von den Bleistiftzeichnungen aus den frühen 1960er Jahren bis zu seinen letzten großformatigen, malerischen Gouachen der 1990er Jahre zu zeigen und so auf deren herausragenden Stellenwert hinzuweisen.

„Damit wird die Entwicklung der spezifischen Formensprache Gironcolis nachvollziehbar: War diese anfangs noch eng an die Zeichnungen und Porträts von Alberto Giacometti angelehnt, lassen sich mit den Arbeiten auf kariertem Papier aus den 1960er und 1970er Jahren, die parallel zu Gironcolis Installationen entstanden, Verbindungen zu zeitgenössischen Kunstströmungen erkennen; schließlich – mit dem Spätwerk Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre – ist eine



Foto: Raiffeisen_Sammlung Liaunig

*Bruno Gironcoli,
Porträt Christine Gironcoli, 1963,
Mischtechnik auf Papier,
40,5 × 36 cm
Sammlung Liaunig*

Verdichtung der Formensprache und eine Hinwendung zur malerischen Geste unübersehbar“, so die Kuratorin.

„Die Arbeiten auf Papier begleiten Gironcolis bildhauerisches Schaffen, bereiten es vor und führen es weiter. Sie schaffen oftmals die imaginäre Welt, den Raum für die real existierenden Skulpturen und eröffnen, anders als die Skulpturen, Sinnzusammenhänge in diesem sehr komplexen Werk. Analog zur Bildhauerei werden die immer wiederkehrenden Leit motive – Mensch, Tier und Maschine – in überraschende Zusammenhänge gebracht. Gironcolis bildliche Systeme offenbaren keine narrativen Zusammenhänge, sondern offerieren komplexe Denkgefüge rund um Themen wie polare Geschlechtlichkeit, Sexualität, Gewalt und Einsamkeit.“ (Bettina M. Busse)

Zur Ausstellung erscheint der gleichnamige Katalog mit Textbeiträgen von Bettina M. Busse und Peter Weiermair (88 Seiten). ■

<http://www.raiffeisen-tirol.at>

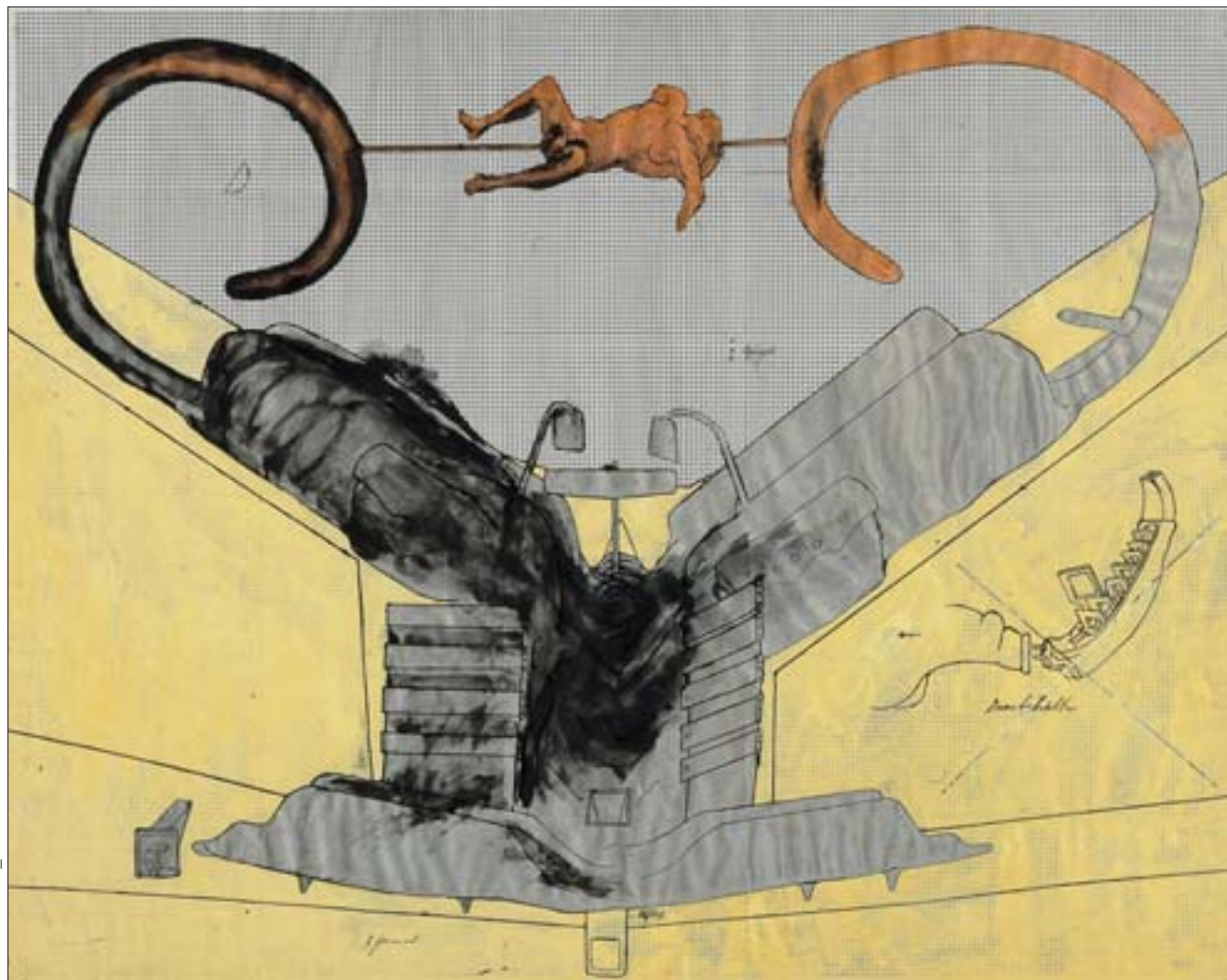


Foto: Raiffeisen_aus Privatbesitz

Bruno Gironcoli, Entwurf, 1974, Mischtechnik auf Papier, 120 × 140 cm, Privatbesitz

Wer alles liest, hat nichts begriffen

Nicolas Mahler von 29. November 2013 bis 23. März 2014 im Karikaturmuseum Krems

Mit Nicolas Mahler präsentiert das Karikaturmuseum Krems einen österreichischen Comic-Künstler und Cartoonisten, der seine erfolgreiche Karriere im Ausland lanciert hat und bis heute in Deutschland und Frankreich prominenter ist als in seiner Heimat.

Nicolas Mahlers internationaler Durchbruch erfolgte in den späten 90er-Jahren, und sein Aufstieg war rasant. Nach einigen im Selbstverlag veröffentlichten Comicheften publizierte das international renommierte Schweizer Comicmagazin „Strapazin“ Mahlers Boxerballade T.N.T.; wenig später erschien im wichtigen Pariser Autorenverlag L'Association Lone Racer – und als nächstes kam schon der Abdruck von Kratochvil in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Seither ist Nicolas Mahler zwischen Kanada und China, Schweden und Spanien allgegenwärtig, als Autor unzähliger Bücher und Hefte, aber auch in Zeitungen und Zeitschriften. Viele renommierte Preise sowie Einladungen zu internationalen Filmfestivals zeugen vom Status Nicolas Mahlers in der internationalen Szene.

Mahlers Erfolg ist alles andere als selbstverständlich, denn seine Kunst ist alles andere als anbiedernd. Sein Strich ist stilisiert bis hart an die Grenze zur Abstraktion und sein Humor schwarz bis hart an die Grenze zum Tragischen. Seine Figuren – entweder lang

und dünn oder kurz und rund – tapsen tollpatschig durch erbärmliche Existenzen, und ihr Leben scheint vor allem aus Scheitern und Leiden zu bestehen. Wie alle echten Humoristen ist Nicolas Mahler kein Komödiant, sondern ein Tragiker, dessen Pessimismus nur dank einer gehörigen Portion Humor erträglich wird.

Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“, „Alice in Sussex“ frei nach Lewis Carroll und H. C. Artmann sowie Thomas Bernhards „Alte Meister“ sind Vorlagen, die Nicolas Mahler zeichnerisch adaptiert. Er schafft eigene Geschichten und erzeugt neue poetische Literatur-Stücke. Mit gekonnter Reduktion auf das Wesentliche erreicht Nicolas Mahler maximale Genauigkeit in seiner Aussage, vermittelt mit Präzision Stimmungen, Gefühle und Gedanken. Virtuos führt er vor, wie facettenreich minimalistische Zeichnungen sein können und wie er alles auszudrücken vermag, was er möchte, von dümmlichem Slapstick bis zu Metaphysischem und Philosophischem. Vor allem Mahlers Umsetzung von Thomas Bernhards „Alte Meister“ entpuppte sich als ein Glücksfall – eine künstlerisch eigenwillige, aber kongeniale Umsetzung, die zu einer höheren Wertschätzung des Comics geführt hat. Thomas Bernhards Ausspruch „Wer alles liest, hat nichts begriffen“ gibt denn auch den Rahmen dieser bisher größten gezeigten Nicolas-Mahler-Personale mit über 225 Originalen vor. In „Alte Meister“ stellt der Kunstkritiker Reger fest: „Ich habe niemals in meinem Leben ein einziges Buch ausgelesen, meine Art zu lesen ist die eines hochgradig talentierten Umblätters ... Wer alles liest, hat nichts begriffen.“

<http://www.karikaturmuseum.at>



Thomas Bernhard, *Alte Meister*, 2010/11



© Nicolas Mahler / Fotos: Karikaturmuseum Krems

Alice in Sussex, frei nach Lewis Carroll und H. C. Artmann, 2012



Fiktives Heftcover der Serie »Engelmann«, 2010



Der Mann ohne Eigenschaften, nach Robert Musil, 2013, Suhrkamp Verlag

»1685«

Alessandro De Marchi stellte das Programm der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2014 vor.



Foto: Sandra Hastenteufel

Der Künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik dirigiert Händels Oper *Almira* (12./ 14./ 16. August 2014) im Tiroler Landestheater und Bachs *h-Moll Messe* (13. August) in Stift Wilten.

1685 war ein gutes Jahr für die Musik. Mit Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Domenico Scarlatti wurden gleich drei Komponisten geboren, die die Musikwelt nachhaltig beeinflussten und die barocke Epoche maßgeblich prägten. Der Künstlerische Leiter, Alessandro De Marchi, stellte im Rahmen einer Pressekonferenz das Programm der Innsbrucker Festwochen 2014 vor: Unter dem Motto »1685« stehen Opern von Georg Friedrich Händel, Domenico Scarlatti, Pietro Antonio Cesti im Mittelpunkt der 38. Innsbrucker Festwochen der Alten Musik. Im Konzertprogramm ist Johann Sebastian Bach mit seiner *h-Moll-Messe*, Motteten und Kantaten prominent vertreten.

Drei Opernproduktionen, eine halbszenische Produktion auf Schloß Ambras, Kirchen- und Kammermusik, Konzerte und der Internationale Gesangswettbewerb für Barockoper Pietro Antonio Cesti werden 2014 bei den Innsbrucker Festwochen und den Ambraser Schlosskonzerten geboten.

Alessandro De Marchi wird „*Almira*“, den ersten Geniestreich Händels für die Opernbühne, und Bachs *h-Moll-Messe* diri-

gieren. Fabio Biondi entdeckt mit seinem Orchester Europa Galante Domenico Scarlattis Oper „*Narciso*“ wieder. Attilio Cremonesi und das La Cetra Barockorchester werden u. a. Händels „*Duello Amoroso*“ halbszenisch im Spanischen Saal auf Schloß Ambras realisieren.

Als Streiflichter des Dreigestirns werden Kirchenkantaten, Motetten, Suiten, Choräle, Choralvorspiele und Partitensätze von Bach, Concerti, Sonaten, Suiten und weltliche Kantaten von Händel sowie Kirchen- und Kammermusik und Claviersonaten von Domenico Scarlatti erklingen. Rund um Bach, Händel und Domenico Scarlatti findet sich Musik von ihren Vater- und Lehrerfiguren, von Freunden und Zeitgenossen und von der Söhne-Generation: Alessandro Scarlatti, Johann Philipp Krieger, Zachow, Buxtehude, Biber, Geminiani, Bononcini und Porpora, Telemann oder von dem ebenfalls 1685 geborenen Lodovico Giustini.

Zu den bekanntesten Komponisten im 17. Jahrhundert zählte der Innsbrucker Hofmusiker Pietro Antonio Cesti. Seine damals viel gespielte Oper „*L'Oroneta*“, die als erste Komödie der Operngeschichte gilt, bildet

2014 die „Barockoper:Jung“ der Innsbrucker Festwochen. Im Cesti-Wettbewerb, der bereits zum fünften Mal stattfinden wird, singen junge Sängerinnen und Sänger aus aller Welt unter anderem Arien aus Lullys 1685 komponierter Oper „*Armide*“.

Ensembles 2014: Europa Galante, B'Rock, Hofkapelle München, Arnold Schoenberg Chor, La Divina Armonia, Gli Incogniti, La Nuova Musica, La Chimera, Academia Montis Regalis, Cantar Lontano, La Cetra u. a.

Dirigenten, RegisseurInnen & SolistInnen 2014: Alessandro De Marchi, Fabio Biondi, Attilio Cremonesi, David Bates, Jetske Mijnsen, Davide Livermore, Stefano Vizioli, Christoph von Bernuth, Deborah York, Amandine Beyer, Raquel Andueza, Dorothee Oberlinger, Hiro Kurosaki, Lorenzo & Vittorio Ghielmi, Robin Johannsen, Mélissa Petit, Rüdiger Lotter, David Hansen, Marco Mencoboni, Margret Köll u. a.

Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 12. – 31. August 2014
Ambraser Schloßkonzerte 15., 22., 29. Juli und 05. August 2014
<http://www.altemusik.at>

Film

Viennale 2013

Vom 24. Oktober bis 6. November fand in Wien das 51. Internationale Filmfestival statt und konnte im Vergleich zum letzten Jahr wieder einmal einen leichten Zuwachs der Besucherzahlen verzeichnen.

Von Margarethe Glac.



Fotos: Viennale/Robert Newald

Die Eröffnung der Viennale'13 im Wiener Gartenbaukino erlebte auch in diesem Jahr großen Publikumsandrang.

Es wurden in diesem Jahr 97.400 Karten verkauft und die Gesamtauslastung betrug 77,8 Prozent, was in Anbetracht einer zusätzlichen, durchgehenden 11-Uhr-Schiene im Gartenbaukino ein erfreuliches Ergebnis ist. Insgesamt waren 116 der 357 Vorstellungen ausverkauft.

Der Eröffnungsfilm

Das Festival wurde mit der Galavorstellung von „Inside Llewyn Davis“ (USA 2013, Erhan Coen/Joel Coen) eröffnet. Darin begleitet das Publikum einen jungen Musiker, der Anfang der 60er Jahre auf einer Straße in Greenwich Village auftritt, um sich etwas zu essen und eine Unterkunft für die nächste Nacht zu sichern, bis nach New York und Chicago.

Die Geschichte dieses Musikers ähnelt jedoch nicht der Karriere eines Bob Dylan. Nein, sie endet dort, wo sie begonnen hat.



Eröffnungsrede von Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny

Trailer

Der diesjährige Viennale-Trailer trägt den Titel „Illusions & Mirrors“ (USA/Ö 2013) und dauert zwei Minuten. Eine Frau (Natalie Portman) steht einsam am Meeresufer und blickt einem Mann hinterher, der sich in ein leeres Haus begibt, das in Wirklichkeit gar nicht leer ist. Doch ist dies tatsächlich die Wirklichkeit oder täuscht sich die Frau, die sich an zwei Orten zugleich zu befinden scheint? „Dieser Film zollt den Schwarzweiß-Stummfilmen von surrealistischen Regisseuren Tribut“, so die Regisseurin Shirin Neshat.

Spielfilme

Woody Allen konnte man dieses Jahr gleich zwei Mal begegnen, einmal vor und einmal hinter der Kamera.

Er stand zum ersten Mal seit etwa zehn Jahren wieder vor der Kamera und das für

*) Mag. Dr. Margarethe Glac hat auch 2011 täglich von der Viennale für das „Österreich Journal“ berichtet.

Film

keinen Geringeren als John Turturro in „Fading Gigolo“ (USA 2013). Auch in diesem Film Turturros spielt die Musik eine wichtige Rolle, dennoch sind es diesmal zwei schon ältere Herren, die uns durch die Gassen führen und Schauplatz ist nicht Neapel, sondern Brooklyn. Murray (Woody Allen) wird von seiner Dermatologin gefragt, ob er nicht zufällig jemanden kenne, der für (viel) Geld die sexuellen Bedürfnisse einer (oder zwei) Frau erfüllen kann. Und da fällt Murray niemand anderer als der Blumengärtner Fioravente und wird somit zu dessen Zuhälter. Da Fioravente (alias Virgil) auch wirklich gut bei Frauen ankommt, floriert das Geschäft.

„Blue Jasmine“ (USA 2013) wird als Allens bester Film seit „Match Point“ bezeichnet. Doch wenn auch die Geschichte brillant und die Pointe überraschend ist, so ist doch Cate Blanchet in ihrer Rolle als Jasmine so überzeugend, daß man kaum den Blick von ihr abwenden kann. Es ist die Geschichte der Gattin eines Multimillionärs, eines „Investment-Genies“, wie er von vielen bezeichnet wird, der jedoch aufgrund seiner finanziellen Machenschaften plötzlich verhaftet wird und schließlich Selbstmord begeht. Jasmine ist auf einmal völlig auf sich allein gestellt, denn der Staat hat das ganze Vermögen konfisziert. In mehreren Rückblenden wird die Vorgeschichte erzählt, doch warum Hal (Alec Baldwin) eigentlich überhaupt verhaftet wird, erfährt das Publikum erst zum Schluß.

„Äterträffen“ (S 2013) hat die 39jährige schwedische Künstlerin Anna Odell gedreht, nachdem sie erfahren hat, daß sie als einzige zu einem Klassentreffen nicht eingeladen wurde. Im Film stellt sie sich vor, wie das Treffen wohl abgelaufen wäre, wenn man sie doch eingeladen hätte und spielt sich dabei selbst. Im zweiten Teil dieses Experiments konfrontiert sie ihre ehemaligen Mitschüler mit diesem Werk und der Vergangenheit, denn anscheinend hat sie, wie sie sagt, ganz andere Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit als ihre damaligen Klassenkameraden.

Der französische Regisseur Arnaud de Pallières sagte während des Publikumsge-sprächs nach der Vorstellung von „Michael Kohlhaas“ (F/D 2013), einer recht frei gehaltenen Adaption der Novelle von Heinrich von Kleist, daß Mads Mikkelsen wohl für diese Rolle geboren wurde, denn obwohl Mikkelsen seinen dänischen Akzent nicht ganz verlieren konnte, was sich der Regisseur bis zum Schluß insgeheim erhoffte, gelang es ihm, sowohl Stärke und Härte als



»Fading Gigolo« (USA 2013)



»Äterträffen« (S 2013)



»Michael Kohlhaas« (F/D 2013)

Fotos: Viennale

Film



»Le passé« (F/Iran 2013)



»Oktober November« (Ö 2013)



»L'inconnu du lac« (F 2013)

auch Zärtlichkeit zu zeigen und mit wenigen Dialogen eine vielschichtige und ausdrucksstarke Figur zu erschaffen. Michael Kohlhaas lebt zwar im 16. Jahrhundert, jedoch nicht in Deutschland sondern in den französischen Sevennen und spricht auch Französisch. Die deutschen Wurzeln dieser Figur werden durch einen kurzen Dialog im Gefängnis, der auf Deutsch stattfindet. Dieser Dialog ist übrigens kein Zitat aus der Novelle.

„Le passé“ (F/Iran 2013) heißt das neueste Werk des oscargekrönten iranischen Regisseurs Asghar Farhadi. Als Ahmad nach mehrjähriger Abwesenheit nach Paris zurückkehrt, um die Scheidungspapiere zu unterschreiben, entdeckt er, daß Marie, seine Ex, ihr Leben inzwischen völlig neu eingerichtet hat. Und auf den ersten Blick scheint alles in perfekter Ordnung zu sein, aber eben nur auf den ersten Blick.

Götz Spielmann erzählt in „Oktober November“ (Ö 2013) die Geschichte einer Wirtsfamilie, die in Annaberg eine Pension betreibt. Das Haus steht jedoch die meiste Zeit leer, denn die Saison ist schon so gut wie vorbei und die Hausbewohner können sich nun anderen Dingen widmen. Der Vater ist herzkrank und erleidet einen schweren Infarkt. Seine Tochter Verena, die mit ihrem Mann und dem kleinen Sohn den Betrieb führt, überlegt, ob sie mit dem Landarzt, mit dem sie seit kurzem eine Affäre hat, nicht viel glücklicher wäre. Und die zweite Tochter, Sonja, eine erfolgreiche Schauspielerin, kommt in das Haus, in dem sie aufgewachsen ist, um den kranken Vater zu pflegen und ein Geheimnis zu erfahren, das ihr die Erklärung dafür liefert, warum sie immer anders war als der Rest der Familie.

In „L'inconnu du lac“ (F 2013) skizziert Alain Guiraudie verschiedene Begegnungen zwischen Männern, die sich während der Urlaubszeit mehr oder weniger regelmäßig an einem See treffen, um die Sonne zu genießen, sich abzukühlen, zu entspannen, zu reden und im angrenzenden Wald Sex zu haben. In dieser Idylle lernt Franck den gut gebauten Michel kennen und wird zufälligerweise Zeuge eines düsteren Ereignisses. Doch statt das Richtige zu tun, verliebt sich Franck in Michel und die Dinge nehmen ihren Lauf.

Festival-Direktor Hans Hurch bezeichnete diesen Film als einen „der“ Filme dieses Jahres.

Dokumentarfilme

In „Mara Mattuschka_Different Faces of an Anti-Diva“ (Elisabeth Maria Klocker, A

Film

2013) wird das Leben und Werk der experimentellen österreichischen Künstlerin akribisch dokumentiert. Es ist jedoch kein einfacher Mitschnitt des Alltags von Mara Mattuschka, es ist ein Film, der die Filmemache- rin, Schauspielerin, Malerin, Professorin und Chansonette aus verschiedenen Blickwin- keln betrachtet, der ihre multiplen Interessen und Talente hervorhebt und ihren Humor in den Mittelpunkt stellt.

Volker Koepp kehrt mit „In Sarmatien“ (D 2013) nach Osteuropa zurück und erkundet in seiner Reise ein Land, das es als solches auf der Landkarte nicht gibt, welches jedoch im Bewußtsein der dort lebenden Völ- ker durchaus existiert – Sarmatien, eine Ge- gend, deren Fläche sich mehr oder weniger mit Teilen des heutigen Polens, Litauens, Weißrußlands und der Ukraine deckt und im Norden an die Ostsee und im Süden an das Schwarze Meer grenzt.

Tributes

Die „New American Comedy“ stand im Mittelpunkt des Tribute to Will Ferrell. „Old school“ (Todd Phillips, USA 2002) handelt von drei Freunden in den 30ern, die sich nicht mit ihrem Schicksal als frisch Verheiratete, Familienhäupter und Betrogene zufrieden geben, sondern es einmal wieder so richtig krachen lassen wollen. Dazu reicht ihnen ein Haus am Campusgelände, Snoop Dog und hunderte College-Girls, bzw. Schülerinnen, die sich für solche ausgeben und auch noch Töchter des Vorgesetzten sind. Aber das ist eine andere Geschichte.

Bei der Galavorstellung von „Anchor- man: The Legend of Ron Burgundy“ (USA 2004) war Ferrell persönlich anwesend und auch sein neuester Film, „Casa de mi padre“ (USA 2012), der gänzlich in spanischer Sprache gedreht und in den USA als „The best movie you've ever read“ vermarktet wurde, wurde im Rahmen des Festivals ge- zeigt. Darin spielt Ferrell die Hauptfigur, Ar- mando Álvarez, den ungeliebten Sohn eines mexikanischen Großgrundbesitzers, der sich jedoch in beiden Söhnen täuscht.

„Rocío y José“ (Gonzalo García Pelayo, E 1982) wurde im Rahmen des dem spani- schen Regisseur García Pelayo gewidmetem Tribute to Gonzalo García Pelayo gezeigt. Im Mittelpunkt steht das ruhige andalusische Dorf El Rocío, das jährlich über eine Million Pilger beherbergt und dessen Marienfigur Paloma Blanca zu Pfingsten zu dem wichti- gsten Wallfahrtsziel Spaniens wird. In dieser Atmosphäre des Gebets, aber auch des ge- meinsamen Essens und Singens wird die



»Mara Mattuschka_Different Faces of an Anti-Diva« (A 2013)



»Old school« (USA 2002)



»Rocío y José« (E 1982)

Fotos: Viennale

Film

Foto: Viennale



»Alegrías de Cádiz« (E 2013)

Foto: Viennale



»Lukas nino« (Philippinen 2013)

Foto: polyfilm



»Only lovers left alive« (USA 2013)

Liebe zwischen zwei jungen Menschen geboren.

Mit „Alegrías de Cádiz“ (E 2013) kehrt García Pelayo nach etwa 30 Jahren wieder zum Film zurück und zu seiner Technik, Stadtporträts und Liebesgeschichten ineinander zu verweben. Und anstatt die ökonomische Misere Spaniens anzuprangern, widmet er sich viel lieber der Musik, den Frauen und den Männern, ihren Beziehungen und versucht auf diese Weise einen aktuellen Schnappschuß der spanischen Gesellschaft zu machen. Die Politik kommt nur in den Sketchen vor, die zu Flamenco-Rhythmen während des Karnevals von Cádiz rezitiert werden.

In focus – John Torres

Dieses Sonderprogramm wurde einem noch relativ jungen philippinischen Regisseur gewidmet. „Lukas nino“ (John Torres, Philippinen 2013) lebt in einem kleinen philippinischen Dorf und ist der Sohn eines Mannes, der ihm eines Nachts sagt, er sei ein „tickbalang“ – halb Mensch – halb Pferd, der magische Kräfte besitzen soll. Darauf verschwindet der Vater spurlos. Nun möchte der 13jährige Lukas natürlich wissen, ob er denn die Kräfte seines Vaters geerbt habe. Torres drehte den Film in seinem Heimatdorf und in jenem Haus, in dem er vor etwa 30 Jahren selbst zum ersten Mal mit der Welt des Kinos konfrontiert wurde. Bei einem Publikumsgespräch erzählte er, er hätte zufällig einen Zigarettenstummel, der den Schauspielern als Markierung dienen sollte, bewegt, was für eine große Aufruhr sorgte. Auf diese Weise habe er den Unterschied zwischen der wirkliche und einer illusorischen Welt kennengelernt.

Retrospektive

Das in Kooperation mit dem Film-museum vorbereitete Programm zum Œuvre von Jerry Lewis war vom 18. Oktober bis einschließlich dem 24. November zu sehen.

Überraschungsfilm

Traditionell am zweiten Festivalsonntag sah das Publikum im ausverkauften Gartenbaukino eine Österreich-Premiere – Jim Jarmuschs „Only lovers left alive“ (USA 2013) mit Tilda Swinton, Tom Hiddleston, John Hurt und Mia Wasikowski in den Hauptrollen. Die vier sind Vampire in einer von Zombies dominierten und in den Abgrund driftenden Welt von heute. Sie erinnern sich aber auch an bessere Zeiten, vor Jahrhunderten, wenn nicht sogar Jahrtausenden, denn Adam und Eve haben ein gutes Gedächtnis und erzäh-

Film

len gerne. Jarmusch gibt sich nicht mit diesen zwei Namen zufrieden, auch Dr. Faust und Christopher Marlowe, neben vielen anderen bekannten Namen, begegnen wir.

Preisträger

Vor der ausverkauften Vorstellung von „Camille Claudel 1915“ im Gartenbaukino wurden schon am 5. November zwei der vier Preise der Viennale verliehen, der diesjährige FIPRESCI-Preis und der Standard-Publikums-Preis.

Die Auszeichnung der Jury der internationalen Filmkritiker-Vereinigung ging an „Grand Central“ (Rebecca Zlotowski, F 2013) in dem ein Liebesdreieck unter außergewöhnlichen Umständen im Mittelpunkt steht.

Den Standard-Publikums-Preis, der jungen Filmemachern hilft, einen Verleiher in Österreich zu finden, ging diesmal an „Das merkwürdige Kätzchen“ (Roman Zürcher, D 2013), in dem die ganz gewöhnlichen Tätigkeiten merkwürdig und die merkwürdigen ganz gewöhnlich wirken.

Am letzten Festival-Abend wurden zwei weitere Filmpreise verliehen:

Der Mehr-WERT-Filmpreis ging an „Shirley- visions of reality“ (Gustav Deutsch, A 2013) und „Sickfuckpeople“ (Juri Rechinsky, A/Ukraine 2013). Auszug aus der Jurybegründung: „Die Jury hat sich nach intensiver Diskussion einstimmig für zwei Filmproduktionen entschieden, die trotz aller Unterschiedlichkeit zwei gleichwertig interessante und spannende Zugänge präsentieren. Einmal wird ein außergewöhnlicher Kunstfilm gewürdigt, während der andere durch das Aufgreifen eines sozialen Themas und dessen Umsetzung beeindruckt. Auf Empfehlung der Jury wird der Erste Bank MehrWERT Filmpreis für zwei Gewinner mit jeweils einem Monat Aufenthalt in New York ermöglicht. Prämiiert wird ein Film, der uns in eine fiktive Welt der 1930er bis 60er Jahre führt, der durch ein perfekt inszeniertes Set-Design vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Ereignisse mit einer wunderbaren Darstellerin besticht. Der Preis geht an „Shirley – Visions or Reality“ von Gustav Deutsch.

Die zweite Hälfte des Preises würdigt die respektvolle Beobachtung ukrainischer obdachloser Jugendlicher, aufgezeichnet von einer scheinbar unsichtbaren Kamera. Der Preis geht an den Film „Sickfuckpeople“ von Juri Rechinsky, der damit in gleicher Weise von der Jury prämiert wird“

Den Wiener Filmpreis erhielten ebenfalls zwei Filmemacher – Ulrich Seidl für „Para-



»Grand Central« (F 2013)



»Das merkwürdige Kätzchen« (D 2013)



»Shirley- visions of reality« (A 2013)

Fotos: Viennale

Film

dies: Liebe“ (D/F/A 2012) – Auszug aus der Jurybegründung: „Ulrich Seidls ‚Paradies: Liebe‘ ist ein radikaler, unparteiischer Film über Formen der Ausbeutung zwischen Mann und Frau, über Erwartungen und Projektionen quer über alle Kontinente. Die Ausbeutung ist gegenseitig, die Sehnsüchte aller bleiben unerfüllt.“ Und Juri Rechinsky für „Sickfuckpeople“ (A/Ukraine 2013) – Auszug aus der Jurybegründung: „Juri Rechinskys ‚Sickfuckpeople‘ ist Punk, ehrlich und kompromißlos, ein existenzieller Film, der mit minimalen Mitteln vom Geworfensein handelt. Von Menschen, die in erbarmungslosen Umständen überleben. Es ist ein Dokumentarfilm, aber auch eine Liebesgeschichte, die aus der Not geboren ist, ein Drama von Ausgeliefertheit, das uns mit seiner Brutalität den Boden unter den Füßen weggerissen hat.“



»Sickfuckpeople« (A/Ukraine 2013).

Abschlußgala

Die Viennale’13 wurde am 6. November mit der Galavorstellung von „Locke“ (Stephen Knight, GB 2013) abgeschlossen, dessen Hauptfigur, Ivan Locke (Tom Hardy), sich von allen und allem verabschiedet, um in die Nacht hineinzufahren. Und obwohl wir die Stimmen seiner Gesprächspartner am Handy hören, ist und bleibt es ein Monodrama. „Für mich persönlich war die jetzt erfolgreich zu Ende gehende Viennale eines der schönsten und gelungensten Festivals der letzten Jahre. Und dies sowohl was die zahlreichen Gäste, die Filme, die Sonderprogramme als auch die äußerst positiven Reaktionen des Publikums sowie der vielen internationalen Filmjournalisten angeht“, sagte Hans Hurch bei der Abschluß-Konferenz.



Bild oben: »Paradies: Liebe« (D/F/A 2012)
 Bild unten: »Locke« (GB 2013)

<http://www.viennale.at>



Fotos: Viennale

Das Wunder von Kärnten

»International Emmy Awards« für ORF/ZDF-Koproduktion von Andreas Prochaska mit Ken Duken, Juergen Maurer und Julia Koschitz



Foto: ORF/Graf Film/Rowboat Film/Toni Muhr

v.l.: Ken Duken (Dr. Markus Höchstmann), Jürgen Maurer (Dr. Thomas Wenninger), Monika Huber, Gerti Drassl (Karin Breitner), Johannes Zeiler (Lackner), Wolfgang Stingl, Erwin Steinhauer (Prof. Lohmeyer).

Großer Erfolg für Österreich! In der Nacht von 25. auf 26. November wurden in New York die „41st International Emmy Awards“ verliehen. Die ORF/ZDF-Koproduktion „Das Wunder von Kärnten“ konnte sich in der Kategorie „TV Movie/Mini-Series“ gegen starke internationale Konkurrenten durchsetzen und wurde mit dem begehrten Fernsehpreis ausgezeichnet.

„Das Wunder von Kärnten“ wurde 2011 von Andreas Prochaska in Szene gesetzt und basiert auf einer wahren Geschichte. Die ORF-Premiere erreichte im Jänner 2012 ein Millionenpublikum. Ebenfalls nominiert für einen „International Emmy Award“ war eine weitere Produktion aus der Hand von Andreas Prochaska: In der Kategorie „Best performance by an actor“ ging Heino Ferch für seine Rolle als Verhörspezialist Richard Brock in „Spuren des Bösen – Racheengel“ (Teil zwei der ORF/ZDF-Thrillerreihe) ins Rennen.

ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz: „Ich freue mich über die sensationelle internationale Anerkennung für ‚Das Wunder von Kärnten‘. Nach Oscar, Goldener Palme und Goldenem Löwen und mehr als 30 anderen internationalen Preisen hat nun eine weitere mit den Refundierungsmitteln (ko-)finanzierte Produktion einen internationalen Top-Award gewonnen. Selten haben konkrete Investitionen in den Standort Österreich so viel Furore gemacht wie jene insgesamt 160 Mio. Euro, die der ORF in den Jahren 2010 bis 2013 bekommen und in österreichische eigen- und kofinanzierte Kino- und TV-Produktionen investiert hat. Ich hoffe, die internationale Anerkennung ist ein weiteres Motiv für die österreichische Bundesregierung, mit der anstehenden Verlängerung der Refundierung den Erfolgskurs des Filmstandorts Österreich fortzusetzen. Ich gratuliere dem Team von ORF-Fernsehfilmchef Hein-

rich Mis, Klaus Lintschinger und Sabine Weber sowie insbesondere dem österreichischen Erfolgsproduzenten Klaus Graf und dem Regisseur Andreas Prochaska, der vor kurzem die Dreharbeiten zur ORF-Schlüsselproduktion des nächsten Jahres ‚Sarajevo‘ abgeschlossen hat und mit ‚Spuren des Bösen – Schande‘ bereits eine neue ORF/ZDF-Koproduktion umgesetzt. Ich bedanke mich bei Wolfgang Lorenz, in dessen Amtszeit der Film produziert wurde, und ZDF-Intendant Thomas Bellut für die hervorragende Zusammenarbeit, die den Stellenwert der öffentlich-rechtlichen Koproduktion unterstreicht.“

ORF-Fernsehdirektorin Kathrin Zechner: „Der Gewinn des Emmy Awards für ‚Das Wunder von Kärnten‘ ist eine große internationale Anerkennung, ein unglaublicher Erfolg, aber auch ein unerwartetes Geschenk. Das ist ein unbezahlbarer Beweis für die

Film

Qualität österreichischer und koproduzierter Produktionen, den international hohen Standard und die langjährige künstlerische Partnerschaft mit der österreichischen Filmwirtschaft und unseren Kopartnern des ZDF. Es ist aber auch eines der besten Argumente und gleichzeitig Motivation, unseren Weg eigenproduzierten Content mit unseren Geschichten zu erzählen; da spielt es auch keine Rolle, ob es sich um eine wahre Geschichte oder pure Fiktion handelt. Ich gratuliere den Produzenten und dem kreativen Team, das diese wahre Geschichte für ORF und ZDF umgesetzt hat. Allen voran den Drehbuchautoren Christoph Silber und Thorsten Wettcke, den Redaktionen von ORF und ZDF, federführend für den ORF Sabine Weber und Heinrich Mis sowie dem Regisseur Andreas Prochaska und den Produzenten Klaus Graf und Sam Davis. Dem großartigen Schauspielensemble, das diese Geschichte so authentisch erzählt, gehört ebenfalls ein großes Stück dieses Erfolgs. Hier werden Können, Teamgeist und Kreativität offenkundig. An Tagen wie diesen weiß man ganz genau, warum man den nicht immer einfachen Job als Fernsehredakteurin gerne macht. Es ist diese Kreativität und die begeisterte Energie, die Summe aller großartigen Einzelleistungen, die solche Projekte entstehen lassen und nachhaltigen Eindruck machen. Und jedes Individuum ist Teil davon. Das ist ein unbeschreibliches Gefühl. Großartig! Danke! Die Nominierung von Heino Ferch ist ein unglaublicher künstlerischer Erfolg für ihn persönlich, zu dem ich ihm herzlich gratuliere, auch wenn es diesmal für die Trophäe selber nicht gereicht hat. Wir sprechen immerhin über eine Emmy-Nominierung. Das ist kein alltägliches Ereignis und mit einer Oscar-Nominierung zu vergleichen. Das darf man bei der Fülle an tollen Konkurrenten nicht vergessen. Auch ein Beweis, mit welcher großartigen Schauspielern wir arbeiten können. Denn ohne Topleistung vor der Kamera können auch die besten Geschichten in den Sand gesetzt werden.“

ZDF-Programmdirektor Norbert Himmler: „Wir freuen uns sehr und sind stolz, daß mit dem ‚Wunder von Kärnten‘ eine junge deutsch-österreichische Produktion ausgezeichnet wurde. Das zeigt, wie modern und international sich unsere Fernsehfilme präsentieren.“

Das Wunder von Kärnten

Die besten Geschichten schreibt nach wie vor das Leben: Eine True Story, die 1998 ganz Österreich bewegte, wurde unter der



Foto: ORF/Andi Bruckner

Herzchirurg Markus Höchstmann (Ken Duken) gibt das Kind Katharina Breitner (Sara Wogatai) nicht auf...



Foto: ORF/Graf Film/Rowboat Film/Toni Muhr

Prof. Lohmeyer (Erwin Steinhauer) steht der Weltpresse Rede und Antwort.

Regie von Andreas Prochaska zum berührenden Fernsehfilm. Unter dem Titel „Das Wunder von Kärnten“ verfilmte der Erfolgsregisseur die Geschichte eines kleinen Mädchens, das in einen Teich gefallen und bereits klinisch tot war, als es – wie durch ein Wunder – von Medizinern des LKH Klagenfurt doch noch gerettet werden konnte. Bereits 30 Minuten lang war die damals Dreijährige unter Wasser gewesen – eine unfassbare halbe Stunde, in der ihr kleines Herz schon stillstand! Die ORF-Premiere von „Das Wunder von Kärnten“ war am 18. Jän-

ner 2012. Den berührenden Fernsehfilm mit Ken Duken, Gerti Drassl, Gerhard Liebmann, Julia Koschitz und Juergen Maurer in den Hauptrollen verfolgten durchschnittlich 1.002.000 Zuschauerinnen und Zuschauer (33 Prozent Marktanteil).

„Das Wunder von Kärnten“ ist eine Produktion der Rowboat Film- und Fernsehproduktion in Koproduktion mit der Graf Filmproduktion, dem ORF und dem ZDF, gefördert vom Fernsehfonds Austria, dem Kulturreferat des Landes Kärnten und der Kärnten Werbung. ■

Gold für Ulrich Seidl

Mailath: »Seidls Bildsprache ist authentisch und originär.«

Der Regisseur, Drehbuchautor und Produzent Ulrich Seidl wurde am 14. November im Wiener Rathaus mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet. Zahlreiche Freunde, KollegInnen und WeggefährtInnen kamen ins Wiener Rathaus, um an der Feierstunde teilzunehmen – allen voran Michael Haneke mit Ehefrau Susanne, Regisseur Michael Glawogger, die Schauspielerinnen Maria Hofstätter, Margarethe Tiesel und Anne Bennent, Heinrich Mis, Film- und Serienchef des ORF, Alexander Horwath, Direktor des Österreichischen Filmmuseums, Claus Philipp, Leiter des Stadtkinos im Künstlerhaus und Gerlinde Seitner, Geschäftsführerin Filmfonds Wien. Die wunderbare Musik kam von Otto Lechner, der auf seinem Akkordeon improvisierte.

„Der österreichische Film ist in der Mitte der österreichischen Gesellschaft angekommen. Ein Fortschritt, der naturgemäß mit den Akteuren zu tun hat, den Regisseuren, Produzenten und Schauspielern“, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen der Verleihung. „Es hat aber auch mit einem funktionierenden Fördersystem zu tun und mit dem von der Struktur her gemeinsamen Bemühen, die Filmschaffenden bestmöglich zu unterstützen. Die Stadt hat mit dem Filmfonds Wien eine der bestdotierten regionalen Förderstelle und ich bin dafür, daß er als ein solcher auch bestehen bleibt“, erteilt der Stadtrat dem Vorschlag Stefan Ruzowitzkys, die Filmförderung von Wien, Niederösterreich und Burgenland zusammenzulegen, eine Absage: „Ich halte die Zusammenlegung für keine gute Idee. Die Filmförderung in Wien ist ein gut funktionierendes System und sollte daher so beibehalten werden.“

Ulrich Seidls Filmsprache würdigte Stadtrat Mailath „als originär, eigenständig und authentisch“: „Es sind Bilder, die in unseren Köpfen bleiben, Bilder, die polarisieren, Bilder, die weltweit verstanden werden.“

Das Satire-Duo Stermann & Grisseemann hielt – jedoch getrennt und jeder für sich – eine Laudatio auf den Filmmacher. Dirk Stermann, der eine kleine Rolle in Seidls „Hundstage“ spielte, schilderte auf gewohnt humorvolle Art seine Erlebnisse während der Dreharbeiten und stellte schließlich



Foto: Georg Oberweiger / PID

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (r.) verleiht Filmregisseur Ulrich Seidl das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

fest, „daß ich jahrelang dachte, Maria Hofstätter sei verrückt, dafür möchte ich Ulrich Seidl danken“.

Christoph Grisseemann erzählte von einem gemeinsamen Abendessen mit Ulrich Seidl in Mombasa, bei dem ihm der Filmregisseur für sich einnahm: „Weil er streng und albern gleichzeitig sein kann, weil er small talk haßt, weil er uneitel über seine Meisterwerke sprach, er der liebenswerteste Sadist ist, den ich kenne, und weil er die Rechnung für das Abendessen bezahlte.“

In seinen Dankesworten stellte Ulrich Seidl „Mutmaßungen und Vermutungen“ über die Verleihung eines Ehrenzeichens an: Erst über die Freude, die das Ehrenzeichen mit sich bringt, dann über seine Ängste, es könnten ihm keine Dankesworte einfallen, über seine Depression, er wäre ehrenzeichenwürdig wegen des Alters, das unaufhörlich näher rückt, um sich letztlich zu trösten: Er sei

noch nicht so alt, daß er das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern bekäme.

Ulrich Seidl wurde 1952 in Wien geboren und wuchs in Horn auf. Er studierte Publizistik, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an der Universität Wien. In seinen Dokumentationen und Spielfilmen entwickelte Seidl eine eigene Bildsprache, die großes Aufsehen in der Filmwelt und beim Publikum hervorrief.

Mit 26 Jahren entschloß er sich, die Filmakademie zu besuchen (1978-1982) und debütierte mit dem Film „Einsvierzig“ (1980) sowie dem umstrittenen Film „Der Ball“ (1982). Im Jahr 1989 entstand „Krieg in Wien“, bekannt wurde Seidl aber 1990 mit „Good News. Von Kolporteurs, toten Hunden und anderen Wienern“, einem Film über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Wiener Zeitungskolporteurs. Es folgten „Mit Verlust ist zu rechnen“ (1993), ein Film

Film

Filmfonds Wien fördert Zilk-Polit-Thriller und weitere Projekte

über österreichisch-tschechische Grenzbegegnungen, sowie „Die letzten Männer“ (1994), in dem er sich mit der Vorliebe österreichischer Männer für asiatische Ehefrauen auseinandersetzt. Im Jahr 1994 kam „Tierische Liebe“ heraus, eine umstrittene satirische Dokumentarstudie über die Tierleidenschaft vieler Österreicher. Im Jahr 1997 entstand das Porträt eines ungewöhnlichen Mathematiklehrers mit dem Titel „Busenfreund“.

Mit der Semidokumentation „Models“ (1998) über das Leben des Modelldaseins wagte Seidl erstmals den Schritt in eine neue Richtung, weg vom reinen Dokumentarfilm hin zum Spielfilm. Sein erster Spielfilm „Hundstage“ markierte eine bedeutende Weiterführung dieser Idee und kam zu internationalen Ehren: Mit „Hundstage“ gewann Seidl 2001 den Großen Preis der Jury bei den 58. Filmfestspielen in Venedig.

Mit seinem Dokumentarfilm „Jesus, Du weißt“ (2003), einem ungewöhnlichen Porträt von Menschen und ihrer ganz persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, hatte Seidl ebenfalls großen Erfolg: So wurde der Streifen in Karlovy Vary, bei der Viennale und in Montreal ausgezeichnet und lief auf mehreren internationalen Festivals.

2003 gründete er die Ulrich Seidl-Film und produzierte „Import Export“, der 2007 im Wettbewerb von Cannes seine Uraufführung hatte. 2004 inszenierte er an der Volksbühne Berlin „Vater unser“, 2006 den Kurzfilm „Brüder laßt uns lustig sein. Eine Mozartfilmminute“. Seidl unterrichtet seit 2001 an verschiedenen Filmhochschulen und Akademien.

2012 war Seidl zu den Wiener Festwochen mit der Inszenierung von „Böse Buben / Fiese Männer“ nach David Foster Wallace eingeladen. Ab 2012 präsentierte Seidl die „Paradies“-Trilogie jeweils auf einem internationalen A-Festival: „Paradies: Liebe“ (2012 in Cannes), „Paradies: Glaube“ (2012 in Venedig) sowie „Paradies: Hoffnung“ (2013 auf der Berlinale).

Ulrich Seidl wurde mit zahlreichen nationalen und internationalen Filmpreisen ausgezeichnet, u. a. des Großen Preis der Jury in Cannes für „Hundstage“ (2001), den Spezialpreis der Jury, Venedig, für „Liebe: Glaube“ (2012) und den Österreichischen Filmpreis in der Kategorie bester Spielfilm und beste Regie (2012). Den Wiener Filmpreis erhielt er zweimal, 1991 für „Good News“ und 2013 für „Paradies: Liebe“. ■ <http://www.paradies-trilogie.de>
<http://www.ulrichseidl.com>

Historische Spionagefälle, Bankenkrise, Midlife-Crisis: Das Spektrum der Spielfilme, das die letzten Förderentscheidungen des Jahres im Kinobereich präsentieren, ist breit. Im Dokumentarbereich stehen filmische Zugänge zu brisanten Themen wie pränataler Diagnostik und bedingungslosem Grundeinkommen auf dem Programm.

Bei der vierten Sitzung im Jahr 2013 erteilte die Jury, bestehend aus Jakob Clausen, Ulli Dohr, Alessandra Thiele, Andrea Willson und Gerlinde Seitner, insgesamt zehn Projekten eine Zusage – eine Fördersumme in Höhe von 1.661.225 Euro wurde vergeben. Eingereicht waren 21 Projekte mit einer Gesamtantragssumme von 3.174.725 Euro.

Sechs Projekte erhalten Herstellungsförderung in Gesamthöhe von 1.565.000 Euro

Der Ottakringer Bezirkskosmos gerät mit dem Tod eines alten Paten ins Wanken. Der junge Sammy soll diesen schwierigen Part übernehmen und wehrt sich – unterstützt von einer deutschen Studentin – mit einem alternativen Wirtschaftssystem gegen ansässige Kredithaie. Die romantische Sozialkomödie „Planet Ottakring“ in der Regie von Michael Riebl erzählt von Liebe und Widerstand. Eine Produktion der Prisma Film, gedreht in Wien.

Der Prager Frühling im Jahr 1968 und die Spionage-Causa um den früheren SPÖ-Politiker und TV-Journalisten Helmut Zilk bilden das historische Setting für den Polit-Thriller „Deckname: Holec.“ Im Mittelpunkt der Novotny-Produktion steht die Figur des tschechischen Regisseurs Honza, der brisantes Filmmaterial über die Grenze nach Österreich schmuggeln will.

Antonin Svobodas „Song“ bringt Dirk Stermann, Christoph Grisseemann und Heinz Strunk – allesamt für das Drehbuch verantwortlich – erneut auf die Leinwand; die Geschichte: Drei Männer in der Midlife-Krise stemmen sich gegen ihren Untergang, so im Saxophon-Kurs oder in der Neugründung einer Wohngemeinschaft. Eine anarchistische Komödie der coop99 über das Verlieren und Gewinnen und den Umgang mit dem eigenen Schicksal.

„Auf den Tod des Kindes kann nicht verzichtet werden“ ist eine dokumentarische Auseinandersetzung mit der gängigen Praxis von pränataler Diagnostik und selektivem

Schwangerschaftsabbruch. Thomas Fürhaupter stellt in der Produktion der Navigator Film den Themenkomplex vor medizinischen, juristischen und historisch-politischen Hintergründen zur Diskussion.

Nicht minder polarisierend ist die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens – des Einkommens ohne Gegenleistung. Global nähert sich Christian Tod im Dokumentarfilm „What’s Wrong With A Free Lunch“ den mit dem Thema eng verbundenen Tabus, Vorurteilen, wirtschaftlichen Interessen und politischen Kämpfen. Es produziert Golden Girls.

Sie sind aus einer der gefährlichsten Regionen der Welt geflohen und haben das Abbrennen von Schulen, Verschleppungen und Erschießungen persönlich miterlebt. „Last Shelter“ reflektiert die Besetzung der Wiener Votivkirche durch Asylwerber und diskutiert Maß und Methoden der beteiligten Gruppierungen. Gerald Igor Hauzenbergers Dokumentarfilm erhält eine Mittelerhöhung.

Vier Projekte erhalten Projektentwicklungsförderung in Höhe von 96.225 Euro

Markus Schleinzer arbeitet mit „Angelo“ an seinem zweiten Spielfilm, einem historischen Drama über die Figur des Angelo Soliman, der im 18. Jahrhundert als Afrikaner an den Wiener Hof kam und in der Adelsgesellschaft zu Berühmtheit gelangte.

Der Baby-Boom erreicht Wien Neubau: In Marie Kreuzers Komödienprojekt „Wir bleiben ja wir“ beschließen drei Paare, gleichzeitig Eltern zu werden. In der Folge dominieren die Fragen nach richtiger Lebens- und Familienplanung die Welt zwischen bürgerlichem Wertebewußtsein und freiheitsliebendem Hippietum.

Das Bühnenstück „Der Blunzenkönig“ mit Karl Merkatz soll als „Sautanz oder Der Blunzenkönig“ auf die Leinwand kommen. An der Verfilmung arbeiten die Autoren Wolfgang Liemberger und Christoph Frühwirth für Bonus Film.

Das Drama „Maikäfer flieg“ basiert auf dem gleichnamigen Roman von Christine Nöstlinger, einer autobiografischen Geschichte über die Erlebnisse eines Mädchens in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs. Mirjam Ungers Projekt erhält eine Mittelerhöhung. ■

<http://www.filmfonds-wien.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **71. Folge** portraitiert er

Richard Oswald

Produzent/Regisseur/Autor



Foto: Filmarchiv Austria

Richard Oswald

Richard W. Ornstein, am 5. November 1880 in Wien geboren, entstammte einer strenggläubigen jüdischen Familie. Seinen späteren Namen Oswald entlieh er einem Charakter aus Henrik Ibsens „Gespenster“ (Oswald Malving). Die Ideale der Belle Époque beherrschten ihn sein ganzes Leben, die „Bretter“ bedeuteten ihm zudem „die Welt“, als die Berufswahl anstand, entschied er sich bedenkenlos für die Schauspielerei. Oswald verbrachte mehr als 13 Lehr- und Wanderjahre an österreichischen und deutschen Bühnen, als Darsteller, Dramaturg, Regisseur und Direktor. Er schrieb kleine Stücke, Einakter und Sketche, spielte in Preßburg mit Joseph Kainz, ab 1907 bei Josef Jarno in Wien und ab 1910 bei Louise Dumont am Düsseldorfer Schauspielhaus. Ein Vertrag an das Neue Volkstheater führte ihn 1913 nach Berlin.

Nach der Wiederbegegnung mit seinem Jugendfreund Hermann Fellner trat er Anfang 1914 in dessen mit den Brüdern Max und Jules Greenbaum gegründete Filmfirma Deutsche Vitascope als Reklamefachmann und Dramaturg ein. Wie nur wenige andere begriff Oswald, der bereits 1911 bei Ludwig Gottschalks Düsseldorfer Film-Manufaktur in den zwei wenig bekannten Filmen „Halbwelt“ und der zweiaktigen Komödie „Souza“ mitgewirkt hatte, die Dynamik der neuen Zelluloidtechnik. 1915 begann er mit eigenen Inszenierungen.

Das in Wien von Josef Jarno erlernte Prinzip, Kunst und Geschäft nicht als Widerspruch zu verstehen, bewährte sich auch im Berliner Kinematografenbetrieb. Im Frühjahr 1916 entstand in Gemeinschaft mit René Durlach die Richard Oswald-Film GmbH, die ein wechselvolles Schicksal erlebte und in ungewöhnlicher Produktivität dank Oswalds Spürsinn für Stoffe und Themen Milieu- und Unterweltfilme, volkstümliche Aufklärungswerke, Literaturumsetzungen und ab Mitte der 20er-Jahre gegen die wachsende Konkurrenz aus Hollywood mit Starattraktionen aufwendige Ausstattungsfilm wie „Lady Hamilton“ und „Lucretia Borgia“ in die Kinos brachte, die auch bedeutsame Exporterfolge wurden. Nach der Invasion des Tonfilms waren es musikalische Lustspiele („Wien, Du Stadt der Lieder“), Remakes erfolgreicher Stummfilme („Alraune“), Operetten („Die Blume von Hawai“), vor allem aber politische Themen, darunter „1914 – die letzten Tage vor dem Weltbrand“ und die Verfilmung der Affäre „Dreyfus“, ein Werk von zeitgeschichtlicher Größe, mit dem prominenten Ensemble Fritz Kortner, Albert Bassermann, Heinrich George, Oskar Homolka und Grete Mosheim. Oswald, ideenreich und schnell im Aufgreifen von Trends, schuf in Berlin als Produzent, Regisseur und Autor über 120 Filme, oftmals nur für das reine Unterhaltungsbedürfnis des Publikums, in der Schablone aber immer unterbrochen von originellen oder gesellschaftspolitischen Aussagen. Richard Oswald etablierte ein veritables Imperium, das neben mehreren Produktionsfirmen auch Kinos und Verleihstrukturen umfaßte. Zu seinen engsten Mitarbeitern gehörten die Regisseure Lupu Pick und E. A. Dupont, die Schauspieler Werner Krauß, Conrad Veidt, Reinhold Schünzel, Liane Haid, Lya de Putti und die Tänzerin Anita Berber verdankten ihm ihren Filmruhm.

Aufgrund der Ausgrenzung jüdischer Filmschaffender nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten verließ Oswald, ohne dessen Wirken die Vielfalt des deutschen Films der Zwischenkriegszeit undenkbar wäre, Mitte Mai 1933 seine langjährige Wirkungsstätte.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Richard Oswald (ganz rechts) 1941 bei Dreharbeiten zur John Hall-Produktion »The Captain of Koepenick«, in der Mitte Albert Bassermann, der die Titelrolle übernahm.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Hauptdarsteller John Howard, Produzent und Regisseur Richard Oswald, Regieassistent Gerd Oswald, Associate Producer Louis Berkoff und Supporting Player Alan Mowbray (v.l.) am Set des Monogram-Films »Isle of Missing Men« von 1942.

Danach in Wien gedrehte Filme wie der Publikumserfolg „Abenteuer am Lido“ mit dem Tenor Alfred Piccaver, bei dem sich um seinen Produktionsstab eine illustre Schar gleichfalls Vertriebenen versammelte, die Autoren Fritz Rotter und Karl Farkas, die Komponisten Walter Jurmann, Hans J. Salter und Bronislau Kaper sowie die Schauspieler Nora Gregor, Szöke Szakall, Jack Mylong-Münz und Walter Rilla, dazu drei in Holland, England und Frankreich entstandene Filme, das kleine komödiantische Musical „Bleeke Bet“ (NL 1934) mit dem frühen Johan(nes) Heesters, „My Song Goes Round the World“ (GB 1934, das englische Remake seines letzten deutschen Films „Ein Lied geht um die Welt“ mit Josef Schmidt) und das Abenteuer „Tempête sur l’Asie“ (F 1938) mit Conrad Veidt und dem Japaner Sessue Hayakawa, geben Zeugnis einer fortgesetzt regen Regietätigkeit. Der „Anschluß“ Österreichs an das Dritte Reich zwang Oswald zum Verlassen Europas und zur Übersiedlung in die Vereinigten Staaten. Auf einem Schiff erreichte er mit seiner Familie über Costa Rica

und den Panamakanal in direkter Route im März 1939 die amerikanische Westküste.



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Cover zur DVD-Ausgabe von »Isle of Missing Men« mit John Howard, Alan Mowbray und Gilbert Roland

Hollywood setzte seinem Tatendrang und arbeitstrunkenem Werk Grenzen und erlaubte ihm kaum, Anschluß an die anders geartete Filmindustrie zu finden. Von seinen drei Exil-Filmen kam das im Herbst 1941 für die Producers Releasing Company gedrehte Remake „The Captain of Koeppenick“ (auch „I Was a Criminal“) mit Albert Bassermann, erst Anfang 1945 relativ erfolglos in die Lichtspielhäuser. 1942 oblag Oswald bei Monogram die Produktion und Inszenierung des B-Movies „Isle of Missing Men“, ein abenteuerliches Melodram, basierend auf der Buchvorlage „White Lady“ von Ladislaus Fodor und der Wienerin Gina Kaus. Die zusammen mit Edward Lewis gegründete Gesellschaft Skyline Productions war der Versuch, die gewohnte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. 1949 produzierte Oswald damit die in Paris spielende Hochstaplerkomödie „The Lovable Cheat“, nach seiner und Lewis’ Adaption des Bühnenstücks „Mercadet Le Faiseur“ von Honoré de Balzac, in der einige europäische Hitler-Flüchtlinge und Buster Keaton in einer markanten Neben-

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Richard Oswald (r.) und Buster Keaton, vermutlich bei der Arbeit an »The Lovable Cheat«. Das Bild unten zeigt das Cover zur Buchausgabe des Verlags Filmarchiv Austria, Wien 2005, Hg. Jürgen Kasten und Armin Loacker ISBN 3-901932-68-2

rolle mitwirkten. Das von der Kritik als „old-fashioned“ bezeichnete Werk, überladen mit „talk“ und nur geringem „entertainment“ vermochte ihn selbst nicht zufrieden zu stellen. Die Fachpresse konzidierte ihm nichtsdestoweniger respektvoll, ein erfolgreicher und verdienter Regisseur zu sein.

Ein unter dem Titel „Bitter Fruit“ geplanter Aufklärungstreifen, dessen Drehbuch bereits fertig gestellt war, scheiterte an den rigiden Regeln der in der Filmmetropole gültigen Selbstzensur. In der Stagnationszeit Hollywoods wandte sich Oswald dem Fernsehen zu, er entwickelte das Konzept für eine Serie „The Last Half Hour“, dramatische Begebenheiten in den letzten 30 Minuten im Leben weltbekannter Menschen – Salome, Ludwig II., Rasputin, das Attentat in Sarajevo oder die Ermordung Abraham Lincolns.

Im Rahmen der Neugründung Richard Oswald-TV-Productions und des auf mindestens 13 (in anderen Quellen 100) Folgen angelegten Projekts kam in Assoziierung mit Georges M. George jedoch lediglich 1950 die unverkäufliche Pilotshow „Mayerling“

über den mysteriösen Tod des Kronprinzen Rudolf zustande (Co-Autor Joseph Than, Musik Bert Reisfeld, beide österreichische Emigranten), die erst 2006 nach einer Wiederentdeckung unter dem Titel „The Mayerling Story“ der Vermarktung zugeführt

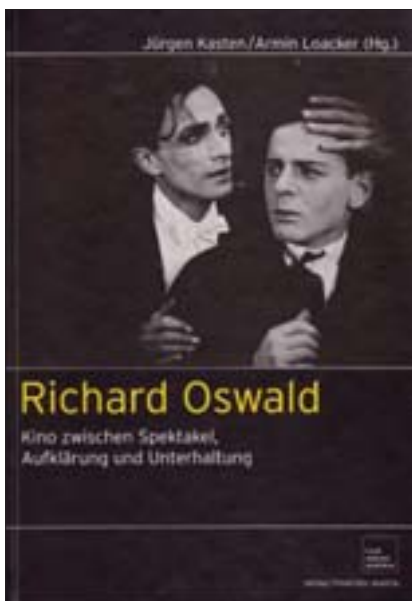


Foto: Filmarchiv Austria

wurde. Aus der Vielzahl weiterer Vorhaben vermochte Oswald keines mehr zu realisieren.

Der Wiener gehörte zu den wagemutigen, phantasiebegabten und spekulativen Naturen, die, wie der Feuilletonist und Filmkritiker Hans Winge zu Oswalds 80. Geburtstag schrieb, „den Film aus den Schaubuden holten und ihm Rang und Ansehen gaben“, Pioniere mit geschäftlichem Beigeschmack, ohne die es die Filmindustrie nicht gäbe. Allein mit den beiden großen Würfeln „Dreyfus“ (D 1930) und der ersten Verfilmung des Zuckmayer-Stoffs „Der Hauptmann von Köpenick“ (D 1931), mit Max Adalbert in der Titelrolle, trug er seinen Namen in die Filmgeschichte ein.

Richard Oswald, verheiratet mit der Schauspielerin Käthe Waldeck, 1957 mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, starb während eines Europabesuches am 11. September 1963 in Düsseldorf. Die Regietradition wurde von seinem Sohn und langjährigem Assistenten Gerd Oswald fortgesetzt. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
 „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
 zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>

In den Talboden schauen

Von einer Holzbrücke aus 200 Höhenmetern am Panoramaweg Längenfeld bietet sich ein atemberaubender Blick auf das Ötztal.



Foto: Land Tirol/Pohl

v.l.: LHStv Josef Geisler, Landesforstdirektor Josef Fuchs, Ewald Schmid (Vize-Direktor von Öztaltourismus) und Ralf Schonger (Bürgermeister Längenfeld) auf der Hängebrücke des eben eröffneten Panoramawegs.

Die Thermengemeinde Längenfeld im Ötztal hat mit dem neuen Panoramaweg eine weitere Attraktion anzubieten: Tirols Landeshauptmann-Stv Josef Geisler eröffnete am Nachmittag des 27. November gemeinsam mit Bürgermeister Ralf Schonger und Vizedirektor Ewald Schmid vom Ötztal Tourismus die neue Strecke, die unter anderem eine 86 Meter lange Hängebrücke in einer Höhe von 200 Metern beinhaltet. Spektakuläre Ausblicke auf Längenfeld und den Talboden sind garantiert.

Die Gesamtkosten des Projekts in der Höhe von 400.000 Euro werden vom Tourismusverband Längenfeld (ca. 60 Prozent) und durch das Leader-Programm der Europäischen Union gefördert (ca. 40 Prozent). Das Land Tirol leistet im Rahmen des Leader-Programms einen Kostenzuschuß von 79.000 Euro.

„Der Panoramaweg in Längenfeld ist ein Paradebeispiel für den Stellenwert des Erholungsraums in Tirol. Das Land Tirol unterstützt zahlreiche Projekte für Einheimische und Gäste. Im heurigen Jahr 2013 werden landesweit 1,5 Millionen Euro an Landes-

mitteln als Förderung aus dem Forstbudget bereitgestellt, die Investitionen von 3,5 Millionen Euro auslösen“, erklärte LHStv Josef Geisler bei der Eröffnungsfeier. Nutznießer sind die Gemeinden, Tourismusverbände und Institutionen wie der Österreichische Alpenverein.

Projekte zur Gestaltung des Erholungsraums haben auch in der „Waldstrategie 2020“ des Landes Tirol große Bedeutung. Der Tiroler Forstdienst beteiligt sich intensiv an der Planung und Umsetzung solcher Vorzeigekonzepte.

„Voraussetzung ist allerdings, daß sie in räumlichem Zusammenhang mit Wald stehen. Ganz besonders unterstützen wir jene Projekte, die den Schutz vor Naturgefahren und die Erholungswirkung des Waldes kombinieren. Dabei ist für uns der Ausgleich von Interessen von zentraler Bedeutung“, betont Landesforstdirektor Josef Fuchs.

„Die neue Hängebrücke ist ein spektakulärer Teil des beliebten Panoramawegs in Längenfeld, der die Weiler Brand und Burgstein verbindet“, freut sich Längenfelds Bgm Ralf Schonger. In nur drei Monaten Bauzeit

konnte die Stahlkonstruktion fertiggestellt werden. Sie bietet aber nicht nur die Möglichkeit für spektakuläre Ausblicke ins Tal, sondern erfüllt auch einen wesentlichen Sicherheitszweck.

„Im Bereich Maurer Rinne sind die Wanderer durch Steinschlag gefährdet. Die neue Brücke entschärft diese Gefahrenstelle“, weiß Ewald Schmid, Vizedirektor des Ötztal Tourismus. Die ursprüngliche Wanderroute querte die extrem steinschlaggefährdete Maurerrinne. Diese Teilstrecke mußte in der Vergangenheit bei Schneelage und zu Zeiten mit erhöhter Steinschlaggefahr gesperrt werden. Durch einen Steinschlag im vergangenen Jahr 2012 wurde dieses Wegstück dann gänzlich zerstört.

Seit der Beseitigung der Gefahrenstelle benötigen täglich rund 200 BesucherInnen den Wandersteig. Zusätzlich zur Errichtung der Hängebrücke wurden auch die Zugangswege erneuert und saniert. Eine Besonderheit auf der Hängebrücke ist die Hundespur, damit die Gitterrostelemente für die Vierbeiner keine unüberwindbare Barriere darstellen. ■

<http://www.oetztal.com>